



Plenarprotokoll

35. Sitzung

Donnerstag, 12. September 2013

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Verbot von Weihnachtsfesten und Ramadanfesten auf öffentlichen Straßen und Plätzen in Friedrichshain-Kreuzberg .	3422
Abgeordneter Thomas Kleineidam	3414	Kurt Wansner (CDU)	3422
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	3414	Regierender Bürgermeister	
Neuer Staatssekretär für die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen Boris-Michael Velter	3414	Klaus Wowereit	3422
Dank an Farhad Dilmaghani, ehemaliger Staatssekretär für die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen	3414	Kurt Wansner (CDU)	3423
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3414	Regierender Bürgermeister	
Iris Spranger (SPD)	3415	Klaus Wowereit	3423
Matthias Brauner (CDU)	3415	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	3423
Andreas Otto (GRÜNE)	3417	Regierender Bürgermeister	
Katrin Lompscher (LINKE)	3418	Klaus Wowereit	3423
Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3419		
1 Mündliche Anfragen	3420	Schulen in freier Trägerschaft: Warum plötzlich die Änderung der Anerkennungszeiten?	3424
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	3424
Drucksache 17/MA35		Senatorin Sandra Scheeres	3424
Vielfalt in der Berliner Verwaltung	3420	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	3425
Franziska Becker (SPD)	3420	Senatorin Sandra Scheeres	3425
Senatorin Dilek Kolat	3420	Regina Kittler (LINKE)	3425
Canan Bayram (GRÜNE)	3421	Senatorin Sandra Scheeres	3425
Senatorin Dilek Kolat	3421	Heidi Kosche (GRÜNE)	3426
Anja Kofbinger (GRÜNE)	3422	Senatorin Sandra Scheeres	3427
Senatorin Dilek Kolat	3422	Mehreinnahmen in Millionenhöhe durch Gebührenerhöhung	3427
		Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	3427
		Senator Thomas Heilmann	3427

Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	3428	Mittagessensversorgung für Schülerinnen und Schüler aus dem Flüchtlingsheim Hellersdorf	3435
Senator Thomas Heilmann	3428	Regina Kittler (LINKE)	3435
Dirk Behrendt (GRÜNE)	3428	Senatorin Sandra Scheeres	3435
Senator Thomas Heilmann	3428	Regina Kittler (LINKE)	3435
Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?	3428	Senatorin Sandra Scheeres	3435
Ülker Radziwill (SPD)	3428	Rückgabe von Bundesgrundstücken an das Land Berlin	3435
Senator Mario Czaja	3429	Heiko Herberg (PIRATEN)	3435
Ülker Radziwill (SPD)	3430	Bürgermeister Michael Müller	3436
Senator Mario Czaja	3430	Heiko Herberg (PIRATEN)	3436
Benedikt Lux (GRÜNE)	3430	Bürgermeister Michael Müller	3436
Senator Mario Czaja	3430	Windräder	3436
250 neue Polizisten auf Berlins Straßen	3430	Michael Schäfer (GRÜNE)	3436
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3430	Bürgermeister Michael Müller	3436
Staatssekretär Bernd Krömer	3430	Michael Schäfer (GRÜNE)	3437
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3431	Bürgermeister Michael Müller	3437
Staatssekretär Bernd Krömer	3431	Gefangenenbetreuung in Tegel	3437
Christopher Lauer (PIRATEN)	3431	Dirk Behrendt (GRÜNE)	3437
Staatssekretär Bernd Krömer	3431	Senator Thomas Heilmann	3437
NPD-Bürgerwehr	3431	Dirk Behrendt (GRÜNE)	3437
Canan Bayram (GRÜNE)	3431	Senator Thomas Heilmann	3437
Staatssekretär Bernd Krömer	3431	Änderungen des Senats am Haushaltsplanentwurf	3438
Canan Bayram (GRÜNE)	3432	Steffen Zillich (LINKE)	3438
Staatssekretär Bernd Krömer	3432	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3438
Hakan Taş (LINKE)	3432	Steffen Zillich (LINKE)	3438
Staatssekretär Bernd Krömer	3432	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3438
2 Spontane Fragestunde	3432	Installation eines Freifunk-Routers auf dem Rathaus Schöneberg	3438
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Alexander Morlang (PIRATEN)	3438
Klassenfahrten	3433	Regierender Bürgermeister	
Renate Harant (SPD)	3433	Klaus Wowereit	3438
Senatorin Sandra Scheeres	3433	Alexander Morlang (PIRATEN)	3438
Renate Harant (SPD)	3433	Regierender Bürgermeister	
Senatorin Sandra Scheeres	3433	Klaus Wowereit	3439
Geschäftsstelle von Landesseniorenvertretung und Landesseniorenbeirat	3433	Vermeintliche Straftaten von Kritikern des BER	3439
Joachim Krüger (CDU)	3433	Christopher Lauer (PIRATEN)	3439
Senator Mario Czaja	3433	Regierender Bürgermeister	
Joachim Krüger (CDU)	3434	Klaus Wowereit	3439
Senator Mario Czaja	3434	Vertragsverlängerung für Intendant der Staatsoper	3439
Sondersitzung des Aufsichtsrates des BER	3434	Sabine Bangert (GRÜNE)	3439
Ramona Pop (GRÜNE)	3434	Regierender Bürgermeister	
Senator Mario Czaja	3434	Klaus Wowereit	3439
Ramona Pop (GRÜNE)	3434	Sabine Bangert (GRÜNE)	3439
Regierender Bürgermeister			
Klaus Wowereit	3434		

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	3440	4	Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2012	3456
Neue Verträge für Musikschullehrerinnen und Musikschullehrer	3440		Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/1103	
Thomas Birk (GRÜNE)	3440		Dr. Alexander Dix (Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit)	3456
Senatorin Sandra Scheeres	3440		Sven Kohlmeier (SPD)	3458
Thomas Birk (GRÜNE)	3440		Benedikt Lux (GRÜNE)	3458
Senatorin Sandra Scheeres	3440		Burkard Dregger (CDU)	3460
3 Aktuelle Stunde	3440		Uwe Doering (LINKE)	3461
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	3462
Berlin richtet Liegenschaftspolitik neu aus und ergreift Maßnahmen für schnellen Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen	3440		Ergebnis	3463
(auf Antrag der Fraktion der SPD) in Verbindung mit		5	Prioritäten	3463
23 Für besseren Mieterschutz im Kiez – Umwandlungsverordnung längst überfällig	3441		gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1133 in Verbindung mit		5.1	Priorität der Piratenfraktion	3463
27 a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und Liegenschaftspolitik	3441	28	Berlin braucht endlich eine Gewaltschutzambulanz und Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle zur Versorgung von kindlichen und erwachsenen Gewaltopfern – Voraussetzungen für eine anonyme Spurensicherung nach Sexualstraftaten schaffen	3463
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1153			Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1161	
b) Neue Wohnraumförderung vor allem für städtische Wohnungen – städtische Wohnungsbaugesellschaften wirtschaftlich stärken und sozial verpflichten	3441		Christopher Lauer (PIRATEN)	3463
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1160			Sven Kohlmeier (SPD)	3464
Raed Saleh (SPD)	3441		Christopher Lauer (PIRATEN)	3465
Antje Kapek (GRÜNE)	3443		Sven Kohlmeier (SPD)	3465
Matthias Brauner (CDU)	3444		Anja Kofbinger (GRÜNE)	3465
Antje Kapek (GRÜNE)	3444		Sven Rissmann (CDU)	3466
Florian Graf (CDU)	3445		Christopher Lauer (PIRATEN)	3467
Udo Wolf (LINKE)	3448		Sven Rissmann (CDU)	3467
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	3450		Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	3468
Bürgermeister Michael Müller	3451		Ergebnis	3468
Wolfram Prieß (PIRATEN)	3455	5.2	Priorität der Fraktion der SPD	3468
Ergebnis	3456	8	Mindestlohngesetz für das Land Berlin (Landesmindestlohngesetz)	3468
			Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1152 Erste Lesung	
			Birgit Monteiro (SPD)	3469
			Sabine Bangert (GRÜNE)	3470
			Dr. Niels Korte (CDU)	3471
			Elke Breitenbach (LINKE)	3472
			Birgit Monteiro (SPD)	3473

Elke Breitenbach (LINKE)	3473	5.4	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	3479	
Alexander Spies (PIRATEN)	3473		Ankauf der Veolia-Anteile an den Berliner Wasserbetrieben durch das Land Berlin bringt keine Wasserpreissenkung – Rückkauf nur mit Vorbehalt	3479	
Ergebnis	3474		Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1167 in Verbindung mit		
5.3	Priorität der Fraktion der CDU	3474	18	Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten	3479
19	a) Personalpolitik I: aufgabenkritische Personalbedarfskonzepte für die Berliner Verwaltung	3474		Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1125 Heidi Kosche (GRÜNE)	3479
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1126			Torsten Schneider (SPD)	3480
	b) Personalpolitik II: Shared Services Potenziale nutzen	3474		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	3481
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1127			Dr. Michael Garmer (CDU)	3482
	c) Personalpolitik III: Personalentwicklung und Wissenstransfer sichern	3474		Heiko Herberg (PIRATEN)	3483
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1128			Ergebnis	3484
	d) Personalpolitik IV: qualitative Personalgewinnung und Personalbindung forcieren	3474	5.5	Priorität der Fraktion Die Linke	3484
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1129			Syrische Flüchtlinge schützen: Aufnahme von Menschen, die Verwandte in Berlin haben	3484
	e) Öffentlichen Dienst zukunftsfähig machen und nicht in den Kollaps treiben: Personalabbau beenden, Personalentwicklung strategisch ausrichten	3474		Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1166 Neu Beschlusstext	3509
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1159			in Verbindung mit	
	Christian Goiny (CDU)	3474	29	Wohnungen statt Sammellager für Flüchtlinge: Position von Flüchtlingen auf dem Wohnungsmarkt stärken	3484
	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	3475		Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1162 Hakan Taş (LINKE)	3484
	Kirsten Flesch (SPD)	3476		Ülker Radziwill (SPD)	3485
	Carola Bluhm (LINKE)	3477		Canan Bayram (GRÜNE)	3486
	Heiko Herberg (PIRATEN)	3478		Joachim Krüger (CDU)	3487
Ergebnis	3479			Fabio Reinhardt (PIRATEN)	3488
				Ergebnis	3489

6	a) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG) 3489	Frank Zimmermann (SPD) 3498
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. Juni 2013	Stefan Gelbhaar (GRÜNE) 3499
	Drucksache 17/1078	Christian Goiny (CDU) 3499
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	Dr. Gabriele Hiller (LINKE) 3500
	Drucksache 17/0588	Ergebnis 3501
	Zweite Lesung	
	b) Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG) 3489	13 Kein Realisierungswettbewerb für die Zentral- und Landesbibliothek – ZLB – vor Klärung der Rahmenbedingungen und Folgekosten 3501
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 2013
	Drucksache 17/1082	Drucksache 17/1135
	Erste Lesung	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
	c) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin 3489	Drucksache 17/1015
	Antrag der Piratenfraktion	Ergebnis 3501
	Drucksache 17/1137	14 Offene, freie und zukunftsorientierte IT-Strategie mit Open-Source-Software – OSS - für das Land Berlin 3501
	Erste Lesung	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 2013
	Özcan Mutlu (GRÜNE) 3489	Drucksache 17/1136
	İlkin Özışık (SPD) 3490	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
	Regina Kittler (LINKE) 3491	Drucksache 17/0853
	Hildegard Bentele (CDU) 3492	Ergebnis 3501
	Martin Delius (PIRATEN) 3493	15 A Nr. 5/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 3502
	Ergebnis 3494	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
7	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid 3495	Drucksache 17/1173
	Antrag der Piratenfraktion	Ergebnis 3502
	Drucksache 17/1113	Beschlusstext 3509
	Erste Lesung	
	Hierzu: Änderungsantrag der Piratenfraktion	
	Drucksache 17/1113-1	
	Ergebnis 3495	
10	Jugendmedienschutz und Novellierung des JMStV 3495	15 B Nr. 6/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 3502
	Schriftliche Antwort	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
	Drucksache 17/1072	Drucksache 17/1174
	auf die Große Anfrage der Piratenfraktion	Ergebnis 3502
	Drucksache 17/0848	Beschlusstext 3509
	Regierender Bürgermeister	
	Klaus Wowereit 3495	
	Dr. Simon Weiß (PIRATEN) 3497	
	Frank Zimmermann (SPD) 3498	
	Dr. Simon Weiß (PIRATEN) 3498	
	Frank Zimmermann (SPD) 3498	
	Dr. Simon Weiß (PIRATEN) 3498	

15 C	Nr. 9/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	3502	12	Kulturförderung zeitgemäß gestalten: Reform des Abrechnungsverfahrens für konzeptgeförderte, privatrechtlich organisierte Theater und Theater-/Tanzgruppen	3507
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013 Drucksache 17/1175			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 2013 Drucksache 17/1134	
	Ergebnis	3502		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1028	
	Beschlusstext	3509		Ergebnis	3507
16	Bezirke entlasten – Bildungsinfrastruktur nachhaltig sichern	3502	15	Karnevalsfonds einrichten	3507
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0999			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 2. September 2013 Drucksache 17/1154	
	Änderungsantrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0999-1			zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0677	
	Ergebnis	3502		Ergebnis	3507
17	Whistleblower/-innen besser schützen	3502	20	Freie Lern- und Lehrmaterialien ins Netz stellen – Open Educational Resources in Berlin	3507
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1115			Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1130	
	Dirk Behrendt (GRÜNE)	3502		Ergebnis	3507
	Sven Kohlmeier (SPD)	3503	21	Mehr Transparenz bei der Bestellung von Insolvenzverwaltern und Pflichtverteidigern	3507
	Katrin Möller (LINKE)	3504		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1131	
	Sven Rissmann (CDU)	3505		Ergebnis	3507
	Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	3505	22	Wahlen sind Vertrauenssache: keine Nachzählungen im Hinterzimmer	3507
	Ergebnis	3506		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1132	
				Ergebnis	3507
Anlage 1					
Konsensliste					
9	Burschenschaften in Berlin	3507			
	Große Anfrage der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0992				
	Ergebnis	3507			
11	Einführung einer Wohnungslosenstatistik für das Land Berlin	3507			
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 3. Juni 2013 Drucksache 17/1055				
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0703				
	Ergebnis	3507			

- 24 Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des Erzieher/-innenberufs und des Berufs als Kindheitspädagogin bzw. Kindheitspädagoge** 3507
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1138](#)
Ergebnis 3507
- 25 Die Zukunft für den Tierpark Berlin als eine Säule der Hauptstadtzoo sichern** 3507
Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1150](#)
Ergebnis 3507
- 26 „Was die Stadt braucht“ – Stadtentwicklungsplan soziale und kulturelle Infrastruktur** 3508
Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1151](#)
Ergebnis 3508

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 5.5 Priorität der Fraktion Die Linke** 3509
- Syrische Flüchtlinge schützen: Aufnahme von Menschen, die Verwandte in Berlin haben** 3509
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1166 Neu](#)
- 15 A Nr. 5/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 3509
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1173](#)
- 15 B Nr. 6/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 3509
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1174](#)
- 15 C Nr. 9/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 3509
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1175](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 35. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor Beginn der Beratungen habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Jeder Abschied schmerzt – dieser besonders. Unser Kollege Thomas Kleineidam starb in der Nacht vom 30. auf den 31. August nach langer Krankheit. Ich denke, ich spreche im Namen aller Abgeordneten, wenn ich sage: Wir sind fassungslos und traurig zugleich. Vor wenigen Wochen noch war Thomas Kleineidam unter uns, ging seiner Arbeit hier im Hause nach. Es fällt schwer, künftig sein Fehlen zu akzeptieren.

Insofern sind unsere Gedanken nunmehr auch bei seiner Frau und seinen vier Kindern. Die Lücke, die Thomas Kleineidam in seiner Familie hinterlässt, wird besonders schmerzhaft sein. Das macht uns betroffen.

Thomas Kleineidam war ein echter Berliner. Geboren am 9. Februar 1958 in unserer Stadt, verbrachte er die gesamte Zeit seines Lebens hier. Nach dem Abitur 1978 arbeitete er zunächst als Fotograf und Fotolaborant. Im Jahr 1981 begann er ein Studium der Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin, das er erfolgreich abschloss. Thomas Kleineidam arbeitete sodann von 1992 bis 2006 als Rechtsanwalt – eine Tätigkeit, die er später zugunsten der politischen Arbeit ruhen ließ.

Thomas Kleineidams langjähriges politisches Engagement begann 1984 mit dem Eintritt in die SPD. Von 1992 bis 1999 war er sieben Jahre Mitglied der Bezirksversammlungen Spandau, davon zwei Jahre als Vorsitzender der dortigen SPD-Fraktion. Mitglied des Abgeordnetenhauses war Thomas Kleineidam seit 1999. Zunächst als migrationspolitischer, später als innenpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion und als Mitglied in zahlreichen Ausschüssen erwarb er sich auch das Ansehen der Kolleginnen und Kollegen anderer Fraktionen. Dazu trug seine besonnene, ruhige und überlegte Art bei. Als stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Verfassungsschutz setzte er sich zuletzt für die Aufklärung des NSU-Komplexes in Berlin ein. Hierbei suchte er immer auch das Gespräch mit der Opposition. Und auch als Vorsitzender der G-10-Kommission war er allseits geachtet.

Thomas Kleineidam hatte Krebs. Er selbst ging mit diesem persönlichen Schicksal souverän und offen um. Mehrere Monate konnte er nicht am politischen Leben teilhaben. Es ist nur eines von vielen Zeichen seiner großen Leidenschaft für die Politik, dass er direkt nach seiner ersten Genesung wieder kandidierte und das Direktmandat in Spandau auch 2011 erringen konnte.

Mit Thomas Kleineidam verlieren wir einen engagierten Politiker, der sich um Berlin verdient gemacht hat. Er wird uns fehlen. Es ist ein kleiner Trost, was Thomas Kleineidam über sich und das Schicksal, das ihn ereilen könnte, in einem Interview äußerte:

Aber der eigene Tod bekommt etwas Natürliches, wenn man gleichzeitig eine Geburt erlebt. Mir hat das geholfen.

Die Demut vor dem Tod wird gerahmt von der Freude am Leben. Jedem Lebenszyklus schließt sich ein neuer an.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben haben.

Ich begrüße heute erstmals den neuen Staatssekretär für Arbeit, Herrn Boris Velter. – Herzlich willkommen und auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dem entpflichteten Staatssekretär Herrn Farhad Dilmaghani danke ich im Namen des Hauses für die geleistete Arbeit.

Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen. Der Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1080 „Bundesratsinitiative für vollfinanzierte dreijährige Umschulung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher ergreifen!“ ist in der 24. Sitzung am 26. August 2013 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen worden. Nunmehr wird die zusätzliche Überweisung mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vorgeschlagen. – Widerspruch gegen diese geänderte Ausschussüberweisung höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlin richtet Liegenschaftspolitik neu aus und ergreift Maßnahmen für schnellen Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berlin richtet Liegenschaftspolitik neu aus und ergreift Maßnahmen für schnellen Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Die wachsende Stadt nachhaltig gestalten – welchen Plan hat der Senat?“,

(Präsident Ralf Wieland)

4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Genug gelabert: Berlin braucht endlich bezahlbaren Wohnraum für alle“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Berlin braucht einen besseren und zuverlässigeren Nahverkehr – Masterplan im Haushalt 2014/15 umsetzen“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. – Frau Kollegin Spranger, bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren!

Die Koalition ist sich der Anforderung an mehr Wohnraum hinsichtlich steigender Einwohnerzahlen und des Bedarfs an bezahlbarem Wohnraum bewusst. Deshalb legen wir ein ehrgeiziges Programm vor, das Berlin auch als Mieterstadt lebenswert erhält.

– so beide Fraktionsvorsitzende, Raed Saleh und Florian Graf, am 2. September auf einer Pressekonferenz. Und recht haben sie!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Oi! von den Grünen]

Wir alle hier im Parlament wissen aus unseren eigenen Wahlkreisen, wie hoch emotional dieses Thema „bezahlbarer Wohnraum in Berlin“ ist. Sie alle wissen, genauso wie ich, dass sich viele Menschen fragen, ob sie ihre Miete morgen noch zahlen können. Deshalb sage ich ganz klar von hier vorn: Die SPD steht für eine sozial gerechte und nachhaltige Wohnungspolitik in Berlin.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN]

Deshalb wird hier weder gelacht noch gelabert, wie Ihnen andere mit Sicherheit nachher in der Begründung ihrer Anträge gleich sagen werden. Wir handeln vielmehr.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Opposition wird gleich hier durch das Mikrofon sagen, dass die Koalition und der Senat nur ankündigen, aber Sie alle kennen mich. Ich bin seit vielen Jahren Finanzpolitikerin und als solche hier auch im Haus bekannt. Zahlen sind immer konkret. Zahlen sind abrechenbar, und Zahlen lügen nicht.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Deshalb nenne ich Ihnen ein paar davon: 320 Millionen Euro werden wir aus dem Landeshaushalt in die Hand für einen Wohnungsbaufonds nehmen. 75 Prozent daraus werden speziell für sozial verträgliche Mieten ausgegeben werden. 775 Millionen Euro werden unsere Wohnungsbaugesellschaften in die Hand nehmen,

um Wohnungsneubau zu forcieren. Allein das – wenn Sie mitgerechnet haben – sind über eine Milliarde Euro.

Wir werden den Bezirken zusätzliche Mitarbeiter aus dem Landeshaushalt finanzieren, sodass dadurch die Bearbeitung der Genehmigungsverfahren schneller erfolgt. Wir werden an die Bezirke Prämien zahlen, damit die Bearbeitung schneller erfolgt. Wir werden – was bereits passiert ist – 500 durch die Wohnungsbaugesellschaften bereits im Bau befindliche Wohnungen bis heute abzurechnen haben. Wir haben 15 000 neue Wohnungen über die Wohnungsbaugesellschaft hinzu gekauft.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Wer ist wir?]

Wir haben die Berliner Liegenschaftspolitik so verändert, wie es konkret gestern im Vermögensausschuss auch passiert ist: 12 Grundstücke wurden gestern durch das Parlament an die Wohnungsbaugesellschaften übergeben.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Deshalb sind das konkrete Zahlen. Wir werden das nachher in der Aktuellen Stunde noch einmal miteinander besprechen. Deshalb ist es für die SPD so wichtig, heute dieses Thema zu behandeln.

Ich wiederhole es noch einmal, damit Sie richtig laut schreien können. Vielleicht kommt es irgendwann noch einmal bei Ihnen an. Wir haben natürlich einen Plan. Die Probleme gehen wir an. Wir kündigen nicht nur an, sondern sind Regierungsfraktion und als solche in der Verantwortung. Wir sind Ansprechpartner für die Mieterinnen und Mieter.

Ich lege noch einen drauf, obwohl ich es hier schon sehr oft gesagt habe, dass die SPD nicht nur Ansprechpartner, sondern die Mieterpartei in Berlin ist.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Brauner das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

[Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wäre nett, wenn wieder ein wenig Ruhe einkehren würde. Herr Kollege Brauner hat das Wort. – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin ist in der Tat eine wachsende Stadt. Allein in den letzten beiden Jahren sind über 100 000 Menschen in unsere Stadt gekommen. Wir wollen natürlich, dass diese und auch die Berlinerinnen und Berliner, die hier wohnen, sich hier wohl- und

(Matthias Brauner)

heimisch fühlen und auch ein angemessenes Wohnangebot vorfinden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das ist für uns eine wichtige Prämisse des politischen Handelns. Dass wir gehandelt haben und schon erste Erfolge sehen, will ich Ihnen anhand einiger Zahlen einmal verdeutlichen. Wir hatten im Jahr 2006 4 300 Baugenehmigungen. Im Jahr 2009 war es die gleiche Zahl. Für das Jahr 2012 kann diese Koalition Baugenehmigungen in einer Größenordnung von 9 900 Wohnungen vorweisen. Das ist mehr als das Doppelte und ein Erfolg unserer Wohnungspolitik.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das Gleiche sehen Sie auch bei der Zahl der fertiggestellten Wohnungen. Im Jahr 2006 gab es 2 700 fertiggestellte Wohnungen. Das gleiche Bild gab es im Jahr 2009. Wenn Sie auf das Jahr 2012 schauen, werden Sie feststellen, dass 5 400 Wohnungen in diesem Jahr fertig gestellt wurden. Auch das ist eine Verdoppelung und ein Ergebnis unseres konsequenten wohnungspolitischen Handelns.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall der SPD]

Selbst im Bereich des Mietspiegels können Sie Vergleichbares feststellen: Im Jahr 2009 bis 2011 stiegen die Mieten im Durchschnitt jährlich um 4 Prozent. Im Zeitraum von 2011 bis 2013 war der Anstieg schon gedämpft und betrug nur noch 3 Prozent. Sie sehen, dass unsere Politik wirkt. Wir haben die richtigen Mechanismen.

Wir können Ihnen heute zum einen unsere wohnungspolitischen Ergebnisse vorstellen und zum anderen die wichtigste Säule für die künftige Wohnungspolitik – den Neubau – vorstellen. Dazu haben wir Beschlüsse gefasst. Diese werden wir Ihnen nachher gern darlegen und erläutern.

Wohnungspolitik der Koalition ist ein Dreiklang. Wir haben drei Säulen. Zum einen nutzen wir die Stärken und Potenziale unserer städtischen Gesellschaft. Zum anderen haben wir dort, wo es sinnvoll und möglich ist, mit Regulierung Marktüberhebung begrenzt und geschaut, dass dynamische Entwicklungen nicht zu sehr überhand nehmen. Drittens setzen wir beim Wachstum der Stadt ganz klar auf Neubau. Letzteres haben wir mit Beschlüssen entsprechend untersetzt.

Ich komme zu den wichtigsten Stationen, die Nutzung der Potenziale unserer Gesellschaft. Wir haben das mit dem Bündnis für Wohnen getan, das Senator Müller abgeschlossen hat. Wir haben dort klare Prämissen gesetzt. Das ist zum einen die Kappung des Neuanstiegs, die Erhöhung der Neuvermietungsquote an sozial Bedürftige und gleichzeitig eine Ausweitung des Bestandes an städtischen Wohnungen.

Wenn man nun einmal schaut, was im ersten Halbjahr in diesem Bereich passiert ist, kann ich Ihnen sagen, dass von den 10 000 Neuvermietungen, die die städtischen Gesellschaften vorgenommen haben, über 4 000 Neuvermietungen an sozial Bedürftige erfolgt sind. Das ist konkrete Wohnungspolitik, die hilft und vernünftig ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Im Bereich Marktregulierung waren wir das erste Bundesland, das die Kappungsgrenze von 15 Prozent eingeführt hat. Wir haben genau das genutzt, wozu wir auch im Bundesrat unsere Zustimmung gegeben haben. Wir haben gleichzeitig geschaut, dass wir bei Eigenbedarfskündigungen den Schutz auf zehn Jahre ausgeweitet haben und damit das korrigiert, was hier vor drei Jahren noch beschlossen wurde. Gleichzeitig haben wir ein Zweckentfremdungsverbotsgesetz vorgelegt, das mit Augenmaß und Sinn reguliert.

Wir nutzen all die Instrumente – das ist wichtig –, die sinnvollerweise nötig sind, wenn Märkte im Bereich des Wohnungsmarktes sehr dynamisch sind. Das ist sehr besonders, weil Angebot nicht so schnell nachwachsen kann. Wir schauen, dass diese Dynamik nicht zu schnell überhandnimmt. Deswegen haben wir zum Instrument der Regulierung gegriffen, ohne Investitionen abzuwürgen. Die Situation am Berliner Wohnungsmarkt wird sich auf Dauer nur entspannen, wenn wir mehr Neubau haben und mehr neue Wohnungen in der Stadt bekommen. Deshalb setzen wir jetzt auf den Impuls und haben auch die Beschlüsse für den Wohnungsneubau vorgelegt. Das ist unsere dritte Säule.

Wir haben dort ein umfassendes Konzept. Die CDU hat das im April verabschiedet. Die SPD hat vor der Sommerpause ebenso ein Konzept zusammengestellt. Wir haben es zusammen auf einen Nenner gebracht. Die Fraktionsvorsitzenden haben ein umfassendes Papier und einen umfassenden Antrag vorgelegt, den wir heute auch einbringen. Sie werden sehen, dass wir damit die richtigen Weichenstellungen für Neubau und für Expansion unserer kommunalen Unternehmen setzen. Wir schauen natürlich auch, dass dieses in den Bezirken geleistet werden kann, damit wir die Neubauvolumina erhalten, die wir benötigen.

Wir haben das Ziel in der Koalitionsvereinbarung ausgegeben, dass bis zum Jahr 2016 30 000 Wohnungen neu gebaut werden. Wir sind fest entschlossen. Unsere Politik und unsere Anträge belegen dies. Die Fraktionsvorsitzenden werden dies nachher noch einmal deutlich begründen. Unsere wichtigste Botschaft ist: Berlin wächst. Diese Koalition gestaltet und ermöglicht eine wachsende Stadt. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Otto das Wort. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man denkt sich immer aus, was man hier erzählt, und dann kommen solche Vorlagen von der SPD und der CDU. Frau Spranger, Sie haben uns hier etwas über die nachhaltige Wohnungspolitik der Koalition gesagt.

[Iris Spranger (SPD): Ja!]

Nachhaltig, kann ich Ihnen sagen, ist Ihr Verhalten in den zwei Legislaturperioden davor: nämlich nachhaltig schädlich für den Wohnungsmarkt und für die Stadtentwicklung dieser Stadt Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben hier gesagt, es wären 15 000 Wohnungen durch die landeseigenen Gesellschaften angekauft worden. Wie viele haben Sie denn in den letzten 15 Jahren veräußert?

[Unruhe bei der SPD]

Über 100 000 Wohnungen haben Sie verkauft, um jetzt 15 000 rückgekaufte Wohnungen abfeiern zu können. Das ist doch linke Tasche – rechte Tasche.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist ja so ähnlich wie bei den Wasserbetrieben. Sie – die große Koalition – haben 1998 die Wasserbetriebe verkauft.

[Lachen bei der SPD und der CDU]

Und jetzt feiert Herr Nußbaum einen überteuerten Rückkauf von Anteilen der Privaten. Das sind doch keine Erfolge!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich komme zu der Geschichte mit dem Personal in den Bezirken. Da muss man ja auch einmal genau hingucken. Sie wollen jetzt Personal aufstocken. Sie wollen den Leuten sogar Prämien geben.

[Zuruf von der SPD]

Aber wer hat denn dieses Personal abgebaut und die Bezirksverwaltungen arbeitsunfähig gemacht? Das waren doch Sie!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von der SPD]

Ich habe heute früh die Zeitung aufgeschlagen und habe einen Schreck bekommen,

[Zuruf von der SPD: Oh!]

weil da drin stand, der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit, hat eine Grundsteinlegung gemacht. Und wenn der Regierende Bürgermeister irgendwo auftritt, dann droht etwas zur Chefsache zu werden. Ich habe gedacht: Um Himmels willen! Wird jetzt der Wohnungsneubau in Berlin zur Chefsache? Das Scheitern ist vorprogrammiert!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD]

Das Scheitern wie beim Klimaschutz, das Scheitern wie beim demografischen Wandel und das Scheitern wie beim Flughafen BER – drei Chefsachen des Regierenden Bürgermeisters Wowereit: Das überlegen Sie sich bitte noch einmal genau, ob Sie wirklich noch irgendetwas hier zur Chefsache machen wollen!

Jetzt kommen wir einmal zum Senat. Unsere Aktuelle Stunde heißt „Die wachsende Stadt nachhaltig gestalten – welchen Plan hat der Senat?“

[Zurufe von der SPD]

Als die Debatte 2012 anging, hat Senator Müller gesagt, er müsse jetzt ganz viele Wohngebiete ausweisen. Da haben wir gesagt: Ist ja nicht schlecht, ist ja ein Anfang, vielleicht hat er ja etwas gefunden. Das Erste, was er gesagt hat, war: Wir müssen ganz viele Einfamilienhäuser bauen. In Spandau, in Steglitz, überall wurden Flächen für Einfamilienhäuser ausgewiesen. Das ist nicht die Zukunft dieser Stadt. Diese Zukunft muss vielmehr darin bestehen, dass wir verdichten und dass wir auch höher bauen. All das müssen wir machen, und dafür brauchen wir eine Planung. Bei dieser Planung ist aber in den letzten zwei Jahren nichts vorangekommen. Schauen Sie sich an, was im Flächennutzungsplan passiert ist, was beim StEP Wohnen passiert ist: nicht so sehr viel! Sehr geehrter Herr Müller! Die Legislaturperiode ist irgendwann vorbei, und dann werden Sie daran gemessen, was Sie geschafft haben, wie viel Sie geschafft haben und ob Sie diese Stadt wirklich vorangebracht haben.

[Torsten Schneider (SPD): Da haben wir keine Sorge!]

Da ist bisher einfach zu wenig.

Liegenschaftspolitik wollen Sie hier heute mit uns diskutieren. Das haben wir 2009 hier auf den Tisch gebracht. Das ist vier Jahre her.

[Lachen bei der SPD]

– Ja, Herr Schneider, auch bei Ihnen. – Und da haben wir gesagt, wir müssen mit den Flächen, die diese Stadt hat, so umgehen, dass wir sagen: Es gibt Flächen, die brauchen wir selber. Es gibt Flächen, die wollen wir mit anderen entwickeln. Da müssen wir eine Sortierung vornehmen, und dann müssen wir damit umgehen und vor allem dafür sorgen, dass es vorankommt. Jetzt bringen Sie im Prinzip unseren Antrag nach vier Jahren hier wieder ein. Das dokumentiert ganz eindeutig, dass Senator Nußbaum

(Andreas Otto)

und auch Senator Müller an keiner Stelle weitergekommen sind.

[Zurufe von der SPD]

Da ist nichts passiert. Das ist zu wenig. Und da müssen wir uns beeilen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zu der Frage Neubau: Wir haben in unserer Fraktion einen Beschluss gemacht. Wir haben vorgeschlagen, ein Programm zu machen, weil wir erkannt haben, dass man eine große Stückzahl von neuen Wohnungen braucht. Das, was Sie bisher vorgelegt haben, was der Senat uns vorgelegt hat, ist sehr armselig. Die 10 Millionen Euro, die im Haushaltsentwurf von Senator Nußbaum und von Herrn Wowereit stehen, sind symbolisch. Das ist nichts, und da muss man nachbessern. Wir werden das beantragen in den Haushaltsberatungen und werden Ihnen vorlegen, wie viel wir machen wollen. Ich glaube, wir müssen das auch tun. Denn wenn der Regierende Bürgermeister sagt, für 6 Euro wolle er irgendwo Wohnungen bauen, wie viele schafft er denn? Und wo schafft er die? Und wie setzen sich diese 6 Euro eigentlich zusammen?

[Zuruf von der SPD]

Das ist nicht belegt, das ist nicht finanziert, und da müssen wir, glaube ich, mehr machen. Wir müssen mehr machen, und in den Haushaltsberatungen legen wir einen Vorschlag vor.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD]

Letzter Satz: Es geht auch um den Bestand. Im Bestand wird mehr umgewandelt.

[Zuruf von Iris Spranger (SPD)]

Jede Woche, Frau Spranger, werden Wohnungen umgewandelt. Sie kennen die schlimmen Geschichten, in Prenzlauer Berg, in Mitte.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, Sie kommen zum Schluss, bitte?

Andreas Otto (GRÜNE):

Wir wollen, dass eine Umwandlungsverordnung erlassen wird, die das Umwandeln von preiswerten Mietwohnungen in teure Eigentumswohnungen verhindert. Sie boykottieren das. Wir haben das hier dreimal beantragt. Wir haben die Vorlage heute wieder eingebracht, um Sie zu zwingen, sich zu bekennen: Wollen Sie das, oder wollen Sie das nicht? Wollen Sie weiter preiswerten Wohnraum vernichten, oder nicht? Bisher haben wir den Eindruck, Sie wollen das, Sie nehmen das billigend in Kauf, und das ist nicht in Ordnung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Lompscher! – Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch die Koalition will heute über das Wohnen reden. Offenbar beabsichtigt sie Selbstlob, obwohl dazu kein Anlass besteht.

Die den städtischen Wohnungsunternehmen versprochenen Grundstücke sind immerhin gestern dort angekommen. Aber es sind nur zwölf. Es besteht keine Klarheit über die künftige Wohnraumförderung, obwohl wir mitten in den Haushaltsberatungen sind. Die CDU blockiert die Umwandlungsverordnung. Bei der Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik gibt es keinen Fortschritt. Es knirscht in Koalition und Senat, und daran ändert auch Ihr heute eingebrachter Antrag nichts.

[Beifall bei der LINKEN]

Dagegen werden Konzepte für bezahlbares Wohnen dringend gebraucht. Zwei Drittel der Berliner Haushalte sind darauf angewiesen. Was der Senat bisher tut, reicht entweder nicht, oder es führt sogar in die falsche Richtung.

Das neuerdings mögliche Vorgehen der Bezirke gegen Mietpreisüberhöhung scheidet am fehlenden Personal, genauso wie die Überwachung von bestehenden Mietpreis- und Belegungsbindungen oder die planerische Vorbereitung von Wohnungsbauvorhaben. Das wissen wir alle, das weiß auch der Senat, getan hat er aber bisher nichts. Das macht die ordnungsrechtlichen Vorgaben wirkungslos.

[Beifall bei der LINKEN]

Das Mantra des erforderlichen Neubaus zur Marktentspannung führt bisher nur zu Frohlocken bei Investoren. Es liegt auf der Hand, dass Zuwachs im hochpreisigen Segment keine Entlastung bei preiswerten Wohnungen schaffen wird. Aber es wird Druck gemacht für die Bebauung von schützenswerten Freiflächen und unverhältnismäßige Verdichtung. Klimaschutz und behutsame Stadtentwicklung waren gestern, das ist die Botschaft Ihrer Debatte.

[Beifall bei der LINKEN]

Es könnte und müsste aber anders gehen. Gestern ist mit den Treskow-Höfen der HOWOGE das bislang größte Neubauvorhaben eines städtischen Wohnungsunternehmens gestartet, an einem integrierten, unumstrittenen Standort – immerhin. Immerhin 40 der 400 Wohnungen, also 10 Prozent, sollen für Transferleistungsbeziehende bereitgestellt werden. Für die übrigen Wohnungen sollen die Mieten allerdings bei 7 Euro pro Quadratmeter beginnen, für den weitaus größten Teil, nämlich 80 Prozent, im Bereich ab 9 Euro. Das wird kein Angebot für Leute mit kleinem Geld, obwohl die HOWOGE alle Möglichkeiten

(Katrin Lompscher)

der Kostensenkung nutzt. Aber es kann es auch nicht werden, solange die städtischen Unternehmen keine Unterstützung für solche Bauvorhaben erhalten. Sie brauchen beides: eine Stärkung ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und klare wohnungspolitische Vorgaben.

[Beifall bei der LINKEN]

Das wird am sogenannten Mietenbündnis besonders deutlich. Vor einem Jahr hat der Senat es mit den städtischen Gesellschaften geschlossen und groß gefeiert. Erinnern wir uns: Die Zustimmung zu diesem Mietenbündnis war die Voraussetzung für Zehntausende Mieterhöhungen, die bis dahin auf Eis lagen. Wir waren schon seinerzeit sehr skeptisch und sehen uns in unserer Kritik bestätigt. Die mietdämpfende Wirkung ist allenfalls homöopathisch. Gerade bei Modernisierungsvorhaben aber wirken die Regelungen des Bündnisses sogar mietpreistreibend und nicht -dämpfend. Betroffene Mieterinnen und Mieter aus Pankow und Weißensee haben eigene Erfahrungen machen müssen und sich im Bündnis „Pankower Mieterprotest“ zusammengeschlossen. Ihre aktuelle Petition ans Abgeordnetenhaus enthält unmissverständliche Forderungen: Mitsprache bei Modernisierungsvorhaben und eine Mietenkappung innerhalb der ortsüblichen Vergleichsmiete. Derzeit ist es städtischen Gesellschaften ausdrücklich erlaubt, auf den Oberwert des Mietspiegels noch eine fiktive Betriebskosteneinsparung aufzuschlagen. Das konterkariert nicht nur den Rechtsrahmen des Vergleichsmietensystems, es öffnet Manipulationen Tür und Tor.

[Beifall bei der LINKEN]

Auch die Härtefallregelung des Mietenbündnisses hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Jüngst war zu lesen, dass sie bei 54 000 Mieterhöhungen nur in 476 Fällen Anwendung fand. Der Kreis der Berechtigten ist sehr klein, wie Sie wissen. Für Bestandsmieten gilt sie ohnehin nicht, und 30 Prozent des Haushaltseinkommens für die Miete aufzuwenden, ist ohnehin eine erhebliche Belastung. Nach Berechnungen des Mietervereins wirkt die Kappung der Miete erst bei 6,60 Euro kalt bei Einpersonenhaushalten bzw. bei 8,00 Euro kalt bei Vierpersonenhaushalten. Klar ist: Es braucht einen Neustart, klare wohnungspolitische Vorgaben auf der einen Seite und Stärkung der städtischen Gesellschaften auf der anderen Seite. Das gehört zusammen. Nur so können Sie gemeinsam mit Genossenschaften und sozial- und gemeinwohlorientierten Trägern bezahlbaren Wohnraum erhalten und neu schaffen. Das ist der Maßstab. Darauf kommt es an. Darüber wollen wir heute reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Die Piraten jetzt Herr Kollege Claus-Brunner – bitte schön, Herr Kollege!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Senatorinnen und Senatoren beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kolleginnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Gäste und Pressevertreter!

[Zurufe von den GRÜNEN: Beliebigen Geschlechts!]

Wohnungsbau und alles, worüber gerade gesprochen worden ist, ist an sich auch ein sehr aktuelles Thema. Wir haben aber ein aktuelleres, und zwar den Masterplan Nahverkehr, weil uns damit eine Zeitbombe unter dem Hintern liegt, die spätestens 2019 hochgehen wird. Deswegen möchten wir den vom Senat angekündigten Masterplan Nahverkehr zum Thema der heutigen Aktuellen Stunde machen. Der sogenannte Masterplan Nahverkehr muss schon im Doppelhaushalt 2014/2015 finanziell unterfüttert werden. Hier ist Eile geboten, da sich auf dem Finanzmarkt eine Zinswende anbahnt und jede weitere Verzögerung das Land Berlin Geld kostet – das unter anderem auch im Wohnungsbau fehlen wird.

Bisher findet man im Einzelplan 12 zu diesem Kontext keine Titelerhöhungen oder eine Investitionsplanung. Im Gegenteil: Es werden zum Beispiel die Mittelzuweisungen für den VBB im Jahr 2014 um 10 Prozent und im Jahr 2015 um 20 Prozent gekürzt, nachdem die Mittelzuweisung bisher eine gleichbleibende Höhe hatte. Es fehlen ausreichende Investitionsmittel zur Beschaffung von neuen Fahrzeugen bei der BVG. Die Mittel für die BVG-Fahrzeugbeschaffung aus den geplanten Schlechtleistungen der S-Bahn zu finanzieren, ist bezeichnend für diesen Senat. Mit ordentlicher Haushaltsführung hat das wenig gemein.

[Beifall bei den PIRATEN]

Das Parken von fast 900 Millionen Euro Schulden bei der BVG, die zu 100 Prozent landeseigener Betrieb ist, ist eine weitere unnötige Belastung, die durch Umschichtung in den Landeshaushalt gelöst werden muss. Das trägt auch zur Haushaltstransparenz und Ehrlichkeit bei.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die jährlich zu zahlenden Zinsen in Höhe von fast 40 Millionen Euro muss die BVG derzeit aus ihrem operativen Geschäft begleichen. Demzufolge müssten in Kapitel 1270 – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt – Verkehr – die Zuschüsse an die BVG um mindestens 35 Millionen Euro im Jahr erhöht werden, bei ausbleibender Umschuldung sogar um 75 Millionen Euro pro Jahr, damit der Betrieb die ihm vom Senat aufgegebenen Aufgaben ohne Defizit erfüllen kann. – Herr Woweit findet das offensichtlich sehr lustig.

Bei der S-Bahn wird die Tatsache verschwiegen, dass ab 2017 neue Fahrzeuge beschafft werden müssen. Im Doppelhaushalt 2014/2015 ist überhaupt nichts diesbezüglich berücksichtigt. Ich persönlich habe im Einzelplan 12 zumindest keine Investitionsplanung mit dieser

(Gerwald Claus-Brunner)

Zweckbindung gefunden. Auch sind die Investitionsmittel für den Bau der S 21 auf Kante genäht. Wehe, wenn hier etwas passiert und die Kosten überschritten werden. Was dann?

Herr Senator Müller!

[Bürgermeister Michael Müller: Ja!]

Setzen Sie sich doch einmal gegen Ihren Kollegen, Herrn Nußbaum, durch und sorgen Sie dafür, dass das Land Berlin für sein öffentliches Nahverkehrsnetz auch genügend Mittel zur Verfügung stellt! Ein gut finanzierter Betrieb in diesem Bereich ist die Grundlage für eine funktionierende Stadt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Mein letzter Satz: Ich bin der Meinung, dass private Unternehmen an ehemals landeseigenen Betrieben keine Beteiligung haben sollten – und haben werden.

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ich lasse nun abstimmen und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer diesem Thema – Stichwort: Liegenschaftspolitik – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, Teile der Piratenfraktion und die Grünen. Gegenstimmen? – Einige Piraten. Enthaltungen? – Bei der Fraktion Die Linke. Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Es besteht Einvernehmen unter den Fraktionen, dass wir die Aktuelle Stunde mit den Tagesordnungspunkten 23 und 27 verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit Ihre Erledigung gefunden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Frau Yzer ist bis 15.00 Uhr entschuldigt, weil sie den Senat bei der Trauerfeier für Herrn Senator a.D. Wolfgang Lüder vertritt. Herr Senator Henkel ist ganztägig abwesend, weil er bei der Sportministerkonferenz in Wiesbaden, die vom 12. bis 13. September stattfindet, anwesend ist.

Es ist mir eine große Freude, liebe Kolleginnen und Kollegen, Gäste zu begrüßen. Ich begrüße auf der Ostseite unserer Besuchertribüne die Delegation des Stadtparlaments von Mexiko-Stadt!

[Allgemeiner Beifall]

Die Mitglieder der Abgeordnetenversammlung der Hauptstadt Mexikos besuchen seit Montag Berlin im Rahmen der Städtepartnerschaft. Auch noch einmal von dieser Stelle ein herzliches Willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drucksache [17/MA35](#)

Die erste Mündliche Anfrage stellt Frau Abgeordnete Franziska Becker von der SPD-Fraktion zum Thema

Vielfalt in der Berliner Verwaltung

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Franziska Becker (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie weit ist die interkulturelle Öffnung in der Berliner Verwaltung bereits fortgeschritten und umgesetzt?
2. Welche Maßnahmen zu ihrer weiteren Stärkung, beispielsweise hinsichtlich der Diversity-Kompetenz, sind geplant?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Becker! Ich beantworte Ihre erste Frage wie folgt: Ich denke, diesem Hohen Haus ist bekannt, dass das Thema interkulturelle Öffnung eine sehr wichtige Querschnittsaufgabe für den Senat ist. Es ist keine Aufgabe, die sich neu stellt, sondern die seit vielen Jahren verfolgt wird. Wir sind das einzige Bundesland, in dem das Thema interkulturelle Öffnung durch § 4 Partizipations- und Integrationsgesetz auf einer gesetzlichen Grundlage steht. Die Fortschritte sind Ihnen bekannt. Es geht jetzt darum, dass wir uns auf ihnen nicht ausruhen, sondern weitermachen. Wir sind noch lange nicht an dem Ziel angekommen, das wir mit unserem Partizipations- und Integrationsgesetz bezwecken.

Was den Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Auszubildenden angeht, haben wir auch 2012 einen Fortschritt erzielen können. 19,3 Prozent der Auszubildenden sind nichtdeutscher Herkunft. Das ist in

(Senatorin Dilek Kolat)

der Tat ein Erfolg. Aber Sie wissen auch, dass unser Ziel bei 25 Prozent liegt. Das entspricht dem Anteil der Berliner Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Unsere Kampagne „Berlin braucht dich!“ ist so erfolgreich, dass wir jetzt auch eine Übertragung auf die Metall- und Elektrobranche vollzogen haben. Zurzeit finden Gespräche mit den Landesbetrieben statt. Dort machen wir gute Fortschritte, wenn man sich die Zahlen 2012 anschaut. Insbesondere bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften haben wir inzwischen sehr gute Quoten. Dennoch sind wir mit dem kommunalen Arbeitgeberverband in Gesprächen, damit noch weitere Landesbetriebe, die sich bisher an der Kampagne „Berlin braucht dich!“ nicht beteiligen, teilnehmen.

Wir wissen, dass interkulturelle Öffnung nicht nur bedeutet, den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Verwaltung und den Landesbetrieben zu erhöhen, sondern es sich um eine breiter angelegte Strategie handelt. Es ist eigentlich ein Reformprozess in der Verwaltung. Da geht es darum, dass die Heterogenität der Gesellschaft in Berlin – diese Vielfalt nimmt tagtäglich zu – sich in der Verwaltung widerspiegelt, aber vor allem in den Dienstleistungen, die die Verwaltung – hier spielen die Bezirke eine ganz große Rolle – auch abbildet. Unser Handbuch kennen Sie, das heißt, wir haben hier tatsächlich unseren Fokus auf Organisationsentwicklung, Personalentwicklung und Qualitätsentwicklung und Controlling gesetzt.

Ich denke, Ihre Frage zielt auch darauf ab, was Ende August passiert ist. Dort sind wir in der Tat einen Schritt weitergekommen. Wir haben mit drei Bezirken einen Kooperationsvertrag abgeschlossen, mit den Bezirken Lichtenberg, Pankow und Tempelhof-Schöneberg. Das ist auf jeden Fall ein weiterer Fortschritt. Diese Bezirke haben sich vorgenommen, Diversity-Kompetenz in ihren eigenen Verwaltungen noch weiter voranzubringen und die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter im alltäglichen Umgang nicht nur mit dem Thema interkulturelle Kompetenz und Diversity insgesamt voranzubringen. Wir haben das Projekt Vielfalt in der Verwaltung damit auch noch mal ein ganzes Stück vorangebracht.

Seit Mai 2013 bietet mein Haus für Verwaltungen, auch für die Bezirke, erfolgreich Schulungen an, wo sowohl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung als auch zivilgesellschaftliche Organisationen gemeinsam Diversity-Strategien entwickeln. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir mit dieser neuen Kooperation noch mal einen Schritt weiterkommen, dass die Vielfalt der Gesellschaft auch in der Vielfalt der Dienstleistungen sich abbildet.

Sie merken das an den Ausführungen, da spielen die Bezirke eine ganz große Rolle, dass das, was die Bezirke gerade im Gesundheits-, aber auch im Sozialbereich Bürgerinnen und Bürgern anbieten, nicht an Migrantinnen

und Migranten vorbeigeht, dass die diese Angebote und Dienstleistungen nicht nutzen, sondern da muss man eben gezielt Schulungen machen, Strategien machen, damit gerade vor Ort die bürgernahen Dienstleistungen vielfältiger werden. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Hat Frau Abgeordnete Becker eine Nachfrage? – Nicht, dann hat Frau Bayram das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Es ist ja interessant, Frau Senatorin, dass Sie die Frage gemeinsam so vorbereitet haben, dass Sie etwas zu den Bezirken sagen. Können Sie uns denn auch sagen, wie das Integrationsgesetz auf der Senatsebene wirkt, insbesondere mit Blick darauf, dass der Innensenator primär für die Personal- und Verwaltungsaufstellung zuständig ist? Wie schaffen Sie es denn dort, die interkulturelle Öffnung voranzubringen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Bayram! Es ist eine Daueraufgabe für den Senat, das Thema interkulturelle Öffnung in allen Senatsverwaltungen voranzubringen. Die Erfolge liegen auf der Hand. Und das kommt nicht von alleine, Frau Bayram, das bedarf Bemühungen gerade der Führungspersonen in den Verwaltungen. Diese Fast-Verdoppelung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Auszubildenden ist kein Zufall, sondern Ergebnis von ganz klaren Bemühungen. Und da ist die Führungsebene ungemein wichtig. Was hat der Senat gemacht? Gemeinsam mit Herrn Henkel habe ich ein Handbuch veröffentlicht für die Führungskräfte in der Verwaltung, damit nicht nur auf interkulturelle Öffnung, was Auszubildende angeht, geachtet wird, sondern im täglichen Handeln in der Verwaltung, das heißt Personalentwicklung und Organisationsentwicklung, konkret umgesetzt wird. Unser Handbuch ist ein Exportschlager. Aus anderen Bundesländern, anderen Behörden, auch Privatunternehmen wollen Menschen einfach wissen, wie interkulturelle Öffnung geht. Sie greifen auf unser Handbuch zurück. Wir sind da sehr fortschrittlich, und ich bin auch froh, dass wir im nächsten Doppelhaushalt Mittel zur Verfügung haben, diesen Ansatz weiterzuentwickeln. Einen Schwerpunkt möchte ich nennen, das ist das Thema interkulturelle Öffnung der Jobcenter. Mit den Erfahrungen, die wir haben, machen wir weiter. Das ist neben den Bezirken ein Schwerpunkt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Kofbinger das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich habe eine Nachfrage zu meinem eigenen Bezirk, der auch bestimmte Hemmnisse in der Verwaltung hat, was Integration angeht. Ich möchte Sie gern fragen: Wir hatten ja vor nicht allzu langer Zeit eine Anhörung zu dem Thema Umsetzung des Integrations- und Partizipationsgesetzes in den Bezirken. Da hatten wir dankenswerterweise den Integrationsbeauftragten Neuköllns zu Gast. Der hat ganz klar gesagt, er und sein Bürgermeister lehnten das Gesetz ab; das sei völliger Humbug. – Wie gehen Sie denn mit solchen Sachen um, wenn Ihre eigenen Kolleginnen, Kollegen von der SPD in den Bezirken sich weigern, das Integrations- und Partizipationsgesetz umzusetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Abgeordnete! Ich schätze das nicht so ein, wie Sie das hier zusammengefasst haben. Es ist richtig, dass es, was die Umsetzung des Integrations- und Partizipationsgesetzes angeht, in den Bezirken sehr unterschiedlich ist. Die Fortschritte und die Schwerpunkte sind sehr unterschiedlich, aber ich würde jetzt nicht bestätigen, dass Neukölln sich komplett ausklinkt, im Gegenteil. Ich habe mir gerade die Tabelle angeguckt: 30,8 Prozent ist die Quote von Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Auszubildenden in Neukölln. Das heißt, dass der Bezirk das Thema interkulturelle Öffnung durchaus ernst nimmt und hier aktiv ist, sonst hätten wir nicht so eine gute Quote in Neukölln.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Ich rufe auf die Mündliche Anfrage Nr. 2 des Kollegen Kurt Wansner von der CDU-Fraktion zum

Verbot von Weihnachtsfesten und Ramadanfesten auf öffentlichen Straßen und Plätzen in Friedrichshain-Kreuzberg

– Bitte schön, Herr Kollege!

[Uwe Doering (LINKE): Will der Wansner jetzt die Weihnachtsfeste verbieten?]

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren!

1. Wie bewertet der Senat die Antwort des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg auf die Mündliche Anfrage DS/0819/IV, wonach im Bezirksamt im Juli 2007 vereinbart wurde, grundsätzlich keine Genehmigung für Veranstaltungen mit Religionsgemeinschaften zur Selbstdarstellung im öffentlichen Raum zu erteilen und in der Folgezeit daran festzuhalten?
2. Ist der Senat der Meinung, dass Religionsgemeinschaften aufgrund ihrer Bedeutung für die Menschen im Land Berlin sich im öffentlichen Raum zeigen sollten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowerreit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerreit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Wansner! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind ja aus diesem Bezirksamt und aus der Bezirksverordnetenversammlung schon einiges gewöhnt. Sie sollen ja einem Ondit zufolge die Szene vor Ort sehr gut kennen. Mich wundert eigentlich, dass Ihnen jetzt erst aufgefallen ist, dass das Bezirksamt solch einen Beschluss gefasst haben soll. Das spricht eher dafür, dass er nicht umgesetzt worden ist. In der Tat bin ich auch selbst fast vom Hocker gefallen, als ich diese Berichterstattung gelesen habe. Ich habe gedacht, das kann jetzt nicht sein, und es passte leider auch in die Tradition der Würdigung des Ehrenamtes, wo man eine entsprechende Passage auch jüngst in der Bezirksverordnetenversammlung gestrichen hat, wo Menschen, die ehrenamtlich in Religionsgemeinschaften arbeiten, dort nicht mehr geehrt werden konnten, sondern nur noch andere.

[Zuruf von den Grünen: Eine Falschaussage!]

Das ist keine Falschaussage, so war die Beschlussfassung. Dementsprechend war das fast eine Tradition. Das darf in der Tat in einer Stadt wie Berlin, die sich zu Recht auf Multikulturalität, auf unterschiedliche Religionen, Lebensweisen und ein Miteinander bezieht, nicht hingenommen werden, wenn es denn so wäre.

Insofern bin ich zufrieden, dass das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg in einer Pressemitteilung vom 3. September 2013 unter der Überschrift

In Friedrichshain-Kreuzberg wurden und werden keine Feste wegen ihres religiösen Charakters untersagt oder benachteiligt

das klargestellt hat. Es ist deutlich gemacht worden, dass der damalige Beschluss nicht angewendet wird und auch

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

nicht Grundlage ist. Ich denke, dass damit ein klares Zeichen gesetzt worden ist, ein richtiges Zeichen, dass bei Ablehnung von Genehmigungen auf öffentlichem Straßenland religiöse Motive keine Rolle spielen dürfen. Da gibt es natürlich Gründe, bei Veranstaltungen unterschiedlichster Art eine Ablehnung zu erteilen. Das ist völlig klar. Aber auf die Idee zu kommen, dass Weihnachtsmärkte oder Ramadanfeste oder andere nicht genehmigungsfähig sind aus religiösen Gründen – dies wäre fatal, wenn so ein Eindruck vorherrschen würde oder sogar zur Grundlage von Handeln gemacht würde. Das wäre auch rechtswidrig. Und das ist mit der Pressemitteilung des Bezirksamts klargestellt worden. Ich glaube, damit ist die Sache dann auch erledigt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Wansner? – Bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Dieses Problem ist erstmalig in diesem Jahr aufgetaucht, weil ein Zuckerfest am Mehringplatz von dem zuständigen Bezirksamt verboten wurde. Deshalb nochmal meine Frage: Sie haben zu Recht gesagt, das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg ist nicht unbekannt für gewisse Entscheidungen. Welche Möglichkeiten haben Sie, wenn diese religionsfeindliche Art und Weise dieses Bezirks fortgeschrieben wird? Wir hatten ja in unserer Geschichte, insbesondere im Dritten Reich oder im DDR-Regime, schon Verbote für Religionsgemeinschaften.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es kann sein, dass eine Veranstaltung aus anderen Gründen nicht genehmigt wird. Das können verkehrsrechtliche Gründe sein, Gründe des Lärmschutzes oder eine Relation der Beeinträchtigung andere Belange. Das ist ein Abwägungsprozess. Wenn ein Veranstalter damit nicht einverstanden ist, kann er rechtliche Schritte wahrnehmen.

Dieses Haus hat eine Verfassung verabschiedet, die den Bezirken starke Rechte gibt. Wir haben in Einzelangelegenheiten kein Durchgriffsrecht mehr. Das hatten wir früher mal, aber das ist abgeschafft worden. Insofern müsste jetzt bei solchen Verfahren, wenn sie insgesamt offensichtlich rechtswidrig sind, geprüft werden, ob es seitens des Senats eine Eingriffsmöglichkeit gibt. Aber die politische Verantwortung liegt beim Bezirk. Das

wollten wir so haben. Das sind Großstädte. Sie haben alle gewählte Politikerinnen und Politiker, die dort Verantwortung tragen. Selbstverständlich muss die Diskussion in der BVV Friedrichshain-Kreuzberg mit dem gewählten Bezirksamt geführt werden. Das ist die Aufgabe, Herr Wansner.

Trotzdem schadet das ganz Berlin. Mich haben bundesweit Leute gefragt, ob wir in Berlin noch richtig ticken.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Die meinten aber etwas anderes!]

Das kann natürlich nicht gut für diese Stadt sein. Wir laufen durch die ganze Welt mit dem Ansatz, dass wir eine tolerante, weltoffene Stadt sind. Dennoch zeigen wir uns in Teilen dieser Stadt provinzieller als jede Provinz.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage hat jetzt der Kollege Reinhardt von der Piratenfraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie noch einmal klargestellt haben, dass die Inszenierung der Springer-Presse in den vergangenen Monaten eine Ente ist. Auch ich bin angesprochen worden, sogar international. Aus Österreich haben mich Anfragen dazu erreicht. Es wurde klargestellt, dass u. a. der Antrag, der auf Initiative der Piratenfraktion entstanden ist, auf keine Art und Weise religionsfeindlich ist.

Können Sie mir und auch den anderen kurz noch einmal sagen, ob Sie der Meinung sind, dass es unter Beachtung des Neutralitätsgebots des Staates in Bezug auf z. B. diese Ehrenamtsmedaille durchaus gängig und juristisch einwandfrei ist, Ehrungen nicht ausschließlich aufgrund religiöser Betätigung zu vergeben, aber religiöse Tätigkeiten dabei nicht beeinträchtigt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Darüber würde ich auch außerhalb dieser Mündlichen Anfrage mit Ihnen ganz heftig streiten. Ich finde es unerträglich, dass da die Kategorien – sie sind ja nicht abschließend – Sport u. a. aufgezählt wurden. Da waren ja die Religionsgemeinschaften enthalten, und die hat man bewusst gestrichen. Warum eigentlich? Für mich ist ein Engagement in einer Kirche auch ehrenamtlich und bürgerschaftlich,

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

[Beifall bei der SPD und der CDU]

weil Kirchen in unserer Gesellschaft weit über ihren eigenen Glauben und ihre Selbstorganisation hinaus wesentliche und wichtige Tätigkeiten für unserer Gesellschaft wahrnehmen, und zwar auch religionsübergreifend. Warum soll denn eine Ehrenamtliche, die bei der Caritas oder anderswo arbeitet, nicht auch geehrt werden? Ich kann nicht entscheiden, ob sie die Medaille bekommt oder nicht, aber sie grundsätzlich herauszunehmen, zeigt, welch Geistes Kind dahintersteht, und das finde ich nicht in Ordnung.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Ich rufe jetzt die Frage Nr. 3 der Kollegin Remlinger von den Grünen auf.

Schulen in freier Trägerschaft: Warum plötzlich die Änderung der Anerkennungszeiten?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Was sind die konkreten Gründe dafür, dass für neu genehmigte Ersatzschulen in freier Trägerschaft nun eine generelle Wartezeit von drei Jahren – bei Grundschulen fünf Jahre – bis zur staatlichen Bezuschussung festgesetzt wird, und ist dem Senat bekannt, dass die besagte Änderung der Wartezeiten eine faktische Verhinderung von Schulneugründungen zur Folge haben wird?
2. Warum wurden gesetzliche Mitwirkungsgremien und Verbände von Schulen in freier Trägerschaft nicht zum Sachverhalt angehört, und wie bewertet der Senat den Umstand, dass durch die besagte Änderung der Wartezeiten bürgerschaftliches Engagement in Form von Bildungsnetzwerken unmöglich gemacht wird?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön!

[Joachim Esser (GRÜNE): Da sind wir jetzt aber gespannt!]

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Remlinger! In Berlin gibt es eine jahre-

lange Praxis bezüglich der Wartezeiten, wenn man eine freie Schule gründen möchte. 50 Prozent der genehmigten freien Schulen durchlaufen Wartezeiten. Das ist keine berlinspezifische Regelung, sondern das findet bundesweit so statt. Die Bundesländer praktizieren das, weil man sich erst einmal die Privatschulen anschaut, ob sich deren Arbeit bewährt, bis die Schulen dann in den Genuss einer staatlichen Finanzierung kommen.

Das, was Sie in Ihrer Fragestellung angesprochen haben, bezieht sich sicherlich auf die aktuell im Senat diskutierte Einschränkung der bisherigen sogenannten Bewährten-Träger-Regelung. Diese ist vor Jahren im Land Berlin eingeführt worden, auch aufgrund der historischen Situation, wonach es im Ostteil der Stadt wenig Privatschulen gab. Die Regelung wurde dann eingeführt, um gerade in diesen Stadtteilen Privatschulen stärker zu unterstützen. Wenn Sie sich anschauen: Vor ein paar Jahren lagen wir noch ziemlich hinten in der Liste, was die Anzahl der Privatschulen angeht. Jetzt liegen wir, glaube ich, auf Platz 4. Das zeigt, dass dieses Instrument funktioniert hat.

Aber wenn Sie sich bundesweit umschaun, können Sie feststellen, dass es im Land Berlin eine sehr weitreichende Subventionierungsregelung gibt. Es gibt nur in zwei anderen Bundesländern, in Brandenburg und Baden-Württemberg, die Bewährte-Träger-Regelung. Aktuell im Dezember 2012 ist diese Regelung in Sachsen-Anhalt gestrichen worden. Ich kann nur noch einmal sagen, dass 50 Prozent der Schulen Wartezeiten durchlaufen haben. Ich sehe in diesem Zusammenhang keine Verhinderung der Gründung von freien Schulen. Ihnen ist sicher auch bekannt, dass Wartezeiten auch in Baden-Württemberg – mit einer rot-grünen Regierung – selbstverständlich sind. Ich verstehe in dem Zusammenhang die Aufregung nicht, weil das bundesweit so geregelt ist. Nur in zwei Bundesländern gibt es noch die Bewährte-Träger-Regelung.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die geplante Neureglung ist das Ergebnis der senatsinternen Willensbildung. Wir haben uns damit sehr intensiv beschäftigt. Das war nicht von Beginn an als Schulgesetzänderung vorgesehen. Dadurch konnte eine Vorabfassung im regulären Verfahren nicht erfolgen. Die Senatsvorlage war ja noch keine Beschlussvorlage, sondern sie würde zur Kenntnisnahme eingebracht und geht in den Rat der Bürgermeister und dann in die Anhörung. Es ist noch eine öffentliche Befassung in den nächsten Monaten möglich.

Zu der Frage, ob die vorgesehenen Änderungen der Neugründung von Schulen in freier Trägerschaft von Bildungsnetzwerken unmöglich gemacht wird: Ich sprach eben an, dass die Arbeit und Gründung möglich ist, dass sich 50 Prozent der Schulen im Rahmen dieses Verfahrens gegründet haben. Ich kann nur sagen, dass wir diesbezüglich eine sehr konstruktive Diskussion im Senat hatten. Wir werden uns weiter damit befassen. Wir werden uns das Thema Wartezeiten noch einmal genauer

(Senatorin Sandra Scheeres)

anschauen und auch den Anstieg bei den beruflichen Schulen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Remlinger, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich habe keine Frage dazu, dass Sie offensichtlich die historischen Zusammenhänge, warum es ein Recht auf Privatschulgründungen im Grundgesetz gibt, nicht verstanden haben. Aber meine Frage ist: Habe ich richtig verstanden, dass das Vorhaben endgültig vom Tisch ist, weil Sie vielleicht doch eingesehen haben, dass eine solche Veränderung der Finanzierung nicht nur dem Ziel einer besseren sozialen Durchmischung an den freien Schulen schaden würde, sondern auch, weil Sie als Pankowerin und Bildungs- und Jugendsenatorin realisiert haben, dass zum Beispiel der Bedarf an Plätzen im Grundschulbereich, aber auch der Fachkräftebedarf im Bereich von Schule und Kita oder der Altenpflege ohne die freien Schulen überhaupt nicht zu decken gewesen wäre und auch weiterhin nicht zu decken sein wird?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Remlinger! Dass die Gründung von Privatschulen im Grundgesetz steht, ist ganz klar. Deswegen finanzieren wir auch Privatschulen mit 93 Prozent. Sie wissen ganz genau – Sie sind selbst Haushälterin –, dass wir in diesem Bereich einen sehr starken Anstieg haben. Ich habe gerade beschrieben, dass in den letzten Jahren sehr viele freie Schulen berechtigterweise gegründet worden sind. Aber man kann natürlich schon auch diskutieren, ob die starke Förderung der bewährten Trägerregelung noch notwendig ist.

Ich habe eben beschrieben, dass wir im Senat sehr konstruktiv darüber sprechen, dass wir uns noch einmal die Wartezeiten und in diesem Zusammenhang auch die beruflichen Schulen anschauen. Ich kann Ihnen sagen: Es ist nicht so, dass alle Plätze bei den Privatschulen belegt sind. Da gibt es auch freie Plätze, und wir haben in diesem Bereich auch Rückforderungen, weil die Schulplätze nicht belegt worden sind. Sie suggerieren ja, es gäbe einen extremen Bedarf und alle Plätze in den Privatschulen wären belegt. Das ist nicht der Fall. Aber eine Gründung von Privatschulen ist weiterhin möglich,

[Joachim Esser (GRÜNE): Das gilt nur für Leute mit viel Geld!]

und Sie wissen, dass das Land Berlin die Privatschulen zu 93 Prozent unterstützt. Das ist uns wichtig. Die Privatschulen sind ein Bestandteil des Berliner Schulsystems, und das stellt überhaupt keiner in Frage.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat jetzt Frau Kollegin Kittler von der Fraktion Die Linke das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Regina Kittler (LINKE):

Frau Scheeres! Ich möchte gerne wissen: Wir haben im Ausschuss schon über das neue Finanzmodell auf der Basis von Musterschulen diskutiert. Wie sieht da der Zeitplan zur Einführung aus? – Das wird ja den freien Schulen eine bessere finanzielle Sicherheit geben.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Wir sind in engem Kontakt mit den freien Schulen, und wir haben, wie Sie gerade beschrieben haben, einen Auftrag des Hauptausschusses, uns mit der Finanzierung der Privatschulen zu beschäftigen. Da gibt es einen Runden Tisch mit den freien Schulen, wo wir modellmäßig ein Finanzierungskonzept entwickelt haben. Wir diskutieren auch die anderen Schulformen diesbezüglich weiter, und es ist geplant, ein weiteres Ergebnis bis Ende des Jahres vorzulegen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Frage Nr. 4 der Kollegin Regina Kittler von der Fraktion Die Linke über

Fehlen in den Berliner Schulen Fachlehrkräfte?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. In welchem Umfang wurden von den Berliner Schulen seit dem Schuljahresbeginn Vertretungsmittel im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel über die sogenannte Personalkostenbudgetierung in Anspruch genommen, wie viele über diese Möglichkeit beschäftigte Personen sind in den Berliner Schulen derzeit tätig, und zeugt das nicht davon, dass die Ausstattung der Schulen mit Fachlehrkräften, anders

(Regina Kittler)

als bisher behauptet, nicht ausreichend gewährleistet ist?

2. Ist dem Senat bekannt, dass insbesondere in den Schulen im Bezirk Steglitz-Zehlendorf bereits zum Schuljahresbeginn überdurchschnittlich viele solche Vertretungskräfte eingesetzt wurden, und welche Ursachen gibt es hierfür?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Auch hier antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön, Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kittler! Eine schuljahresbezogene Auswertung können wir nicht machen. Was wir machen, ist, dass wir uns das Haushaltsjahrbezogen anschauen. Wir können das dann nur stichtagsmäßig abfragen. Ab Beginn des laufenden Haushaltsjahrs, also ab dem 1. Januar, wurden mit dem Stichtag 31. August 2013 von den öffentlichen Schulen des Landes Berlin 12 764 000 Euro für Vertretungskräfte verausgabt. – Das ist eine Stichtagerhebung; an einem anderen Tag können das weniger Vertretungskräfte, an einem anderen Tag eben mehr sein. Mit dem Stichtag 31. August waren 447 Vertretungslehrkräfte im Rahmen der Personalkostenbudgetierung beschäftigt.

Die Interpretation, die Sie in Ihrer Fragestellung formulieren, dass mehr Fachkräfte benötigt werden, teile ich nicht. Die PKB-Mittel sind explizit so eingerichtet, dass sie flexibel und spontan eingesetzt werden können, dass man also, wenn Lehrerinnen und Lehrer krank werden, sofort Vertretungsmittel zur Verfügung hat. Das wird von den Schulen sehr gut angenommen. Ich kann nur sagen: Hier kann kein Zusammenhang dazu hergestellt werden, dass wir einen Fachkräftemangel in diesem Bereich hätten. Das ist vielmehr ein Instrument, damit man flexibel Vertretungen in den Schulen organisieren kann.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Mittelabfluss für Vertretungslehrkräfte ist seit Beginn des Haushaltsjahres im Vergleich zu anderen Regionen im Land Berlin in der Region Steglitz-Zehlendorf zu diesem Stichtag überdurchschnittlich. Wie bereits ausgeführt, sind die PKB-Mittel aber für den Ersatz von kurzfristig abwesenden Lehrkräften vorgesehen, sodass aus diesem Mittelabfluss keine Rückschlüsse auf einen erhöhten und dauerhaft vorhandenen Krankenstand möglich sind.

Was die Anzahl der langfristig erkrankten Lehrer in dieser Region angeht, kann man sagen, dass sie im Vergleich zu anderen Bezirken unterdurchschnittlich ist, wir also hier unterdurchschnittlich dauerkrankte Lehrkräfte haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Kittler! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Die Antwort zur zweiten Frage, also zu Steglitz-Zehlendorf, befriedigt mich nicht. Die Ursachen dafür sind unklar, und da ist sicherlich in Zukunft Aufklärung notwendig. Im Zusammenhang damit möchte ich fragen: Ist es nicht sinnvoller, die Schulen gleich mit einer höheren Ausstattung an Fachlehrkräften zu versehen, als das bisher geregelt ist? – Häufig werden jetzt ja Nichtfachlehrkräfte zu Vertretungszwecken eingesetzt.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ich betone es gerne noch einmal: Es ist eine Stichtagsansicht, die wir vorgenommen haben. Gründe kann man daraus nicht ableiten. Es kann zum Beispiel sein, dass sich die Situation in einer Woche dort verändert oder verschlechtert, wovon wir nicht ausgehen. Wir werden uns das in Steglitz-Zehlendorf noch einmal genauer anschauen. Aber es ist wirklich eine stichtagsbezogene Ansicht des Themas.

Wir haben die 100-Prozent-Regelung in den Schulen, und Sie haben ja mitbekommen, wie die Lehrereinstellungen in diesem Schuljahr gelaufen sind. Ich habe es hier schon öfter angesprochen, dass es sehr gut gelaufen ist und wir viele neue Fachlehrkräfte im Land Berlin aus Berlin, aber auch von außerhalb gewinnen konnten. Die Ausstattung ist gut. Aber es ist natürlich so, dass man Ersatz benötigt, wenn jemand spontan krank wird. Deswegen haben wir ja die PKB-Mittel, und es war auch der Wunsch der Schulen, ein Budget zu haben, das man flexibel und unterschiedlich einsetzen kann. Wenn ich vor Ort in den Schulen bin, wird mir gesagt, dass sie es gerade gut finden, flexibel mit den Geldern umgehen zu können, und sie kooperieren diesbezüglich auch unter den Schulen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Frau Kollegin Kosche von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Heidi Kosche (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie sind als Schulsenatorin darauf angewiesen, zu wissen, wie die Fachkräftesituation in den Schulen ist. Sie erklären uns hier, dass Sie in dieser Thematik eine Stichtagsregelung haben, und gleichzeitig sagen Sie, dass Sie durch diese

(Heidi Kosche)

Art von Regelung keine Ahnung haben, wie es insgesamt aussieht. Meine Frage deshalb an Sie: Warum ändern Sie nicht diese Art von Untersuchung und machen eine Systematik, die Ihnen dieses Wissen verschaffen würde?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kosche! Ich erläutere das noch mal: Es geht um PKB-Mittel, und das ist etwas anderes als die 100-Prozent-Ausstattung. Das sind Gelder, die flexibel eingesetzt werden können, um Lehrkräfte einzustellen. Das kann man nicht in einen Topf schmeißen. Das sind PKB-Kräfte, und den Einsatz dieser Kräfte können wir nur stichtagsbezogen benennen. Ein Durchschnitt wäre Quatsch. An dem einen Tag ist die Situation in der Schule so, eine Woche später kann sie ganz anders aussehen. Gibt es eine Grippewelle, sind einige Lehrkräfte krank, dann ebbt das ab.

Der andere Bereich ist die reguläre Ausstattung von 100 Prozent an den Schulen. Es gibt einen bundesweiten Fachkräftemangel, den kann man nicht wegreden. Wir steuern dagegen, indem wir Quereinsteiger in die Schulen nehmen, gerade auch in die beruflichen Schulen. In der Diskussion um das Lehrerbildungsgesetz wird das auch ein Thema sein, um die Durchlässigkeit zu stärken. Auch bei den Hochschulverträgen ist das für uns ein ganz wichtiges Thema, um dem Fachkräftemangel gegensteuern zu können. Das funktioniert ganz gut. Aber natürlich gibt es einen bundesweiten Fachkräftemangel. Bei der aktuellen Einstellungssituation, das habe ich im Detail beschrieben, ist es gut gelaufen. Wir haben 1 400 Lehrkräfte einstellen können, auch in Mangelfächern. Das ist sehr gut gelaufen. Parallel dazu müssen wir in der Ausbildung nachsteuern und können uns diesbezüglich nicht zurücklehnen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 5 von Herrn Dr. Simon Weiß von der Piratenfraktion zu

**Mehreinnahmen in Millionenhöhe durch
Gebührenerhöhung**

– Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! Ich frage den Senat:

1. Mit welchen Mehreinnahmen durch Gerichts- und andere Gebühren für die Haushaltsjahre 2014 und

2015 rechnet der Senat durch die Änderungen im zweiten Kostenrechtsmodernisierungsgesetz – separat für Justiz-, Arbeits- und gegebenenfalls andere Verwaltungen –?

2. Wieso wurden diese Mehreinnahmen im Haushaltsplanentwurf des Senats nicht berücksichtigt, obwohl die Mehreinnahmen der Länder in dreistelliger Millionenhöhe bereits im Gesetzentwurf der Bundesregierung vom August 2012 prognostiziert wurden?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet der Justizsenator. – Bitte schön, Herr Heilmann, Sie haben das Wort!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Dr. Weiß! Ich darf Ihnen kurz den historischen Verlauf, aus dem sich die Antworten ergeben, zusammenfassen: Das zweite Gesetz zur Modernisierung des Kostenrechts wurde am 29. Juli 2013 im Bundesgesetzblatt verkündet und ist am 1. August 2013 in Kraft getreten. Es handelt sich um ein sehr umfangreiches und durchaus komplexes Gesetzespaket, das eine Reihe von Kosten- und Gebührenerhöhungen und Änderungen in nahezu allen Bereichen der Justiz mit sich bringt. Über 40 Gesetze sind von den Änderungen betroffen.

Bekanntermaßen haben wir den Haushalt am 25. Juni 2013 verabschiedet. Der Bundesrat hat am 7. Juni, also 14 Tage vorher, da stand der Haushalt eigentlich schon fest, den Vermittlungsausschuss angerufen und mich persönlich zum Verhandlungsführer der Länder gemacht. Ich habe meinen Urlaub im Juli unterbrochen, um weiterzuverhandeln. Es war vollständig unklar, ob das Gesetz überhaupt noch in dieser Legislaturperiode zustande kommt. Es war auch völlig unklar, welche Auswirkungen es auf den Haushalt haben würde. Wie Sie sich vorstellen können, habe ich mich sehr dafür eingesetzt, dass die Länder Mehreinnahmen haben. Eines der Probleme in den Verhandlungen war, dass die Zahl, also die 100 Millionen Euro Mehreinnahmen, nach denen Sie fragen, von den Ländern – wie ich finde – zu Recht bestritten wurde. Es gibt noch eine gegenläufige Entwicklung: Es gibt auch Mehrkosten für die Länder, und die sind nicht richtig saldiert worden. Die Frage, wie das zu berechnen ist, war sehr schwierig und umstritten.

Die Frage, ob das wirklich zu Mehreinnahmen führt, hängt von den Geschäftszahlen, der Höhe der jeweiligen Streitwerte, der Dauer der Verfahren und natürlich der allgemeinen Konjunktorentwicklung ab. Im Moment sind wir dabei und damit noch immer nicht ganz fertig, mit der Senatsverwaltung für Finanzen die genauen Auswirkungen auf den Berliner Haushalt zu prognostizieren. Wie immer bei Prognosen handelt es sich um Zukunfts-

(Senator Thomas Heilmann)

seinschätzungen. Danach werden wir dem Haushalt jährliche Mehreinnahmen von etwas mehr als 31 Millionen Euro pro Jahr strukturell zusätzlich zuführen können. Im Moment rechnen wir mit jährlichen Mehrausgaben von ca. 15 Millionen Euro. Insgesamt wären damit Einnahmeverbesserungen von netto 16 Millionen Euro zu verbuchen. Es gibt noch vier Gesetzesänderungen, die nicht verabschiedet wurden und noch in der Diskussion stehen. Die werden in der neuen Legislaturperiode aufgenommen; auch das kann noch zu Mehreinnahmen bzw. zu Ausgabenkürzungen führen.

Sie haben noch nach der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen gefragt: Da sind nach unserer Schätzung jährlich Mehreinnahmen von etwa 50 000 Euro zu erwarten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Weiß! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Die Zahl 31 Millionen Euro gab es ja schon in den Medien. Da war davon die Rede, dass Sie davon 17 Millionen Euro für Ihren Haushalt beanspruchen. Das kann, wenn es jetzt nur noch 16 Millionen Euro sind, so ja nicht stimmen, oder?

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Sie haben recht, das kann nicht stimmen, und es stimmt auch in mehrfacher Hinsicht nicht. In der Zeitung stand: 32 Millionen Euro. Ich habe die Zahl, wie Sie gelesen haben, nicht bestätigt. Das System des Haushaltsgesetzgebers ist anders. Nur der Hauptausschuss kann – in der Regel in Abstimmung mit dem Finanzsenator – Mehreinnahmen im Haushalt aufnehmen. Ein Ausschuss ist dazu gar nicht in der Lage, ein einzelner Senator sowieso nicht. Die Frage, ob das in meinem Haushalt steht oder nicht, liegt nicht in meiner Hoheit, und schon gar nicht ist es in meiner Hoheit zu sagen: Ich hätte davon gerne soundso viel Millionen. – Insofern haben Sie recht: Nein, das stimmt nicht, es stimmt in keiner Hinsicht. Auch die Zahlen stimmen nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat jetzt Herr Kollege Behrendt das Wort. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Mit dem letzten Satz haben Sie mehr verunklart als verdeutlicht. Herr Senator! Wir sind ja noch bei den Haushaltsberatungen. Werden Sie uns bis nächste Woche Mittwoch – da ist ja immerhin die zweite Lesung des

Haushalts im Rechtsausschuss – die konkreten Zahlen für die einzelnen Gerichte liefern können, damit wir uns dann, die Senatsverwaltung hat es ja nicht geschafft, die Mühe machen können, die erhöhten Einnahmen in den Haushaltsplan reinzuschreiben, um dem Gebot der Klarheit und Wahrheit zu entsprechen?

[Uwe Doering (LINKE): Oh, die wollen Ihnen Arbeit abnehmen!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Ich hoffe, dass ich bis kommenden Mittwoch auf Arbeitsebene eine Abstimmung mit SenFin habe, dass wir über die genauen Zahlen reden.

[Heiterkeit]

Selbstverständlich werde ich Sie dann unterrichten. Das ist ja ein sehr technischer, komplizierter Vorgang, auszurechnen, was das für 40 Gesetze heißt.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Ob der Rechtsausschuss diese Einnahmen bucht oder der Hauptausschuss das hinterher macht, das ist Angelegenheit des Parlaments, das dürfen Sie die Regierung nicht fragen.

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen zu der Mündlichen Frage Nr. 6 der Kollegin Ülker Radziwill von der SPD-Fraktion zu

Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der nächste Winter steht vor der Tür, und ich frage den Senat:

1. Welche Angebote hält der Senat in der kalten Jahreszeit für wohnungslose Menschen bereit?
2. Betrachtet der Senat das Angebot angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre als ausreichend?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Czaja. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

So, hier vorne auf der Regierungsbank wird noch diskutiert, wie das Geld vereinnahmt wird. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Vielen Dank für Ihre Frage.

[Uwe Doering (LINKE): Für den Hinweis, dass der Winter kommt!]

– Herr Kollege Doering, jetzt mal ein bisschen piano! – Die Kältehilfe ist in den Wintermonaten ein zusätzliches Notprogramm der Berliner Bezirke für auf der Straße lebende Menschen, die eine Unterbringung gemäß ASOG aus unterschiedlichen Gründen nicht in Anspruch nehmen. In diesem ordnungsrechtlichen Zusammenhang, dem Schutz des Lebens und der Gesundheit, stellen die Bezirke Notschlafplätze für wohnungslose Menschen als bezirkseigene Aufgabe zur Verfügung. Um diese Aufgabe mit Leben zu erfüllen, sind in jedem Winter viele Ehrenamtliche in den Kältehilfeangeboten tätig. Ohne den persönlichen Einsatz dieser Berlinerinnen und Berliner würde es die vielen Angebotsinhalte, weit über die Schlafplätze hinaus, in der bestehenden Vielfalt nicht geben. Ich denke, wir sind uns einig, dass wir diesen unseren besonderen Dank aussprechen dürfen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Das Angebot war inklusive des Winters 2008/2009 immer bedarfsdeckend. Seit dem Winter 2009/2010 ist ein jährlich steigender Mehrbedarf zu verzeichnen. Das Angebot und die Inanspruchnahme seit dem Winter 2009/2010 bis zum Winter 2012/2013 entwickelte sich von 368 Notschlafplätzen im Mittelwert pro Tag in den Wintermonaten auf 422 Notschlafplätze und die Inanspruchnahme von 378 Plätzen im Mittelwert pro Tag auf 470.

Da nicht jede Nacht alle Plätze angeboten werden, wurden zur besseren Darstellung aus den vorliegenden Angebots- und Auslastungsdaten statistische Mittelwerte gebildet. Der höhere Mittelwert der Inanspruchnahme gegenüber dem Mittelwert der angebotenen Plätze ergibt sich aus der Tatsache, dass es in besonders kalten Winternächten Auslastungen über 100 Prozent in den Angeboten gab.

Wie Sie wissen, umfasst die Kältehilfeperiode üblicherweise den Zeitraum vom 1. November bis zum 31. März. Sie wurde aber wegen des anhaltenden Winterwetters im letzten Winter 2012/13 um weitere zwei Wochen bis zum 15. April verlängert. Fast alle beteiligten Projekte haben die Verlängerung mitgetragen. Somit blieb das Angebot an Übernachtungsplätzen in kaum geschmälertem Umfang erhalten.

Auf der Grundlage der Daten der letzten drei Winter bleibt es auch für den kommenden Winter bei der Einschätzung, dass Vorsorge bis zu einer Größenordnung von 500 Plätzen von Beginn des Winters an zu treffen ist. Neben den ausschließlich auf die Winterperiode begrenzten Angeboten der Kältehilfe haben wir noch die ganzjährigen niederschweligen Angebote der Wohnungslosenhilfe für Menschen, die auf der Straße leben. Die insgesamt zwölf Angebote in der Wohnungslosenhilfe, z. B. die Beratungsstellen, die Bahnhofsdienste oder die ambulante medizinische Versorgung und zwei Notübernachtungen, werden aus dem Integrierten Sozialprogramm der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, dem Ihnen gut bekannten ISP, finanziert.

Nun zu Ihrer zweiten Frage: Betrachtet der Senat das Angebot angesichts der Erfahrung der letzten Jahre als ausreichend? – Es ist im letzten Winter leider nicht gelungen, die angestrebte Kapazität von 500 Notschlafplätzen in den Bezirken zu erreichen. Der Grund bestand darin, dass die dazu notwendigen Räumlichkeiten trotz großer Bemühungen nicht akquiriert werden konnten. Das Defizit betrug rund 75 Notschlafplätze mit Bezug auf die rechnerisch durchschnittliche Zahl von 422 Notschlafplätzen. Nach unserer Einschätzung ist es dringend erforderlich, im kommenden Winter die Zielgröße von rund 500 Notschlafplätzen tatsächlich zu realisieren.

Die Bezirke wurden schon vor der Sommerpause eindringlich aufgerufen, für den Winter 2013/14 die notwendige Vorsorge zu treffen und diese über die volle Winterzeit aufrechtzuerhalten, zunächst von Anfang November bis Ende März. Der Senat wird auch für den kommenden Winter die Voraussetzung schaffen, die bezirklich geförderten Notschlafplätze finanziell abzusichern.

Die Angebotsübersicht wird wie jedes Jahr ab dem 1. Oktober 2013 im Internet unter www.kaeltehilfe-berlin.de zur Verfügung stehen und laufend aktualisiert werden. Dazu wird der Senat, vertreten durch die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, eine Bezirksumfrage zu den Angeboten der Kältehilfe durchführen. Sollte in der Kältehilfeperiode dennoch in Bezug auf die Kapazität oder Dauer des Angebots kurzfristig nachgesteuert werden müssen, wird dies zwischen den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und dem Senat, vertreten durch unsere Senatsverwaltung, und den Bezirken in bekannter Weise abgestimmt und organisiert werden. Ein Controlling über die Inanspruchnahme und Auslastung erfolgt, wie Ihnen gut bekannt ist, jedes Jahr laufend und ist dann auch im Internet nachvollziehbar.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Radziwill! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Ich möchte noch ganz gerne nachfragen, ob Sie das Angebot für obdachlose Frauen für ausreichend halten und was Sie da zu tun gedenken.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Bei diesem Thema sind die Abgeordneten ja immer dran geblieben, insbesondere die Abgeordneten der Koalitionsfraktionen, und haben immer wieder nachgefragt.

[Uwe Doering (LINKE): Frau Breitenbach hat bestimmt auch nachgefragt!]

Aus dem IGP und ISP wird auch in den nächsten zwei Jahren das Projekt „Frauen bedacht“ anteilig wieder finanziert werden, sodass damit das Angebot vorhanden ist. Alle weiteren Fragestellungen müssen wir dann im Fachausschuss noch einmal miteinander besprechen, wenn allgemeine Fragen der Wohnungslosenhilfe in Berlin erörtert werden.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage hat dann der Kollege Lux.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Halten Sie es denn nicht für richtig, dass wir eine Obdachlosenstatistik für das Land Berlin beschließen, wie es die Grüne-Fraktion auch schon beantragt hat, um langfristig die Bedarfe in dem Bereich prognostizieren und bewerten zu können?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja – bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lux! Wir haben eine halbwegs valide und unter den gegebenen Rahmenbedingungen mögliche Statistik über die Obdachlosen aus den Bezirken. Die Debatte zu einer bundesdeutschen Obdachlosenstatistik, die im Bund geführt wird, ist deswegen in Berlin schwierig oder überhaupt im Allgemeinen schwierig, weil sich Obdachlose eben nicht nur in einem Bezirk aufhalten, sondern in jedem Bezirk unterwegs sind und dort Angebote wahrnehmen. Deswegen sind die Zahlen, die wir von den Bezirken haben, für die Obdachlosenarbeit diejenigen, die am beständigsten für uns vorliegen. Und deswegen haben wir in Berlin im

Gegensatz zu anderen Bundesländern eine relativ gute statistische Grundlage. Eine zentrale Obdachlosenstatistik einzuführen, macht deswegen aus unserer Sicht keinen Sinn. Und so haben wir uns auch im Bundesrat bei der entsprechenden Debatte verhalten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Ich rufe nun auf die Mündliche Anfrage Nr. 7 des Kollegen Dr. Robbin Juhnke von der CDU-Fraktion zum Thema

250 neue Polizisten auf Berlins Straßen

– Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann werden die im Haushaltsplan 2012/2013 vorgesehenen zusätzlichen 250 Polizeianwärter ihren Dienst antreten?
2. Wo sollen diese schwerpunktmäßig eingesetzt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Staatssekretär Krömer – bitte schön!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Juhnke! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage für den Senat wie folgt – zu 1: Ab dem Herbst 2011 wurden die im Haushaltsplan 2012/13 vorgesehenen zusätzlichen 250 Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter schrittweise eingestellt. Sie befinden sich zurzeit in unterschiedlichen Stadien der Ausbildung und werden die Polizei Berlin – vorbehaltlich natürlich jeweils der bestandenen Laufbahnprüfung – ab dem Herbst sukzessive bis zum Jahr 2015 verstärken.

Zu 2: Die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU sieht die Erhöhung der polizeilichen Präsenz im öffentlichen Raum vor. Hierzu gehört die Verstärkung insbesondere auch im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs. Zu diesem Zweck werden zwei zusätzliche Einsatzhundertschaften gebildet, in denen die zusätzlichen Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter nach Beendigung der Ausbildung schwerpunktmäßig dienstlich verwendet werden.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Juhnke! Haben Sie eine Nachfrage?
– Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank für die Beantwortung! – Wir haben ja in der Vergangenheit erleben müssen, dass es in fast allen Bundesländern einen Abbau von Vollzugsbeamten gegeben hat, so auch in Berlin. Berlin ist ja damit auch – sage ich mal – ein Trendsetter und setzt hier ein Signal für eine Trendumkehr. Ist denn auch beabsichtigt, diese erfreuliche Entwicklung weiter fortzusetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter Juhnke! Sie wissen ja aus der ersten Runde der Haushaltsberatungen im Innenausschuss, dass wir vorhaben, nicht nur im Bereich der Polizei, sondern auch der Feuerwehr weiterhin zusätzliches Personal einzustellen, da die ständig steigenden Sicherheitsanforderungen dringend weiteren Personalaufwuchs erforderlich erscheinen lassen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): So eine Unverschämtheit!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Lauer. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, vielen lieben Dank! – Herr Krömer! Am Montag hat im Innenausschuss Innensenator Henkel noch mal darauf hingewiesen, dass beim Zentralen Objektschutz ungefähr 360 Stellen fehlen und beim Gefangenenwesen 110 Stellen. Wenn ich jetzt diese Zahlen addiere, sind wir bei 470. Das ist ja dann deutlich weniger als diese 250. Wie stellen Sie sich das denn hier vor, wenn Sie das jetzt so als Aufwuchs verkaufen, welche Probleme kommen denn da auf den Innensenator, auf die öffentliche Sicherheit in Berlin noch zu, wenn diese 250 das gar nicht ausgleichen können, was Sie im Moment am Abbauen sind?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär – bitte schön!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lauer! Wir sind ja im Moment nicht am Abbauen, sondern wir sind dabei, eine Situation, die hier über etliche Jahre entstanden ist und die sehr schwierig ist, gerade in dem Bereich, den Sie angesprochen haben,

[Zurufe von der LINKEN]

wieder in der Tat zu begradigen. Deshalb – ich sage es noch mal – werden wir auch für die kommenden Haushalte sicherlich zusätzlichen Personalbedarf nicht nur im Bereich des Vollzugsdienstes, sondern auch im Bereich des vollzugsnahen Dienstes der Polizei haben.

[Zurufe von Thomas Birk (GRÜNE) und Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt kommt die Frage Nr. 8 der Kollegin Clara Herrmann, die erkrankt ist. Die Frage wird von der Kollegin Bayram von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgetragen zum Thema

NPD-Bürgerwehr

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Gründung einer „Bürgerwehr“ durch die NPD in Marzahn-Hellersdorf, und wie viele Strafanzeigen sind mit welchem Ergebnis eingegangen?
2. Wie gewährleistet der Senat die Sicherheit der Flüchtlinge, während der NPD-Landesvorsitzende auffordert, Marzahn-Hellersdorf von „Asylanten zu befreien“?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Krömer – bitte schön!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Bayram! Ich beantworte die Mündliche Anfrage für den Senat wie folgt. Zu 1: Mit einem Artikel vom 4. September 2013 rief der Landesvorsitzende der NPD Berlin, Herr Schmidtke, zur Bildung einer Anti-Gewalt-Bürgerwehr Marzahn-Hellersdorf auf. Hierzu gingen bisher bei der Polizei zwei Strafanzeigen ein. Eine sofortige rechtliche Würdigung durch die Staats-

(Staatssekretär Bernd Krömer)

anwaltschaft Berlin erbrachte im Ergebnis keine strafrechtliche Relevanz. Gleichwohl wurde ein bußgeldbewehrtes Ordnungswidrigkeitenverfahren nach § 118 Ordnungswidrigkeitengesetz – Belästigung der Allgemeinheit – eingeleitet und an das Landesamt für Bürger und Ordnungsangelegenheiten als zuständige Ordnungsbehörde abgegeben.

Parallel dazu wurde Herr Schmidtke mittels Verwaltungsakt vom 6. September 2013 unter Androhung von Zwangsgeld aufgefordert, den besagten Artikel zu löschen. Da er die gesetzte Frist verstreichen ließ, wurde wiederum mit Verwaltungsakt vom 9. September 2013 das Zwangsgeld festgesetzt. Er wurde zur Zahlung aufgefordert. Nach der persönlichen Zustellung des Bescheides erfolgte die Löschung des Artikels im Internet.

Zu 2: Die Sicherung des Objektes wird vom Betreiber der Gemeinschaftsunterkunft mit einem beauftragten Wachschutzunternehmen durchgeführt. Darüber hinaus gehende polizeiliche Schutzmaßnahmen erfolgen als Ergebnis einer steten und stets stetig aktualisierten Gefahrenanalyse. Sie werden sicher verstehen, dass ich hierzu in öffentlicher Sitzung keine detaillierten Ausführungen tätigen werde.

Trotz diverser von der NPD angemeldeter Veranstaltungen und damit einhergehenden Gegenveranstaltungen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf ist die Lage insgesamt derzeit eher als friedlich anzusehen. So hat beispielsweise die NPD gestern unter dem Motto „NPD in den Bundestag“ von 10.30 Uhr bis etwa 15.45 Uhr vier Kundgebungen in Marzahn-Hellersdorf durchgeführt. Die Anzahl der Beteiligten lag hier jeweils im einstelligen Bereich. Den Verlauf dieser als auch der vier Gegenkundgebungen – die Teilnehmerzahl lag jeweils im oberen zweistelligen Bereich – bezeichnete die Polizei als störungsfrei. Konkrete Gefährdungshinweise auf gewalttätige Aktionen zum Nachteil des Objektes respektive der Bewohnerinnen und Bewohner liegen nicht vor.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bayram! Möchten Sie eine Nachfrage dazu stellen? Dann bekommen Sie das Wort. Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! Mich interessiert, ob neben dem von Ihnen Vorgetragenen die Polizei tätig geworden ist, um zu ermitteln, wie weit der Artikel bzw. der Aufruf, der auf der Seite stand, tatsächlich Wirkung erzielt hat. Inwieweit haben sich Menschen auf diesen widerlichen Aufruf von Sebastian Schmidtke hin tatsächlich im Sinne dieses Vorschlages formieren wollen, eine Bürgerwehr gegen Asylbewerberinnen und Flüchtlinge in Hellersdorf zu initiieren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Bayram! Es gibt gegenwärtig keine konkreten Anhaltspunkte dahin gehend, dass dieser Aufruf tatsächlich irgendein nennenswertes Resultat hatte. Die Zahlen der Demonstrationen vom gestrigen Tag, die ich gerade vorgetragen habe, und die erfreulicherweise im einstelligen Bereich lagen, machen deutlich, dass sich der Mobilisierungsgrad durch die NPD an dieser Stelle in ganz engen Grenzen bewegt.

Präsident Ralf Wieland:

Es gibt eine zweite Nachfrage von Herrn Kollegen Taş. – Bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Danke sehr, Herr Präsident! – Herzlichen Dank, Herr Krömer! Neben der Bürgerwehr, von der jetzt die Rede war, sind auch Bürgerinitiativen von Rechtsradikalen und von der NPD unterwandert. Kommen Sie Ihrer Informationspflicht nach und informieren zeitnah die Verantwortlichen in den einzelnen Bezirken?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Bernd Krömer (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Taş! Selbstverständlich sind wir auch mit den einzelnen Bezirken im Gespräch. Ich habe Ihre Äußerungen eben allerdings mehr als Appell denn als Frage verstanden. Selbstverständlich tun wir das, so wie die Polizei auch Gespräche vor Ort mit den Akteuren führt.

Präsident Ralf Wieland:

Damit ist die Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

(Präsident Ralf Wieland)

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Harant. – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage die Schulsenatorin Frau Scheeres zu dem Thema Klassenfahrten und Kostenerstattung. Dort gibt es eine neue Regelung. Vielleicht können Sie noch einmal kurz darstellen, in welchem Umfang die Lehrkräfte mit einer Erstattung rechnen können und ob das sowohl für Beamte und Angestellte gleichermaßen gilt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! – Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Harant! Wir haben jetzt – wie Sie es gerade in Ihrer Fragestellung ansprachen – die Regelung, dass die Reisekosten bei allen Lehrkräften erstattet werden. Das hat zur Folge, dass wir die entsprechende Ausführungsvorschrift überarbeiten und dann in die Anhörungsphase schreiten.

Finanziert – das ist der neue Punkt, den Sie gerade ansprachen – werden einerseits die Fahrtkosten selbst. Ferner wird es eine Aufwandsvergütung geben. Es werden auch noch weitere Nebenkosten erstattet, wenn man beispielsweise ins Museum geht oder den ÖPNV in der entsprechenden Stadt, in der man sich befindet, nutzt. Wir haben diesbezüglich auch zusätzliches Geld in den Haushalt eingestellt. 2013 sind das 624 000 Euro. Für 2014 haben wir 2 560 000 Euro vorgesehen. Das ist ein guter Ansatz. Ich gehe davon aus, dass diesbezüglich mehr Klassenfahrten die Folge sein werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Harant. – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Danke! – Ab wann wird die Regelung für die Lehrkräfte gültig sein? Sie sagten gerade, Sie rechneten damit, dass die Mittel wohl ausgeschöpft werden, dass aber mehr zur Verfügung steht und mehr Klassenfahrten stattfinden können als bisher. Gibt es einen Modus, nach dem die Mittel vergeben werden, oder sind die Mittel unbegrenzt verfügbar?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Wir wenden die Praxis jetzt schon an, weil es uns wichtig ist, dass Klassenfahrten stattfinden können und dass alle Lehrerinnen und Lehrer davon partizipieren, die Kosten in diesem Zusammenhang erstattet zu bekommen. Ich habe eben die Beträge genannt. Wir haben das hochgerechnet und in den Senatshaushaltsverhandlungen die Ansätze so im Senat beschlossen. Ich gehe davon aus, dass die Schulen und Klassen, die auf Klassenfahrt fahren wollen, dies auch tun können.

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Krüger das Wort.

Joachim Krüger (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senator für Gesundheit und Soziales: Welche Auswirkungen hatte und hat nach jetziger Erkenntnis des Senats die Mittelaufstockung im Haushalt 2013 für die Ausstattung der gemeinsamen Geschäftsstelle von Landesseniorenvertretung und Landesseniorenbeirat?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Krüger! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Mittelausstattung ist dankenswerterweise schon im Haushalt 2012 erfolgt. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass der Landesseniorenbeirat und die Landesseniorenvertretung dadurch die Möglichkeit haben, sich besser zu organisieren und ihre Kräfte mehr auf die fachpolitische Arbeit zu konzentrieren. Damit ist einem wichtigen Interesse des Berliner Seniorenmitwirkungsgesetzes Rechnung getragen worden, dass noch mehr Öffentlichkeitsarbeit von der Arbeit der Seniorenvertretung heraus gemacht werden kann.

Die Übertragung der Geschäftsstellentätigkeiten an eine hauptamtliche Bürokräft, die im Wesentlichen durch die bereitgestellten Mittel eingestellt werden konnte, hat zu einer gut organisierten Abwicklung der notwendigen Bürotätigkeiten und zur Entlastung der sonst ausschließlich ehrenamtlich Tätigen Seniorinnen und Senioren geführt. Den ehrenamtlichen Seniorinnen und Senioren gilt unser Dank. Wir wollten sie aber auch mit dieser Geschäftsstelle unterstützen, damit sie sich mehr auf die fachpolitische Arbeit konzentrieren können.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, haben Sie noch eine Nachfrage?

Joachim Krüger (CDU):

Ja! Dann möchte ich noch mal für die Zukunft fragen: Welche gesamtstädtische Wirkung erhofft sich der Senat in den kommenden Jahren bei der Fortschreibung dieser Maßnahme?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Abgeordneter Krüger! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Wir erhoffen uns davon, dass diese qualifizierte Arbeit und qualifizierter Beratung von Seniorinnen und Senioren verstetigt wird, dass es hinausstrahlt in die Bezirks seniorenvertretungen, dass diese davon auch partizipieren und dass die Erhöhung des Bekanntheitsgrades der Seniorenvertretungen gelingt. Es war in der Vergangenheit einer der Mängel des Seniorenmitwirkungsgesetzes, dass es zwar Instrumente gibt, aber nur wenige Seniorinnen und Senioren in der älteren Generation davon Gebrauch machen.

Wir erhoffen uns damit auch ein stärkeres bürgerschaftliches Engagement von älteren Berlinerinnen und Berlinern, die dieses Angebot, das es mit dem Seniorenmitwirkungsgesetz gibt, kennenlernen, damit viele Angebote und Unterstützungen, die vorhanden sind, aber von denen Ältere nicht wissen, dass es diese Möglichkeiten der Gestaltung gibt, auch wahrgenommen werden. Es ist ausdrücklicher Wunsch der Regierungsfractionen, dass diese stärkere Partizipation auch fortgesetzt wird, und deswegen findet sich dieser Akzent auch in dem bisherigen und in dem neuen Haushaltsplanentwurf wieder, und wir werden am kommenden Montag in der abschließenden Beratung im Fachausschuss sicher auch über diese Frage zu diskutieren haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Die Grünen jetzt Frau Kollegin Pop – bitte schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister – Sie haben schon so freundlich herübergeguckt, da konnte ich gar nicht anders: Könnten Sie uns bitte darlegen, was der Aufsichtsrat des BER auf seiner Sondersitzung nach der Bundestagswahl in Sachen Teileröffnung und Budgeterhöhung in welcher Größenordnung beschließen wird, was erst nach der Bundestagswahl und nicht schon heute beraten und beschlossen werden kann?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Nicht nur, weil ich Sie angeguckt habe, sondern ich hatte auch mit dieser Frage gerechnet und kann Sie beruhigen: Die Frage, die Sie angesprochen haben, war schon Teil eines Umlaufverfahrens. Das muss aber einstimmig sein, und es hat ein Mitglied des Aufsichtsrates widersprochen. Da es einen Zeitbedarf gibt, der nicht geklärt werden kann, gibt es erst in der ordentlichen Sitzung die außerordentliche Sitzung des Aufsichtsrates. Dazu wird eingeladen werden, und dann wird dort unter anderem ein Punkt, der das Netz betrifft, und ein Auftrag, der damit zusammenhängt, beschlossen werden müssen oder sollen. Die Beratung kann ich natürlich nicht vorwegnehmen. Das wird der wesentliche Tagesordnungspunkt dieser Aufsichtsratssitzung sein. Das liegt daran, dass das Umlaufverfahren gescheitert ist.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (GRÜNE):

Vielleicht habe ich das einfach nicht richtig verstanden: Könnten Sie uns vielleicht den Punkt und vielleicht eine finanzielle Größenordnung nennen, der im Umlaufverfahren jetzt nicht beschlossen werden konnte, und verstehe ich Sie richtig, dass alle anderen Punkte des BER, wie die Frage der Teileröffnung, wie die Frage eines Zeit- und Kostenplans für die gesamte Eröffnung, überhaupt nicht Thema sein werden, sondern tatsächlich erst irgendwann auf einer anderen Sitzung?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Pop! Das haben Sie richtig verstanden. Zu der Teileröffnung hat der Aufsichtsrat in der letzten Sitzung einen Beschluss gefasst. Die Geschäftsführung ist ermächtigt worden, die Anträge zu stellen. Sie haben aus der Presse entnommen, dass die Bearbeitung der Anträge von mehreren Bedingungen abhängig ist, beispielsweise die Genehmigung der Ursprungsanlage und dann erst Änderungsanträge, insofern kann das ohnehin nicht beschlossen werden und kommt dann entsprechend, nachdem diese Bewilligungen vorliegen, in den Aufsichtsrat. Ein gesamter Kosten- und Finanzierungsplan kann zum jetzigen Zeitpunkt sowieso nicht vorgelegt werden und wird also auch nicht Tagesordnungspunkt sein.

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

In der Tat, es geht hier um Aufträge, die für die Fertigstellung erteilt werden müssen. Das bezieht sich im Wesentlichen auf das Netz. Ich kann jetzt nicht ausschließen, dass zwei, drei andere Anträge für Aufträge, die erteilt werden müssen, noch hinzukommen. Da gibt es Regularien, was die Geschäftsführung allein machen kann und was der Beschlussfassung durch den Aufsichtsrat unterliegt. Die Größenordnung bei dem Netz ist im Bereich von um die 10 Millionen Euro.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zu der Fraktion Die Linke. – Frau Kittler, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Scheeres: Ich möchte von Ihnen gerne wissen, was Sie dazu sagen, dass die Finanzierung der Mittagessensversorgung der zukünftigen Schülerinnen und Schüler aus dem Flüchtlingsheim Hellersdorf in den Schulen erst frühestens 2014 über den Härtefallfonds gewährleistet werden soll – diese Auskunft soll das Schulamt Marzahn-Hellersdorf gegeben haben. Was wollen Sie hier unternehmen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Die Kinder haben die Möglichkeit, über die BuT-Gelder eine Finanzierung für das Schulmittagessen zu bekommen. Nach meinen Informationen sind die langfristigen Verfahren, dass die Kinder bzw. die Familien an die Zuschüsse herankommen, das Problem. Ich würde das noch mal aufgreifen und mitnehmen, ob man da nicht eine Beschleunigung hinbekommen kann, und würde dann auch mit meinen Kollegen ins Gespräch gehen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kittler eine Nachfrage? – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Laut der Antwort von Frau Klebba auf die Kleine Anfrage der Piratenfraktion wird für die Kinder an Grund- und Sonderschulen ein Bedarf für das Modul von 13.30 Uhr bis 16 Uhr und sogar darüber hinaus, wenn entsprechende Gründe dafür vorliegen, anerkannt. Insofern müsste das doch eigentlich damit geklärt sein. Nun ist die Frage: Wissen das die Bezirke nicht, und warum wird das nicht

– wir haben von Ihnen diesen Leitfaden zur schulischen Integration für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche bekommen – hier aufgenommen? Das wäre für die Bezirke wichtig zu erfahren.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Um das ganz deutlich zu sagen: Da muss eine Lösung her, und die Schulaufsichten sind auch im Gespräch mit den Schulleitungen, dass wir da eine Lösung für die Kinder organisieren.

Dieser Leitfaden, den Sie gerade erwähnt haben, ist ein Ergebnis meiner ersten Schultouren. So etwas gab es vorher gar nicht, auch nicht in Bezug auf die kleinen Klassen, die gegründet werden. Das ist auch eine Hilfestellung für die Schulen. Für mich ist das ein Konzept, das sich auch weiterentwickeln kann, wenn man auf bestimmte Problemstellungen stößt, dass so etwas also in einer Handreichung dann auch weiter aufgegriffen werden kann, um dann den Schulen weitere Hilfestellungen mit auf den Weg zu geben.

Also, die Schulaufsichten sind im Gespräch mit den Schulen, und wir müssen da eine schnelle Lösung finden. Wie ich gehört habe, ist ein Problem bei der Beantragung, dass die Kinder keine Fotos haben. Das darf natürlich aus meiner Sicht kein Thema sein. Da müssen wir gucken, wie wir schnell zu einer Lösung kommen, dass die Kinder in den Schulen auch verpflegt werden – wie ihnen das auch zusteht.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Herberg das Wort. – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senator Müller: Wie bewertet der Senat die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts, dass der Bund Grundstücke im Wert von 200 Millionen Euro – unter anderem Flughafengrundstücke in Tegel und Tempelhof oder auch das Gelände der Gedenkstätte Topographie der Terrors – nicht an das Land Berlin zurückgeben muss?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich fürchte, da kann ich Ihnen nicht richtig weiterhelfen, da diese Form der Grundstücksverhandlungen und Rückübertragung zwischen Bund und Landesvermögen nicht in unserer Zuständigkeit liegt. Ich könnte es stadtentwicklungspolitisch bewerten, ob es gut oder schlecht ist, diese Grundstücke zu haben.

[Heiko Herberg (PIRATEN): Ja!
Deswegen habe ich doch gefragt!]

Natürlich macht es aus meiner Sicht immer Sinn, möglichst die Verfügungsgewalt über Grundstücke zu haben, weil man dann damit auch planen kann, weil man eigene Infrastrukturprojekte ohne Rücksprache mit andern entsprechend formulieren und vorantreiben kann. Aber in welcher Form, wann, wie und zu welchen Konditionen diese Übertragung stattfindet, das kann ich Ihnen nicht beantworten.

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage, Herr Kollege Herberg?

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich bin davon ausgegangen, dass Sie sich bei einem Volumen von ca. 250 Millionen Euro in Ihrem Haus darüber informieren, auch beim Finanzsenator – der sitzt im Hauptausschuss. Ich weiß, dass der Finanzsenator zuständig dafür ist. Deshalb auch meine Nachfrage: Sie haben gerade verkündet, was Sie sich zu der Bebauung des Tempelhofer Feldes etc. vorstellen – glauben Sie, dass das Auswirkungen auf Ihre Pläne dort haben wird?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein! Ich glaube, es wird jetzt immer schwieriger mit dieser Fragenkonstellation, weil das eine mit dem anderen gar nichts zu tun hat. Die Flächen am Tempelhofer Feld sind die Flächen, die uns für die entsprechende Bebauung zur Verfügung stehen. Tatsächlich – das habe ich heute entsprechend auch öffentlich gemacht, dass wir diese Flächen nutzen wollen, dass wir die Bebauungspläne vorantreiben und dass wir die Flächen für eine anteilige Wohnbebauung nutzen wollen. Aber es gibt einen kleinen Teil am Rande des Tempelhofer Feldes, wo es noch Verhandlungen gibt und wo wir für eine Erschließungsmaßnahme auch noch einen Grundstückskauf vornehmen wollen. Aber auch dazu laufen die Verhandlungen über die Finanzverwaltung ohne jede Kontroverse und sehr konstruktiv.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Wie immer eröffne ich diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Herr Kollege Schäfer!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Bürgermeister Michael Müller: Der Senat hat gerade den Berliner Stadtgütern das Eigenkapital für den geplanten Bau von 27 Windrädern gestrichen. Ich frage Sie deshalb: Ist Ihr Plan, jetzt ein Unternehmen mit dem großen Namen „Stadtwerke Berlin“ zu gründen, dessen kompletter Kraftwerkspark in den nächsten zwei Jahren aus fünf Windrädern bestehen soll, nicht sehr bescheiden?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Ganz so, wie Sie es dargestellt haben, trifft das auch nicht zu, weil dort nichts gestrichen ist, und selbst wenn es so kommen würde und das Parlament das dann tatsächlich so beschließen würde, würde es immer noch ein entsprechendes Eigenkapital bei den Stadtgütern geben, das für solche Investitionen, die Sie ansprechen, zur Verfügung stehen würde.

Insgesamt aber, glaube ich, ist das durchaus eine diskussionswürdige und gute Grundlage für einen Einstieg in eine Stadtwerksgründung. Warum sollen die Stadtgüter mit den Flächen und den finanziellen Möglichkeiten, die sie haben, nicht mit zur Verfügung stehen für das, was wir energiepolitisch vorhaben, für den Einsatz erneuerbarer Energien? Man kann auch andere Konzepte verfolgen, und das reicht alleine natürlich auch dauerhaft nicht aus. Das ist ganz klar. Die Frage ist: Wie startet man? Startet man mit eigenen Mitteln? Kommen dann andere dazu? Kommen andere landeseigene Unternehmen und andere Erzeugungskapazitäten dazu, und kann man so schrittweise etwas aufbauen? – Ich glaube, dass das ein vernünftiger Weg ist, ohne den Haushalt über Gebühr zu strapazieren, in diese Stadtwerksgründung einzusteigen und einen neuen Weg in der Umwelt- und Energiepolitik zu beschreiten.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage, Herr Kollege Schäfer? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ich möchte noch mal nachfragen: In dem Haushaltsplanentwurf, den Sie als Senat uns vorgelegt haben, haben Sie für dieses Projekt Stadtwerke Berlin Zuschüsse für zwei Jahre in einer Höhe von insgesamt 3 Millionen Euro vorgesehen. Das entspricht dem Eigenkapital der Stadtwerke Pfarrkirchen. Ist das dem Namen „Stadtwerke Berlin“ angemessen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Schäfer! Noch mal: Es ist eine schwierige, komplexe Angelegenheit, und so eine Sache speist sich nicht ausschließlich aus einer Einnahmequelle und muss nicht ausschließlich aus dem Haushalt direkt finanziert werden. Es gibt andere Investitionsmöglichkeiten und andere Zuschussmöglichkeiten. Wir diskutieren gerade über ein Konzept. Wir diskutieren darüber, ob und wie wir in dieses neue Verfahren einsteigen wollen. Ich glaube, das Entscheidende ist das Signal: In 2014 geht es los. Wir meinen es ernst. Wir machen da etwas. Dafür gibt es die unterschiedlichsten Finanzierungswege.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Behrendt von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an den Berliner Justizsenator, Herrn Heilmann: Wir haben heute in der Zeitung mit Überraschung zur Kenntnis genommen, dass die Gefangenen in den Berliner Knästen um mehr Betreuung bitten. Dazu meine konkrete Frage: Können Sie bestätigen, dass es in den letzten Monaten in Tegel in dieser Hinsicht zu erheblichen Engpässen gekommen ist, weil das Personal vorzeitig nach Großbeeren abgezogen wurde – sprich: es verlängerten Einschluss und weniger begleitete Ausführung usw. gab, sodass sich erklären lässt, dass sich hier der Unmut aufgestaut hat?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Heilmann – bitte schön!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Ich kann bestätigen, dass es zu kurzzeitigen, kleineren Engpässen in Tegel gekommen ist. Im Wesentlichen hat das damit zu tun, dass es zusätzlich zu den sonstigen Belastungen – auch durch Heidering – noch einen relativ hohen Krankenstand gab. Mir ist natürlich auch zu Ohren gekommen, dass es diese Petition der Gefangenen gibt und dass sie angeblich ein Volksbegehren planen. Ich habe noch nicht zu Ende geprüft, ob sie dazu das Recht haben, aber ich vermute schon.

Man muss hinzufügen: Wenn es einen hohen Krankenstand gibt, wie es auch Kollegin Scheeres gerade für die Schulen berichtet hat, dann kommt es im öffentlichen Dienst eben gelegentlich schon zu Engpässen. Eine wirkliche Bedrohung des Behandlungsvollzugs war nicht gegeben.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Behrendt? – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Ich habe noch eine Nachfrage: Es ist ja dort auch davon die Rede, dass die Gefangenen stärkere sozialpädagogische und psychologische Betreuung haben wollen, damit sie nicht wieder straffällig werden. Welche Bemühungen haben Sie denn unternommen, um die freien Psychologenstellen, die wir haben, endlich mal zu besetzen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte schön, Herr Senator Heilmann!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Es ist in der Tat so, dass einige Stellen im Justizvollzug namentlich für Ärzte nicht einfach zu besetzen sind und wir zum Teil mit Honorarkräften aushelfen müssen, die relativ teuer sind. Es gibt umfangreiche Maßnahmen – nicht erst seit Neuerem –, um dort zusätzliches Personal anzuwerben. Es liegt jedenfalls kein Hindernis vor – weder im Haushalt noch in der Stellenwirtschaft noch sonst wie –, das einer solchen Einstellung entgegensteht. Die Situation am Arbeitsmarkt kann ich nicht ändern.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

(Präsident Ralf Wieland)

Als Nächstes kommt jetzt Herr Kollege Zillich von der Fraktion Die Linke. – Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Finanzsenator. – Wir befinden uns ja gerade in Haushaltsberatungen, und der Senat hat einen Haushaltsplanentwurf beschlossen und dem Parlament zur Beratung vorgelegt. Angesichts der Äußerungen des Senats in dieser Sitzung, wonach z. B. entgegen dem Haushaltsplanentwurf ein Aufwuchs im vollzugsnahen Bereich der Polizei versprochen wurde, frage ich den Finanzsenator: Welche Änderungen plant der Senat an seinem Haushaltsplanentwurf, und ist eine Nachschiebeliste geplant?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Udo Wolf (LINKE): Spannend, nicht wahr!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Finanzsenator! Herr Dr. Nußbaum! – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Kollege! Der Senat hat seinen Haushaltsplanentwurf beschlossen. Den haben wir Ihnen in elektronischer und gedruckter Form zugeleitet. Wir haben auch schon die erste Lesung im Hauptausschuss gehabt. Wir diskutieren darüber. Sie kennen das Verfahren: Das Parlament ist jetzt am Zuge.

[Udo Wolf (LINKE): Aber der Senat
hat gerade etwas anderes gesagt!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Zillich! Sie haben das Wort zu einer Nachfrage.

Steffen Zillich (LINKE):

Ich entnehme also Ihrer Antwort, dass Ankündigungen von Senatsseite, die auf Änderungen des Senats am Haushaltsplan hinauslaufen, nicht weiter zu beachten sind.

[Lars Oberg (SPD): Ja, genau!]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sie sollten sie immer als Anregung verstehen, auch im laufenden Verfahren darüber nachzudenken. Sie sind ja

nun lange genug dabei, und Sie wissen ja: Bis ein Haushaltsplan dann zu einem Haushaltsgesetz wird, hat er verschiedene Stufen zu bewältigen. Die erste ist die bei mir gewesen. Das ist schon mal eine ganz schwierige. Dann war er im Senat, und jetzt kommt er zu Ihnen. Sie werden ja auch noch modifizieren. Das ist auch üblich, dass das Parlament seine eigenen Schwerpunkte setzt. Aber ich glaube, Sie haben sich ja auch selbst die Regel gegeben, dass dann, wenn Sie etwas verändern, das aus dem Einzelplan gegenzufinanzieren ist. Und am Ende wird das Parlament hier einen Haushaltsplan beschließen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE) –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Das hörte sich jetzt fast wie eine Drohung an, Herr Zillich!

Als Nächstes kommt jetzt Herr Kollege Morlang von der Piratenfraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister, Herrn Wowerit: Wie bewerten Sie es, dass in Tempelhof-Schöneberg die Installation eines Freifunk-Routers auf dem Rathaus verweigert wurde mit der Begründung, dass die Teilnehmer nicht identifiziert würden und das rechtswidrig sei – was sowohl der Rechtslage als auch der Auffassung des Senats und des Parlaments widerspricht –, und dass stattdessen jetzt Kabel Deutschland zum Zuge kommt, wo sich die Nutzer auch nicht identifizieren müssen?

[Lars Oberg (SPD): Abschalten!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das höre ich zum ersten Mal. Ich bin nicht in der Lage, das jetzt rechtlich zu bewerten. Aber ich gehe mal davon aus, dass die BVV Tempelhof-Schöneberg das aufklären wird.

[Heiterkeit]

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege? – Bitte schön!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Was wird der Senat unternehmen, um diese massiven Bildungsdefizite in der Bezirksebene in Berlin an dieser Stelle zu kompensieren bzw. zu beseitigen?

[Zurufe von Torsten Schneider (SPD) –
Weitere Zurufe]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, es ist gut, dass ich hier jetzt keine längeren Ausführungen zum Verhältnis zwischen Senat und Bezirken mache.

[Alexander Morlang (PIRATEN)
und Torsten Schneider (SPD): Schade!]

Wir haben eine Verfassungslage und eine Verantwortung – ich habe das zu einem anderen Punkt auch schon mal gesagt –, und dann muss man sich entscheiden. Berlin hat sich entschieden, die Bezirke stark zu machen. Berlin hat sich entschieden, eine starke und durchaus auch finanziell bedeutende Ausstattung mit politischem Personal in den Bezirken zu installieren. Das sind 55 Bezirksverordnete. Das ist dieses Parlament mal 12 – in kleiner natürlich, aber 12-mal eigenständige Parlamente sind die Bezirksverordnetenversammlungen, und dann die Bezirksamter, angefangen bei den Bezirksbürgermeisterinnen und -bürgermeistern bis hin zu den Stadträtinnen und Stadträten. Da muss dann auch eine politische Auseinandersetzung stattfinden. Solange nicht die Verfassung so geändert wird, dass der Senat Durchgriffsrechte oder sogar originäre Zuständigkeiten hat, werden wir diese Teilung auch durchführen. Das finde ich dann auch wieder vernünftig.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächster hat der Kollege Lauer das Wort.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Herr Wowereit! In einer Antwort des Innensenats auf eine Kleine Anfrage von Martin Delius wurden Flughafen-BER-Kritiker beschuldigt, für drei Straftaten im Zusammenhang mit Versammlungen schuldig zu sein, bzw. da wurde gesagt, dass da ermittelt wird. Jetzt ließ der Innensenat am Montag verkünden, dass diese Angabe in der Antwort auf die Kleine Anfrage falsch sei und es keine Straftaten im Zusammenhang mit diesen Versammlungen gebe. Würden Sie es für sinnvoll und angebracht halten, dass sich der Innensenator oder auch Sie persönlich bei den betreffenden Personen dafür entschuldigen, dass in der Antwort auf eine öffentliche Kleine Anfrage so etwas behauptet wird?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich kann jetzt nicht einschätzen, wie das im Einzelnen bewertet wurde, aber wenn offensichtlich ein Fehler gemacht wurde und das sogar eine öffentliche Relevanz hatte, dann brähe sich der Senat keinen Zacken aus der Krone, wenn er sich entschuldigte. Ich kann jetzt aber nicht abschließend beurteilen, welche Rechtsauffassungen vorher da waren, wer sie vorgenommen hat und warum sie falsch waren. Wenn sie offensichtlich falsch waren und Bürgerinnen und Bürger zu Unrecht beschuldigt worden sind, dann kann man sich dafür auch entschuldigen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Danke schön!

Dann hat jetzt die Kollegin Bangert das Wort.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Kultursenator, Herrn Wowereit. – Herr Wowereit! Heute titelt eine Boulevardzeitung:

Wowereit fleht Opernchef Flimm an: Bitte bleiben Sie doch bis 2017!

Rechnen Sie nicht damit, dass die Staatsoper, wie geplant, 2015 eröffnet werden soll, oder warum bieten Sie Flimm eine Vertragsverlängerung bis 2017 an?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Mir ist nicht bekannt, dass ich den Intendanten angefleht habe. Das könnte man aber machen, das ist ein hervorragender Intendant. Wir freuen uns, wenn er verlängert. Es geht um eine Verlängerung seines Vertrages um ein Jahr. Rückschlüsse auf andere Dinge lassen sich daraus nicht ableiten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Frau Bangert? – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Dann gehen Sie also von der bisher anvisierten Eröffnung der Staatsoper im Herbst 2015 aus, nehme ich an?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Davon gehe ich aus. Etwas anderes ist nicht mitgeteilt worden. Dass Sie trotz dieser Aussage von mir Zweifel daran haben, werde ich Ihnen nicht ganz nehmen können, nehme ich an.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Als nächster Fragesteller – Kollege Birk! Bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Scheeres. – Frau Scheeres! Um den Vorwurf der Scheinselbstständigkeit und damit Nachforderungen von Sozialversicherungsbeiträgen bei Honorarkräften in den Musikschulen abzuwehren, haben Sie alle Musikschullehrerinnen und -lehrer, die auf Honorarbasis arbeiten, unter Androhung von Kündigungen in neue Verträge gezwungen. Das hat viel Unruhe verursacht. Warum haben Sie in diesem Zusammenhang öffentlich den Eindruck erweckt, die Rentenversicherung habe verlangt, dass es eine Abschaffung der Pauschalabrechnung geben und alles jetzt auf Einzelabrechnung umgestellt werden sollte, was zu Einkommensverlusten und einer unglaublichen Bürokratie geführt hat?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Birk! Sie hatten Akteneinsicht. Ich denke, dass Ihnen jetzt ziemlich deutlich ist, dass wir aufgrund des Vorwurfs der Scheinselbstständigkeit etwas verändern und die AV Honorare auf den Weg bringen mussten, damit alle eine entsprechende Sicherheit haben. Wir haben bewusst entschieden, die Einzelabrechnungen bei den Honorarkräften vorzunehmen. Es ist in vielen Bereichen etwas Übliches, z. B. auch in der Jugendhilfe, dass Erzieherinnen als Honorarkräfte arbeiten. Aber wichtig war, dass wir eine Regelung gefunden haben, damit der Vorwurf der Scheinselbstständigkeit nicht mehr auf der Tagesordnung steht und alle ihre Sicherheit haben. Diese Dinge haben wir mit der Deutschen Rentenversicherung diskutiert. Da gab es bestimmte Vorgaben, und entsprechend ist die AV Honorare gestaltet worden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Birk? – Bitte sehr!

Thomas Birk (GRÜNE):

Selbstverständlich habe ich eine Nachfrage. – Ich werde hier natürlich keine Auskunft darüber geben, was ich in den Akten gelesen habe, aber ich kann Auskunft darüber geben, was ich nicht gelesen habe. In all diesen Akten steht kein Wort davon, dass die Rentenversicherung verlangt hat, von der Pauschalabrechnung abzuweichen. Es steht viel anderes drin, was aber schon öffentlich war, z. B. dass die Weisungsgebundenheit nicht vorliegen darf, dass nicht mit den Musikschullehrern geworben werden darf und vieles andere mehr. Aber von der Einzelabrechnung steht da nichts, und das ist auch gar nichts Unübliches. Können Sie uns in Aussicht stellen, dass wir in der geplanten Änderung der Honorarregelung, die Sie in Aussicht gestellt haben, diese Einzelabrechnung wieder abschaffen und zur alten Pauschalabrechnung zurückkehren können?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Antwort? – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Birk! Wir werden auf jeden Fall evaluieren. Wir werden uns das in den nächsten Monaten ganz genau anschauen.

Unabhängig davon, was Sie gelesen haben, gab es natürlich vielfältige Gespräche mit der Rentenversicherung. Dies führte dazu, dass wir für uns den Schluss gezogen haben, in die Einzelabrechnung zu gehen. Es gab viele Indizien, sodass wir gesagt haben: Das ist der richtige Weg. – Wir werden uns das in den nächsten Monaten anschauen und evaluieren, und dann werden wir sehen was passiert.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Meine Damen und Herren Kollegen! Damit hat sich die Fragestunde für heute erledigt und ist beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhaus von Berlin

Berlin richtet Liegenschaftspolitik neu aus und ergreift Maßnahmen für schnellen Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

(Vizepräsident Andreas Gram)

lfd. Nr. 23:

**Für besseren Mieterschutz im Kiez –
Umwandlungsverordnung längst überfällig**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1133](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

**a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und
Liegenschaftspolitik**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/1153](#)

**b) Neue Wohnraumförderung vor allem für
städtische Wohnungen – städtische
Wohnungsbaugesellschaften wirtschaftlich stärken
und sozial verpflichten**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1160](#)

Das ist alles zur Aktuellen Stunde zusammengefasst.

Hinsichtlich des Tagesordnungspunktes 27 teile ich mit, dass ich die beiden Anträge vorab federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss überwiesen habe. Ich darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. – Das ist so.

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde bzw. für die Beratung der drei Anträge steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die antragstellende Fraktion der SPD, und da hat der Kollege Saleh das Wort. – Bitte sehr!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen! Meine sehr geehrten Herren! Immer mehr Menschen kommen nach Berlin, immer mehr neue Unternehmen siedeln sich hier an oder werden hier gegründet. Sie interessieren sich für die Stadt. Sie wollen in ihr arbeiten. Sie wollen in ihr leben. Sie bewegen Berlin, und wir laden sie dazu ein.

Berlin ist eine Aufstiegs Geschichte, und es gilt, die Stadt weiter voranzubringen. Wir wollen Entwicklungen nicht nur erkennen, sondern die Konsequenzen daraus ziehen. Wir wollen das Neue eingehen und Altes, wenn es gut ist, bewahren, weil wir der Stadt zuhören, weil wir ihre Zukunft aktiv planen, statt die Vergangenheit zu verwalten, und das mit jedem einzelnen Projekt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Seit Beginn dieser Koalition haben wir eine neue Wohnungsbaupolitik eingeleitet und eine Reihe von Maßnah-

men angekündigt. Und wir setzen diese neue Politik konsequent um.

[Andreas Otto (GRÜNE): Wo denn?]

Die Grünen haben zwar keine grundsätzliche Alternative zu unserer Wohnungsbaupolitik, aber sie sind uns mit ihrem Konzept eines Wohnungsbaufonds wenigstens gefolgt. Das verdient auch schon mal Anerkennung.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dagegen haben die Linken überhaupt kein geschlossenes Konzept. Sie haben im Bereich Wohnungsbau eine offene Flanke, und das zeigt: Vielleicht haben Sie den Anspruch, sozial zu sein, aber Ihnen fehlen schlicht und einfach die politischen Ideen dafür.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Haben Sie
unseren Antrag gelesen?]

Unsere Ideen sind dagegen durchdacht und finanzierbar. Wir alle wissen, Berlin hat starke Wohnungsbaugesellschaften, und zugleich haben wir niedrige Zinsen. Deshalb werden die Wohnungsbaugesellschaften das ehrgeizigste Neubauprogramm auflegen, das Berlin seit der Wiedervereinigung erlebt hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften investieren 775 Millionen Euro in den Neubau. Allein 175 Millionen Euro kommen aus dem Eigenkapital der Gesellschaften. Wir wissen, die Wohnungsbaugesellschaften können das leisten, und sie werden das leisten.

Auch das Land Berlin wird seinen Teil zum Wohnungsbau beitragen. Wir schaffen einen Wohnungsbaufonds mit 320 Millionen Euro. Ja, es ist ein Kraftakt für den Landeshaushalt, aber es ist verantwortliches Handeln und nicht die Rückkehr in die alte Wohnungsbauförderung. Wir haben in der Koalition jeder Retropolitik eine klare Absage erteilt, weil wir die Verantwortung für stabile Finanzen in unserer Stadt tragen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Schweigen im Walde!]

Verantwortung heißt für uns auch, dass wir Lasten gerecht verteilen zwischen dem Land Berlin und den Investoren. In Berlin wird massenhaft neues Baurecht geschaffen, überall in der Stadt. Wenn wir z. B. frühere Bahnflächen mit neuem Baurecht versehen, dann kann sich der Wert dieser Grundstücke schnell sehr stark erhöhen. Der Regierende Bürgermeister, der SPD-Landesvorsitzende und ich

[Uwe Doering (LINKE): Ah!]

haben deshalb im Januar vorgeschlagen, die sozial gerechte Bodennutzung einzuführen. Jetzt setzen wir diese Idee um.

(Raed Saleh)

[Beifall bei der SPD –

Udo Wolf (LINKE): Wie denn, wo denn, wann denn? –
Uwe Doering (LINKE): Wie, wo und wann?]

Wir sagen: Wenn das Land den Wert von Grundstücken massiv erhöht, dann sollen auch die Berlinerinnen und Berliner und das Gemeinwohl davon profitieren, z. B. durch neue Schulen, neue Kitaplätze, aber auch durch Mietpreisdämpfung. Damit schaffen wir Planungssicherheit für Investoren und sichern einen fairen Beitrag für die Stadt. Das ist Metropolenpolitik mit Weitblick, anstatt gegen jeden Neubau in der Nachbarschaft zu mobilisieren und zu demonstrieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Man erkennt ja an der Besetzung der Plätze bei den Grünen jetzt, wie wichtig ihnen das Thema Wohnungsbau ist.

[Ramona Pop (GRÜNE): Vielleicht sind Sie
uns nicht so wichtig!]

Gleichzeitig ist klar, wir stehen selbstverständlich an der Seite der Mieterinnen und Mieter. Mit dem Mietenbündnis haben wir einen großen Schritt nach vorn gemacht. Fakt ist, wir setzen für unsere städtischen Wohnungen schon heute das um, was Schwarz-Gelb auf Bundesebene verschlafen hat.

[Beifall bei der SPD –

Udo Wolf (LINKE): Wie hat denn Berlin
im Bundesrat abgestimmt?]

Die Kritik der Linken am Mietenbündnis ist billig. Vor genau einem Jahr haben Sie, Frau Lompscher, hier im Plenum gesagt, dass Sie das Mietenbündnis im Ansatz für richtig halten.

[Katrin Lompscher (LINKE): Im Ansatz!]

Jetzt sagen Sie, es reicht Ihnen alles nicht aus.

[Katrin Lompscher (LINKE): Ja, genau!
Das haben wir damals schon gesagt!]

– Liebe Frau Lompscher! Man kann sich immer noch mehr wünschen, aber zur Wahrheit gehört: Als Senatorin haben Sie ein Klimaschutzgesetz vorgelegt, mit dem die Mieten in Berlin gestiegen, nicht gesunken sind. Der Linken fehlt bei diesem Thema schlicht und einfach die Glaubwürdigkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Steffen Zillich (LINKE): Wer hat denn
die Stadtentwicklungssenatorin gestellt?
Wer war es denn? Wer war denn zuständig? –
Weitere Zurufe von Udo Wolf (LINKE) und
Uwe Doering (LINKE)]

Wir gehen beim Schutz der Mieterinnen und Mieter weiter voran, denn wir kennen ihre Ängste. Viele sorgen sich zu Recht, dass ihre Wohnung verkauft wird und ihnen damit gekündigt wird und sie verdrängt werden. Wir begrenzen diese Eigenbedarfskündigungen, indem wir einen zehnjährigen Kündigungsschutz dagegen schaffen.

Das ist das bundesrechtlich Machbare. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Niemand kann das ernsthaft bezweifeln.

Die Koalition hat gesagt, wir wollen, dass Baugenehmigungen in Berlin schneller erteilt werden. Jetzt setzt die Koalition diese Idee um. Wir schaffen drei Instrumente. Erstens: Wir geben den Bezirken bis zu sechs Stellen mehr in den Bauämtern. Zweitens: Wir schaffen Bezirksprämien, wenn die Baugenehmigung maximal sechs Monate gedauert hat. Drittens: Der Senat wird bei großen Bauvorhaben mit mehr als 500 Wohnungen öfter die Projekte an sich ziehen.

Zur Baupolitik gehört auch das Thema Liegenschaften. Die Koalition steht für eine neue Liegenschaftspolitik. Und wir haben uns durchgesetzt.

[Ramona Pop (GRÜNE): Fraglich,
wer sich da durchgesetzt hat!]

Die neue Liegenschaftspolitik setzt auf strategische Schwerpunkte und ist eine Abkehr vom Primat des Verkaufs.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir setzen dabei stärker auf strategisches Halten von Grundstücken, aber auch auf Erbbau und Vermietung. In Zukunft gilt: Die landeseigenen Grundstücke dienen städtischen Interessen wie dem Wohnungsbau und der wirtschaftlichen Entwicklung, denn die Grundstücke gehören den Berlinerinnen und Berlinern.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Der neue Umgang mit unseren Grundstücken hat auch strukturelle Folgen. Der Liegenschaftsfonds hat gute Arbeit für Berlin geleistet, aber jetzt brauchen wir ihn als Verkaufsinstrument nicht mehr. Wir werden den Liegenschaftsfonds mit der Berliner Immobilienmanagement zusammenführen und dabei die parlamentarische Kontrolle sichern. Mir als Sozialdemokrat ist wichtig, und auch der Koalition ist wichtig, wir behalten auch die Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter und damit auch ihr Fachwissen und die große Erfahrung, die sie haben.

Wir haben in der Liegenschaftspolitik einen langen Prozess zu einem guten, einem sehr guten Ende für Berlin geführt. Und die neue Liegenschaftspolitik zeigt sich auch im Haushalt. Der Senat hat den Ansatz für Grundstückserlöse halbiert. Das zeigt die Ernsthaftigkeit unserer neuen Liegenschaftspolitik allen Bedenkenträgern und Kritikern zum Trotz.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Das glauben Sie ja selbst nicht,
was Sie da sagen! –
Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Saleh! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Raed Saleh (SPD):

Nein.

[Ah! von der LINKEN –
Uwe Doering (LINKE): Jetzt kneift er noch!
Erst rumpoltern, dann kneifen! –
Elke Breitenbach (LINKE): Feige!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kernfrage unseres Jahrzehnts lautet: Wird unsere Stadt zu einem Ort für wenige Privilegierte, die sich die Stadt leisten können, oder schaffen wir es, dass Berlin offen und dynamisch bleibt? Die Koalition arbeitet daran und dafür, dass Berlin auch in Zukunft bezahlbar bleibt. Wir wollen eine Stadt, in der neue Berliner eine Wohnung finden, eine Stadt, in der Studierende, aber auch Familien, Rentnerinnen und Rentner bezahlbaren Wohnraum haben, eine Stadt, in der die Bürgerinnen und Bürger keine Angst vor Verdrängung und Ausgrenzung haben müssen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Sind schon verdrängt worden!]

Dafür arbeitet diese Koalition.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): War das alles?
Wo bleiben die konkreten Sachen? –
Steffen Zillich (LINKE): Welche Wohnungen
kommen dabei raus? –
Joachim Esser (GRÜNE): Das weiß er nicht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Saleh! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Kapek. – Bitte schön, Frau Kollegin Kapek, Sie haben jetzt das Wort!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik, schneller Neubau und bezahlbares Wohnen, das ist der Titel Ihres Antrags.

[Oliver Friederici (CDU): Genau, so ist es!]

Ganze drei Seiten ist Ihnen das wert, um den Scherbenhaufen auf dem Berliner Wohnungsmarkt, den Sie selbst verbockt haben, anzugehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das Problem Ihres Antrags ist dabei, Sie tippen zwar die zentralen Probleme an, bieten aber keine echten Lösun-

gen. Ihre Vorschläge bleiben dünn, unausgegoren, und bestenfalls beauftragen Sie den Senat, dann Ihre Arbeit zu erledigen. Wie wollen Sie Ihre Überlegungen überhaupt umsetzen, wenn es dafür nicht einmal ansatzweise eine Finanzierung im Haushalt gibt?

[Zuruf von der SPD: Dirigieren!]

Sie wollen den Senat unter Druck setzen. Davon sind Sie aber mehr als weit entfernt, ganz im Gegenteil, Sie hinken sogar hinterher. Schönes Beispiel: Pressekonferenz von Senator Müller heute am Plenartag zu seinen Bauplänen auf dem Tempelhofer Feld. Damit, finde ich, hat er Ihnen sehr gelungen die Show gestohlen. – Aber Herr Müller, ganz ehrlich, Sie wollen doch damit eigentlich auch nur dem Volksbegehren den Wind aus den Segeln nehmen, denn Sie versprechen dort 50 Prozent bezahlbare Wohnungen. Was Sie aber verschweigen, ist, dass Sie, wie wir hier heute sehen, noch gar kein Förderprogramm haben. Sie sprechen auch nur über ein Baufeld. Was auf den anderen passieren soll, nämlich dass dort zum marktüblichen Bodenpreis verkauft wird und wir deshalb Eigentumswohnungen bzw. Wohnungen im höchstpreisigen Luxussegment erhalten werden, davon sprechen Sie nicht. Ich frage Sie, Herr Müller, wo ist das denn, bitte schön, sozial? Wo ist das bezahlbar?

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich frage Sie weiter: Wo bleibt denn auch in Tempelhof die gerade angekündigte Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik? Warum werden dort die Baufelder den landeseigenen Wohnungsgesellschaften nicht kostenlos zur Verfügung gestellt, um wirklich bezahlbaren Wohnraum zu schaffen? Stattdessen müssen sie diese zum Verkehrswert kaufen.

Das Problem ist aber in der Regel gar nicht Senator Müller. – Herr Müller! Sie haben in den letzten zwei Jahren tatsächlich eine Wende in der Wohnungspolitik eingeleitet.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Roman Simon (CDU) –
Ah! von der SPD]

– Ja, da kann man ruhig mal applaudieren! – Das Problem sind Sie, meine Damen und Herren, denn weit kommt er damit nicht. Wir erleben hier seit zwei Jahren, wie Sie allesamt, Senatsmitglieder, der Regierende, die eigenen Parteigenossen und nicht zuletzt der Koalitionspartner CDU, ihn systematisch dabei ausbremsen.

Ein schönes Beispiel hat Herr Brauner vorhin selbst genannt, das Verbot von Ferienwohnungen. Dieses Gesetz wurde von der CDU erst verschleppt, dann verwässert und letztendlich unbrauchbar gemacht. – Sie, Herr Brauner, nennen das Augenmaß. Ich sage Ihnen, wie absurd das ist. Mit der geplanten Genehmigungsfiktion gilt eine Ferienwohnung, wenn es den Bezirken nicht gelingt,

(Antje Kapek)

innerhalb von zehn Wochen einen Antrag zu bearbeiten, automatisch als genehmigt. Ich bitte Sie! Vor dem Hintergrund der bestehenden Personalausstattung in den Bezirken ist das ein zahnloser Tiger.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich nenne Ihnen noch ein Beispiel, eines aus Ihrem Antrag ganz konkret: Sie kündigen in Ihrem Antrag den Schutz vor Eigenbedarfskündigung an und wollen diesen auf zehn Jahre verlängern. Da sage ich nur vorbehaltlos: Gut so, längst überfällig! Eins verstehe ich dabei aber nicht: Der Senat hat ohne Ihr Zutun, ohne Ihren Antrag bereits vor Wochen den Kündigungsschutz für Gesamtberlin auf zehn Jahre verlängert.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brauner?

Antje Kapek (GRÜNE):

Ich würde jetzt gern den Punkt kurz ausführen. Machen wir gleich!

[Oh! von der CDU]

In Ihrem Antrag ist nunmehr die Rede von – ich zitiere – „Gebiete(n), in denen die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist“. Was heißt das jetzt genau? Wollen Sie den Senat damit auffordern, den berlinweiten Kündigungsschutz wieder einzuschränken?

[Torsten Schneider (SPD): So steht es im Gesetz!
Mal nachlesen!]

– Sie wollten eine Zwischenfrage stellen. Bitte schön, Herr Brauner!

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung! Jetzt hat der Kollege Brauner das Wort zur Zwischenfrage.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrte Kollegin Kapek! Noch mal zum Zweckentfremdungsverbotsgesetz zurück: Wenn Sie in dem Gesetz lesen, stimmen Sie mir vielleicht auch zu, dass das Wörtchen „kann“ keine Rechtsgrundlage für eine Genehmigungsfiktion ist. Wir haben nämlich im Gesetzestext nicht einen Genehmigungsanspruch ausgesprochen, sondern die Möglichkeit des Anspruchs. Das haben wir mit dem Wörtchen „kann“ dargestellt.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Antje Kapek (GRÜNE):

Ja, Herr Brauner, das ist ein wunderschönes Beispiel dafür, wie Sie Planungssicherheit für die Bezirke, die

Verwaltungen und die Investoren, in diesem Beispiel in Ferienwohnungen, schaffen. Wenn Sie nämlich Interpretationsspielraum schaffen, wird die Folge sein, dass der eine Bezirk es so und der andere es anders auslegt. Das bringt uns als Land auch nicht weiter und schützt uns nicht vor der Ausweitung von Ferienwohnungen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Uneinigkeit herrscht aber nicht nur in der Koalition, die herrscht auch in der SPD. Das fängt schon bei der Frage an: Was ist überhaupt sozialer Wohnraum? Was ist ein sozialer Mietpreis? Da spricht Herr Stöß von 7 bis 8 Euro pro Quadratmeter und meint, das ist sozial. Herr Wowerit unterbietet ihn gerade mit 6 Euro. Ich frage: Was gilt denn da? Wie passt das vor allem dazu, dass Herr Wowerit, wenn ihn ältere Damen auf der Straße ansprechen und sagen: Herr Wowerit! Bei mir steigt die Miete, ich mache mir Sorgen –, immer noch verkündet: Ja, freuen Sie sich doch! Das ist doch ein Zeichen von Aufschwung. – Ich sage Ihnen aber, dass diese alte Dame nicht aus purem Egoismus in ihrer Wohnung bleiben will, weil es so schick in der Innenstadt ist. Nein, diese Frau will in der Wohnung bleiben, weil sie das soziale Netzwerk in ihrem Kiez braucht, weil es, wenn es ihr schlecht geht, vielleicht wichtig ist, auch mal die Nachbarn um Hilfe bitten zu können oder ein Umfeld zu haben, in dem man sich auskennt, weil wir uns so vielleicht sogar mal die teuren Pflegedienste sparen können. Ich sage Ihnen deshalb ganz deutlich, Herr Wowerit: Steigende Mieten sind nicht gut so, steigende Mieten sind unsozial.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Wohnungsfrage ist doch die soziale Frage schlechthin in Berlin. Wenn Sie die weiter so beantworten, wie Sie es bisher tun, dann spalten Sie Berlin sozial.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Deshalb ist es auch unsozial, wenn Sie den Neubau von Wohnungen als Totschlagargument missbrauchen, um jede stadtentwicklungspolitische Schweinerei zu rechtfertigen. Sie machen Kleingärten, Friedhöfe, Grünflächen platt mit der hehren Behauptung, damit den Mietmarkt zu entlasten. Was am Ende aber dabei herauskommt, ist in der Regel das genaue Gegenteil, nämlich Luxuswohnungen, Eigentumswohnungen oder schicke Denkmäler, die Sie sich selbst setzen. Dadurch sinkt keine einzige Miete in Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Sie sagen zu Recht, Berlin wächst. Egal, ob der Zensus nun stimmt oder nicht, mehr Menschen heißt nicht nur mehr Wohnungen, das heißt auch, wir brauchen mehr Schulen, mehr Kitas, mehr Bäcker, mehr Bushaltestellen und vieles mehr. Reiner Wohnungsbau schafft noch keine Kieze, er schafft keine soziale Stadtentwicklung und vor

(Antje Kapek)

allein keine lebendigen und durchmischten Stadtquartiere, sondern monofunktionales Wohnen. Deshalb ist es auch dringend notwendig, in den Erhalt und den Ausbau der Infrastruktur zu investieren statt in prestigeträchtige Großprojekte, die Sie dann doch gegen die Wand fahren.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Berlin braucht neue Wohnungen, und zwar jede Menge davon. Was wir aber in erster Linie brauchen, sind kleine Wohnungen, familiengerechte Wohnungen, altersgerechte und barrierefreie Wohnungen und vor allem – ganz wichtig – bezahlbare Wohnungen, und zwar für alle Menschen mit allen Portemonnaies und nicht nur für die mit dem dicken Geldbeutel.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wir haben deshalb im August ein Konzept vorgelegt – nach meiner Zeitrechnung, Herr Saleh, ist das vor Ihrem Antrag geschehen, über das Copyright müssen wir nicht streiten –, in dem wir eine soziale Wohnraumförderung erarbeitet haben. Wir wollen damit großflächig bezahlbaren Wohnraum, und zwar für ganz Berlin und für alle Berlinerinnen und Berliner, ganz im Unterschied zu Ihrem sogenannten Neubauprogramm, denn Sie wollen sich mit 30 000 Wohnungen schmücken. Von diesen 30 000 werden aber gerade mal 7 000 gefördert, die restlichen 23 000 sollen vor allem für teure Eigentumswohnungen verwendet werden. Auch hier gibt es keine Aussage über eine Miethöhe, es gibt gerade mal einen Hinweis auf eine Belegungsbindung. Auch da sage ich Ihnen: Wir brauchen Belegungsbindung, aber mindestens für 30 Jahre und nicht, wie Sie fordern, für 15 Jahre, sonst haben wir nämlich in zehn Jahren wieder genau das gleiche Problem, das wir auch heute haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ihr Antrag verschweigt zudem die Gefahr einer horrenden Verschuldung der Wohnungsbaugesellschaften. – Sie, Frau Spranger, reden zwar von 775 Millionen Euro, im Doppelhaushalt ist aber davon kaum ein Cent wiederzufinden. Sie wünschen sich 320 Millionen Euro für einen Wohnungsbaufonds, das ist aber nicht mal ein Tropfen auf den heißen Stein. Und dann soll es noch so eine Fremdkapitalfinanzierung in Höhe von 600 Millionen Euro geben. Wie die funktionieren soll, sagen Sie aber gar nicht. Wir dagegen wollen in den nächsten zehn Jahren 650 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt bereitstellen und diese durch die Mittel der IBB auf insgesamt 2 Milliarden Euro aufrunden. Das ist doppelt so viel, wie Sie vorhin gefordert haben. Die Hälfte davon wollen wir den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften für Neubau und Zukauf von Wohnungen zur Verfügung stellen. So schaffen wir nämlich ganze 50 000 neue Wohnungen – und die zu bezahlbaren Mieten.

Kommen wir noch mal zum Thema Liegenschaftspolitik! Herr Otto hat es vorhin schon gesagt: Das Abgeordnetenhaus hat eine Neuausrichtung bereits 2010 beschlossen. Ich weiß also gar nicht, warum wir das heute noch einmal tun müssen, vor allem, wenn sich ja eh kein Senator daran hält – Beispiel Tempelhof. Was soll es dann also bringen, einen Antrag vorzulegen? Ich sage Ihnen: Führen Sie doch lieber mal ein klärendes Gespräch mit Herrn Nußbaum!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Übrigens, damit hier keine Missverständnisse aufkommen: Die höchste Neubaurate in ganz Berlin finden Sie in den Bezirken, in denen es grüne Baustadträte gibt.

[Zurufe von der SPD und der LINKEN]

Und genau diese versuchen, alle möglichen Maßnahmen für tatsächlichen Mieterschutz auszunutzen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wie wenig Mieterinnen und Mietern also geholfen ist, wenn man eine sogenannte große Koalition an der Regierung hat, zeigt das Beispiel Berlin und zeigt leider auch Ihr Antrag. Das Tragische dabei ist: Das wichtigste Großprojekt dieser Stadt, nämlich der soziale Wohnungsbau, wird durch Sie zum Scheitern gebracht. Wenn Sie es wirklich ernst meinen, dann reicht es nicht, schöne Anträge zu schreiben, sondern dann müssen Sie, verdammt noch mal, auch das Geld für die entsprechenden Maßnahmen in den Landeshaushalt einstellen. Tun Sie dies nicht, bleibt es wie alles, was Herr Graf und Herr Saleh gemeinsam machen, viel Lärm um ein ganz großes Nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Meine Damen und Herren! Bevor ich dem Kollegen Graf das Wort erteile, möchte ich ganz herzlich auf der Tribüne die Damen und Herren des Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreises bei uns begrüßen. – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt erteile ich dem Kollegen Graf für die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin ist und bleibt eine Mieterstadt. Gerade hier in Berlin ist Wohnungs- und Mietenpolitik auch Sozialpolitik. Genau deshalb ist das ein wichtiges Thema, ein absoluter Schwerpunkt für diese Koalition aus SPD und CDU.

(Florian Graf)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Wohnungspolitik stellt in den nächsten Jahren eine besondere Herausforderung dar, die Dynamik des Wohnungsmarkts einerseits, der soziale Wandel, die Bevölkerungsprognosen, der Zuwachs auf der anderen Seite. Ja, in Berlin wurde deutlich zu spät auf diese Entwicklung am Wohnungs- und Mietmarkt reagiert. Aber ich betone: Diese Koalition aus SPD und CDU, – und Frau Kapek, ob der Bausenator oder die Fraktionen, das geht hier bei dem Thema Hand in Hand – hat von Beginn an Maßnahmen eingeleitet, die sich diesen drängenden Herausforderungen stellen. Diese Koalition kümmert sich jetzt und hier.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Wolf! „Genug gelabert“ plakatieren Sie im Wahlkampf. „Genug gelabert“ haben Sie heute als Aktuelle Stunde beantragt. Das ist mal eine besondere Form der Selbsterkenntnis des eigenen Versagens in der Regierung.

[Beifall bei der CDU]

Denn in der Tat: Sie haben viele Jahre lang gelabert, aber diese Koalition handelt. Der Neustart, den Frau Lompscher heute angemahnt hat, hat mit Ihrer Abwahl begonnen.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der LINKEN]

Wir starten mit der Philosophie: mehr neue Wohnungen, schnellere Genehmigungen und konsequenter Mieterschutz.

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Werden Sie doch einmal konkret!]

Mit unserem Paket für eine Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik, für einen schnellen neuen Wohnungsbau und für konsequenten Mieterschutz legen wir ein schlüssiges und ausfinanziertes Konzept vor.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist ein Paradigmenwechsel im Umgang mit Grundstücksverkäufen. Das ist ein Meilenstein für neue Wohnungen, und das ist ein wichtiges Signal für die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Entscheidend ist doch, dass es ein ausreichendes Angebot an bezahlbaren und guten Wohnungen – und zwar für breite Schichten der Bevölkerung und auch in der Innenstadt – gibt. Natürlich ist entscheidend, dass die jungen Familien, die einkommensschwachen Haushalte und auch die Rentnerinnen und Rentner in ihren etablierten Kiezen Zugang zum Wohnungsmarkt haben. Und weil uns der Bestand so wichtig ist, setzen wir zum Beispiel auf Bele-

gungsrechte, weil das für bezahlbare Mieten im Bestand sorgt.

Da, wo wir Eigentümer sind, bei den landeseigenen Gesellschaften, nimmt die Koalition ihre Verantwortung wahr, wie mit dem Instrument „Bündnis für Wohnen“, das wir mit den Gesellschaften geschlossen haben. Das wirkt sich bereits positiv aus.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Das trägt dazu bei, dass in den sechs Gesellschaften die Menschen gut, sicher und preiswert wohnen. Das war eine richtige Weichenstellung des Bausenators Müller, das kann man auch mal anerkennen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

– Ja, Herr Wolf, ich weiß, dass es schmerzt, dass wir jetzt die landeseigenen Wohnungsbestände erhöhen, nachdem Sie die GSW verkauft und den Ausverkauf der WBM mitgetragen haben.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer hat denn die Wohnungsgesellschaften in den Ruin getrieben?]

– Herr Dr. Albers! Es ist nun einmal so: Sie haben die GSW verkauft, Sie haben sie an die Börse gehen lassen, also werfen Sie uns nicht vor, dass wir zu wenig Wohnungen im Landesbesitz haben.

[Beifall bei der CDU]

– Ich gestatte keine Zwischenfrage. –

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Zwischenfrage ist nicht gewünscht.

Florian Graf (CDU):

Herr Wolf hat ja gleich das Wort, Frau Kollegin, er kann ja dann replizieren. – Diese Koalition wird keine landeseigenen Gesellschaften verkaufen.

[Beifall bei der CDU]

Wir setzen Impulse für schnellen Neubau. Wir mobilisieren 775 Millionen Euro für Wohnungsneubau: 175 Millionen Euro Eigenkapital und 600 Millionen Euro Fremdkapital.

[Zuruf von der LINKEN: Schulden, genau!]

– Frau Kapek, wir kommen ja gleich noch auf Ihr Konzept zu sprechen. Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass Sie 25 000 Wohnungen bei den städtischen Gesellschaften mit 375 Millionen Euro Kapital bauen können? Um in dieser Größenordnung zu bauen, brauchen Sie 1,9 Milliarden Euro. Da brauchen Sie Fremdkapital ohne Ende.

Aber wir setzen nicht nur auf die staatliche Verantwortung. Gerade wir als Union unterstützen natürlich auch Eigentumbildung. Wir unterstützen Investitionen durch

(Florian Graf)

private Bau- und Wohnungsunternehmen, und wir bevorzugen mit unserem Konzept ein Anreizsystem, verbunden mit klaren Rahmenbedingungen. Wir errichten einen Wohnungsneubaufonds in Höhe von 320 Millionen Euro bei der IBB. Diese Förderung gilt für alle Bauherren, die bei einem Neubauvorhaben 75 Prozent zu sozialverträglichen Mieten zur Verfügung stellen.

Ja, Frau Kapek, wir fördern 7 000 Wohnungen, aber wir schaffen damit ein Potenzial von 28 000 Neubauwohnungen. Das ist die Zahl neuer Wohnungen, um die es hier geht, und die Finanzierung ist auch klar.

Die Finanzierung ist klar, wir ziehen hierfür die zweckgebundenen Bundesmittel heran, wir ziehen die Darlehensrückflüsse heran. Sie haben auch heute wieder behauptet, dass unser Wohnungsneubaufonds nicht ausreichend finanziert wäre. Das ist schlicht falsch.

Ich gebe dazu zwei Hinweise, Frau Pop: Einmal den Blick in die Finanzplanung, die der Senat vorgelegt hat, Seite 41, Einzelplan 29: 320 Millionen Euro stehen dort als Planung drin.

[Zuruf von den GRÜNEN: Das reicht doch nicht!]

Zweitens: Sie werfen uns immer vor, das stehe nicht im Haushaltsentwurf. Ich sage Ihnen deutlich: Was im Haushalt steht, entscheidet dieses Haus am 12. Dezember. So selbstbewusst sind wir. Wir sichern diese 320 Millionen Euro, die wir hier einbringen, auch ab, wenn das nötig ist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

– Aber es ist anzuerkennen, Herr Kollege Esser, dass die Grünen wenigstens ein Konzept haben, da sind sie den anderen Oppositionsfraktionen voraus, das hat der Kollege Saleh auch schon anerkannt. Frau Kapek hat es ja vorgestellt: 25 000 Wohnungen zusätzlich. 25 000 Wohnungen wollen Sie fördern. Ich habe das Konzept gelesen. Wir haben aber auch einmal nachgerechnet. Für das, was Sie da in beiden Bereichen machen, Herr Esser, brauchen Sie 4 Milliarden Euro, wenn Sie das einmal genau mit den Experten durchrechnen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Sie sprechen aber nur von 650 Millionen Euro und nicht von 4 Milliarden, insofern müssen Sie noch einmal nachrechnen, Herr Esser.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Was im Übrigen die Finanzierung betrifft: Sie haben ein ganzes Konzept von 16 Seiten, und dann gibt es eine Anlage, da geht es ums Geld.

[Uwe Doering (LINKE): Ich möchte aber wissen,
was Sie machen möchten!]

– Ja, das können Sie doch nachlesen, Herr Döring. – Für die nächsten vier Jahre speisen die Grünen Ihren Fonds mit 50 Millionen Euro. Allein in der Finanzplanung des Senats stehen schon für 2017 mit 60 Millionen €10 Millionen mehr, als Sie für vier Jahre planen. Insofern verschieben Sie die Lasten in die nächsten zehn Jahre, aber Sie tragen nichts dazu bei, dass es hier in den nächsten Jahren vorangeht. Sie werfen uns vor, wir sprängen zu kurz, aber am Ende springen Sie noch kürzer als wir.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir stärken aber nicht nur den Wohnungsneubau, sondern verbessern auch die Rahmenbedingungen. Wir stellen den Bezirken bis zu sechs Mitarbeiter bei der Bauplanung und -aufsicht zur Verfügung, um die Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Wir setzen einheitliche Standards, damit Baugenehmigungen spätestens nach sechs Monaten bestandssicher genehmigt werden, und wir loben dazu Prämien aus, natürlich. Wir schaffen Anreize, damit die Bezirke schneller sind. Wir stärken die Rolle des Senats bei größeren Bauvorhaben, weil wir Entwicklung in der ganzen Stadt wollen. Wir wollen genau auch dort neue Wohnungen haben, wo Bezirksstadträte Investitionen und Entwicklung verhindern, weil wir Wohnungen in der ganzen Stadt brauchen. Ein Blick nach Pankow reicht doch wohl.

[Beifall bei der CDU]

Wir stärken die Mieter. Wir sorgen dafür, dass in den Berliner Bestandswohnungen die Mieten innerhalb von drei Jahren nur noch um 15 anstatt um 20 Prozent steigen dürfen. Wir nehmen die längste Kündigungsschutzdauer von zehn Jahren als Maßstab zum Schutz bei Eigenbedarfskündigungen. Die Mieterinnen und Mieter können sich auf diese Koalition verlassen.

Abschließend: Die Wohnungs- und Mietpolitik ist von besonderem Stellenwert für die Berlinerinnen und Berliner. Wir als Koalition gehen diese Herausforderung entschlossen an. Wir nehmen unsere Verantwortung als verlässlicher Partner für Mieter und Eigentümer wahr und bringen die richtigen Entscheidungen auf den Weg. Dafür steht diese Koalition aus SPD und CDU. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Graf! – Für die Fraktion Die Linke erteile ich jetzt dem Kollegen Udo Wolf das Wort! – Bitte sehr!

Udo Wolf (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass der ja als ach so redlich bekannte Herr Graf uns hier anzählt für die Versäumnisse von Rot-Rot in der Wohnungspolitik, verbuchen wir einmal unter Ulk und Wahlkampf. Aber das der Kollege Saleh in das gleiche Horn gestoßen hat und ganz offensichtlich vergessen hat, wer unter Rot-Rot für Wohnungs- und Baupolitik zuständig war, meines Wissens die SPD, ist schon ein starkes Stück. Tun Sie, verdammt noch mal, nicht so, als hätten wir die Sozialdemokratie in Berlin daran gehindert, eine vernünftige Mieten- und Wohnungspolitik zu machen.

[Beifall bei der LINKEN]

Wohnen und Mieten sind zweifellos die Themen, die die Menschen unserer Stadt am meisten beschäftigen. Schlange stehen für eine bezahlbare Wohnung, Mieterhöhungen, die das Einkommen bis an die Schmerzgrenze belasten, und die Angst, aus dem angestammten Kiez wegziehen zu müssen, so sieht der Wohnungsalltag für immer mehr Berlinerinnen und Berliner aus. Gut, dass wir heute darüber reden. Mir ist allerdings rätselhaft, warum ausgerechnet die Koalition darüber reden will. Konkretes haben Sie wenig zu bieten. Ihre Pressekonferenz, Herr Saleh und Herr Graf, und Ihr Antrag, Frau Kapek hat es Ihnen schon dargelegt, ist nicht viel mehr als eine Luftnummer.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Man müsste, man sollte, man könnte – ist das Motto von SPD und CDU, und jeder in der Koalition meint etwas anderes, was man sollte, was man könnte oder was man müsste. Mal wurde etwas im Herbst in Aussicht gestellt, mal im Frühling. Gehandelt hat diese Koalition bisher nicht. Nach dem, was Sie hier heute erzählt haben, Herr Graf und Herr Saleh, wird sich daran auch nicht allzu viel ändern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Sie versprechen und Sie behaupten. Aber Sie müssen auch endlich einmal etwas tun. Dazu müssten sich SPD und CDU allerdings auch einmal in der Sache einig sein. Es wäre auch ganz hilfreich, wenn sich Senat und Koalition einmal einig wären, oder dass man sich wenigstens mal im Senat einig wäre. Es reicht nicht, wenn der Stadtentwicklungssenator sich redlich müht. Mühe allein genügt nicht, Herr Müller, wie es so schön in der Werbung heißt. Im Bermudadreieck Wowereit – Nußbaum – CDU verschwinden auch die durchaus vernünftigen Initiativen von Ihnen. An einem Tag ist in der Presse zu lesen, dass Mieter besser geschützt werden sollen, wenn die Wohnung zur Eigentumswohnung wird, auch sollen Wohnungen nicht mehr so einfach in Eigentumswohnungen umgewandelt werden dürfen oder in Ferienwohnungen –

schöne Sache, aber schon am nächsten Tag bremst die CDU bei der Umwandlungsverordnung. Der Finanzsenator blockiert eine neue Liegenschaftspolitik, und das Konzept der Koalition zur Wohnraumförderung geht vor allem zulasten der städtischen Unternehmen und ihrer Mieter.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Mit 775 Millionen Euro, die Sie in Ihren Antrag geschrieben haben, könnte man eine Menge sinnvoller Dinge in der Wohnungspolitik machen. Aber die sollen ja, es wurde schon bemerkt, haushaltsneutral aufgebracht werden. Was ist denn das schon wieder für ein Mummenschanz, den Sie hier veranstalten?

[Beifall bei der LINKEN]

Sie wollen die Wohnungsgesellschaften in eine gewaltige Neuverschuldung zwingen. Was soll das denn werden, zurück in die Achtziger? Wie sollen die städtischen Wohnungsunternehmen 600 Millionen Euro Neuverschuldung verkraften? Die Folge von diesem Wahnsinn ist doch: Das baden die Mieterinnen und Mieter aus. Herr Graf hat es jetzt quasi zugegeben. Wollen Sie das auch, Herr Müller? – Das kann ich mir nicht vorstellen, oder?

Bezahlbare Mieten, die Wohnungsfrage überhaupt, gehören zu den wichtigsten Fragen für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt. Der Regierende Bürgermeister sagt ganz gern zu dem Thema, dass es in einer prosperierenden Stadt normal ist, mehr für Wohnen zu bezahlen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Der hat ja auch!]

Nein, lieber Klaus Wowereit! Normal sollte es sein, dass jeder eine bezahlbare Wohnung hat oder bekommen kann.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Mehr als 30 Prozent seines Einkommens für Wohnen ausgeben zu müssen, sollte für Normal- und Geringverdiener nicht normal sein. In Sorge zu leben vor Mieterhöhungen und Verdrängung, das sollte nicht normal sein. Diese Haltung erwarte ich von einem Regierenden Bürgermeister, insbesondere dann, wenn er Sozialdemokrat sein möchte.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Deshalb muss endlich mehr passieren als ein ewiges Man-sollte-man-könnte-man-müsste.

Es ist eben nicht damit getan, mal eben einen Grundstein für 400 neue Wohnungen zu legen, von denen 40 für sozial Benachteiligte gedacht sind, oder zu sagen, 6 bis 8 Euro Miete sind bezahlbar. Das sind sie eben nicht für so viele in der Stadt. Das, Klaus Wowereit, sollte ein sozialdemokratischer Regierender Bürgermeister wissen.

(Udo Wolf)

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Schere zwischen Einkommen und Mieten ist in den letzten Jahren in Berlin deutlich auseinandergegangen. Wir sind leider immer noch Hartz-IV-Hauptstadt. Viele Menschen arbeiten zu Niedriglöhnen. Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt – und zwar nicht nur in Prenzlauer Berg oder Kreuzberg, sondern wirklich überall in der Stadt. Leerstand, wie er noch vor einigen Jahren üblich war, ist nicht mehr da.

Da ist an gesetzlichen Regelungen einiges nötig, und es ist auch möglich. Was aber machen SPD und CDU?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Labern!]

Sie täuschen weiter Handeln vor. Sie produzieren nur Überschriften, aber in der Sache leisten Sie nichts.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Was muss getan werden? – Erstens: Bestehende Mieten dürfen nicht weiter steigen, wenn nicht wenigstens die Qualität der Wohnung verbessert wird, und auch dann nicht unbegrenzt.

[Beifall bei der LINKEN]

Zweitens: Es muss durch eine aktive und intelligente Förderung dafür gesorgt werden, dass Wohnungsneubau auch bezahlbar ist und Berlin am Ende etwas davon hat. Drittens: Statt fragwürdige Mietenbündnisse mit den Wohnungsbaugesellschaften zu bilden,

[Iris Spranger (SPD): Fragwürdig?]

sind sie so aufzustellen, dass sie wieder Wohnungen dazu kaufen und auch Neubau zu bezahlbaren Mieten realisieren können. Die städtischen Unternehmen, aber auch die anderen sozialen, verantwortlichen Träger, die Genossenschaften müssen einen wachsenden nicht profitorientierten Wohnungssektor bilden.

Das betrifft auch die Liegenschaftspolitik. Auch hier reden Sie inzwischen seit Jahren, getan hat sich nichts. Heute erzählen Sie uns wieder etwas „vom Pferd“. Von Neuausrichtung keine Spur. Sie wollen Grundstücke mit Verkaufsperspektive weiterhin zum Höchstpreis veräußern. Für Grundstücke mit Entwicklungsperspektive wollen Sie Konzeptverfahren ermöglichen. Das heißt doch im Klartext: Die neue Liegenschaftspolitik ist die alte, es ändert sich nichts.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Iris Spranger (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

Die Kompetenz des Liegenschaftsfonds nicht zu verschleudern, sondern seine Aufgaben neu zu definieren, das ist Ihre politische Aufgabe. An der sind Sie bisher gescheitert.

Wir haben unsere Vorstellungen zur Wohnungspolitik mehrfach dargestellt. Im November des letzten Jahres haben wir einen umfassenden Antrag zur Wohnraumförderung gestellt. Der schmort immer noch im Bauausschuss.

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Mit unserem aktuellen Antrag haben wir unser Konzept konkretisiert. Geförderter Wohnungsneubau und eine andere Vergabe öffentlicher Liegenschaften gehören dazu, aber die sind kein Allheilmittel. Berlin braucht ein wohnungspolitisches Gesamtkonzept. Es gibt in Berlin fast eine Million Haushalte mit geringem Einkommen. Deshalb muss sich Wohnungspolitik in Berlin vor allem auch daran messen lassen, ob für Menschen mit wenig Geld genügend bezahlbare Wohnungen vorhanden sind.

Was ist mit der Anhebung der Richtwerte für die Kosten der Unterkunft? Oder wollen Sie weiter tatenlos zusehen, wie die Jobcenter Aufforderungen zum Wohnungswechsel verschicken, und das, obwohl adäquater Ersatzwohnraum nirgends zu finden ist? Was ist mit den Wohnungen für besondere Bedarfsgruppen, für Flüchtlinge oder innerhalb des geschützten Marktsegments? Wie wollen Sie zusätzlichen Wohnraum für Studierende bereitstellen? Auf all diese Fragen geben Sie – auch heute wieder – keine oder nur unzureichende Antworten.

Jetzt legen Sie ein Konzept der Wohnraumförderung vor, für das Sie keine zusätzlichen Haushaltsmittel bereitstellen wollen. Da drängt sich die Frage auf: Wer soll das bezahlen? Die Mieterinnen und Mieter vom Kotti und in den anderen Siedlungen des alten sozialen Wohnungsbaus? Die Mieterinnen und Mieter der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, die regelmäßige Mieterhöhungen verkraften müssen, damit der Vermieter die Neuverschuldung finanzieren kann? Ihr Konzept ist einfach unseriös. Es schafft keinen bezahlbaren Wohnraum!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir wollen stattdessen ein neues Fördersystem, das den schrittweisen Aufbau einer sozialen Wohnungswirtschaft ermöglicht. Die städtischen Unternehmen sollen eine Eigenkapitalstärkung in Höhe von 100 Millionen Euro jährlich erhalten und dafür klare wohnungspolitische Vorgaben erfüllen. Mit diesen Mitteln sollen sie Bestände sanieren, zusätzliche Wohnungen ankaufen und auch neu bauen. Ein zusätzlicher Wohnungsbaufonds in Höhe von zunächst 30 Millionen Euro jährlich soll einen sozialverträglichen Wohnungsneubau fördern. Er soll allen Trägern, die strenge soziale und ökologische Vorgaben erfüllen können und wollen, offenstehen. Dabei haben wir insbesondere Genossenschaften im Blick. Auf jeden Fall muss die Wohnraumförderung im nächsten Doppelhaushalt verankert werden. Wer nicht zusätzliches Geld in die Hand nimmt, wird keinen Beitrag für mehr bezahlbares Wohnen leisten.

(Udo Wolf)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dass Geld vorhanden ist, haben wir Ihnen immer wieder erzählt, ganz ohne neue Nettoneuverschuldung. Machen Sie sich endlich ehrlich! Wir werden es Ihnen immer wieder vorrechnen!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wolf! – Für die Piratenfraktion erteile ich zunächst dem Kollegen Höfinghoff das Wort. Sie haben es sich aufgeteilt auf zwei Rederunden. – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der großen Koalition scheint wieder ein Stück aus dem bisher eher drögen Zyklus „Herbst der Entscheidungen“ zu sein. SPD und CDU finden den Antrag dermaßen großartig, dass sie es nicht einmal für nötig halten, eine Begründung dafür aufzuschreiben. Aber immerhin ist bei der Koalition nach zwei Jahren Regierungszeit die Erkenntnis gereift, dass es endlich ein Wohnungsbaukonzept für Berlin braucht. Dafür schon mal Applaus! – Das Problem bei diesem Konzept ist, dass es denen, die auf günstigen Wohnraum angewiesen sind, also den einkommensschwachen Haushalten, nichts nützt. Vom Grundsatz her verfolgen Sie den überholten Ansatz der Objektförderung, wo doch endlich eine Subjektförderung angebracht wäre.

[Beifall bei den PIRATEN]

Sie fördern keine Menschen, Sie fördern keine Mieterinnen und Mieter, Sie fördern Beton und Bauträger. Aber es siedeln sich eben nicht nur neue Unternehmen in Berlin an, Kollege Saleh, sondern auch Menschen. Sie schreiben in Ihrem Antrag zwar etwas von sozialverträglichen Mieten, nennen hierzu aber keine Zahl. Gehen wir einmal davon aus, dass auch eine landeseigene Wohnungsbaugesellschaft nach Ihrem Modell zu realistischen Preisen baut. Dann kommen wir auf einen Mietpreis von plus/minus 10 oder 11 Euro pro Quadratmeter. Die Mieten sind hier bezahlbar, denn ich kann sie ja zahlen – scheint offenbar das Motto der Koalition zu sein. Für einkommensschwache Haushalte ist das aber viel zu hoch. Das heißt, die Wohnungsbaugesellschaften müssen günstige Wohnungen, wenn sie denn welche anbieten, quersubventionieren. Die Hauptfrage dabei ist: Wie viele Wohnungen muss eine Wohnungsbaugesellschaft teuer vermieten, um eine günstige Wohnung damit zu subventionieren? – Diese Frage ist berechtigt, denn die Wohnungsbaugesellschaften werden nach wie vor vom Senat angehalten, wirtschaftlich zu arbeiten. Herr Nußbaum hat zwar angekündigt, auf Ausschüttungen zu verzichten.

Dieser Gewinnverzicht ändert aber nichts an der grundlegenden Ausrichtung der Wohnungsbaugesellschaften. Das kann doch so nichts werden!

Die zweite Frage ist, wo dieser neue Wohnraum, den SPD und CDU angeblich wollen, denn nun entstehen soll. Herr Nußbaum hat angekündigt, das Land würde kostenlos Grundstücke zur Verfügung stellen. Die Koalition spricht in ihrem Antrag nebulös von einer Neuausrichtung der Liegenschaftspolitik, bei der Grundstücke mit Verkaufsperspektive zum Höchstpreis abgestoßen werden sollen. Wir können annehmen, dass diese Grundstücke hauptsächlich in innerstädtischen Lagen zu finden sind. Sie stehen nach dem Willen der Koalition also für die Schaffung von günstigem Wohnraum gar nicht zur Verfügung. Wahrscheinlich ist eher, dass Grundstücke außerhalb des S-Bahnring herangezogen werden sollen. Und damit reden wir hier doch eindeutig von der institutionalisierten Verdrängung einkommensschwacher Haushalte aus dem S-Bahnring hinaus.

[Beifall bei den PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD): Das glauben Sie ja selber
nicht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Heine-
mann?

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Nein, gerade nicht. – Mit ihrem Antrag will die Koalition für die nächsten fünf Jahre einen sogenannten Wohnungsbaufonds installieren. Die Mittel dieses Fonds sollen städtischen und privaten Bauherren zur Verfügung stehen. Das klingt ja zunächst ganz unscheinbar. Allerdings sollte man wissen, dass sich Finanzsenator Nußbaum schon vor einiger Zeit mehr oder weniger deutlich gegen solch eine Beteiligung privater Investoren ausgesprochen hat. Ich zitiere aus einem Interview der „Berliner Zeitung“ vom 29. August:

Bei den Privaten bin ich sehr zurückhaltend. Und das sage ich als jemand, der selbst lange in der Wirtschaft war. Es hat mir bisher niemand überzeugend erklären können, wie man private Bauherren fördern kann, ohne Mitnahmeeffekte zu riskieren.

Der Finanzsenator, also der einzige in dieser Koalition, der etwas von Geld und Wirtschaft versteht, sieht die Beteiligung privater Investoren eher skeptisch. Und er begründet dies richtigerweise mit den alten Berliner Zuständen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Kollege, darf ich mal einen Moment unterbrechen? – Die Einzelgespräche stören den

(Vizepräsident Andreas Gram)

Redner doch erheblich. Ich bitte, das draußen zu machen!
– Bitte, Herr Höfinghoff!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Ja, ich mache weiter mit einem Zitat von Herrn Nußbaum aus demselben Interview:

Diesen Fehler hatten wir schon bei der alten Wohnungsbauförderung in Westberlin, für die wir immer noch jedes Jahr Hunderte von Millionen Euro Mietzuschüsse zahlen.

Was bedeutet es nun, dass die privaten Investoren entgegen den Warnungen des Finanzsenators doch im Antrag von SPD und CDU stehen? – Es bedeutet, dass die SPD wieder vor der CDU und der Bauträgerlobby eingeknickt ist.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Hier soll dem alten Bausumpf wieder einmal öffentliches Geld zugeschantzt werden. Und wie im alten Westberlin verkauft uns die große Koalition dies als soziale Wohltat. Was passieren soll, wenn ihr Fonds nach fünf bzw. sieben Jahren ausläuft, dazu sagt die Koalition wohlweislich nichts. Der vorliegende Antrag von SPD und CDU soll kurz vor der Bundestagswahl noch ein bisschen Wohnungspolitik simulieren. Die Wohnungsprivatisierungspartei SPD möchte sich noch einmal als Partei der Mieter aufspielen. Und die Zwangsräumungspartei CDU versucht, ihrem Klientel aus der Bauträgerschaft eine Perspektive aufzuzeigen. Wohnungspolitik für Investorinnen und Bausumpf – dafür steht diese Koalition aus SPD und CDU, Herr Graf.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für den Senat erteile ich Herrn Senator Müller das Wort.

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gerade mal drei Monate her, dass wir hier in der Plenarsitzung auch im Rahmen einer Aktuellen Stunde über die veränderte Wohnungs- und Mietpolitik in Berlin diskutiert haben. Und ich finde, es ist gut, dass wir es nach drei Monaten erneut aufrufen, weil sich auch wieder in den letzten Wochen etwas getan hat, weil es Weiterentwicklungen gegeben hat in diesem Bereich, die miteinander zu diskutieren es lohnt. Und ich glaube, auch wenn man sich heute so die Umfrageergebnisse anguckt und wie die Berlinerinnen und Berliner die dringenden Probleme in der Stadt bewerten, dann wird schon eins deutlich: Die Mieten- und Wohnungspolitik beschäftigt viele Menschen. Mit viel Sensibilität beobachten die Menschen in

dieser Stadt Veränderungsprozesse, und sie machen sich Sorgen. Das ist richtig. Und sie erwarten, dass die Politik aktiv wird und eingreift. Nur eins ist auch klar geworden in diesen Umfragen: Die Berlinerinnen und Berliner sind weit entfernt von der hysterischen Tonlage, die die Oppositionsparteien hier anschlagen beim Thema Mieten- und Wohnungspolitik in unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wenn Sie hier behaupten – egal ob Linke oder Grüne –, es gäbe kein bezahlbares Wohnen in unserer Stadt, ist es schlichtweg falsch. Es ist schlichtweg falsch, Angst- und Panikmache. Ich habe im Mai den Mietspiegel vorgelegt, und, ich glaube, auch zu Ihrem Erstaunen ist da deutlich gewesen, dass die Durchschnittsmiete bei 5,54 Euro in Berlin liegt. Das heißt, im Bestand – das ist die Situation in Berlin –, wenn die Berlinerinnen und Berliner einen Mietvertrag haben, wenn sie nicht umziehen, sind sie geschützt. Sie sind geschützt durch Mietrecht, durch unsere Berliner Maßnahmen. Sie haben im Bestand eine gute Wohnungssituation.

Sie erwarten darüber hinaus aber natürlich auch Maßnahmen und eine aktive Politik, die dafür sorgt, dass das Wohnen in unserer Stadt bezahlbar bleibt. Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen, dass die Veränderungsprozesse, die es tatsächlich gibt, nicht dazu führen, dass wir in fünf oder in zehn Jahren eine komplett andere Situation haben, sondern dass wir immer noch in allen Berliner Quartieren eine gute soziale Durchmischung haben und bezahlbare Mieten. Darum geht es.

[Beifall bei der SPD]

Und deswegen – das, glaube ich, ist das Entscheidende – ziehen wir hier an einem Strang, die Koalitionsfraktionen und der Senat. Wir ergreifen alle Maßnahmen, die wir auf Landesebene nur ergreifen können, um genau hier regulierend einzugreifen. Wir haben – das ist mehrfach hier genannt worden, auch von Ihnen durchaus unterstützend und anerkennend genannt worden – mit Beginn des letzten Jahres das Mietenbündnis formuliert mit unseren städtischen Gesellschaften, denn genau dafür haben wir sie. Wir haben sie, um sie aktiv einzusetzen in der Wohnungs- und Mietpolitik, nicht, um eine Rendite zu erwirtschaften, sondern um Wohnungs- und Mietpolitik in unserer Stadt zu machen. Dafür nutzen wir unsere städtischen Gesellschaften.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben miteinander sofort die Kappungsgrenze übernommen, nachdem wir die bundesgesetzlichen Möglichkeiten dazu hatten, um den Mietanstieg in unserer Stadt zu begrenzen. Wir haben die Zweckentfremdungsverbotsverordnung formuliert, nachdem es 15 Jahre lang – vor Gericht gescheitert – nicht möglich war, mit dieser Verordnung in der Stadt zu arbeiten. Es liegt hier zur Beratung im Abgeordnetenhaus. Wir werden das in den nächsten Wochen miteinander beschließen können und haben mit Beginn des nächsten Jahres ein zusätzliches

(Bürgermeister Michael Müller)

Instrument, um begehrten und wichtigen Wohnraum in der Mitte unserer Stadt tatsächlich den Berlinerinnen und Berlinern auch wieder als Wohnraum anbieten zu können. Wir haben genug Hotels, Hostels und Studentenwohnheime und was weiß ich nicht alles in unserer Stadt. Wir brauchen begehrten Wohnraum in der Mitte unserer Stadt zum Wohnen und nicht als Ferienwohnung. Dafür haben wir die entsprechenden Maßnahmen formuliert.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau Schmidberger hat vor drei Monaten hier im Parlament gesagt: Was ist denn nun mit dem verlängerten Kündigungsschutz? – Ja, gefordert und gemacht, kann ich dazu nur sagen. Wir haben es natürlich sofort umgesetzt. Wir haben die zehn Jahre Kündigungsschutz durchgesetzt, und zwar für ganz Berlin, was Ihnen ja auch so wichtig war; nicht für einige Bezirke in unserer Stadt, sondern zehn Jahre Kündigungsschutz für ganz Berlin. Und auch das ist eine wichtige weitere Hilfe für die Berliner Mieterinnen und Mieter.

[Beifall bei der SPD]

Mein Gott, wenn das nun Ihre ganze Kritik ist, dass wir gegenseitig in einem Wechselspiel und einer guten Zusammenarbeit miteinander einen politischen Anspruch formulieren, die Koalitionsfraktionen und der Senat, und mal ist der eine zwei Wochen schneller und mal der andere – wenn das Ihre ganze Kritik ist, dann haben Sie nicht viel zu bieten in der Wohnungspolitik. Das kann ich Ihnen sagen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Senator! – Senator Müller hatte dem Präsidium signalisiert, dass er keine Zwischenfragen wünscht.

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Auch das gehört zur Bestandspolitik: Unsere Gesellschaften kaufen auch wieder. Sie bauen, aber sie kaufen auch wieder Bestände, um eine größere Verfügungsmasse zu haben, um stärker auf die Anforderungen unserer Stadt reagieren zu können. In den letzten anderthalb Jahren haben alle sechs Gesellschaften in ganz Berlin verteilt 15 000 Wohnungen gekauft. Es handelt sich um kleinteilige Bestände, nicht um große Blöcke und Tranchen. Auch das ist wichtig.

Ich möchte in dem Zusammenhang daran erinnern – das hat auch beim letzten Mal schon eine Rolle gespielt –: Wir haben 270 000 städtische Wohnungen in unserer Stadt, und wir werden am Ende dieser Legislaturperiode 300 000 städtische Wohnungen haben, mit denen wir arbeiten können. – Wenn es nach Ihrem Willen gegangen

wäre, liebe Berliner Grüne, hätten wir gerade mal noch 180 000 Wohnungen. Sie wollten mehr verkaufen und mehr privatisieren. Das ist die Wahrheit.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wo ist denn die Umwandlungsverbotsverordnung?]

– Ja, so ist es. Es gibt noch eine Maßnahme, die man auf Landesebene ergreifen kann – alles andere ist abgearbeitet –, nämlich die Verhinderung der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen. Wir werden in Berlin noch beraten, ob das, zielgerichtet eingesetzt, ein gutes Instrument ist. Ich glaube, man muss darüber diskutieren. Man muss über jede Maßnahme, die man zur Verfügung hat, sehr ernsthaft beraten.

Es gibt noch eine Maßnahme, die auf Landesebene nicht zu bewegen, mir persönlich aber sehr wichtig ist. Ich glaube – ich habe ja gerade die Situation im Bestand beschrieben –, dass die Berlinerinnen und Berliner den größten Druck in dem Moment spüren, wo sie sich verändern. Deswegen brauchen wir ein Instrument bei Neuvermietungen. Wir brauchen in den nächsten Monaten ein Umdenken auf Bundesebene und eine Kappungsgrenze bei Neuvermietungen. Das ist entscheidend.

[Beifall bei der SPD –
Michael Schäfer (GRÜNE): Sie haben im Bundesrat dagegen gestimmt!]

Wir reden über Instrumente, die in einer veränderten Wohnungs- und Mietenpolitik wichtig sind. Ich habe Ihnen gerade gesagt, dass es noch ein bis zwei Instrumente gibt, über die man reden kann. Alles andere ist für den Bestand abgearbeitet.

Jetzt, Frau Schmidberger, kommen wir zum Neubau: Der Neubau spielt in der wachsenden Stadt eine entscheidende Rolle. Ich weiß, dass viele darüber nicht diskutieren wollen, weil es schwierig ist, im eigenen Quartier zu vermitteln, dass mit Veränderungen auch Baumaßnahmen verbunden sind. Aber wir brauchen Neubau, und zwar von allen möglichen Partnern, die wir nur haben können. Auch da spielen wieder unsere städtischen Gesellschaften eine Rolle. Sie werden in den nächsten Jahren 775 Millionen Euro einsetzen, davon 175 Millionen aus dem Eigenkapital. Mit einer entsprechenden Kreditaufnahme werden sie einige Tausend Wohnungen bauen können. Sie haben ihre Bautätigkeit bereits aufgenommen. Das wird als selbstverständlich abgetan. Über 10, 15, teilweise 20 Jahre haben die Gesellschaften nicht gebaut. Sie sollten gar nicht bauen. Jetzt sind sie in den konkreten Baumaßnahmen. Die DEGEWO hat begonnen. Die HOWOGE hat gestern eine Maßnahme mit 400 Wohnungen begonnen. Weitere 400 Wohnungen in Lichtenberg folgen. Die WBM wird in den nächsten vier bis fünf Jahren bis zu tausend Wohnungen bauen.

Zwölf Grundstücke – das wurde gestern im Parlament beschlossen – stehen den Gesellschaften zusätzlich zur

(Bürgermeister Michael Müller)

Verfügung, auf denen bis zu 800 Wohnungen gebaut werden können. Weitere 50 Grundstücke sind schon angeboten und in der Abstimmung zwischen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Finanzverwaltung und den städtischen Gesellschaften. Hier wird inzwischen von den städtischen Gesellschaften ein richtig großes Rad gedreht.

Das Studentenwerk kommt dazu. Auch da laufen die Verhandlungen, um bis zu 5 000 Wohnungen für Studentinnen und Studenten zu bauen.

Das sind wichtige Maßnahmen. Alle sind für sich genommen vielleicht kleiner. Im Zusammenhang gesehen, ist es eine veränderte Neubaupolitik, die wir so dringend brauchen. Das ganze wird selbstverständlich mit einer veränderten Liegenschaftspolitik unterstützt. Der Kollege Wolf hat eben wieder gesagt, in der Liegenschaftspolitik passiere nichts, alles sei beim Alten. – Das ist gar nicht so, Udo Wolf. Gar nichts ist beim Alten, weil seit anderthalb Jahren nicht mehr das stattfindet, was vorher selbstverständlich war, nämlich dass alles zum Höchstpreis verkauft worden ist. Es ist gestoppt – sehr zum Leidwesen einiger Bauherren. Es ist aber richtig, dass das gestoppt ist und wir endlich gesagt haben: Wir wollen nicht mehr die alte Nummer und nach Höchstpreis verkaufen.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)
und von Udo Wolf (LINKE)]

Jetzt sind wir in der Formulierung, was stattdessen kommt: der Portfolioausschuss, die Clusterung von Grundstücken, das Konzeptverfahren. Was ist an dem Konzeptverfahren eigentlich falsch? Ich frage das, weil es eben in der Rede so diffamiert wurde. Was ist daran falsch, dass eine Stadt sagt: Ich habe nicht mehr so viele Grundstücke, und die Grundstücke, die ich einsetze – egal, ob für Gewerbe, Daseinsvorsorge oder kulturelle Zwecke –, will ich sehr verantwortlich vergeben und schaue mir ganz genau an, mit welchem Bauherrn ich möglichst viel für die Stadt erreichen kann? Der Bauherr soll mir das Konzept vorlegen; das bewerte ich, und dann entscheide ich, wer es kriegt. Was ist daran falsch? Das haben wir miteinander verabredet, und das findet statt.

[Beifall bei der SPD]

Ich glaube, dass es auch richtig ist, dass wir in Zukunft in unserer Liegenschaftspolitik verstärkt auf Erbpachtmodelle setzen. Das ist nichts weltbewegend Neues. Der Liegenschaftsfonds hat jetzt schon 22 Millionen Euro Einnahmen pro Jahr aus Erbpachtmodellen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Das kann man ausbauen und somit auch langfristig die Grundstücke zumindest in einer gewissen Verfügungsgewalt behalten.

Ein weiteres Instrument – neben der aktiven Liegenschaftspolitik – ist natürlich auch der Wohnungsbaufonds bzw. die Wohnungsbauförderung. Auch an der Stelle will

ich sagen, dass ich darüber staune, wie selbstverständlich das abgehakt wird und sich die Opposition im Kleinklein verliert. Das wirklich dramatische Positive ist, dass wir nach anderthalb Jahren dieser Regierungsarbeit im rot-schwarzen Senat ganz selbstverständlich wissen: Wir werden 320 Millionen Euro in den nächsten fünf Jahren für Wohnungsbauförderung zur Verfügung haben. Das ist der entscheidende Quantensprung nach vorne. Das war doch in den letzten Jahren nicht der Fall. Jetzt haben wir 320 Millionen Euro aus Bundes- und Landesmitteln zur Verfügung, und nun reden wir auch an der Stelle wieder darüber, was der bessere Weg ist. Was ist daran schlimm?

[Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Man kann sich doch einmal über unterschiedliche Modelle unterhalten. Natürlich ist das ein gangbarer Weg, die städtischen Gesellschaften direkt zu unterstützen. Klar kann man landeseigenes Geld nehmen und direkt an städtische Gesellschaften vergeben.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Man kann
es zum Beispiel sofort tun!]

– Man kann es sofort tun. – Aber es gibt auch andere Modelle, die vielleicht auch Sinn machen und die man nicht gleich abtun sollte. Wir haben eben aus der Piratenfraktion gehört, es sei ganz furchtbar, wenn man über Private und ihr Engagement nachdenkt. Ich sage immer: Durchatmen und gucken, ob man nicht noch mehr erreichen kann mit städtischem Geld! – Natürlich wollen wir städtische Gesellschaften unterstützen. Ich habe doch kein Interesse daran, private Bauherren fett zu machen. Warum sollte ich das tun? Das ist gar nicht mein Ansatz. Mein Ansatz ist: Wie komme ich auf allen Flächen, in allen Stadtteilen, in allen Quartieren zu guten, bezahlbaren Wohnungen und zu niedrigen Mieten? Dazu muss ich möglicherweise ein Instrumenten- und Maßnahmenmix haben.

Städtebauliche Verträge sind gut und richtig. Staatssekretär Gothe verhandelt das gerade mit den Bezirken, damit wir eine neutrale Grundlage haben, auf der alle Bezirke agieren sollen. Sie sollen durchsetzen, wie die Wertabschöpfung ist und wie die soziale Infrastruktur dargestellt werden kann – ob direkt über die Verträge und die Bauherren oder eben über die Wertabschöpfung über uns und wir das Geld vereinnahmen. Es gibt die unterschiedlichsten Modelle, aber Sie kommen mit städtebaulichen Verträgen an Ihre Grenzen. Wenn Sie nach einem städtebaulichen Vertrag immer noch wollen, dass die Mieten nach unten gedrückt werden, weil Sie in bestimmten Quartieren Mieten von 6 oder 7 Euro für eine gesunde soziale Durchmischung brauchen,

[Katrin Lompscher (LINKE): Weniger!]

dann benötigen Sie dafür Instrumente. Deswegen kämpfe ich für den Wohnungsbaufonds. Ich tue das nicht, um Private fett zu machen, sondern wir brauchen einen Instrumentenmix, um zu sozialen und bezahlbaren Mieten zu kommen. Darum geht es.

(Bürgermeister Michael Müller)

[Beifall bei der SPD]

Ich freue mich auch darüber, dass die Koalitionsfraktionen und die Fachpolitiker der Koalition das offensichtlich ähnlich einschätzen.

Weitere Instrumente spielen natürlich eine Rolle, zum Beispiel das Personal für die Bezirke. Ich richte allerdings auch einmal einen Wunsch an die Koalition: Ich hoffe, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wird dabei nicht vergessen. Das gehört zur Wahrheit. Es ist richtig und wichtig, dass die Bezirke schnellere Bautätigkeit unterstützen, schneller an den Bebauungsplänen arbeiten können; es ist aber auch richtig zu sagen: Es gibt viele Initiativen und Maßnahmen, die von den Größenordnungen her so wichtig sind, dass es vielleicht besser die Senatsverwaltung machen sollte. Dann muss auch die entsprechend ertüchtigt sein, damit sie dafür sorgen kann, dass wir schnell zu Bebauungsplänen kommen.

Es ist richtig, dass die Koalition darüber nachdenkt, ob es Anreizsysteme für die Bezirke wie die Sprinterprämie bei der Beschlussfassung zur Umsetzung der Wohnungen gibt. Gerade werden die Zielvereinbarungen mit den Bezirken verhandelt, die ähnlich dem Modell in anderen Städten und Bundesländern sind. Auch da ist Staatssekretär Gothe dran, mit den Bezirken ganz konkret und individuell zu verabreden, wie die Situation im Bezirk ist, was ein Bezirk schaffen kann, in welchem Zeitraum er etwas schaffen muss und wie wir den Bezirk darin unterstützen können. Wir brauchen das Engagement, wie gesagt, in allen Quartieren.

Neben diesen ganzen Instrumenten und Maßnahmen finde ich aber in dieser Debatte und Aussprache eigentlich etwas anderes ganz entscheidend, nämlich die Frage: Welche Haltung haben wir eigentlich zum Bau und der Weiterentwicklung der Infrastruktur in unserer Stadt? – Darum geht es ja in dieser Aktuellen Stunde auch. Die Stadt verändert sich – die beiden Fraktionsvorsitzenden haben darauf hingewiesen –, sie wächst: 250 000 Menschen erwarten wir in den nächsten 15 bis 17 Jahren. Das ist die Größenordnung eines ganzen Berliner Bezirks. Darauf müssen wir in den unterschiedlichsten Bereichen reagieren: Soziales, Integration, Bildung – überall müssen wir dazu Maßnahmen ergreifen. Wir erarbeiten deswegen im Senat ressortübergreifend ein Stadtentwicklungskonzept 2030, um genau das festzuhalten und zu formulieren, was an Maßnahmen für die sich verändernde Stadt nötig ist und wie wir darauf kurz-, mittel- und langfristig reagieren wollen.

Andere Infrastruktur gehört natürlich auch dazu, etwa Grün. Mir wird ständig vorgehalten, ich führe nur zugunsten des Wohnungsbaus einen Kampf gegen die Grünflächen in der Stadt. Das ist natürlich völliger Quatsch! Ich bin ja auch Umweltsenator und doch nicht mit dem Klammerbeutel gepudert und führe einen Kampf gegen die Grünflächen in unserer Stadt! Wir brauchen die

Grünflächen, nicht nur, weil die Berlinerinnen und Berliner sie lieben, sondern wir brauchen sie einfach auch für ein gutes Zusammenleben, für den ökologischen Anspruch, den wir miteinander formuliert haben. Da ist in den letzten anderthalb Jahren viel passiert. Ob das die Erweiterung des IGA-Geländes, der Landschaftspark Gatow, 230 Hektar Tempelhofer Feld, 29 Hektar Gleisdreieck, 6 Hektar Mauerpark ist – alles das steht seit den letzten Monaten zusätzlich an grüner Infrastruktur zur Verfügung.

Aber wir brauchen eben auch gebaute Infrastruktur. Wir brauchen Straßen, Plätze, Brücken, Schulen, Kitas – und wir brauchen Wohnungen. Deswegen war es mir heute so wichtig, dass wir in Tempelhof bekannt geben, dass es auf dem Tempelhofer Feld jetzt mit dem Wohnungsbau vorangeht. Das ist das Entscheidende: Wir brauchen, um uns auf die Veränderungsprozesse einstellen zu können, jetzt Wohnungen. Ich will jetzt Wohnungen haben, nicht irgendwann. Es muss jetzt vorangehen, damit wir dann, wenn die Situation durch den Bevölkerungszuwachs wirklich schwierig wird, eine entsprechende Entlastung für die Berlinerinnen und Berliner organisiert haben. Das ist das Entscheidende.

Wir haben hier genau das nicht gemacht, was ständig unterstellt wurde. Die eine Unterstellung war: Du arbeitest doch sowieso nur mit Privaten zusammen. Dir ist doch völlig schnuppe, was für Wohnungen da entstehen – Hauptsache, es geht schnell; Hauptsache, es ist teuer; Hauptsache, es ist weg. – Wir haben heute genau das Gegenteil bewiesen: Wir haben in den letzten Wochen und Monaten als Stadtentwicklungsverwaltung mit städtischen Partnern und Genossenschaften verhandelt. Die Stadt und Land Wohnungsbau-Gesellschaft, die DEGEWO und die Wohnungsbaugenossenschaft Ideal stehen als Partner zur Verfügung, um mit uns gemeinsam an den Rändern des Tempelhofer Felds 1 500 bis 1 700 Wohnungen zu bauen. Das Entscheidende an dieser Stelle ist, dass eben nicht nur Wohnungen gebaut werden, sondern auch, was für Wohnungen gebaut werden. Es werden kleinteilig auch Anderthalb-, Zweizimmerwohnungen sein, wie sie die Grünenfraktion eben gefordert haben. Es werden Familienwohnungen sein, die dort zur Verfügung stehen. Und wir haben in unserer Vereinbarung, die wir heute getroffen haben, festgehalten, dass über 50 Prozent dieser Wohnungen zu einem Preis zwischen 6 und 8 Euro angeboten werden. – Das ist im Neubau gutes, bezahlbares Wohnen in unserer Stadt in bester Lage, und das gehört mit dazu.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist mir wirklich wichtig zu sagen, dass mir gerade vor dem Hintergrund, wie wir in der ganzen Stadt bezahlbaren Wohnungsneubau organisieren, Tempelhof so wichtig ist, denn ich glaube, davon geht auch ein Signal aus. Das ist entscheidend. Ich finde nämlich, die Frage – die ich auch öfter hier im Hause höre –, warum ich eigentlich ans Tempelhofer Feld heranginge; es gebe doch so viel an-

(Bürgermeister Michael Müller)

dere Baulücken und Brachen, und ich könne doch woanders verdichten, zeugt davon, dass man mit sich selbst und seiner eigenen Lebenssituation eigentlich rundum zufrieden ist. Das sagen die, die mitten in der Stadt im S-Bahnring wohnen, möglichst in der Bergmannstraße – wenn ich da durchlaufe, ist das fast immer wie ein grüner Parteitag –, die dort ihre Wochenenden verbringen, dann zum Tempelhofer Feld rüberwandern – wunderbar! – und die Innenstadt genießen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Aber wenn Menschen in unserer Stadt Wohnraum suchen oder in unsere Stadt kommen und sagen, wir wollen auch in den attraktiven Innenstadtquartieren leben – ich glaube ja, dass alle Berliner Bezirke ihre Attraktivität haben. Aber es ist nicht wegzudiskutieren, dass die Bereiche im S-Bahn-Ring besonders nachgefragt sind –, wird schnell gesagt: Nee, warum denn? Da brauchen wir keine Verdichtung; da lass' doch einfach alles, wie es ist; wir fühlen uns da pudelwohl. – So eine Haltung finde ich zutiefst unsozial!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Sie führen das bei Tempelhofer vor. In dem einen Quartier am Tempelhofer Damm wollen wir mit 1 500 bis 1 700 Wohnungen beginnen. Wenn man insgesamt alle Quartiere an der Oderstraße oder am Südring bedenkt, kann man um die 4 500 Wohnungen bauen. Aber schon kommen die Stimmen des Grünen-Fraktionsvorsitzenden der BVV Tempelhof oder von der Grünen-Baustadträtin in Tempelhof, die sagen: Ja, man kann etwas machen, aber 500 bis 1 000 Wohnungen in Tempelhof reichen völlig. – Das ist es: Genau das wird in den nächsten Jahren so in unserer Stadt nicht möglich sein, nämlich immer zu sagen: Irgendwo anders kann etwas passieren. – Herr Otto hat vorhin hier gestanden und gesagt: Herr Müller! Seien Sie doch mal mutig und bauen Sie höher, dichter und mehr! – Aber wenn es dann am Tempelhofer Feld konkret wird, wo die eigene Klientel unterwegs ist – da dann natürlich nicht!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Müller! Ich möchte Sie gern an die Geschäftsordnung erinnern!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Ich komme zum Schluss! – Ich glaube, das ist die entscheidende Frage und die entscheidende Diskussion im Moment in der Stadtgesellschaft: Wir brauchen einen Ausgleich unterschiedlichster Interessen. Selbstverständlich gehören Grün- und Freiflächen dazu. Ich habe es heute in der Pressekonferenz gesagt, wie es hier sage: Mit mir wird es eine Bebauung dieser 230 Hektar in der Mitte des Tempelhofer Felds nicht geben. Diese Grünfläche

brauchen wir; wir wollen sie so erhalten. Aber wir wollen eben auch eine weiterentwickelte Infrastruktur. Ich finde es gut, dass wir Straßen, Brücken und Tunnels bauen. Ich finde es gut, dass wir Wohnungen bauen, und zwar in der ganzen Stadt. Das gehört dazu.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wenn von dieser Parlamentssitzung einmal ein Signal ausgehen würde, dass es nicht nur eine engagierte Koalition gibt, die sich um die Weiterentwicklung der Stadt kümmert, sondern auch eine Opposition, die das unterstützt, dann hätten wir heute eine Menge gekonnt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator Müller! – Für die zweite Rederunde gibt es eine Wortmeldung, und sie ist von dem Kollegen Prieß. – Sie haben noch vier Minuten und 55 Sekunden.

[Unruhe]

Meine Damen und Herren! Ich habe dem Kollegen Prieß das Wort erteilt! – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die heiße Phase des Bundestagswahlkampfes strahlt auf die heutige Debatte aus. Es ist interessant zu beobachten, wie CDU und SPD gemeinsam zu Vorkämpfern für bezahlbares Wohnen und schnellen Wohnungsneubau werden. Sie überschlagen sich mit Beschleunigungsvorschlägen bis hin zu Zielprämien von 500 Euro pro Wohneinheit, die dem Bezirk zustehen, in dem der Wohnungsneubau stattfindet. Aber im Gegensatz zu dem, was Herr Müller hier eben angemerkt hat, ist es egal, wem und wofür diese Prämie gezahlt wird – eine Bindung an bezahlbare Mieten oder irgendwie sozial ausgerichtete Neubauprojekte ist nicht vorgesehen. Es geht vielmehr um jede Wohnung, die im Bezirk errichtet wird.

Eine Neubaueuphorie ist aber stets verbunden mit Gefahren für den Preis und die Qualität der errichteten Gebäude. Wir erinnern uns an den geförderten sozialen Wohnungsbau oder den ab 1990 ausgelösten siebenjährigen Bauboom, durch den das sogenannte Jahrhundertgeschenk im Förderungsgebietsgesetz kam, das überhöhte Herstellungskosten, Qualitätsmängel und damit teuren Neubau zur Folge hatte und außerdem ein finanzieller Treibsatz für den Bankenskandal war, der unseren Haushalt noch heute belastet.

Wir haben weiterhin sechs Stellen für Baugenehmigungen in den Bezirken, die aber nur befristet sind. Nachdem die Fachleute vorher eingespart wurden und Nachwuchs

(Wolfram Prieß)

nicht eingestellt werden konnte, sollen jetzt befristete Stellen dort geschaffen werden. Sobald die Leute richtig eingearbeitet sind, sind sie auch schon wieder auf der Suche nach einer neuen beruflichen Perspektive, weil ihre Stelle auszulaufen droht. Insofern sollten wir noch einmal genau hinsehen, wie die Planungen aussehen.

Der reine Wohnungsneubau im frei finanzierten Sektor geschieht eigentlich von alleine. Dieses Marktsegment ist abgedeckt, das ist eigentlich das gehobene und Luxussegment und nicht das, was wir fördern müssten. Vielmehr ist darauf zu achten, dass keine Luxusghettos oder Gated Communities entstehen, sondern dass der gehobene Wohnungsbau sich in die Stadtstruktur und Stadtgesellschaft integriert, soziale Spannungen nicht erhöht und Verdrängungsprozesse nicht verschärft werden.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ein probates Mittel hierfür könnten städtebauliche Verträge sein, die dafür sorgen, dass die soziale Durchmischung auch in Neubauquartieren gewährleistet bleibt und immer auch ein ausreichender Anteil preiswerter Wohnungen und Mietwohnungen mit entsteht. Die Koalition hat ihre Ansätze in ihren Anträgen schon formuliert. Unserer Meinung nach reichen die nicht aus. Eine Quote von Zweidrittelabschöpfung des Planungsmehrwertes ist zu wenig. Für uns wären eher 90 Prozent angemessen, wie der Gesetzgeber es im Erschließungsbeitragsrecht normiert hat. Generell ist auch eine 100-prozentige Abschöpfung im Einzelfall nicht unbillig.

[Beifall bei den PIRATEN]

Meine Zeit ist knapp, ich muss meinen Beitrag etwas kürzen. – Der Lackmустest für die neue Liegenschaftspolitik ist eigentlich eher negativ ausgefallen, wenn ich lesen muss, dass auf den Baufeldern des Tempelhofer Feldes den städtischen Wohnungsbaugesellschaften die Grundstücke zum Verkehrswert überlassen werden sollen. Senator Müller hat es vorhin schon angemerkt, dass Erbbaupachtmodelle viel besser wären. Wir würden uns wünschen, dass solche hier auch Anwendung finden. Allerdings ist dann natürlich die Erschließungsfrage ungeklärt. Das ist auch ein Problem, das wir auf dem Tempelhofer Feld haben, wenn wir das entwickeln wollen,

[Sven Kohlmeier (SPD): Das wollen Sie auch erschließen?]

dass wir dort Erschließungskosten haben, die wir zum Beispiel nicht haben, wenn Baulücken geschlossen werden und der Wohnungsneubau auf solche Flächen begrenzt wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, Herr Kollege!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Der zehnjährige Kündigungsschutz, den wir für umgewandelte Wohnungen vorgesehen haben, ist zwar gut und richtig, aber wir hatten hier den Antrag einer Umwandlungsverordnung zu beraten. Ich nehme es als positives Signal des Senators auf, dass wir darüber noch verhandeln müssen. Das werden wir im Ausschuss auch tun. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Wir kommen zu den Überweisungen. Zum Antrag Drucksache 17/1133, Stichwort: Mieterschutz im Kiez, wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Den Überweisungen der Anträge Drucksache 17/1153 und 17/1160 hatten Sie eingangs bereits zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2012

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [17/1103](#)

Ich begrüße ganz herzlich Herrn Dr. Dix, den Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit,

[Allgemeiner Beifall]

und erteile ihm auch das Wort. – Herr Dr. Dix! Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Dr. Alexander Dix (Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihnen liegt der Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2012 und die Stellungnahme des Senats hierzu vor. Die ständig zunehmende Bedeutung des Datenschutzes wird jedem überdeutlich, der morgens die Zeitungen aufschlägt. Auch der Regierende Bürgermeister hat hierauf bei der Eröffnung der Internationalen Funkausstellung hingewiesen. Der Jahresbericht 2012 konzentriert sich einerseits auf Entwicklungen in Berlin, behandelt aber auch europäische und internationale Fragen, denen sich die Bundeshauptstadt gerade in einer vernetzten Welt stellen muss.

(Dr. Alexander Dix)

Unsere 2012 durchgeführte Prüfung der flächendeckenden Funkzellenüberwachung ist in diesem Haus bereits erörtert worden, allerdings spricht der Senat in seiner Stellungnahme dem Datenschutzbeauftragten die Kompetenz dafür ab,

[Heidi Kosche (GRÜNE): Was?]

die Maßnahmen der Staatsanwaltschaft vor einer gerichtlichen Anordnung zu bewerten. Dabei verkennt er, dass die Strafverfolgungsbehörden sich einer datenschutzrechtlichen Kontrolle von Funkzellenabfragen nicht unter Hinweis auf die Unabhängigkeit der Gerichte entziehen können – wo kein Kläger, da kein Richter. Gerade weil Betroffene häufig nicht – wie im Prinzip vorgeschrieben – benachrichtigt werden, ist eine unabhängige Kontrolle durch den Datenschutzbeauftragten im Interesse des Grundrechtsschutzes der betroffenen, meist unverdächtigen Personen zwingend geboten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Zugleich begrüße ich es, dass dieses Haus auf Empfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit den Senat aufgefordert hat, sich im Bundesrat für eine Beschränkung der Funkzellenabfragen auf das erforderliche Maß einzusetzen und darüber hinaus zu prüfen, ob die Öffentlichkeit über Funkzellenabfragen unterrichtet werden kann.

Auch in zwei weiteren Punkten besteht ein Dissens zwischen dem Datenschutzbeauftragten und der Landesregierung. 1988 hatte das Abgeordnetenhaus den Senat aufgefordert, im polizeilichen Informationssystem auf bestimmte personengebundene Hinweise wie „geisteskrank“ und „Ansteckungsgefahr“ zu verzichten, weil diese Merkmale dazu führen, dass Betroffene leicht abgestempelt werden.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Allerdings!]

Der Senat ist dieser Forderung des Parlaments seinerzeit gefolgt. Auf den Beschluss der Innenministerkonferenz hin hat er allerdings im vergangenen Jahr der Polizei die Verwendung dieser personenbezogenen Hinweise wieder gestattet, ohne dem Parlament zu erläutern, weshalb dafür inzwischen, nach 24 Jahren, ein zwingendes Erfordernis besteht.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Unerhört!]

In Sachen Informationsfreiheit erklärt der Senat in seiner Stellungnahme zwar einerseits, ein Transparenzgesetz sei in Berlin nicht erforderlich, weil das Informationsfreiheitsgesetz eines der informationsfreundlichsten Gesetze in Deutschland sei, andererseits lehnt der Senat es nach wie vor ab, die pauschale Geheimhaltung seiner Beschlüsse aufzuheben. Dazu bleibt festzuhalten: In puncto Transparenz gerät Berlin zum Beispiel gegenüber Hamburg ins Hintertreffen, denn dort sind die wesentlichen Teile der Senatsbeschlüsse zu veröffentlichen, wenn das Hamburgische Transparenzgesetz 2014 in Kraft tritt.

Gegenwärtig stehen wir zudem an einer entscheidenden Wegmarke. Wenn die Geheimdienste zweier westlicher Demokratien offensichtlich jedes Maß verloren haben und die weltweite Telekommunikation einschließlich der Telefonate und des Mailverkehrs auch innerhalb Berlins nahezu lückenlos und weitgehend unkontrolliert überwachen, dann müssen jetzt Konsequenzen gezogen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Konferenz der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder hat hierzu in der vergangenen Woche konkrete Forderungen erhoben. Die Bundeskanzlerin hat mit Blick auf die Aktivitäten der US-amerikanischen und britischen Geheimdienste gesagt: Deutschland ist ein Land der Freiheit. – Der Senat von Berlin sollte sie beim Wort nehmen und auf die zügige Umsetzung des Acht-Punkte-Plans der Bundesregierung drängen. Die Aufklärungsbemühungen dürfen mit der Bundestagswahl nicht enden.

Jede Regierung und jedes Parlament in Deutschland sind nach dem Grundgesetz verpflichtet, die Grundrechte der hier lebenden Menschen zu schützen, selbst wenn diese im Ausland beeinträchtigt werden. Auch die Berliner Verwaltung muss Konsequenzen ziehen. Dazu zählt etwa der konsequente Verzicht auf die Nutzung von Telekommunikations-, Cloud- und anderen Internetdiensten, bei denen der unverhältnismäßige Zugriff ausländischer Geheimdienste nicht hinreichend sicher ausgeschlossen werden kann. Zudem braucht Europa jetzt einen gemeinsamen Rechtsrahmen für den Datenschutz mit hohem Schutzniveau, was die Vizepräsidentin der EU-Kommission jüngst gemeinsam mit dem Senator für Justiz und Verbraucherschutz mit Recht hervorgehoben hat. Auch hierzu enthält unser Jahresbericht 2012 konkrete Vorschläge. Wenn Hersteller von Sicherheitssoftware oder Netznotenrechnern auf Veranlassung der Geheimdienste Schwachstellen und Hintertüren in ihren Produkten verstecken, kann nicht verhindert werden, dass auch Kriminelle diese Schwachstellen ausnutzen. So wird statt Sicherheit systematisch Unsicherheit erzeugt und Vertrauen zerstört.

Wir müssen entscheiden, in welcher Gesellschaft wir leben wollen, in einer freien Gesellschaft, in der die heimliche Überwachung der Telekommunikation wieder zur Ausnahme wird, oder in einer unfreien Gesellschaft, in der diese Überwachung die Regel bleibt. – Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Dr. Dix! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Ich erteile dem Kollegen Kohlmeier das Wort. – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Selten war ein Datenschutzbericht aktueller als jetzt. „Datenschutz und Informationsfreiheit 2012“ steht über dem Bericht, den Sie und Ihre Mitarbeiter dem Abgeordnetenhaus in Papier- und in digitaler Form vorgelegt haben. Themen des Berichts sind die Funkzellenabfrage, EU-Datenschutzgrundverordnung, Arbeit mit privaten Endgeräten, elektronisches Klassenbuch, Antiterrordatei, Berliner Mietpiegel, Onlinebonitätsauskunft und Informationsfreiheit in Berlin. Die Themenvielfalt zeigt, es geht in dem Bericht nicht nur um Datenschutz, es geht auch um Informationsfreiheit und insbesondere das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung – Dinge, die uns alle tagtäglich betreffen.

Durch den PRISM-Skandal, den NSA-Abhörskandal, die Snowden-Enthüllungen ist das Recht auf informationelle Selbstbestimmung auch weiten Bevölkerungsschichten immer präsenter und wichtiger. Die Enthüllungen zeigen: Keine elektronischen Daten sind irgendwo sicher. Außerstaatliche Organisationen haben Zugriff auf fast alles und jeden. Da mutet es wie ein Armutszeugnis an, wenn die Bundeskanzlerin im TV-Duell quasi eingestehen muss, dass das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung und der Schutz persönlicher Daten an der Staatsgrenze enden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Es ist eine bittere Erkenntnis: Der Staat kann unsere Daten nicht schützen. Dass das Internet, Telefonie, Netzwerke nicht an der Staatsgrenze enden und der deutsche Staat den Schutz unserer Daten nicht garantieren kann, kann uns alle empören, auch in diesem Hause. Aber als Berliner Landesparlament können wir diesen Schutz nicht gewährleisten und auch nicht versprechen. Wir können lediglich das Bewusstsein für Datenschutz, Informationsfreiheit und den Schutz persönlicher Daten schaffen. Deshalb bin ich dem Datenschutzbeauftragten für den Bericht dankbar, den er heute vorlegt, weil er das Bewusstsein für einen Bereich schafft, der gerne als No-Theme abgetan wird, aber jeden von uns betrifft.

Der Bericht soll gerade keine Anerkennung der guten Leistungen des Senats oder von Unternehmen sein. Es geht darum aufzuzeigen, wo im Land Berlin nachgebessert werden soll, wo Missstände bestehen oder wo der Schutz persönlicher Daten betroffen ist. Das ist die Aufgabe des Berichts und des Datenschutzbeauftragten. Jeder Senat, egal in welcher Konstellation er hier vorne sitzen würde, muss einem solchen Bericht entgegensehen, der Kritisches enthält und der deutlich macht, was noch besser werden muss.

Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Sie sind selten bequem. Sie sind selten um Konsens bemüht. Und manchmal fühle ich mich auch nicht mitgenommen.

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Für mich ist das ein Zeichen von Stärke, welche Sie ausstrahlen. Es ist ein Zeichen von Unabhängigkeit, die Sie genießen. Und es ist ein Zeichen, dass Sie Ihre Arbeit ernst und genau nehmen. Die Akribie und Detailtreue des Berichts zeigen, wie hart Sie und Ihre Mitarbeiter gearbeitet haben. Ich denke, auch im Namen des ganzen Hauses zu sprechen. Mein besonderer Dank gilt Ihnen als Behördenleiter und Ihren Mitarbeitern für diesen Bericht. Ihre Arbeit ist wichtig, und der Bericht ist für unsere Arbeit wichtig.

Aber nicht allem, was von Ihnen in diesem Bericht angemahnt wird, schließen wir uns an als Parlament.

[Uwe Doering (LINKE): Sie können für die SPD,
aber nicht für das Abgeordnetenhaus sprechen!]

Es zählt zu den parlamentarischen Regeln, dass das Parlament über diesen Bericht diskutieren und seine Schlüsse für unsere Arbeit daraus ziehen wird. Der zuständige Ausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses wird diesen Bericht beraten. Darauf werden die Koalitionsfraktionen drängen. Ich bin mir sicher, dass wir zu einer ausführlicheren Beratung als über den Bericht 2011 kommen, dessen Beratung im Wechsel der Legislaturperiode zu kurz gekommen ist. Ich freue mich auf den Diskurs mit Ihnen im Ausschuss. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Lux das Wort. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Danke sehr, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Dix! Vielen Dank für die Vorlage dieses Datenschutzberichts! In der Tat, die Vorredner haben es angedeutet, es ist in diesen Zeiten angesichts eines der größten und tiefgreifendsten Überwachungsskandale der NSA, den Edward Snowden enthüllt hat, relativ schwierig, auf Berliner Ebene über Datenschutz und Informationsfreiheit zu reden. Es mag etwas provinziell anmuten, aber das ist es nicht. Datenschutz und der Schutz der persönlichen Daten beginnt im Kleinen bei jedem Einzelnen. Es ist ein fundamentales Recht in unserer freiheitlichen Gesellschaft, zu wissen, selbst zu entscheiden, wohin die Informationen über einen selbst gehen, mit wem man sie teilt und mit wem nicht.

(Benedikt Lux)

Auch diejenigen, die das häufig nicht interessiert, die meinen: Was habe ich überhaupt zu verbergen? Was geht mich das an? Wie soll das überhaupt gehen, dass Daten im Internet geschützt sind? –, auch denen soll gesagt sein: Sie haben was zu verbergen. Jede und jeder hat was zu verbergen. Jeder hat eine Privatsphäre. Es werden tagtäglich unbescholtene Bürgerinnen und Bürger zu Unrecht vom Staat überwacht, von Unternehmen belästigt oder einfach nur von Kriminellen durch Identitätsklau geschädigt, weil ihre Daten gesammelt worden sind, weil die Daten vielleicht unachtsam preisgegeben worden sind. Dieser zunehmenden, teilweise ausufernden Überwachung wollen wir einen Riegel vorschieben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wir als Parlament, sehr geehrter Herr Kollege Kohlmeier, stehen dabei auf der Seite mit den Besorgten, aber auch zu Recht wütenden Berlinerinnen und Berlinern, die, die nicht wollen, dass ihre Kommunikation widerrechtlich gespeichert und ausgewertet wird, die auf der Demonstration „Freiheit statt Angst“ am letzten Samstag bei bestem Wetter 20 000 Leute auf die Straße gebracht hat und die zu Recht deutlich gemacht werden, hier in diesem Land muss wieder Freiheit herrschen, müssen wieder das Recht und der Rechtsstaat vorherrschen. Meine Daten gehören mir, niemand soll sie widerrechtlich nutzen oder speichern.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es ist ja das Schwierige, beim Datenschutz, der, wenn er verletzt wird, nicht zu unmittelbaren Konsequenzen, zu Schäden oder zu einer Verhaftung oder so führt, zu greifen, in einer Gesellschaft, in der keiner mehr sicher sein kann, ob er gerade überwacht wird, was mit den Daten passiert, die man von sich gibt. In dieser Gesellschaft wird auch das Zusammenleben manipuliert. In dieser Gesellschaft überlegt sich jeder Einzelne: Bewege ich mich gerade frei, oder laufe ich nicht Gefahr, überwacht zu werden? Und deswegen ändert man auch sein Verhalten. Und deswegen ist es richtig, für einen aktiven Datenschutz zu streiten und gegen jede Form von Überwachung.

Der Datenschutzbeauftragte hat sich dabei als Institution für den aktiven Grundrechtsschutz bewährt. Und – man höre und staune – es sind lediglich 38 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in dieser Behörde eine enorme Arbeit leisten und die täglich den Schutz von persönlichen Daten besorgen und Missstände aufzeigen. Ich möchte mal einen Vergleich ziehen: Es gibt auch noch eine andere geheimdienstliche Behörde im Land Berlin, da arbeiten 200 Leute, die Chefs vom Berliner Verfassungsschutz sind ja relativ häufig auf der ersten Seite von Berliner Zeitungen. Wann war Herr Dr. Dix das letzte Mal mit seinen wertvollen Hinweisen auf der ersten Seite? Denn dort werden jeden Tag die persönlichen Daten und die Grundrechte der Berlinerinnen und Berliner geschützt.

Auch das muss der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden.

Die Geheimdienste, sie haben wenig gewusst, nichts geleistet. Und der Berliner Geheimdienst, der Verfassungsschutz, der eigentlich für die Spionageabwehr zuständig ist, der hat dort schon erst recht nichts geleistet. Auch das müssen wir durch das Parlament begleiten, aufklären und verbessern.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es kann uns auch nicht egal sein, wenn die Funkzellenabfrage, wie hier beschrieben, zur Standardmaßnahme wird, wenn Polizei und Staatsanwaltschaft sagen: Nein, wir lassen uns nicht vom Datenschutzbeauftragten reinreden. – Es kann uns nicht kaltlassen, wenn persönliche Daten, wenn von Jugendämtern Sozialdaten, Jobcentern Patientendaten, auch die Daten von Autofahrerinnen und Autofahrern nicht verschlüsselt, nicht anonymisiert weitergegeben werden, auch durch behördliches Handeln, auch durch Handeln der Berliner Behörden, das kann uns nicht kaltlassen. Das muss man hier auch klar zur Sprache bringen.

Unser Beispiel: Als Opposition klagen wir gegen die Videoüberwachung von friedlichen Demonstrationen, die sich dieser Senat leistet. Er misstraut den Bürgerinnen und Bürgern, indem er sagt: Ihr dürft euch friedlich nur versammeln, wenn wir euch überwachen dürfen. Auch das weitere Beispiel, dass die Polizei wieder Merkmale wie „geisteskrank“ oder „Ansteckungsgefahr“ aufnimmt, Begriffe aus der Mottenkiste, wo wir als Berlinerinnen und Berliner, als modernes, weltoffenes Land gedacht hätten, wir sind darüber schon längst hinaus, werden wieder kommen. Das zeigt, dass dieser Senat rückwärts-gewandt ist, dass er seinen Bürgerinnen und Bürgern misstraut und dass dieser rot-schwarze Senat für den Datenschutz ein schlechter Senat ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten zum Ende kommen, Herr Kollege!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Letzter Satz, Herr Präsident! – Wir wollen, dass den Berlinerinnen und Berlinern vertraut wird, deswegen haben wir Grüne ein sehr umfangreiches Transparenz- und Informationsfreiheitsgesetz aufgelegt und vorgelegt. Wir wollen das gern gemeinsam mit Ihnen beraten. Wir wünschen uns, dass es den gläsernen Staat gibt, aber nicht den gläsernen Bürger. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Lux! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Dregger. – Bitte schön, Herr Kollege Dregger!

Burkard Dregger (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der festen Überzeugung, dass der Erhalt und ständige Ausbau eines hohen Datenschutzstandards in Deutschland für Verwaltungen und Unternehmen nicht eine lästige Nebenpflicht ist, sondern insbesondere auch für Unternehmen ein Standortvorteil. Denn ein hohes Datenschutzniveau schützt nicht nur Menschen, sondern auch Unternehmen, und wenn sich Unternehmen in Deutschland und auch in Berlin ansiedeln, dann profitieren sie davon. Dass das so ist, verdanken wir unter anderem auch dem strengen Blick des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herrn Dr. Dix, und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, denen ich für ihre engagierte Arbeit ganz herzlich danken möchte.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Als Mitglied des Datenschutzausschusses habe ich die immer sachlichen und qualifizierten Beiträge von Ihnen persönlich sehr schätzen gelernt. Dafür möchte ich mich bedanken, und sie heben sich besonders von den offenbar wahlkampforientierten Darlegungen von unserem Kollegen Lux, meinem Vorredner, ab.

[Beifall bei der CDU]

Die Berliner Behörde des Datenschutzbeauftragten umfasst 38 Stellen. Das ist immerhin die drittstärkste personelle Ausstattung einer Landesdatenschutzstelle aller Bundesländer. Das ist ein klares Bekenntnis zum Datenschutz, und dazu stehen wir auch!

Auf 216 Seiten hat der Datenschutzbeauftragte Vorgänge identifiziert, die er als problematisch ansieht, die Missstände sind oder die er als erörterungswürdig ansieht. Ich glaube, wir sollten sie uns in unserem Datenschutzausschuss im Einzelnen, insbesondere dort, wo es abweichende Stellungnahmen des Senats gibt, vornehmen.

Die Bedeutung des Datenschutzes und der Datensicherheit nimmt angesichts der voranschreitenden Digitalisierung unserer Gesellschaft erheblich zu. Den großen Chancen der Digitalisierung unserer Gesellschaft stehen ebenso große Risiken für Datenschutz und Datensicherheit gegenüber. Es ist bezeichnend, dass ein Großteil des Datenschutzberichtes 2012 digitale Vorgänge auflistet, wie Funkzellenabfragen, Bring Your Own Device – d. h. das Arbeiten mit privaten Endgeräten wie Smartphones, Notebooks oder Tablets am Arbeitsplatz –, das elektronische Klassenbuch, die Antiterrordatei, der Kauf von

Fahrkarten und Parktickets über das Mobiltelefon, Online-Bonitätsprüfungen und vieles andere mehr.

Die Diskussionen der vergangenen Wochen über die Tätigkeit ausländischer Geheimdienste hat uns deutlich gemacht, dass das deutsche Datenschutzrecht weit über das international übliche Niveau hinausgeht. Wir müssen aber auch erkennen, dass der Gültigkeitsbereich des deutschen Bundesdatenschutzgesetzes an den Außengrenzen der Bundesrepublik Deutschland endet. Unsere klare Haltung zur Bedeutung des Datenschutzes entspricht nicht gerade einer international verbreiteten Einstellung.

Daher ist es das eine, sich über die Ausspähversuche ausländischer Geheimdienste und Wirtschaftsspionage zu beschweren, aber entscheidend sind doch zwei Dinge: Erstens, dass wir jeglichen Ausspähversuchen mit einem hohen Maß an Datensicherheit begegnen. Das gilt für unsere Verwaltungen. Das gilt für Regierungseinrichtungen, ebenso für die deutschen Unternehmen, für die es eine wirtschaftliche Überlebensfrage sein kann, wenn ihr Know-how auch digital sicher geschützt wird. Aber es gilt auch für uns alle, für die Menschen unseres Landes, die einen Anspruch auf Schutz ihrer persönlichen Daten haben.

Zweitens muss es das Ziel verantwortungsvoller deutscher Datenschutzpolitik sein, auf internationaler Ebene Datenschutzabkommen zustande zu bringen, die sich dem deutschen Standard so weit wie möglich annähern. Genau das, lieber Herr Kohlmeier, macht die CDU-geführte Bundesregierung,

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

und ich bin sicher, Sie werden diese Entwicklung mit uns gemeinsam weiterbefördern. Da kann ich Ihnen nennen die Verhandlungen zur neuen EU-Datenschutzgrundverordnung, das Entwickeln von gemeinsamen Standards für die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste der EU-Mitgliedsstaaten – No-Spy-Abkommen –, aber auch die Arbeiten am Zusatzprotokoll zu Artikel 17 zum Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen, die heute den digitalen Möglichkeiten, aber auch dem Schutzbedürfnis angepasst werden müssen. Wichtig ist aber auch, dass wir die Menschen im Umgang mit ihren eigenen persönlichen Daten sensibilisieren – Stichwort: soziale Medien. Auch hierzu hat der Datenschutzbeauftragte dankenswerterweise Ausführungen gemacht.

Zusammenfassend: Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. Lassen Sie uns das hohe Gut an Datenschutz, Informationsfreiheit und Datensicherheit wahren! Wir sind die Letzten, die dem nicht folgen wollten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dregger! – Für die Fraktion Die Linke erteile ich jetzt dem Kollegen Doering das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Doering (LINKE):

Herr Präsident! Herr Dr. Dix! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass wir heute hier im Plenum über den Datenschutzbericht 2012 samt Stellungnahme des Senats beraten, während es der zuständige Ausschuss bis heute nicht geschafft hat, den Datenschutzbericht 2011 abschließend zu beraten. Und alle – hier meine ich insbesondere die Vertreter der Koalitionsfraktionen –, die dazu mitbeigetragen haben, sollten sich die Frage stellen, ob sie damit dem Ansinnen des Datenschutzes einen Gefallen getan haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Der Datenschutz hat in den vergangenen Jahren, hat in den vergangenen Wahlperioden in diesem Haus einen anderen Stellenwert gehabt. Ich hoffe, dass der vorliegende Datenschutzbericht 2012 zeitnah und zügig im Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit beraten wird und fraktionsübergreifend entsprechende Schlussfolgerungen gezogen werden. Anregen möchte ich, dass zukünftig im Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit das Thema Datenschutz regelmäßig aufgerufen wird und bei jeder zweiten Sitzung des Ausschuss auf der Tagesordnung steht.

Die aktuellen Debatten um die unfassbaren, weitreichenden Ausspäherprogramme der Geheimdienste der USA und Großbritanniens machen die Dimensionen, um die es heute beim Datenschutz geht, deutlich. Und der Datenschutzbeauftragte weist aber auch auf Auswüchse von Datensammelwut von Berliner Behörden hin, wie etwa die ausufernde Praxis der Funkzellenabfrage. Er thematisiert die umfangreiche Erfassung und Auswertung von persönlichen Daten, wie etwa das Nutzungsverhalten im Internet für Werbezwecke. Unter dem Aspekt des Umgangs mit persönlichen Daten, mit Geschäftsdaten oder vertraulichen bzw. geheimen Unterlagen wird deutlich, welchen Stellenwert der Datenschutz heute hat bzw. haben muss.

Den Berliner Datenschützern um Herrn Dix ist es zu verdanken, dass sie uns Abgeordnete und den Senat immer wieder auf diese Fragen aufmerksam machen und uns für das Thema Datenschutz sensibilisieren. Dafür und für seine Arbeit möchte ich mich auch im Namen meiner Fraktion bei Herrn Dix und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Der Umgang mit sensiblen und personenbezogenen Daten betrifft heute nahezu alle Lebensbereiche der Bürgerinnen und Bürger und umfasst auch eine Vielzahl von Vorgängen in der öffentlichen Verwaltung. Mit Blick auf den internationalen Datenverkehr im Internet und den dahinter steckenden Gefahren des Datenmissbrauchs weist der Datenschutzbericht darauf hin, dass ein hohes Datenschutzniveau erforderlich ist. Dafür brauchen wir auch internationale Vereinbarungen zum Datenschutz. Fast möchte man Frau Merkel, der derzeitigen Bundeskanzlerin zurufen: Wir betreten hier kein Neuland!

Dass zum Beispiel die Bundeskanzlerin immer noch denkt, dass auf deutschem Boden keine Grundrechte durch die Geheimdienste der USA und Großbritanniens verletzt würden, ist nach wie vor ein Skandal. – Herr Dregger! Auf deutschem Boden befinden sich Abhörstationen der Amerikaner und der Engländer. Auf deutschem Boden!

Die Entwicklung des Internets und seine Gefahren sowie der elektronische Datenverkehr erfordern schon seit Jahren internationale Aktivitäten und Initiativen für einen internationalen Datenschutz. Internationale Vereinbarungen über den Datenschutz dürfen nicht zur Absenkung des in Deutschland üblichen Datenschutzniveaus führen. Da hat Herr Dr. Dix unbedingt recht!

Der Datenschutzbericht spricht u. a. die Funkzellenabfrage, die Arbeit mit privaten Endgeräten in der Verwaltung, Verordnungsdaten in Apothekenrechenzentren, die Fahrkarten und Parktickets über Handy oder das EC-Cash-Verfahren an. Und Herr Dix macht uns dabei mit Recht auf die Gefahren für die Wahrung der Persönlichkeitsrechte aller Berlinerinnen und Berliner aufmerksam.

In Bezug auf die Funkzellenabfrage warnt der Datenschutzbeauftragte davor, dass diese von der Ausnahme zur Regel wird, und bei den Fahrkarten und Parkausweisen über Handys können sehr schnell massenhaft Bewegungsprofile erstellt werden. Bedenklich ist, wenn der Datenschützer feststellen muss, dass es mit dem Datenschutz in einigen Bezirken nicht so gut bestellt ist und dieser teilweise mangelhaft ist.

Auch das Informationsfreiheitsgesetz und das Recht auf Information sind Themen im Datenschutzbericht. Kritikwürdig ist hier z. B. der Umgang der Verwaltung mit Aktenplänen und deren Veröffentlichung. Anstrengungen der Verwaltung, Verwaltungsdienstleistungen zu erbringen, müssen viel mehr als bisher mit größerer Transparenz von Verwaltungsprozessen für den Bürger und seiner proaktiven Teilnahme verbunden werden. Digitale Verwaltung und offene Verwaltung gehören zusammen und stehen in keinem Widerspruch zum Datenschutz.

(Uwe Doering)

Nach meiner Ansicht weist der Datenschutzbeauftragte zu Recht darauf hin, dass das Informationsfreiheitsgesetz in Berlin weiterentwickelt werden muss. Gefordert wird eine verfassungsrechtliche Verankerung des Anspruchs auf Informationszugang, was einen Beitrag zu noch mehr Transparenz in der öffentlichen Verwaltung sein kann. Auch dem kann die Linksfraktion nur zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Doering! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Dr. Weiß. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Dix! Zunächst auch von mir und von meiner Fraktion vielen Dank an Sie und an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl für den hier vorgelegten Bericht als auch für Ihre Arbeit im gesamten letzten Jahr!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall
bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Der diesjährige Bericht, den ich übrigens allen und nicht nur den Fachpolitikern zur Lektüre empfehlen kann, greift eine ganze Reihe von Themen aus dem Spektrum Datenschutz und Informationsfreiheit auf. Einige davon haben auch schon im vergangenen Jahr dieses Haus beschäftigt – z. B. das Thema Funkzellenabfrage, der sogenannte Schultrojaner, das Transparenzgesetz, das Bundesmeldegesetz oder die immer noch hoch aktuelle EU-Datenschutzgrundverordnung.

Das Thema Geheimdienste und die aktuellen Geheimdienstskandale spiegeln sich in diesem Bericht nicht direkt wider, und zwar aus rein zeitlogischen Gründen. Trotzdem sind sie uns hierbei im Bewusstsein, und sie setzen auch, wenn sie den landespolitischen Rahmen übersteigen, Themen wie Datenschutz und IT-Sicherheit in einen notwendigen Kontext. Fast schon beruhigend wäre es im Übrigen, davon ausgehen zu können, dass es nur zwei Geheimdienste in zwei Ländern sind, die jegliches Maß verloren haben.

Ich möchte zwei Dinge, die auch schon erwähnt wurden, aus dem Bericht herausgreifen. Sie sind von landespolitischer Relevanz, und die Stellungnahme des Senats war dazu wenig zufriedenstellend. Das eine ist das Thema Funkzellenabfrage. Wie der Bericht feststellt, hat sich diese Maßnahme in einer bedenklichen Weise zum Standard entwickelt. Schätzungsweise 50 Funkzellenabfragen finden jeden Tag in Deutschland statt. Genaue Zahlen gibt es nur für einige Bundesländer. Die politische Diskussion darüber ist auch in Berlin noch nicht abgeschlos-

sen. Der Punkt aus dem Datenschutzbericht, den Herr Dr. Dix auch schon aufgegriffen hat, ist insofern besonders wichtig. Wenn dort gesagt wird, dass es keine Kontrollbefugnis gegenüber der Staatsanwaltschaft gibt mit der Begründung, dass diese im Vorfeld zu richterlichen Beschlüssen handelt, könnte man genauso gut argumentieren, dass sich der Datenschutzbeauftragte nicht zu Gesetzesentwürfen äußern soll, weil er damit die Unabhängigkeit der Legislative angreift. Das kann es nicht sein.

[Beifall bei den PIRATEN]

Insbesondere beim Thema Funkzellenabfrage war gerade die Kontrolltätigkeit des Datenschutzbeauftragten entscheidend für die Aufklärung massiver Missstände, und wir können auch in Zukunft nicht auf diese Kontrolle verzichten.

Das zweite Thema aus dem Bereich Informationsfreiheit ist die ebenfalls schon im Redebeitrag des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit angesprochene Weigerung des Senats, die grundsätzliche Geheimhaltung seiner Beschlüsse zu korrigieren. Während in Hamburg nach einer Übergangszeit das dortige Transparenzgesetz in vollem Umfang in Kraft treten wird, sehen Senat und Koalition allem Anschein nach keinen weiteren Handlungsbedarf in Berlin, obwohl die Open-Data-Strategie, die bei ihrer Vorstellung noch groß gefeiert wurde, ebenso wie der letzte Referentenentwurf des E-Governmentgesetzes, zu dem uns noch in diesem Jahr ein neuer Entwurf versprochen wurde, eine gesetzliche Verpflichtung zur weitreichenden Veröffentlichung von Verwaltungsdaten vorsehen.

In diesem Fall möchte der Senat nicht einmal seine eigenen Beschlüsse – wohlgemerkt: Beschlüsse – offenlegen, und zwar mit einer doch recht bemerkenswerten Begründung. Er muss zugeben, dass die Nichtherausgabe von Beschlüssen mit dem Informationsfreiheitsgesetz nicht vereinbar ist, weil man sich, wenn dem keine weiteren Schutzgründe entgegenstehen, nicht einfach mit dem Hinweis auf den Schutz der internen Beratungen aus der Affäre ziehen kann. Es folgt dann aber die bemerkenswerte Äußerung, es wäre nicht möglich, die Beschlüsse herauszugeben, weil es keine trennscharfe Abgrenzung zwischen Beschluss und Protokolltext gibt. Mit anderen Worten: Der Senat behauptet, seine eigenen Beschlüsse gar nicht als eigene Texte vorliegen zu haben.

[Sven Kohlmeier (SPD): Knaller –
das hat der Senat erkannt! –
Zuruf von den GRÜNEN: Spitze! –
Zurufe von den PIRATEN]

Wenn jetzt an anderer Stelle, und zwar in Bezug auf das Transparenzgesetz, davon die Rede ist, dass der Senat den Anforderungen eines solchen Gesetzes bereits jetzt im Ansatz entsprechen würde – vielleicht ist das ja auch ein sehr kleiner Ansatz –, hat das eine gewisse, unfreiwillige Komik.

(Dr. Simon Weiß)

Ich freue mich jedenfalls auf eine ausführliche und konstruktive Beratung dieses Datenschutzberichts im Ausschuss, sodass wir dann zu gegebener Zeit hier noch einmal über entsprechende Ergebnisse reden können, und ich wünsche Herrn Dr. Dix ein erfolgreiches nächstes Jahr. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Weiß!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Herr Dr. Dix! Auch ich danke Ihnen im Namen des gesamten Hauses für Ihre geleistete Arbeit.

[Allgemeiner Beifall]

Einvernehmlich wird empfohlen, die Vorlage bzw. den Jahresbericht an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit zu überweisen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Nun kommen wir zur

lfd. Nr. 5:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.1:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 28

**Berlin braucht endlich eine
Gewaltschutzambulanz und Rechtsmedizinische
Untersuchungsstelle zur Versorgung von
kindlichen und erwachsenen Gewaltopfern –
Voraussetzungen für eine anonyme
Spurensicherung nach Sexualstraftaten schaffen**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1161](#)

Auch hier haben die Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion, und der Kollege Lauer hat das Wort. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte mir natürlich gewünscht, dass gerade bei der Koalition mehr Abgeordnete da wären, aber es hat ja auch sein Gutes, denn wenn man eine sofortige Abstimmung beantragt, könnte man vielleicht den Antrag

direkt annehmen, wenn die Opposition dann an einem Strang zieht.

Was ist eine Gewaltschutzambulanz für die Opfer von Sexualstraftaten? – Es ist eine Ambulanz, die in Berlin eingerichtet werden müsste, damit die Opfer von Sexualstraftaten die Möglichkeit haben, diese Straftaten erst mal anonym sichern zu lassen, denn wir haben im Moment in Berlin das Problem – was man in anderen Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen oder Hamburg nicht hat –, dass Sie die Spuren einer Sexualstraftat nur dann gerichtsfest sichern können, wenn das auch gleichzeitig mit einer Anzeige verbunden ist. Diese Spuren müssen relativ schnell gesichert werden, nämlich spätestens 72 Stunden nach der Tat, und Sie haben bei der Art dieser Straftaten das Problem, dass die davon Betroffenen in der Regel nicht in der Lage sind, 72 Stunden nach einer solchen Tat diese anzuzeigen, und zwar insbesondere auch deshalb, weil Sie bei den Tätern eine Struktur haben, dass es oft Menschen aus dem Bekanntenkreis oder sogar aus der eigenen Familie sind, die dafür verantwortlich sind, dass jemandem so etwas widerfährt. Es ist leider – leider in Anführungszeichen – nicht immer der finstere Typ, der beim Joggen hinter einem Gebüsch hervorgesprungen kommt und dann Dinge tut.

Viele sind nach der Tat nicht in der Lage, eine solche Anzeige zu erstatten, und mit diesem Antrag würde ein weiterer Missstand in Berlin aufgehoben: Die betroffenen Personen bekämen dann auch in Berlin in dieser Gewaltschutzambulanz die Behandlung, die sie bekommen würden, wenn sie eine Anzeige erstatten würden, und u. a. gehört dazu die Aidsprophylaxe. Es gibt Medikamente, die sie direkt nach einem solchen Vorfall bekommen können, die dafür sorgen können, dass sie sich im Zweifelsfall nicht mit HIV anstecken. Die Medikamente bekommen sie aber nur, wenn sie sagen: Ich wurde vergewaltigt. Ich habe Anzeige erstattet. Eine Gewaltschutzambulanz in Berlin würde es ermöglichen, solche Straftaten 24 Stunden am Tag an sieben Tagen in der Woche gerichtsfest zu sichern und die anonyme Sicherung dieser Spuren zu ermöglichen. Die Kosten betragen 1,2 Millionen Euro im Jahr – und hier kommen wir zum Problem: Im aktuellen Gesundheitshaushaltsplan sind nur 110 000 Euro für eine solche Gewaltschutzambulanz eingestellt. Nach der Kalkulation der Charité brauchen Sie schon allein für 1,2 Ärzte und 1,2 Sekretärinnen für die Koordination dort 158 000 Euro im Jahr.

Vielleicht wird später der Hinweis darauf kommen: Der Gesundheitshaushalt wird ja schon nächste Woche beschlossen. – Ich glaube, die Haushaltspolitiker sehen das meistens anders. Ich sehe da noch Spielraum, wenn das alles spätestens in der zweiten Lesung im Oktober geschehen wird. Ich würde mich freuen, wenn wir – auch fraktionsübergreifend – in der Lage wären, diese 1,2 Millionen Euro für die Opferschutzambulanz aufzubringen. Es lässt sich nicht erklären, warum es in Städten

(Christopher Lauer)

wie Hamburg möglich ist, warum es in Ländern wie NRW flächendeckend möglich ist und es in Berlin noch immer keine Gewaltschutzambulanz für die Opfer von Sexualstraftaten gibt.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Das Traurige an der Stelle ist: Wenn man sich mit der Rechtsmedizin in der Charité unterhält, sagen sie: Wir brauchen eigentlich vier solcher Gewaltschutzambulanzen in Berlin. – Wir haben noch nicht mal eine.

Wenn wir die 1,2 Millionen Euro innerhalb der Haushaltsberatungen zusammenbekämen, würde ich mich sehr freuen. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Kohlmeier das Wort. – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass es eine ernsthafte rechtspolitische Initiative der Piraten gibt, über die es lohnt, hier in diesem Hause zu beraten. Die Piraten fordern eine Gewaltschutzambulanz, um allen Betroffenen von sexualisierter Gewalt, häuslicher Gewalt und Kindesmisshandlung eine zentrale Stelle insbesondere für die anonyme Spurensicherung zu bieten.

In Berlin ist die momentane Situation so, dass Spuren von Gewalttaten erst nach einer Strafanzeige gesichert werden. Teilweise sind Spuren von sexualisierter oder häuslicher Gewalt jedoch nicht besonders lange haltbar und nach 24 bis 72 Stunden auch nicht mehr ergiebig. Polizeiliche Erfahrungen zeigen uns, dass es eine hohe Hemmschwelle gibt, solche Delikte unmittelbar nach dem Vorfall anzuzeigen. Bei vielen Betroffenen überwiegt das Schamgefühl. Deshalb – und das schreiben Sie in der Begründung auch zutreffend – muss möglichst zeitnah nach der Tat die Gelegenheit eingeräumt werden, alle Spuren und Verletzungen gerichtsfest zu dokumentieren.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es werden sich also viele in diesem Haus einig sein: Berlin braucht eine solche Gewaltschutzambulanz.

Nun gibt es das Spiel – das es in der Politik oft gibt – von dem Hasen und dem Igel: Wer war mit der Idee eigentlich zuerst da?

[Ach ja! von der LINKEN]

Von dem von mir sehr geschätzten Senator Heilmann wurde bereits Anfang des Jahres festgestellt, dass es in Berlin – anders als in anderen Bundesländern, wie z. B.

Hamburg, Schleswig-Holstein, Bayern oder Nordrhein-Westfalen – bisher keine Gewaltschutzambulanz gibt. Auch für Kinder gibt es bisher keine ambulante Möglichkeit der interdisziplinären medizinischen und psychologischen Abklärung bei Verdacht auf Kindesmisshandlung und sexualisierte Gewalt. Senator Heilmann schlägt daher ein Modellvorhaben bei der Charité vor. Es soll ein direkter Zugang gewährleistet werden und eine Trennung von Patientenversorgung und Versorgung von Gewaltopfern sichergestellt werden.

Und da unser Justizsenator nicht nur ideenreich ist, sondern auch zielorientiert vorgeht, finden Sie im aktuellen Haushaltsplan der Justizverwaltung auf Seite 19 die Position „Zuwendung an die Charité „Opferschutzambulanz“. Dafür sind 110 000 Euro für das Modellprojekt eingestellt. Weitere 110 000 Euro sind im Gesundheitsbereich eingestellt worden, sodass für das Modellprojekt – wenn denn der Haushalt von diesem Haus beschlossen würde – 220 000 Euro zur Verfügung gestellt werden. So gesehen ist der Justizsenator der Igel, der schon da ist, und Sie sind der Hase, der zu spät kommt.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Der Justizsenator ist natürlich nicht der Spiritus rector einer Opferschutzambulanz, sondern hat bestimmt einen Blick über unsere Landesgrenzen in andere Bundesländer geworfen – was in diesem Fall sehr erfolgreich war.

Die SPD-Fraktion unterstützt das Signal einer Opferschutzambulanz, egal von wem diese Idee letztendlich kommt. Ich freue mich, wenn die Piratenfraktion in den Haushaltsberatungen dann Farbe bekennen und dem Haushaltsplan ihre Zustimmung geben wird, damit die Opferschutzambulanz im nächsten Jahr finanziell abgesichert wird.

Zunächst also steht die finanzielle Absicherung der Opferschutzambulanz an. Ich bin mir sicher, dass Justizsenator Heilmann wie auch in der Vergangenheit den Rechtsausschuss über neue Konzepte für eine Opferschutzambulanz aus seinem Hause informieren wird. In diesem Rahmen können wir dann auch diskutieren, wie eine solche Ambulanz ausgestattet werden soll und wie sie funktioniert.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Ich bedanke mich, dass Sie die Koalitionsfraktionen bei der Einrichtung einer Opferschutzambulanz unterstützen. Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kohlmeier! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kohlmeier! Wenn wir am Ende des Tages eine mit jährlich 1,2 Millionen Euro ausgestattete Opferschutzambulanz bekommen, bin ich auch später bereit zu behaupten, dass es eine Idee der Koalition war, weil es mir darum geht, dass wir das durchbekommen.

Der Punkt, wo wir uns anscheinend noch nicht einig sind, ist, mit welchen Mitteln man diese Ambulanz ausstattet. Haben wir quasi eine Opferschutzambulanz light, wo es nur einen Facharzt gibt, oder haben wir im Grunde genommen die Opferschutzambulanz, wo Sie 24 Stunden am Tag sieben Tage die Woche hingehen können, wo Sie mehrere Ärzte haben, wo Sie die Fachärzte haben, die auch herangezogen werden können? Wir müssen meiner Meinung nach ein bisschen aufpassen, dass wir, wenn wir das machen, was Sie mit den 110 000 Euro geplant haben, bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht den Eindruck erwecken, wir hätten eine ganz tolle Opferschutzambulanz. Wenn dann Leute, die anonym Spuren sichern lassen wollen, die Erfahrung machen müssen: Ich kann gerade nicht hingehen, weil es nach 18 Uhr ist, ich kann die Spuren nicht sichern lassen. – wie auch immer diese Light-Version, die Sie geplant haben, aussieht –, kann das dazu führen, dass diese Personen in ihrer traumatischen Situation noch mehr traumatisiert werden.

Schauen Sie sich die Zahlen von der Charité an! Da sagt man ganz klar, für zwei Personen in dieser Stelle benötige man 158 000 Euro. Wir haben nur 110 000 Euro in den Justizhaushalt eingestellt, aber die Kosten für 24 Stunden am Tag sieben Tage die Woche sind, wie gesagt, 1,2 Millionen Euro. Ich bin der Meinung – das können Sie teilen oder anderer Meinung sein –, dass es für uns als Politik sehr schwer wird zu argumentieren, warum man bei allen Projekten des Landes Berlin, bei allen Mehrausgaben, die wir bei Bauprojekten oder anderen Fehlplanungen teilweise haben, nicht 1,2 Millionen Euro im Jahr hat, um eine solche Sache einzurichten, die es im Land Berlin nicht gibt und die für die von solchen Straftaten Betroffenen eine deutliche Hebung der Lebensqualität wäre. Wenn wir in diesen Haushaltsverhandlungen die 1,2 Millionen Euro nicht lockermachen können, sind wir – auch die Opposition – unter einem Rechtfertigungsdruck.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Möchten Sie antworten, Herr Kohlmeier? – Bitte sehr!

Sven Kohlmeier (SPD):

Liebe Kollegen der Piratenfraktion! Wir wollen Ihnen keine Nachhilfe im Haushaltsrecht geben, aber eine Anmerkung sei erlaubt:

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Wenn Sie 1,2 Millionen Euro für ein bestimmtes Projekt einstellen wollen, von dem in diesem Haus wohl alle überzeugt sind, dass wir es in Berlin brauchen, dann müsste nicht ein Antrag auf fünf Seiten in Textform geschrieben, sondern ein Antrag zur Änderung des Haushalts gestellt werden. Die Möglichkeit haben Sie offenbar, weil der Gesundheitsausschuss nächste Woche tagt. Der Rechtsausschuss tagt ebenfalls nächste Woche. Dann machen Sie doch einen Vorschlag zur Änderung des Haushalts, kapitel- und titelkonkret mit den entsprechenden Summen, und machen einen Gegenfinanzierungsvorschlag, dann kann man es als Anlass nehmen, darüber zu diskutieren! Aber mit einem fünfseitigen Textantrag

[Steffen Zillich (LINKE): So wie bei den Wohnungsbauanträgen der Koalition! –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

verschieben Sie weder Millionen noch helfen Sie den Betroffenen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kohlmeier! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort die Frau Abgeordnete Kofbinger. – Bitte sehr!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Erst einmal ist es doch ein bemerkenswerter Umstand, es ist Wahlkampf, und wir sind uns einig, darüber sollten wir uns jetzt einmal eine Runde freuen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

So, das reicht.

Jetzt geht es um ein wirklich wichtiges Thema, und ich möchte gerne ein Thema innerhalb dieses Themas aufgreifen. Ich möchte mich jetzt nicht in die Finanzdiskussion einmischen, ob es wirklich 1,2 Millionen Euro braucht oder ob die Anschubfinanzierung, so sehe ich das, mit 110 000 Euro jetzt nun ausreicht und noch einmal 110 000 Euro bei Gesundheit nötig sind – der Einstieg ist das Wichtige. Das ist auch das richtige Zeichen.

Mir geht es als Frauen- und Gleichstellungspolitikerin, als die ich heute hier zusammen mit den Rechts- und Innenpolitikern stehe und diese Rederunde bestreiten werde, im Wesentlichen darum, dass zwei Dinge geschehen müssen: Es muss diese anonyme Spurensicherung geben. Die gibt es in Berlin noch nicht. Das ist ein misslicher Umstand. Ich werde jetzt auch nicht anfangen wie

(Anja Kofbinger)

der Kollege von der SPD oder Herr Heilmann von der CDU zu behaupten, die Grünen hätten es erfunden.

[Heiterkeit bei Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

In der Tat ist es so, dass unter einer rot-grünen Regierung in Nordrhein-Westfalen 2011 dieses Projekt gestartet wurde, und zwar in Köln. Und da hat man eben sehr gute Erfahrungen gemacht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ich will jetzt nichts sagen, aber wir haben es erfunden!]

Und ich freue mich außerordentlich, dass ich heute den CDU-Justizsenator Heilmann loben kann, dass er sich das ganz offensichtlich angeschaut hat und ohne Vorbehalte parteipolitischer Natur dazu durchgerungen hat, dieses wunderbare Projekt jetzt mit nach Berlin zu nehmen. Deshalb sind wir auf seiner Seite. Ich glaube, es gibt auch – ich gucke jetzt mal kurz zu meinem Gesundheitspolitiker – nichts gegen diese 110 000 Euro im Haushalt einzuwenden. So ist das, da freue ich mich.

[Karlheinz Nolte (SPD): Lieber auf Herrn Esser schauen!]

Aber noch einmal zurück zur anonymen Spurensicherung. Wir wissen, dass die Vergehen, Verbrechen, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in den aller seltensten Fällen verurteilt werden. Das ist der missliche Umstand, mit dem wir hier auch umgehen. Denn letzten Endes soll eine solche anonyme Spurensicherung gerichtsfestes Material sichern, und wenn sich das Opfer innerhalb einer gewissen Frist, es sind zehn Jahre, irgendwann einmal zu einer Anzeige entscheiden sollte, diese herbeigezogen werden können. Das ist das, was im Kern dahintersteckt. Deshalb ist der Umstand, dass wir eine anonyme Spurensicherung jetzt in Berlin haben werden, schon einmal gut. Im Vergleich mit den anderen Bundesländern hinken wir hinterher, aber wir werden uns jetzt auf diesen Weg begeben. Wir haben eine grottschlechte Verurteilungsquote z. B. was die Straftat Vergewaltigung angeht, ca. 700 Vergewaltigungen werden jedes Jahr angezeigt. Ein Bruchteil kommt überhaupt nur zum Prozess. Verurteilungen in dem Bereich sind es unter 20 im Jahr. Das kann nicht sein. Wir gehen bei der Straftat Vergewaltigung davon aus, dass nicht 700 Vergewaltigungen in Berlin pro Jahr passieren, sondern 10-, 12- oder 15-mal mehr.

Dann kommen wir auch zu den Beratungsstellen. Da sieht es ähnlich aus. Da sehen wir, dass LARA – das ist die Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen und Mädchen – ungefähr 650 Beratungen im Jahr durchführt, und in 6 Prozent der Fälle, also ungefähr 40, gibt es eine Anzeige. – Und warum ist das so? Warum führen 600 Beratungen in diesem Bereich nicht zu einer Anzeige? – Das ist ganz einfach. Die Zeugenaussage dieser Zeugin ist das schwächste Glied in der Kette, das sagt Ihnen auch jeder Strafverteidiger oder jede Strafverteidigerin: Da kriege ich meinen Mandanten aber frei. – Ohne Spurensicherung

wird es nicht zu mehr Verurteilungen kommen. Das können wir uns gesellschaftspolitisch nicht leisten. Das sind schwere Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, und die müssen wir mit aller Härte verfolgen. Wir müssen sie auch ahnden. Und jeder Baustein, der dazu beiträgt, dass es zu einer besseren Aufklärung von Straftaten kommt, dass es zu einer größeren Verurteilungsquote der Täter kommt, ist hilfreich und wird gerne genommen, auch von meiner Fraktion. Deshalb, glaube ich, dass wir da noch zusammenkommen werden.

Noch kurz zum Antrag der Piraten, auch wenn er lang ist: Es gibt nichts gegen eine Gewaltschutzambulanz einzuwenden. Das ist eine alte Idee, das so zu machen. Gerade die beratenden Projekte sind sehr damit einverstanden. Ob die aber 1,2 Millionen Euro kosten muss, das würde ich gerne mit Ihnen in den Fachausschüssen beraten, weil Sie hier doch eine sehr lange Liste von Fachärztinnen und Fachärzten, die zur Verfügung stehen müssen, aufgelistet haben. Ich möchte Ihnen ans Herz legen, sich das sehr gute NRW-Projekt anzugucken. Ich habe hier einen Flyer dabei, den gebe ich gleich Herrn Heilmann, falls er den noch nicht kennt, sonst kriegt ihn der Pirat. – Man kann das auch alles ganz normal in Krankenhäusern durchführen. Das wurde z. B. –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Und damit komme ich auch zum Ende. – das wurde z. B. in Bonn und Umgebung an zwölf verschiedenen Stellen gemacht. Ich glaube, das wäre ein Weg, den wir auch gemeinsam beschreiten können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit für dieses wichtige Thema!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kofbinger! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Rissmann. – Bitte sehr!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das, was Frau Kollegin Kofbinger zu viel geredet hat, kann ich weniger reden, weil ich nämlich feststellen kann, dass wir uns in der Sache offenbar alle einig sind und meine drei Vorredner das Projekt oder die Einrichtung einer Opfer-/Gewaltschutzambulanz ausreichend beschrieben haben. Also muss ich das auch nicht mehr tun.

So bleibt es, dass ich festhalten kann, dass der Antrag der Piraten überflüssig ist, weil die Justizverwaltung dieses

(Sven Rissmann)

Projekt bereits – und das sage ich Ihnen jetzt einmal – im Doppelhaushalt in Kapitel 0600, Titel 684 06, Seite 22 oben in Band 5, Einzelplan 06 des Haushaltsplanentwurfs mit 110 000 Euro etatisiert hat unter dem Stichwort „Zuwendung an die Charité, Opferschutzambulanz (neu)“. Hätten Sie den Haushaltsplan gelesen, hätten wir uns diese Rederunde sparen können.

[Zuruf von Simon Kowalewski (PIRATEN)]

Da Sie jetzt behaupten, es gehe Ihnen darum, dass Sie mehr als 110 000 Euro haben wollen, wäre es richtig gewesen, wenn Sie nächsten Mittwoch im Rechtsausschuss einen Änderungsantrag gestellt hätten, statt 110 000 Euro 200 000 Euro, 1 Million, 10 Milliarden oder was auch immer anzusetzen, jedenfalls ist diese Rederunde überflüssig.

Wir sind für die Einrichtung einer Opferschutzambulanz und werden deshalb im Rechtsausschuss den Haushaltsplanentwurf auch an dieser Stelle unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Rissmann! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Rissmann! Dann hat das ja doch nicht so gut funktioniert, wie wir das eben noch am Rande des Plenums, wie es so schön heißt, besprochen haben. Ich finde es erst einmal sehr charmant, dass Sie hier sagen, Anträge seien überflüssig. Das weise ich hier an der Stelle zurück. Ich finde, Sie haben das nicht zu kommentieren, wenn hier eine Fraktion von ihrem Recht Gebrauch macht, Anträge zu stellen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Oh! von der CDU und der SPD]

Zweitens zielen Sie darauf ab, dass wir einen Änderungsantrag stellen könnten. Ja, wir können natürlich einen Änderungsantrag stellen,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

aber die Sache an der Geschichte ist doch auch, dass wir hier die Priorität an dieser Stelle nutzen, um im Rahmen der Öffentlichkeit, die eine solche Plenarsitzung hat, auf dieses Anliegen aufmerksam zu machen.

[Sven Rissmann (CDU): Welche Öffentlichkeit?]

Das könnte Ihnen, wenn Sie sagen, dass das eine tolle Idee ist, ja recht sein, dass die Berlinerinnen und Berliner

erfahren, dass es im Land Berlin eine Opferschutzambulanz geben soll.

Dann kommen wir noch genau dazu, dass Sie sagen, diese Opferschutzambulanz sei schon eingestellt. Ich habe Sie vorhin schon einmal auf Berechnungen der Charité hingewiesen, dass eine Fachärztin und eine Sekretärin an dieser Stelle 158 000 Euro im Jahr kosten würden. Das heißt, im aktuellen Haushaltsplan wird es so sein, dass eben nur diese Facharztstelle knapp finanziert ist und Sie dann die Person, die für einen Teil der Arbeit, damit das dort funktionieren kann, auch eingestellt werden müsste, nicht eingestellt werden kann. Dann passiert genau das, was ich vorhin schon erwähnt hatte, dann wird gesagt, Berlin hat eine Opferschutzambulanz, eine Gewaltschutzambulanz für die Betroffenen von Sexualstraftaten, und wir haben gar keine. Das ist dann ein Etikettenschwindel. Das können wir ja gerne bei Bauprojekten und sonst wo machen, aber bei dem Thema fände ich doch ein bisschen schade, um mal ganz vorsichtig zu sein.

Was Ihre Einlassungen angeht, von wegen, hätten Sie den Haushaltsplan gelesen, dann – –, aber Sie haben ja ein paar Senatoren im Senat. Das ist doch eine gute Einstellung. Dann sollen die das demnächst einfach immer sagen, wenn es hier um Anträge und sonst irgendwas geht: Hätten Sie den Haushaltsplan gelesen, hätten Sie den Antrag nicht stellen müssen. – Dann können wir uns eine Reihe von Debatten in diesem Haus sparen und alle zwei Jahre einmal Plenum machen. Das kommt ja diesem Gedanken des Halbtagsparlaments auch entgegen. Sie haben eine Mehrheit in diesem Haus. Das können Sie ja gern irgendwie verändern. – Aber noch mal zur Sache: Mit dem Geld, das Sie in den Haushaltsplan eingestellt haben, wird es nicht funktionieren, insbesondere nicht 24 Stunden am Tag sieben Tage die Woche. Ich glaube – das sagen CDU-Innenpolitiker ja auch ganz gerne –: Das Verbrechen schläft nicht.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Herr Rissmann, Sie möchten replizieren. Bitte sehr!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Herr Lauer! Es ist ja Wahlkampf, darum zitiere ich erstens Peer Steinbrück: Hätte, hätte, Fahrradkette!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Hat doch der Kohlmeier schon gemacht, meine Güte! –
Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

– Hat er schon? Da sehen Sie mal, wie gut wir uns ergänzen! – Zweitens: Sie haben offenbar nicht verstanden, wie es geht. Sie haben etwas von der Charité aufgegriffen,

(Sven Rissmann)

haben es in Antragsform gebracht und dabei übersehen, dass es bereits in der Mache ist, dass es bereits vorgesehen ist, dass es bereits im Haushalt abgebildet ist. Das wollen Sie jetzt überdecken, indem Sie Ihre dritte Kurzintervention machen. Besser wird es dadurch nicht.

Und noch mal: Wenn Sie der Meinung sind, dass 110 000 Euro nicht ausreichend sind, dann müssen Sie im Rahmen der Haushaltsplanberatungen einen Änderungsantrag einbringen und einen Mittelansatz formulieren, der aus Ihrer Sicht auskömmlich ist. In der Sache ist die Einrichtung einer Opferschutzambulanz unstreitig. Sie ist offenbar von der Senatsverwaltung für Justiz vorgesehen und nachlesbar im Haushaltsplanentwurf, der schon seit vielen Wochen vorliegt. Insofern ist das hier eine unnötige Beschäftigung, und Sie dürfen gern zur Kenntnis nehmen, dass ich Ihren Antrag als vollkommen überflüssig erachte. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Rissmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Albers. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein Konzept zur Gewaltopferschutzambulanz gibt es in Berlin seit 2008. Das hat damals der neue Leiter der Gerichtsmedizin, Tsokos, mitgebracht. Die Kosten beliefen sich damals, berechnet für drei bis sechs Arztstellen, die man dazu braucht, auf etwa 500 000 Euro. 20 000 Euro waren für Sachkosten angesetzt, und 80 000 Euro sollte es kosten, diese Stelle in Berlin bekanntzumachen. Wir haben ein ähnliches Projekt – das ist schon erwähnt worden – in Hamburg, wir haben ein ähnliches Projekt in Bonn. Das sieht aber etwas anders aus als das, was die Piraten in ihrem Antrag formuliert haben. In Bonn haben Sie einen 24-stündigen Bereitschaftsdienst, der Telefongespräche annimmt und ggf. dann auch intervenieren kann – Wartezeit bis zu zwei Tagen. Das Problem, das sich hier darstellt, ist in der Tat, dass Sie mit den 110 000 Euro, die Sie eingestellt haben, einen ersten Schritt machen. Aber das wird dem – deswegen ist der Antrag vielleicht nicht so überflüssig, wie Herr Rissmann meint –, was inhaltlich gemeint ist, bei Weitem nicht gerecht, denn mit den 110 000 Euro schaffen Sie es gerade, einen Facharzt und eine Sekretärin einzustellen. Den können Sie aber nicht 24 Stunden im Dienst lassen, und den müssen Sie auch in Urlaub schicken. Also ist allein von daher schon das Konzept zu hinterfragen. Ich bin gespannt, wie Sie uns im Ausschuss erklären werden, wie das funktionieren soll. Über den Sinn müssen wir uns hier nicht unterhalten.

Ich habe allerdings auch Probleme mit dem Antrag der Piraten, denn die Begrifflichkeiten gehen da manchmal

durcheinander, weil da auch von Versorgung und Behandlung die Rede ist. Das ist strikt zu trennen. Sie brauchen eine Anlaufstelle. Ob die zentral sein muss – da habe ich meine Zweifel. Dezentral wäre viel besser, weil die Leute natürlich bei schwereren Verletzungen z. B. ja zunächst einmal ins Krankenhaus kommen, das Primat auf der medizinisch notwendigen Versorgung liegt und die Spurensicherung möglicherweise in den Hintergrund zu treten hat. Deswegen muss man über den dezentralen Aspekt natürlich auch diskutieren. Grundsätzlich ist die Idee in Ordnung, aber Behandlung und Therapie muss man davon trennen, denn eine zentrale Anlaufstelle für alle Gewaltopfer in Berlin zu schaffen inklusive Behandlung, ist einfach nicht machbar. Nach Ihren Zahlen, die Sie genannt haben, sind es 17 700 Fälle, mit denen man im Jahr rechnen muss. Das sind dann 48,5 Fälle pro Tag, zwei Fälle pro Stunde. Das werden Sie in einer zentralen Anlaufstelle bei Weitem nicht bewältigen können. Da ist der dezentrale Ansatz der einzig richtige. Aber über die Details können wir im Ausschuss gern diskutieren. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Albers! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Ich stelle fest, das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.2:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 8

**Mindestlohngesetz für das Land Berlin
(Landesmindestlohngesetz)**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1152](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe den Antrag vorab federführend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie und an den Hauptausschuss überwiesen und darf hierzu Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat die Frau Abgeordnete Monteiro. – Bitte sehr.

Birgit Monteiro (SPD):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielen Menschen in diesem Haus, aber auch außerhalb des Parlaments ist es ein persönliches Anliegen, die Welt, Deutschland, Berlin, die Arbeitswelt gerechter zu machen. Ich gehöre zu diesen Menschen, und zur Gerechtigkeit gehört für mich, dass Menschen von ihrer Arbeit auch leben können. Mit meiner Lebens- und Parlamentserfahrung weiß ich, dass eine Resolution „Für eine gerechtere Welt“ wenig bis gar nichts bewegt. Auch das Warten auf den Sankt-Nimmerleins-Tag oder die Zeit nach den Bundestagswahlen hilft uns nicht. Es braucht viele kleine, aber ganz konkrete Schritte, die vorbereitet, diskutiert, beschlossen und am Ende auch gegangen werden müssen, Schritte, die einen Rahmen setzen, der unserer Gesellschaft nach oben und nach unten Grenzen vorgibt und zugleich Freiraum für Eigenverantwortung und das Handeln der Tarifpartner lässt.

Eine dieser notwendigen Grenzen nach unten ist ein Mindestlohn. Natürlich brauchen wir einen bundeseinheitlichen gesetzlichen Mindestlohn. Dieser ist besser und wirksamer als ein Landesmindestlohn. Aber ein Landesmindestlohn ist um vieles besser als gar kein Mindestlohn. Er ist eine freiwillige Selbstbindung des Landes Berlin, ein Zwischenschritt und zugleich eine Weichenstellung in einer Zeit, in der Tarifbindungen rückläufig sind.

Frau Breitenbach! Ihnen möchte ich zwei Dinge sagen: Bis vor zehn Tagen hätten Sie nicht gedacht, dass SPD und CDU heute so einen Gesetzesantrag einbringen werden. Und schon fangen Sie an zu mäkeln und geben uns helfende Hinweise.

[Elke Breitenbach (LINKE): Dazu habe ich gar nichts gesagt!]

– Ich habe es gerade draußen beim RBB von Ihnen gehört. Da war ich dieselbe Person – Sie vielleicht nicht!

[Heiterkeit und Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Zweitens: Es gibt keinerlei Erkenntnisse, dass ein Landesmindestlohngesetz negative Auswirkungen auf Tariftreue hätte. Mindestlohn und Tariflohn sind zwei Seiten einer Medaille, die wir aber nicht in einem einzigen Gesetz regeln wollen. Also verzichten Sie bitte einfach mal auf diese Unterstellungen heute, und vergessen Sie nicht unsere bereits getroffenen Regelungen zur Tariftreue im Berliner Ausschreibe- und Vergabegesetz!

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nehmen wir im Mindestlohnbereich Verantwortung dort wahr, wo wir es können, überall dort, wo wir, umgangssprachlich gesagt, unser Geld reinstecken.

[Uwe Doering (LINKE): Wie viele Nutznießer gibt es?]

– Dazu komme ich gleich, kleinen Moment, nicht so ungeduldig! – Wir haben uns die Gesetzgebungsverfahren in Bremen und in Hamburg angeschaut und die dort gemachten Erfahrungen aufgegriffen.

[Uwe Doering (LINKE): Ach, abgeschrieben!]

– Vielleicht lesen Sie es einfach mal selbst! Dann können Sie sich selbst korrigieren, die Chance möchte ich Ihnen gern einräumen. Unser Gesetz liegt vor. – Unser Gesetz sieht vor, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Berliner Verwaltung, der Landesunternehmen und der Berliner Beteiligungen mindestens einen Lohn in Höhe von 8,50 Euro pro Stunde erhalten. Berlin ist immerhin an 56 Gesellschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts sowie an 140 Tochterfirmen beteiligt.

[Uwe Doering (LINKE): Wie viele sind denn nun betroffen?]

Das Gesetz sieht weiterhin vor, dass alle Empfänger von Zuwendungen den Mindestlohn zahlen, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Leistungserbringer im Sozialrecht den Mindestlohn erhalten und dass die Menschen, die über einen Arbeitsvertrag in Beschäftigungsmaßnahmen wie Bürgerarbeit oder FAV – Förderung von Arbeitsverhältnissen – tätig sind, den gesetzlichen Mindestlohn erhalten. Es geht um einen Mindestlohn, um eine absolute Lohnuntergrenze, um nicht mehr, aber auch nicht weniger.

[Beifall bei der SPD –

Uwe Doering (LINKE): Das haben wir verstanden!]

Den Wettlauf mit anderen Mitbewerbern um den höchsten Mindestlohn werden und wollen wir nicht gewinnen. Wir orientieren uns – das ist die Stärke der SPD-Fraktion – am Machbaren. Die Höhe des Berliner Mindestlohns soll alle zwei Jahre vom Senat überprüft und bei veränderten wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen entsprechend angepasst werden. Damit folgen wir der Systematik des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes, bei dem ebenfalls der Senat über die Höhe des Mindestlohns entscheidet.

Aber wir gehen noch einen Schritt weiter, indem wir die Zweijahresfrist zur Überprüfung der Höhe des Mindestlohns zwingend vorsehen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Birgit Monteiro (SPD):

Nein, ich möchte jetzt zum Ende kommen, ich bin auch fast durch. – Das Landesmindestlohngesetz ist kein Allheilmittel. Es löst weder das Problem einer generellen tariflichen Entlohnung noch das Problem der Entlohnung in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Da müssen wir, glaube ich, bundesweit herangehen. Wir werden die Probleme ebenfalls anpacken, aber lassen Sie uns zu

(Birgit Monteiro)

allererst das Landesmindestlohngesetz in trockene Tücher bringen und dann weitere Schritte gehen.

Ich bin glücklich, dass wir heute hier das Landesmindestlohngesetz in erster Lesung behandeln. Ich bedanke mich bei den Grünen und ganz besonders bei Frau Bangert für das Einbringen des Bremer Landesmindestlohngesetzesentwurfs in Berlin und den Nachdruck, den dies ohne Zweifel erzeugt hat. Ich bedanke mich sehr bei der CDU-Fraktion für den großen Sprung über den sprichwörtlichen Schatten, was gewiss nicht leicht, aber immer ehrenvoll ist. Ich danke der SPD-Fraktion für die Unterstützung. Ich wünsche dem Landesmindestlohngesetz viele stolze Mütter und Väter,

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Birgit Monteiro (SPD):

– Patentanten und -onkel, Menschen, die es gemeinsam auf die Welt bringen, kritisch begleiten, wachsen und gedeihen lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Monteiro! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bangert. – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Monteiro hat es gerade gesagt: Bereits im März 2012 hat unsere Fraktion einen Antrag auf ein Landesmindestlohngesetz eingebracht. Über ein Jahr hat die Koalition die Beratung unseres Antrags durch diverse Verhandlungen blockiert. Am vergangenen Donnerstag wurde unser Gesetzesantrag von der Koalition im Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen abgelehnt. Angesichts der verstrichenen Zeit ist dies ärgerlich, aber durch unsere Initiative haben wir die Koalition gezwungen, selbst ein Landesmindestlohngesetz vorzulegen. Unglaublich, aber wahr, sie bewegt sich, die große Koalition.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Leider aber gleicht Ihr Fortschritt einer Schnecke, dabei hatten Sie sich bereits im Koalitionsvertrag auf einen Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro bei den öffentlichen Auftragsvergaben geeinigt. Umso unverständlicher ist, dass sich die SPD über zwei Jahre quälen muss, um ihren Koalitionspartner davon zu überzeugen, dass Berlin ein Landesmindestlohngesetz braucht. Das zeugt nicht von einer erfolgreichen Zusammenarbeit, das zeugt von ge-

ringem Problembewusstsein, von Stillstand, und das ist nicht gut für Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wie ernsthaft der Vorstoß der Koalition in Sachen Mindestlohn ist, werden wir sehen. Zehn Tage vor der Bundestagswahl legen Sie diesen Gesetzesentwurf vor. Das ist schon bemerkenswert, vor allem deshalb, weil Sie unseren Antrag 15 Monate im parlamentarischen Verfahren haben schmoren lassen und in dieser Legislaturperiode keine einzige Initiative in Sachen Mindestlohn ergriffen haben.

Es gab genügend Gelegenheiten. Es gab diverse Initiativen im Bundesrat in Sachen Mindestlohn, auch von CDU-regierten Ländern – keine einzige wurde von Berlin mitgetragen. Das ist der eigentliche Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Auf einmal haben Sie es extrem eilig in Sachen Mindestlohn. So eilig, dass Ihr Antrag vorab in den federführenden Fachausschuss zur Beratung überwiesen werden musste.

[Zuruf von der LINKEN:
So etwas Peinliches aber auch]

Ist die Bundestagswahl ursächlich für Ihr Engagement in Sachen Mindestlohn? Oder wurde mit dem Antrag das Nein der SPD zum Volksentscheid Energie erkaufte? Das wäre bitter und ein unwürdiges Geschacher obendrein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin braucht ein Landesmindestlohngesetz, das haben Sie zumindest erkannt. Nachdem Sie diese Hürde genommen haben, gehen wir davon aus, dass zukünftig auch die Einhaltung des Mindestlohns nach dem Berliner Vergabegesetz kontrolliert wird. Wir erwarten auch, dass sich Berlin zukünftig im Bundesrat in Sachen Mindestlohn nicht mehr enthält, sondern aktiv für einen flächendeckenden Mindestlohn eintritt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ich habe es schon im Ausschuss ausgeführt: Die Unterschiede zu unserem Gesetzesentwurf sind marginal. Deshalb hätten Sie von der Koalition um der Sache willen auch einmal über Ihren Schatten springen können und das Verfahren, zum Beispiel durch einen Änderungsantrag, zu unserem Landesmindestlohngesetz abkürzen können. Das ist leider nicht geschehen. So fangen wir heute einmal mehr von vorne an und beraten den Antrag der Koalition.

Dieser enthält einen für uns ganz entscheidenden Knackpunkt: die Frage der Einbeziehung der Tarifvertragsparteien in § 9, wo es um die Höhe des Mindestlohnes geht. Hier formuliert die Koalition im Absatz 2: „Spitzenorganisationen der Tarifparteien können gehört werden.“ Die

(Sabine Bangert)

Koalition setzt hier auf eine reine Kann-Lösung und damit auf maximale Unverbindlichkeit. Das verstehe ich nicht. Meine Damen und Herren namentlich von der CDU: Ist Ihnen die Linie nicht präsent, die CDU und FDP derzeit im Bund fahren? Im Gegensatz zum Wahlkampf 2005, wo Sie noch die Entmachtung der Gewerkschaften forderten, plädieren Sie nun für eine Stärkung der Arbeitnehmerorganisationen. Diesen Sinneswandel sollten Sie schnellstmöglich auf Landesebene nachvollziehen. Hier können Sie die Formulierung aus unserem Antrag übernehmen, die klar und präzise ist: Wir gewährleisten wahre Tarifautonomie mit der Landesmindestlohnkommission.

Worüber wir auch diskutieren müssen, ist § 2, in dem es um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geht. In Absatz 2 schließen Sie Menschen, die in Werkstätten für Behinderte arbeiten, grundsätzlich vom Landesmindestlohn aus. Das finden wir problematisch. Wir würden uns freuen, wenn wir hier zu einer Lösung kommen, die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, nicht benachteiligen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ansonsten haben wir uns noch gewundert, dass Sie in § 5, wo es um den Mindestlohn für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Beteiligung des Landes geht, eine Formulierung wählen, die vom Landesgleichstellungsgesetz abweicht. Aber wie gesagt, es sind alles in allem nur kleine Änderungen, und wir hoffen auf eine zügige Beratung und Verabschiedung des Landesmindestlohngesetzes, damit es, wie von Frau Monteiro im Fachausschuss angekündigt wurde, am 01. Januar 2014 in Kraft treten kann. Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bangert! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Korte. – Bitte sehr!

Dr. Niels Korte (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Mindestlohndebatte beschäftigt dieses Haus heute nun zum vierten Mal in dieser Wahlperiode. Ich habe bei jeder Debatte gerne für meine Fraktion dazu gesprochen, und heute spreche ich dazu mit besonderer Freude, denn heute geht es nicht um fruchtlose Bundesratsinitiativen zum Mindestlohn. Diesmal ist es nicht die Opposition, die nur redet, sondern diesmal handelt die Koalition, denn wir bringen heute den Entwurf des Landesmindestlohngesetzes ein.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von der LINKEN: Wie viele
sind denn davon betroffen?]

Die Koalition wird auch dafür sorgen, dass dieses Gesetz bald geltendes Recht wird. Und dennoch kann ich heute nicht anders, als mich im Kern meiner Aussagen zu wiederholen, und muss dabei auch über gar keinen Schatten springen.

Auskömmliche und faire Löhne sind seit jeher das Ziel der CDU. Leistung und Arbeit müssen sich lohnen. Leistung und Arbeit müssen sich mehr lohnen als Leistungsbezug. Wer Vollzeit arbeitet, muss ein existenzsicherndes Einkommen ohne Transferleistungen erreichen können.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Und warum hat er das nicht?]

Das habe ich bei den letzten Debatten zum Thema betont, und dazu bekennen wir uns als Union auch heute in aller Deutlichkeit. Weil wir uns auch als Koalition zum Ziel auskömmlicher und fairer Löhne bekennen, setzen wir mit dem neuen Landesmindestlohngesetz heute ein deutliches Zeichen. Dort, wo das Land Berlin selbst Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt oder in mittelbarer Staatsverwaltung, über Beteiligungen oder Zuwendungen direkte Verantwortung trägt, werden wir einen gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 Euro einführen. Wenn das Land Berlin auskömmliche und faire Löhne will, muss es mit gutem Beispiel vorangehen. Das war übrigens auch bisher schon so, denn die weitaus meisten Beschäftigten des Landes erhalten diesen oder einen höheren Lohn bereits jetzt.

Aber dieses Gesetz ist uns wichtig, weil es die Vorbildwirkung des Landes in dieser Frage noch wirkungsvoller macht. Was das Land kompetenzrechtlich nicht kann, und was wir als Union auch nicht wollen, ist, per Gesetz einen Mindestlohn für die Privatwirtschaft festzulegen.

Ja, wir wissen, dass es in manchen Branchen noch an auskömmlichen Löhnen mangelt. Wir wissen, dass immer noch zu oft unzureichende Löhne durch ALG II aufgestockt und damit öffentlich subventioniert werden. Darum befürworten wir auch eine bundesweite differenzierte Lohnuntergrenze, aber diese soll eben nicht vom Gesetzgeber, sondern durch eine Kommission der Tarifparteien festgelegt werden. Die Tarifautonomie muss erhalten bleiben, und durch das neue Landesmindestlohngesetz wird diese Tarifautonomie auch nicht beeinträchtigt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Bangert?

Dr. Niels Korte (CDU):

Nein! Seien Sie mir nicht böse, in den letzten drei Debatten ist bei Zwischenfragen auch nichts Vernünftiges herausgekommen, und ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass Sie es noch lernen. Deswegen verzichte ich heute einmal auf die Zwischenfrage.

(Dr. Niels Korte)

[Elke Breitenbach (LINKE): Es gibt keine dummen Fragen, es gibt nur dumme Antworten!]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Opposition! Wir laden Sie ganz herzlich ein, das neue Gesetz über den Mindestlohn für den eigenen Bereich des Landes gemeinsam mit uns zu beschließen. Aber Ihre Belehrungen zu einem allgemeinen Mindestlohn in der Privatwirtschaft haben wir in der Union wirklich nicht nötig, gerade nicht von Ihnen als Grüne.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Im Bund hat die schwarz-gelbe Koalition für 13 Branchen Mindestlöhne eingeführt. Die geltenden branchenbezogenen Mindestlöhne wurden unter CDU-Kanzlerschaft zusammen mit der FDP geschaffen, nicht von den Grünen – auch nicht unter Rot-Grün.

[Beifall bei der CDU]

Genau das ist erfolgreiche Politik für faire Löhne. Das lässt die Tarifautonomie bestehen. Diese Tarifautonomie ist auch eine der wesentlichen Grundlagen dafür, dass wir in Deutschland heute die höchste Beschäftigung haben, die wir jemals hatten: 2,5 Millionen zusätzliche Jobs in Deutschland, seit Angela Merkel Bundeskanzlerin ist.

[Uwe Doering (LINKE): Wir reden über den öffentlichen Dienst in Berlin!]

Darum stehen wir dazu, und es bleibt dabei: Ja zu fairen und auskömmlichen Löhnen, Ja zum neuen Landesmindestlohngesetz für den Eigenbereich des Landes, aber auch ein klares Ja zur Tarifautonomie in der sozialen Marktwirtschaft. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Franziska Becker (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Professor Dr. Korte! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort die Frau Abgeordnete Breitenbach. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt ist es also so weit: Alle Fraktionen in diesem Haus möchten einen Mindestlohn, auch die CDU, irgendwie – man weiß nicht so genau wie, aber irgendwie schon. Deshalb ein Mindestlohngesetz für das Land Berlin. Die zentrale Forderung lautet: Mindestlohn für den öffentlichen Dienst inklusive Landesunternehmen. Zahlen haben Sie nicht, Sie können überhaupt nicht sagen, wen Sie damit erreichen würden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Schade eigentlich! Im öffentlichen Dienst, Herr Korte, und in den Landesunternehmen gibt es zum Glück einen

Tarifvertrag. Was ich nicht verstehe, wenn Sie mir hier immer etwas von Tarifbindung erzählen, warum greifen Sie dann nicht zu dem Weg, die Löhne, die niedriger sind, entsprechend im Tarifvertrag zu erhöhen. Das ist mir ein großes Rätsel.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie wollen, genauso wie auch die Grünen, bei dem Landesmindestlohngesetz – ist ja irgendwie identisch, ist ja alles abgeschrieben, Plagiat sozusagen –, die landesseitigen Zuwendungen an die Bezahlung von Mindestlöhnen koppeln. Einmal abgesehen davon, dass Sie im Haushalt kein Stück Vorsorge dafür getroffen haben, denn dann müssten auch die Zuwendungen entsprechend steigen,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

stellt sich, lieber Herr Korte, liebe Frau Monteiro, auch die Frage: Warum machen Sie nicht die Koppelung an eine tarifliche Bezahlung? Was ich damit sagen will: Diese Anträge auf Landesmindestlohngesetz von beiden – von Koalition und Grünen – verfolgen einen falschen Ansatz. Der Mindestlohn dient dazu, Menschen vor Armut zu schützen. Er ist die letzte Sicherungslinie. Vorher geht es darum, Tarifverträge zu stärken und die Tarifbindung zu stärken. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen: Sie lassen das außer Acht. Ich füge jetzt eines an, Frau Monteiro: Insofern ist Ihr Hinweis auf das Berliner Vergabegesetz auch richtig. Wenn Sie nämlich das Berliner Vergabegesetz einmal lesen würden, würden Sie feststellen, dass es dort eine Tarifbindung gibt. Wenn es keinen Tarifvertrag gibt, dann greift der Mindestlohn.

[Beifall bei der LINKEN]

Genau das möchten wir. Deshalb haben wir Ihnen einen Änderungsantrag vorgelegt. Wir möchten in Berlin ein Tarifbindungs- und Mindestlohngesetz. Das heißt, wir wollen ein Gesetz, das die Tarifbindung garantiert und dafür sorgt, dass tarifliche Standards in dieser Stadt durchgesetzt werden. Dort, wo es keine Tarife gibt, da gilt der Mindestlohn, wie gesagt, als letztes Netz.

[Beifall bei der LINKEN]

Wenn Sie mir hier etwas erzählen – man ist schon ganz ergriffen, wenn man hört, was die Koalition jetzt alles machen will – für die Bereiche, für die Sie die Verantwortung haben, dann, lieber Herr Korte, liebe Frau Monteiro, ist es entweder gelogen, oder Sie haben unterschiedliche Vorstellungen. Der öffentlich geförderte Bereich ist raus aus Ihrem Mindestlohngesetz, und bei den Grünen war er auch nicht drin. Auch dort muss es einen Mindestlohn geben und eine tarifliche Bindung. Wir hatten im ÖBS tarifliche Bindung und Mindestlohn, und das möchten wir jetzt wieder haben. Frau Monteiro sagt, es gilt, ich finde es nicht, Herr Professor Korte sagt, es gilt nicht, aber vielleicht wird es sich im Laufe der Zeit noch regeln.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Elke Breitenbach (LINKE):

Ja, wenn die Zeit angehalten wird.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ja. – Frau Monteiro!

Birgit Monteiro (SPD):

Frau Breitenbach! Haben Sie sich einmal den Gesetzesvollzug in Bremen und Hamburg angesehen? Sie haben uns vorgeworfen, etwas abgeschrieben zu haben. Dann müsste ja die Umsetzung in etwa ähnlich sein. Was ist Ihnen da aufgefallen zu Teilnehmenden an Beschäftigungsmaßnahmen?

Elke Breitenbach (LINKE):

Ich, liebe Frau Monteiro, möchte gern von der Koalition in Berlin hören, ob Sie wollen, dass Ihr Mindestlohngesetz für die Menschen in der öffentlich geförderten Beschäftigung gilt.

[Beifall bei der LINKEN]

In unserem Änderungsantrag Tarifbindungs- und Mindestlohngesetz gilt es. Im Moment gibt es unterschiedliche Aussagen. Wir sagen: Tarifbindung – wenn keine Tarifbindung, dann Mindestlohn. Sie sagen 8,50 Euro, wir sagen 10,00 Euro. Hier geht es nicht um schneller, höher, weiter, sondern: Die Niedriglohnschwelle liegt jetzt bei 9,00 Euro, das heißt, 8,50 Euro reichen nicht, um vor Altersarmut zu schützen.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir wollen, Frau Monteiro, wie Sie und wie andere auch, einen bundesweiten Mindestlohn. Wenn es den auf Bundesebene nicht gibt, finden wir es richtig, dass auf Landesebene etwas passiert. Aber wir möchten das Tarifbindungs- und Mindestlohngesetz in Berlin. Ich bitte Sie, sich dem anzuschließen, denn es ist der einzig richtige Weg. Was Sie vorschlagen, ist einfach Murks.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Spies. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Mindestlohndebatte geht in die vierte Wiederholung.

Wiederholungen machen Quote. Warum ist das so? – Weil wir noch keinen bundeseinheitlichen, flächendeckenden Mindestlohn haben. An wem liegt das? – An der CDU-Fraktion in diesem Haus. Denn hätte Berlin den Bundesratsinitiativen zugestimmt, hätten wir schon einen bundesweiten, flächendeckenden Mindestlohn und brauchten uns nicht im Kleinklein über Landesmindestlohngesetze zu unterhalten.

Jetzt sehen wir uns einmal an, wie es zu diesem Antrag gekommen ist. Vorreiter war Bremen, die am 17. Juli 2012 ein Landesmindestlohngesetz eingeführt haben, am 30. April 2013 folgte dann Hamburg. Vor rund anderthalb Jahren haben die Grünen – das wurde schon gesagt – hier einen Gesetzesentwurf eingebracht, der so lange wie möglich von der Koalition verschleppt worden ist, bis er eben am 5. September im Ausschuss landete. Dort, Überraschung!, zwei Tage vorher gab es einen ganz neuen Entwurf der Koalition, der sich in einigen Punkten von dem der Grünen unterscheidet, aber in die gleiche Richtung geht.

Nützt uns dieses Landesmindestlohngesetz wirklich? – Das ist fraglich. In Bremen ist das noch nicht so klar. Auf eine parlamentarische Anfrage der Linken in Bremen konnte die Bremer Landesregierung keine genaue Antwort geben, was denn eigentlich das Bremer Landesmindestlohngesetz bewirkt hat. Tatsächlich gibt es sicherlich Fälle, bei denen ein Landesmindestlohngesetz mehr bewirken kann als das Ausschreibungs- und Vergabegesetz. Aber, der Hinweis kam schon, erst einmal muss sichergestellt werden, dass die Regelungen des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes eingehalten werden, dann kann man sich fragen, inwieweit weitergehende Regelungen in einem Landesmindestlohngesetz wirksam werden.

Wir haben dazu einige Kritik formuliert. Als Erstes, das wurde schon erwähnt, verstehen wir nicht, dass die Menschen, die in Behindertenwerkstätten arbeiten, im Gesetzesentwurf der Koalition ausdrücklich ausgeschlossen werden. Wir werden auf jeden Fall die Streichung dieses Ausschließens beantragen, denn wir setzen uns auch dafür ein, dass, soweit man das vergleichen kann, wer in einer Behindertenwerkstatt produktiv Arbeit leistet, dafür auch entsprechend nach Mindestlohn entlohnt werden muss.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zweitens, nun, Kollegin Breitenbach hat gerade gesagt, die Niedriglohnschwelle liegt bereits bei 9 Euro. Das heißt, die 8,50 Euro sind überholt, also zu niedrig. Wenn man hier schon in Wettbewerb über Zahlen tritt, sollte man im Gesetz mindestens diese 9 Euro verankern, wenn man das reinschreiben will.

Was uns aber auch fehlt, ist die Landesmindestlohnkommission. Denn wir setzen uns dafür ein, dass ein Mindestlohn von unabhängigen Akteuren des Arbeitsmarktes und

(Alexander Spies)

Experten festgelegt wird. Das müsste eigentlich auch Dr. Korte interessieren, der das gerade eben auch für den bundesweiten Mindestlohn gefordert hat. Im Grünen-Antrag ist es drin und im Änderungsantrag der Linken auch.

Schließlich die Wirkung: Ich habe hier öfter kritisiert, dass bei Bürgerarbeit oder Förderung von Arbeitsverhältnissen im Land Berlin der Mindestlohn von 8,50 Euro noch nicht mal erreicht wird. Ich höre mit Freude, Frau Monteiro, dass Sie das in Zukunft anstreben werden. Das können Sie aber auch schon machen ohne ein Landesmindestlohngesetz. Wir werden uns bei der Ausschussberatung noch mit den Einzelheiten beschäftigen. Aber festzustellen bleibt: Was wir brauchen, ist ein bundesweiter flächendeckender Mindestlohn. Und da hat Prof. Korte ja schon im Ausschuss erklärt, dass das weiterhin von seiner Fraktion hier im Abgeordnetenhaus blockiert wird. Das finden wir schade, denn die Mehrheit dieses Hauses ist für den bundesweiten flächendeckenden Mindestlohn, und die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler auch. Vielleicht macht sich das ja beim Wahlergebnis am 22. September bemerkbar. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Spies! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Den Überweisungen haben Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.3:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 19

a) Personalpolitik I: aufgabenkritische Personalbedarfskonzepte für die Berliner Verwaltung

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1126](#)

b) Personalpolitik II: Shared Services Potenziale nutzen

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1127](#)

c) Personalpolitik III: Personalentwicklung und Wissenstransfer sichern

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1128](#)

d) Personalpolitik IV: qualitative Personalgewinnung und Personalbindung forcieren

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1129](#)

e) Öffentlichen Dienst zukunftsfähig machen und nicht in den Kollaps treiben: Personalabbau beenden, Personalentwicklung strategisch ausrichten

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1159](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Goiny. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen legen Ihnen hier vier Anträge vor, die – das hatten wir ja bereits zu Beginn der Haushaltsberatungen und im Laufe des Jahres angekündigt – sich mit dem anstehenden Generationswechsel im öffentlichen Dienst dieser Stadt befassen. Wir, die Fraktion der SPD, aber auch die Fraktion der CDU, haben uns im Laufe des Jahres recht intensiv mit der Frage beschäftigt, wie wir das Personal im öffentlichen Dienst künftig in dieser Stadt aufstellen wollen, mit wie vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wir den öffentlichen Dienst in Berlin gestalten wollen und welche Qualifizierungen wir auf den Weg bringen müssen für einen motivierten und leistungsfähigen öffentlichen Dienst und wie wir insbesondere die Frage von Ausbildung und Nachwuchsgewinnung organisieren können. Mit diesen vier Anträgen ergänzen wir das, was der Senat dem Parlament bereits vorgelegt hat. Die Koalition beschäftigt sich, wie gesagt, schon seit geraumer Zeit damit.

Für uns ist eines wichtig: Wir wollen über das Jahr 2016 hinaus, wir sagen, bis zum Jahr 2020, einen Pfad aufweisen, mit dem wir das Personalbedarfskonzept entwickeln wollen. Wir sagen, wir möchten mit dem einen Antrag, den wir Ihnen vorlegen, zunächst einmal die Verwaltung auffordern, sich in ihren Dienststellen mit der Frage zu beschäftigen, wie viel Personal geht, wie viel muss davon ersetzt werden, und welche Aufgaben sollen künftig dann von der Verwaltung wahrgenommen werden. Wir wollen auch Potenziale heben. Wir wollen den öffentlichen Dienst modernisieren. Wir wollen auch Dienste wie Shared Service entwickeln, wo man bestimmte Verwaltungsaufgaben zusammenführen kann, um insgesamt leistungsfähiger zu werden. Und wir möchten auch, weil wir sehen, dass vor dem Hintergrund eines möglicherweise sich abzeichnenden Fachkräftemangels auch der öffentliche Dienst sich bemühen muss, qualifiziertes Nachwuchspersonal für Berlin zu gewinnen, dass wir uns mit der Frage der Ausbildungskapazitäten, mit der Qua-

(Christian Goiny)

lität der Ausbildung, wie wir sie organisieren, beschäftigen. Und wir möchten auch, dass möglichst frühzeitig damit begonnen wird und dass junge Menschen, die sich jetzt schon in der Ausbildung befinden, bei entsprechender Unterlegung des Bedarfs jetzt schon eingestellt werden als Auszubildende – das passiert teilweise auch –, aber dass sie auch übernommen werden und dass wir die entsprechende Vorsorge dafür treffen, dass wir nach 2016, wenn das Gros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die altersbedingt ausscheiden, auf uns zukommt, dann eben die entsprechenden Nachwuchskräfte schon haben. Denn wir müssen sicherstellen, dass wir einen Wissenstransfer organisieren können, nicht dass die erfahrenen älteren Kollegen alle in den Ruhestand gegangen sind, und dann irgendwann kommt der Nachwuchs. Das halten wir nicht für effektiv, und deswegen haben wir einen entsprechenden Vorschlag mit einem weiteren Antrag unterlegt.

Und dann geht es uns auch darum, im Interesse der Beschäftigten des Landes Berlin dafür zu sorgen, dass wir deren Bedingungen verbessern, dass wir auch Quereinsteiger für den öffentlichen Dienst gewinnen, die aus ganz anderen Bereichen kommen, dass wir Fachleute, Expertinnen und Experten gewinnen, dass wir Menschen aus anderen Ländern auch motivieren und für den öffentlichen Dienst gewinnen, dass wir das Gesundheitsmanagement verbessern, um die Arbeitsbedingungen und die Motivation insbesondere im öffentlichen Dienst zu verbessern, und dass wir die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stärken. Da haben wir Ihnen eine ganze Reihe von Punkten vorgelegt, mit denen wir uns inhaltlich auseinandersetzen wollen. Das werden wir in den nächsten Wochen und Monaten auch versuchen, noch im Rahmen unserer Haushaltsberatungen mit einzuarbeiten. Wir glauben, wir haben jetzt die Gelegenheit dafür, den öffentlichen Dienst auch für die Jahre nach 2016 fit zu machen. Das ist eine Aufgabe, die nicht von heute auf morgen geschieht. Aber wir haben, glaube ich, mit unseren vier Anträgen eine gute Grundlage geschaffen, um den öffentlichen Dienst in dieser Stadt zukunftsfähig zu machen. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung schon jetzt für die vier von uns vorgelegten Anträge. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Goiny! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Remlinger. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin, vielen Dank! – Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Goiny! Schöne Worte, harmlose Worte. Das hat sich jetzt für mich, ehrlich gesagt, bisher angehört, als würden wir das erste Mal darüber nachdenken,

dass man sich mal ein bisschen mit Personalpolitik beschäftigen könnte. Ich glaube, wir stehen doch aber an einem ganz anderen Punkt. Es ist die Frage, die wir uns zu stellen haben, wo wir stehen, und zumindest ein ganzer Teil der Beschäftigten, nämlich die angestellten Lehrkräfte, stehen auf der Straße und streiken. Ich glaube, nicht nur mich treibt das Gefühl um, dass im Moment nur die nicht streiken, die das nicht dürfen, weil sie entweder verbeamtet sind oder weil sie vielleicht schon krank zu Hause liegen. Das gilt für weite Bereiche des öffentlichen Dienstes, sowohl in den Hauptverwaltungen als auch den Bezirken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in weiten Teilen überbelastet, unterbezahlt oder auch ganz einfach nicht mehr da.

[Torsten Schneider (SPD): Wer streikt denn da?]

Das bekommen längst auch die Bürgerinnen und Bürger zu spüren, während sie in den Warteschlangen der Bürgerdienste stehen oder während sie auf ihr Schüler-BAföG oder ihr Elterngeld warten oder während sie einen Spielplatz mit intakten Spielgeräten suchen.

Meine Damen und Herren von der senatstragenden Koalition! Wovor wir hier bei Ihrer Personalpolitik stehen, ist ein Scherbenhaufen. Daran ändern auch Ihre vier fleißigen Anträge leider gar nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Denn es ist vor allem erkennbar, dass Sie sich wegducken. Sie ducken sich weg bei der Besoldung. Dazu sagen Sie mit Ihren Anträgen ungefähr so viel, wie Frau Senatorin Scheeres zur Perspektive der angestellten Lehrkräfte, nämlich kein Wort. Statt bei dieser zentralen Frage Rede und Antwort zu stehen, halten Sie weiter die Köpfe gesenkt, stapfen weiter in den alten Schützengräben der Personalabbaudebatten herum, von wo aus Sie routiniert die alten Ablenkmanöver starten und längst angerostete rhetorische Geschütze abfeuern.

Sie von der CDU machen bei all dem mit, als wären Sie nie von der Macht weg gewesen. Dabei ist längst auch der letzte Strohalm, an den Sie sich in diesen Anträgen immer noch verzweifelt klammern, vor Ihren Augen zu Staub zerfallen. Ich spreche, das wissen Sie, von Ihrer Zielzahlenthematik. Sie klammern sich in Ihren Schützengräben immer noch hilflos an die 100 000 Vollzeitstellen, während Sie, wenn Sie einmal den Kopf hochnehmen würden, längst bemerken könnten, dass sich Ihren Schützengräben kein Feind nähert, sondern der Freund. – Ich dachte schon, dass Sie da mal lachen können. Das ist gesund.

[Kirsten Flesch (SPD): Aber nicht bei Ihnen! –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Und schon
gar nicht außerhalb des Kellers!]

Der Freund sind wir, und wir bringen die Neuigkeit mit, dass es Zeit ist für einen grundlegenden Neuanfang und einen Mentalitätswechsel in der Personalpolitik im Land Berlin.

(Stefanie Remlinger)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir brauchen eine Personalpolitik, die eine positive Perspektive hat: eine Perspektive bei der Besoldung, eine Perspektive für die angestellten Lehrkräfte und eine bei den Tarifen für die Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger. Wir brauchen eine Personalpolitik, die Berlin tatsächlich wieder zu einem attraktiven, konkurrenzfähigen, modernen, leistungsfähigen und bürgernahen Arbeitgeber macht, und eine Personalpolitik, die gemeinsam mit den Beschäftigten diskutiert und entwickelt wird, und die zu einem ehrlichen, direkten Umgang miteinander findet.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das heißt, wir stehen mit dem Personal des öffentlichen Dienstes an einer Wegscheide, wo Sie alle entscheiden müssen, ob wir die ausgetretenen Pfade Ihrer Koalition weitergehen oder eine echte Perspektive 2020 wollen. – wenn Sie gesagt haben Herr Goiny Perspektive 2020, dann meinten Sie doch nur, dass Sie Ihren Personalabbau, den Sie immer noch auf die alte Art und Weise versuchen und von dem Sie wissen, dass Sie ihn nicht mehr hinbekommen – – Sie bieten den Leuten jetzt Verlängerungen an und müssen das bis 2020 schaffen. Aber es geht um Einstellungen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Christian Goiny (CDU): Wo ist denn Ihr Antrag?]

– Danke für diesen Zwischenruf, Herr Goiny! Wir haben in der Tat keinen Antrag, aber wir haben ein Positionspapier. Ich bin sicher, dass Sie das noch nicht gelesen haben, hoffe aber, dass wir darüber in eine konstruktive Auseinandersetzung miteinander über eine neue Führungskultur, die sich um all diese Fragen kümmert, kommen können. Wir wollen – Sie wollen das vielleicht auch – eine aufgabengerechte Definition des Fachkräftebedarfs in jedem Ressort.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen zum Schluss kommen!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Das tue ich. – Ich sage in aller Deutlichkeit und im Namen meiner Fraktion: Wenn eine aufgabengerechte Definition des Personalbedarfs bedeutet, dass wir mehr als 100 000 Vollzeitstellen brauchen – mehr als 80 000 in der Hauptverwaltung und mehr als 20 000 in den Bezirken –, dann ist das in Ordnung. Dann gibt es bei uns auch kein vor oder hinter der Klammer und kein mit oder ohne wachsende Stadt. Dazu stehen wir. Wir sind gespannt auf die Beratung. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Flesch. – Bitte sehr!

Kirsten Flesch (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Remlinger! Eigentlich wollte ich gar nicht auf Sie eingehen, deshalb nur ein Satz: Dass die Berliner Grünen nicht wirklich regierungsfähig sind, haben Sie gerade wieder sehr deutlich bewiesen.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Der Personalabbau der vergangenen Jahre war wichtig und richtig, weil das Überpersonal, das sich mit der Vereinigung der Stadt entwickelt hat, abgebaut werden musste. Wir haben überwiegend erfolgreich Personal abgebaut. Dabei haben wir eine grüne Idee aufgegriffen, den ZEP, den wir aber zu recht schon wieder abgewickelt haben. Es ist richtig, auch weiter an Zielzahlen festzuhalten, denn sonst bekommen wir einen Aufwuchs in allen Ressorts. Die Anmeldungen liegen schon auf den Tischen bzw. in den Schubladen.

Aber es ist jetzt Zeit für einen Übergang hin zu neuem Personal für die Zeit, in der der große Buckel 2016 bis 2018 abschmilzt. Deshalb müssen wir jetzt Pflöcke einsetzen. Sie haben entweder nicht gelesen, was wir geschrieben haben, oder nicht wirklich darüber nachgedacht. Bereits im letzten Jahr hat sich eine SPD-Arbeitsgruppe sehr intensiv Gedanken gemacht, wie man die Zielzahl halten und dennoch Nachwuchskräfte gewinnen kann. Das ist in die Anträge hineingeflossen, aber auch mit Korsetts für die Verwaltungen. Nicht: Ihr dürft jetzt wieder alle machen, was ihr wollt. Es ist ganz klar definiert: Ihr müsst ein Personalbedarfskonzept machen! – Ich weiß, wovon ich rede. Von Aufgabenkritik war beim Personalabbau in den letzten Jahren nicht so richtig die Rede in den Verwaltungen, sondern es wurde dem Zufallsprinzip überlassen. – Sie können grinsen, wie Sie wollen, Herr Lux. Das war nicht ausschließlich so, aber teilweise. Es hat auch Überlegungen gegeben, aber vielleicht waren es nicht die richtigen. – Wir wollen von der Verwaltung ein Personalbedarfskonzept, und dann reden wir darüber, wo der Mehrbedarf ist, und dann reden wir auch über den Mehrbedarf durch die wachsende Stadt. Ich glaube, es ist der richtige Weg, die Verwaltung dazu zu bringen, im Dialog mit sich selbst – ihren Abteilungen, Referaten und Mitarbeitern – klar und aufgabenkritisch zu überlegen, welche Aufgaben wahrgenommen werden müssen.

Wichtig ist uns, dass wieder in bedarfsgerechtem Maß im öffentlichen Dienst ausgebildet wird. Dabei rede ich nicht über die Bereiche, in denen sowieso permanent wieder eingestellt wird: Gerichte, Staatsanwaltschaft, Feuerwehr etc. Das wissen Sie alles. Ich rede von der allgemeinen

(Kirsten Flesch)

Verwaltung, die aber nun einmal nötig ist, damit diese Stadt funktioniert.

Ich habe gesagt, dass das Korsett Personalbedarf heißt. Und Personalbedarf heißt, aufgabenkritisch zu hinterfragen, wie viel Personal man wann und wo braucht. Wenn wir einen Personalbedarf haben, können wir auch Personal entwickeln. Irgendwie kommt es mir immer so vor, als wollten die anderen das Pferd von hinten aufzäumen und zuerst eine Personalentwicklung machen. Das sehen wir anders.

Wir haben uns früh- und rechtzeitig Gedanken gemacht, wissend, dass der Zeitpunkt gekommen ist, jetzt umzusteuern, weil wir auch wissen, wie lange Ausbildungen im Land Berlin dauern. Deshalb glaube ich, dass jetzt der richtige Zeitpunkt zum Umsteuern, zum verstärkten Ausbilden gekommen ist. Zudem müssen Anreize geschaffen werden, die Auszubildenden zu übernehmen. Der Senat hat in seiner Fortschreibung des Personalbedarfs schon Teilen unserer Anträge Rechnung getragen. Wir glauben allerdings, dass da noch ein bisschen was drin ist, dafür zu sorgen, dass die Verwaltung Berlins, die Stadt Berlin auch über das Jahr 2017 hinaus handlungsfähig ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Flesch! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bluhm. – Bitte sehr!

Carola Bluhm (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Immerhin ist es ein gutes Zeichen, dass wir über Personal auch auf der Grundlage eines Antrags der Koalition reden. Wenn man mal eine kleine Umfrage startet, wer die Fortschreibung des Personalbedarfskonzepts, von dem Frau Flesch sprach, verfasst hat, wer es verantwortet, wer den Hut auf hat und wer sich erkennbar und verlässlich engagiert, dann bekommt man irritierende Antworten. Irgendwie verunsichert diese Frage, weil offensichtlich nicht klar ist, wer das im Senat verantwortet. Bei den Redebeiträgen von Frau Flesch und Herrn Goiny ist mir aufgefallen, dass ich bei der Beschreibung der Situation ganz vieles teile. Aber die Überlegung, dass man noch die ganze Legislaturperiode Zeit hätte, ganz vieles zu organisieren oder Konzepte im Detail auszuarbeiten, teile ich nicht. Ich möchte nur die Impression der letzten 14 Tage zu diesem Thema hier kurz sagen dürfen: 311 unbesetzte Stellen im öffentlichen Gesundheitsdienst und eine Gesundheitsstaatssekretärin, die flehentlich und gut begründet, dass sie doch wenigstens vom Personalabbau ausgeschlossen werden möchte. Das ist verständlich, aber vom Senat kam keine Reaktion. Bei den Berliner Finanzämtern fehlen fast doppelt so viele Menschen auf ausfinanzierten Stellen. Das ist auch nicht ganz unerheblich für

die Situation des Landes. Ein Berliner Bezirk schickt gerade 90 befristet Beschäftigte nach Hause, weil er den Personalabbaupfad mit dem Senat ansonsten nicht einhalten kann. Die Justizverwaltung fängt jetzt einen neuen Jahrgang für Justizfachangestellte an, aber es sind nicht genug Auszubildende da. Also bleiben Plätze leer.

Vorgestern haben wir von einer anderen Senatsverwaltung gehört, dass die durchschnittliche Dauer einer Stellenneubesetzung 18 Monate beträgt, dass es aber in diesem Zusammenhang kein wirkliches Problembewusstsein gibt. Aber das ist, finde ich, in der Tat ein Problem.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die anderen Antworten zu diesem Problem kann man im Personalbedarfskonzept – es ist aus meiner Sicht kein Personalentwicklungskonzept – nachlesen: Die Hauptverwaltung soll bis 2016 2 339 Vollzeitäquivalente abbauen. Das sind 913 Stellen im Bereich Inneres und 773 Stellen im Justizbereich. Für den Doppelhaushalt bedeutet das finanziell 90 Millionen Euro 2014 und 95 Millionen 2015 pauschale Minderausgaben beim Personal. Wenn man diesen Prozess nicht sofort stoppt und nicht damit aufhört, Leute nach Hause zu schicken – wo man jetzt schon weiß, dass die Möglichkeit, neue zu rekrutieren, schwierig ist, obwohl so und so viele Menschen und 50 Procente aller Führungskräfte den öffentlichen Dienst verlassen –, wird man keinen zukunfts- und entwicklungs-fähigen öffentlichen Dienst sichern können.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Da finde ich nicht die Dynamik von Veränderungsbereitschaft im tatsächlichen Handeln des Senats und der Koalitionsfraktionen.

Die Anforderungen an den öffentlichen Dienst werden größer und differenzierter, und die Zivilgesellschaft mischt sich mehr und stärker ein. Das ist für beide Seiten durchaus anstrengend. Aber es ist ein Prozess der Wertschätzung, der dabei herauskommt. Aber genau das spüre ich beim Senat nicht. Wo sind denn die Konzepte? – Ja, da gibt es das Schmuckstück „Ausbildung“. Das ist ganz wichtig, und ich finde es auch richtig, da mehr zu investieren. Aber wo, bitte, ist das Konzept, das sagt: mehr Auszubildende mit weniger und hoch belasteten Beschäftigten mit einem hohen Krankenstand? Wo ist das Konzept, dass das wirklich auf Augenhöhe aushandelt, so dass Motivation für alle Beteiligten dafür herauskommt? Wo ist das Konzept, wo beispielsweise die Steuerfachgehilfin, wenn sie nach der Ausbildung fertig ist, schrittweise das Wissen der Hauptbuchhalter, die in den Finanzämtern eine Expertenposition innehaben, erwerben kann und die Module der Aufstiegsförderung auch verlässlich mit der Einnahme neuer Positionen, die besser dotiert werden, funktionieren? Wo ist dieses Konzept?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Carola Bluhm (LINKE):

Wo sind die Verabredungen, mit den Hochschulen wirklich über Aus- und Fortbildung zu diskutieren und mehr als zu diskutieren, nämlich Verträge zu schaffen? – Dafür hat man schon lange keine Zeit mehr. – Alles andere können Sie in unserem Antrag und in den weiteren Debatten nachlesen und diskutieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bluhm! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Herberg das Wort. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ganze vier Anträge legen SPD und CDU uns heute vor, um die Problematik der Personalpolitik in der Berliner Verwaltung anzugehen. Im ersten Antrag machen Sie gleich klar, dass das Rasenmäherziel von 100 000 Vollzeitäquivalenten in den Bezirken und der Hauptverwaltung weiterhin verfolgt werden soll. Das ist keine Abkehr von der Personalpolitik der letzten Jahre!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Hier zwängen Sie den Bedarf, den eine Stadt wie Berlin und seine Einwohner haben, in ein zu enges Korsett – um den Spruch von Frau Flesch zu benutzen –, denn ein aufgabenkritisch zu erstellendes Personalbedarfskonzept auf Basis der verbindlichen Zielzahlen ist doch ein Widerspruch in sich. Wir brauchen ein Personalbedarfskonzept, das sich am Bedarf dieser Stadt orientiert. Altersbedingter Abgang, Ausbildung und Fluktuation müssen dabei abgebildet werden, und dies muss losgelöst von einer festen Zahl von Vollzeitäquivalenten erfolgen.

Im zweiten Antrag wollen Sie die Shared-Services-Potenziale besser nutzen, und zwar schon jetzt, im Haushaltsjahr 2014/15. Die Formulierung, die Sie hier verwenden, hat mich stutzig gemacht: Bezieht sich dieser Antrag auf unser eigenes Handeln oder fordern wir den Senat auf, das in die Haushaltsberatungen einfließen zu lassen? Der Senator hat vorhin gesagt, dass er mit der Aufstellung des Haushaltsplans im Prinzip schon alles erledigt hat, jetzt Schluss sei und die Beratung hier stattfindet. Das merkt man auch, wenn man sich die ersten drei Anträge insgesamt durchliest: Da ist relativ wenig Inhalt oder eine Aufforderung oder sonst etwas drin. Das

ist so „wir werden das jetzt alles ein bisschen so machen.“

Wenn Sie das so machen wollen, können Sie das gern machen. Aber mit einem Antrag hier darüber abstimmen zu lassen, dass wir das auch machen sollen – das halte ich für ein bisschen komisch. Das ist, glaube ich, auch nicht mit der Verfassung in Einklang zu bringen. Im Prinzip ist es auch egal, ob wir Antrag I, II oder III hier überhaupt behandeln. Was da drinsteht, ist in den aktuellen Haushaltsberatungen schon abgebildet, und das haben wir meines Wissens gestern im Hauptausschuss gemacht. Wir haben über die Shared Services gesprochen. Wir haben darüber gesprochen, dass die Hauptverwaltungen bis 2016 ihren Abbau nicht vollziehen werden, aber nach dem Motto: Wir werden das alles schon machen. – Wir müssen also über I, II und III hier gar nicht reden.

Im dritten Antrag zum Beispiel wollen Sie den Wissenstransfer sicherstellen. Ich gehe davon aus, dass Sie dann, wenn Sie den Rasenmäher, den Sie immer noch anhaben, abstellen und die 100 000 Vollzeitäquivalente fallen lassen, es in den Verwaltungen von ganz allein ein Umdenken geben wird, dass der Wissenstransfer durch die altersbedingte oder allgemeine Fluktuation wegfallen wird, und man sich wieder Gedanken darüber macht, wie man das ausgleichen kann. Zurzeit kann man das nicht, weil man von oben den Daumen draufbekommt und gesagt wird: Du musst abbauen! – Da fällt gerade jemand altersbedingt aus, und dann muss der abgebaut werden, ob ich will oder nicht, und dann ist das Wissen futsch. – Nehmen Sie den Daumen von oben weg, und dann haben Sie das Problem an dieser Stelle schon gar nicht!

Den Punkt 4 im Antrag III können wir nur als zahnlosen Tiger bezeichnen, weil wiederum in Antrag I steht, dass Sie an den 100 000 Vollzeitäquivalenten festhalten. In Antrag III wollen Sie das ein bisschen lockern, aber im ersten wollen Sie das zumachen. Deshalb hätte ich mir eher gewünscht, dass Sie I, II und III in einen Antrag zusammenpacken und die ganzen Füllsätze weglassen. Dann wären Sie ansatzweise bei der Qualität des Antrags, den die Linken eingereicht haben, und dann hätten wir uns auch darüber unterhalten können.

Kommen wir zum letzten Antrag! Hier adressieren Sie endlich einmal den Senat, also jemanden, der etwas machen soll. Hier wird der Senat aufgefordert, Maßnahmen einzuleiten, die zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und einer Erhöhung der Arbeitsmotivation in der öffentlichen Verwaltung und folglich zu einer Steigerung der Attraktivität des Landes Berlin als Arbeitsgeber führen. – Das ist ein schöner Satz. Über die einzelnen Punkte werden wir uns hoffentlich im Ausschuss noch einmal unterhalten. Aber wie Sie wissen, ist die Wahl am 22. September auch schon wieder vorbei, und danach wird wahrscheinlich wieder viel Wasser den Bach hinunterfließen. Dann sehen wir uns wahrscheinlich alle 2016

(Heiko Herberg)

hier wieder und dürfen über die gleichen Fragen noch einmal reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der vier Anträge der Koalitionsfraktionen – Stichworte: Personalpolitik I bis IV – und des Antrags der Fraktion Die Linke – Stichwort: Personalabbau beenden – an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.4:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Ankauf der Veolia-Anteile an den Berliner Wasserbetrieben durch das Land Berlin bringt keine Wasserpreissenkung – Rückkauf nur mit Vorbehalt

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1167](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 18:

Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1125](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und das Wort hat die Frau Abgeordnete Kosche. – Bitte sehr!

Heidi Kosche (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlich willkommen Berliner Wasserbetriebe! Die Bürgerinitiative Berliner Wassertisch hatte mit seinem erfolgreichen Volksbegehren mehrere Ziele: Wir Berliner wollten unser Wasser zurück und meinten damit auch, dass die unsäglichen Geheimverträge öffentlich werden sollten, die die Missstände schwarz-roter Wasserpolitik in dieser Stadt aufzeigen. Wir wollten zudem, dass die missbräuchlich zu hohen Wasserpreise gesenkt werden. Sie, Herr Finanzsenator, haben zusammen mit diesem schwarz-roten Senat aus den vielen verschiedenen Möglichkeiten der Wasserrekommunalisierung die allerschlechteste gewählt. Sie lasten wieder dem

Berliner Wasserkunden, der ja an das Berliner Wasser zwangsangeschlossen ist, die Kosten verfehlter schwarz-roter Politik auf. Sie nennen das dann auch noch zynisch „gute Investition“, Herr Senator! Ja, Wasser werden die Berliner Generationen nach uns noch brauchen, aber für wen ist das eigentlich eine gute Investition, ein gutes Geschäft, das da abgelaufen ist?

1999 kamen 1,7 Milliarden Euro durch den Verkauf in den Landeshaushalt. Die Berliner Wasserkunden haben daraufhin in den vergangenen 14 Jahren missbräuchlich überhöhte Wassertarife gezahlt. Wer hat davon profitiert? – Die beiden Konzerne Veolia und RWE und der Landeshaushalt. Die Privaten haben bis 2011 jedes Jahr Höchstgewinne eingestrichen in der Höhe ihrer jeweiligen Investition. Da könnte man auch sagen, die haben ihr Geld ja schon wieder. Und letztendlich: In das Berliner Wasserleitungsnetz wurde minimalistisch investiert. Dass da demnächst noch zusätzliche Kosten für Investitionen auf die Berlinerinnen und Berliner zukommen, ist nicht ausgeschlossen.

Indem Sie diesen Rückkauf über Kredite finanzieren, Herr Senator, melken Sie die Kuh Berliner Wasserkunde erneut. Denn wer bezahlt die Kredite ab? – Die Berliner Wasserkunden. Und die Tarife, die auch zukünftig so hoch sind, um die Kredite in 30 Jahren bezahlen zu können! Lügen haben kurze Beine, Lügen haben wirklich kurze Beine, werte Kolleginnen und Kollegen, das sage ich Ihnen. Sie verabschiedeten im Oktober letzten Jahres eine Entschließung für die Wasserpreissenkung, in der Sie den Senat aufforderten, dem Parlament neu kalkulierte Wassertarife vorzulegen, um eine langfristig wirksame Wasserpreissenkung des Frischwassers durchzusetzen. Berichten Sie doch heute mal: Welche Ergebnisse hat der Senat von Berlin dazu vorgelegt? – Das macht sich doch immer gut vor den Wahlen! Herr Schneider! – Bei der CDU ist gar keiner mehr da, den man ansprechen kann, Herr Graf! –

[Oliver Friederici (CDU): Na, na, na!]

Oder anders gefragt: Wie kurz sind Ihre Beine denn heute in dieser Angelegenheit?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Oliver Friederici (CDU): Hat sich nix verändert!]

Es könnte aber durchaus noch zu nachhaltigen Wasserpreissenkungen kommen. In knapp drei Wochen entscheidet das Oberlandesgericht Düsseldorf darüber, ob die Preissenkungsverfügung des Bundeskartellamtes Bestand hat. Das sind dann 17, 18 Prozent, aber immerhin, die Richtung stimmt.

Des Weiteren sind noch zwei Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof von Berlin anhängig, die auch durchschlagende Wirkung entfachen könnten. Ich habe es hier schon vorgetragen, da geht es uns Grünen um die Berechnungsformel für die Wassertarife im Berliner Bet-

(Heidi Kosche)

riebe-Gesetz. Wir, zusammen mit der Fraktion der Piraten, sind sicher: Wird diese Formel gekippt, kippen auch die überhöhten Wasserpreise.

Dafür müssen aber die Verträge, die das Berliner Parlament zum Rückkauf der Veolia-Anteile beschließt, Geltungs- oder Änderungsvorbehalte enthalten und ermöglichen, die im Hinblick auf das Verfahren des Bundeskartellamtes oder der Verfahren vor dem Berliner Verfassungsgerichtshofs anhängig sind.

An dieser Stelle komme ich auf Ihre Beine zu sprechen, Herr Senator! Wie kurz sind die denn in dem Zusammenhang? Ist es wirklich redlich von Ihnen, den Berliner Wasserverbrauchern zu sagen, dass sei eine gute Investition – und Sie haben, während Sie das sagen, die Hand tief in der Geldbörse der Verbraucher stecken? Ist es nicht blanker Hohn zu sagen: Wasser wird immer getrunken – und meinen damit, ihr müsst Wasser trinken, umso lukrativer wird das für den Haushalt? – Redliche Kaufleute haben lange Beine. Sie kaufen und verkaufen aus einem Topf. Bei dieser rot-schwarzen Teilprivatisierung hat der Landeshaushalt geerntet, und den Rückkauf müssen die Verbraucher zahlen – eben weil sie Menschen sind, Wasser brauchen, das Lebensmittel Nr. 1, das ein Menschenrecht ist!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kosche! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Schneider. – Bitte sehr!

[Ramona Pop (GRÜNE): Kurze Beine
von Natur aus! –
Zuruf von der LINKEN]

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! – Vielen Dank für die Bewertung meiner anatomischen Besonderheiten, Frau Kollegin Fraktionsvorsitzende Pop. Ich werde mich mit Blick auf Sie enthalten und das nicht vergelten. – Zum Thema selbst.

[Zuruf von den GRÜNEN]

– Es sei denn, Sie wünschen das anders, dann können wir hier auch mal Karneval machen. – Zum Thema.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Ich bin da ganz offen, komme gerne mal in die Fraktion, Herr Lux, dann können Sie das ja mal mit mir besprechen. – Die Problematik wird hier auf leisen Sohlen deutlich: Es ist ein Rückzuggefecht, das die Grünen mit ihrem Antrag führen. Das ist die gepflegte Enthaltung, die wir beim Vermögensgeschäft dann hören, nachdem Sie bei RWE mit Nein gestimmt haben, Nein zum Rückkauf der RWE-Anteile und damit Nein zur Rekommunalisierung

gesagt haben. Da sage ich Ihnen, liebe Grüne: Machen Sie mal Veggie Day, wir machen Rekommunalisierung!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Zu den Anträgen selbst: Sie heben auf zwei Aspekte ab, das wird der Kollege Lederer gleich noch gründlich ausführen. Sie heben darauf ab, dass da Klagen anhängig sind, das respektiere ich. Die können theoretisch – ich betone ausdrücklich theoretisch, und jetzt werde ich juristisch – zu einer Nichtigkeitsfeststellung führen. Dann hätten sie überhaupt keine Auswirkungen, weil sie dann nämlich durchschlagen würden auf die etwaigen Verträge, die wir hier abschließen. Deswegen besteht keine Verzögerungsnotwendigkeit. Ich betone das „theoretisch“, weil ich das nämlich nicht so einschätze. Ich möchte auch nicht von diesem Pult hier eine gerichtsverwertbare Erklärung abgeben, dass wir das selbst so befürchten, denn dann hätten wir ein Problem, weil es sich dann möglicherweise um die Bestätigung eines nichtigen Rechtsgeschäftes handeln würde. Deswegen ganz klar: Ich schätze das anders ein als die Piraten und die Grünen. Ich glaube nicht, dass das Verfassungsgericht zu einer Nichtigkeitsfeststellung kommt. Ich glaube nicht, dass die dort anhängigen Klagen erfolgsversprechend sind.

Zum Thema selbst muss ich Ihnen sagen: Ich bin ein bisschen erstaunt. Das Volksbegehren hat politisch den Inhalt gehabt, dass die Berliner ihr Wasser zurückhaben möchten. Das wird von Rot-Schwarz jetzt exekutiert. Da hätten Sie die Gelegenheit gehabt anzuerkennen, dass hier Volkswille umgesetzt wurde. Stattdessen suchen Sie nach Formelkompromissen, nach Ausreden, warum Sie das nicht umsetzen wollen. Bisher war davon die Rede, dass die Rückkaufskonditionen zu hoch seien. Das können Sie jetzt natürlich keinem Menschen mehr erzählen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Natürlich können wir das!]

– Ja, ich verstehe das. Mit so einem T-Shirt, Frau Kosche, kann man das erzählen. Da gehört es ja zum gepflegten Ton, aber mit der Realität hat das nichts zu tun, bei der derzeitigen Zinslage. –

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir werden aller Voraussicht nach – ich bin mir da sehr sicher, weil ich es für unabweisbar halte, jenseits von jedem politischen Schnickschnack – auch die Veolia-Anteile zurückerwerben, wenn sie denn als Vermögensgeschäft hier aufgerufen werden, und zwar zu einem sensationell niedrigen Kaufpreis. In dieser Zinsphase ist diese Strategie von Rot-Schwarz, ist diese Strategie des Senats – und hier zuvörderst von Senator Nußbaum – aufgegangen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

(Torsten Schneider)

Wenn man etwas zurückerwirbt, für das man selbst mal 500 Millionen Euro weniger bekommen hat, als heute verausgabt werden muss, dann können das nur Ahnungslose als schlechtes Geschäft bezeichnen, meine Damen und Herren von der Opposition!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Lachen bei den Grünen –
Canan Bayram (GRÜNE): Sie sind aber tolerant,
Herr Kollege!]

Auf lange Sicht ist doch klar, in einem Punkt sind wir uns hier im Haus einig: Wasser ist ein Gut, und das hat auch Senator Nußbaum völlig zutreffend ausgeführt, das wird immer benötigt. Wir alle sagen, das ist ein Gut der Daseinsvorsorge. Deshalb finden wir es politisch richtig, dass das in öffentliche Hand zurückkommt.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Wir sehen darüber hinaus auch, dass es ein wirtschaftliches Geschäft ist. Wir schreiben da 400 Millionen EBIT – das Thema hatten wir hier schon mal – und haben da eine Wasserpreiserückstellungssenkung von 60 Millionen im Haushalt. Das wollen wir auch – auch das sage ich hier ganz deutlich – politisch verstetigen. Das ist bereits Beschlusslage. Da muss ich nicht heute dreimal im Interview mit Kollegin Pop gefragt werden. Das werden die Fraktionen politisch entscheiden und durchtragen. Das ist von der Rückkaufsoption völlig unabhängig.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Lügen
haben kurze Beine!]

Ich würde mich vorsehen, etwas als Lüge zu bezeichnen, von dem Sie das Ergebnis gar nicht absehen können. Da müssten Sie ja antizipieren, dass wir uns nicht durchsetzen. Bisher haben wir uns mit allem durchgesetzt, was wir beschlossen haben. Das wird auch hier nicht anders sein.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Über das Vermögensgeschäft, Frau Kosche, unterhalten wir uns, wenn das hier aufgerufen wird. Und dann müssen Sie Farbe bekennen. Aus der Nummer werden wir Sie nicht rauslassen: Stehen Sie für Rekommunalisierung, oder reden Sie nur darüber? – Wir sind uns da einig und einen deutlichen Schritt weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schneider! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Herr Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will jetzt erst mal was vorwegstellen, wo wir uns offenbar alle einig sind: Wir werden, die Zustimmung des

Abgeordnetenhauses zu dem Vermögensgeschäft vorausgesetzt, die Anteile der einstmalig atypisch still beteiligten Konzerne Veolia und RWE wieder in Landesbesitz zurückbekommen. Das ist erst mal etwas Vernünftiges und Gutes. Kann man erst mal so sagen. Das wollen hier, glaube ich, inzwischen im Haus alle.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Leider nicht!]

Bei Frau Yzer bin ich mir da nicht so sicher, aber im Großen und Ganzen haben hier eigentlich alle ein Bekenntnis dazu abgegeben, dass die Wasserbetriebsanteile alle wieder in die Hand des Landes Berlin zurückkommen sollen.

Da sage ich mal: Wir haben als Linke damals gemeinsam mit den Grünen 1999 schon dafür gekämpft, dass diese Teilprivatisierung überhaupt nicht stattfindet. Dass inzwischen alle Fraktionen die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe von 1999 als einen Fehler bezeichnen, als einen schweren Fehler bezeichnen, darüber bin ich schon sehr froh. Das sage ich mal vorweg.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Jetzt ist die Frage: Ist jetzt diese Episode verfehlter Privatisierungspolitik abgeschlossen? Können wir jetzt das Kapitel zumachen? Können wir das Buch schließen? – Da sage ich: Da bleibt erst mal noch eine Reihe von Fragen. Die erste Frage: Ist der Kaufpreis akzeptabel? – Kollege Nußbaum sagt: Ich habe super verhandelt, das ist ein toller Kaufpreis. – Da sage ich mal: Geschenk! Also ein Finanzsenator, der sich hinstellt und danach sagt: Ich habe beschissen verhandelt, und es ist echt ein blöder Preis –, der könnte auch gleich gehen, der wäre ein ziemlicher Nappel.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Vereinzelte Heiterkeit bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Dr. Lederer! Mögen Sie bitte auf Ihre Wortwahl achten!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Das tue ich gern! – Ich würde mal sagen, was den Kaufpreis anbetrifft, den gucken wir uns mal genauer an, wenn das Vermögensgeschäft hier im Parlament liegt und wenn wir die Zahlen im Einzelnen kennen. Dann können wir beurteilen, ob das vielleicht ein gutes Geschäft oder ein schlechtes Geschäft war. Mal völlig abgesehen von der Frage – und darauf sind ja die beiden Anträge von den Piraten und Grünen in der Zielrichtung ausgerichtet –, ob in den Verträgen Vorsorge dafür getroffen ist, evtl. spätere mögliche Ansprüche gegenüber Veolia noch geltend machen zu können oder nicht. Das gucken wir uns an, wenn die Verträge hier auf dem Tisch liegen. Und ich sage auch: Wenn eine solche Klausel in den Verträgen

(Dr. Klaus Lederer)

nicht enthalten ist, dann ist ein solches Geschäft für uns als Linke inakzeptabel.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die zweite Geschichte – und die ist ja viel interessanter –: Werden jetzt die Berliner Wasserbetriebe zukünftig wieder am Gemeinwohl ausgerichtet statt wie bisher am Renditeinteresse der Raub- und Beutegemeinschaft? – Und da sage ich mal: Sieht nicht so aus. Nußbaum hat sich vor die Kamera gestellt und hat gesagt: Wir refinanzieren das jetzt aus dem Anteil, den wir von Veolia zurückkaufen, über die nächsten 30 Jahre. – Und was bedeutet das? – Das bedeutet nichts anderes, als dass die Berlinerinnen und Berliner als Wasserkundinnen und Wasserkunden die Refinanzierung des Rückkaufs des Veolia-Anteils in den nächsten 30 Jahren bezahlen sollen. Nußbaum sagt: Berlin ist arm, wir brauchen das Geld.

Das finde ich dann aber schon ein starkes Stück, denn die Begründung, warum wir bisher die Wasserpreise nicht gesenkt haben, war ja immer: Die Verträge zwingen uns dazu, so hohe Preise zu nehmen. Die Verträge und die Gewinngarantien für RWE und Veolia zwingen uns dazu, die Berlinerinnen und Berliner abzuzocken. Und natürlich – das finde ich im Übrigen auch richtig – verzichtet doch das Land Berlin nicht auf Einnahmen, damit für Veolia und RWE die Rendite garantiert wird. – Das hat eine Logik. Aber jetzt ist ja weder RWE noch Veolia noch da. Da frage ich natürlich: Was hindert die Koalition daran, jetzt dafür zu sorgen, dass die Wasserpreise um mindestens 17 Prozent gesenkt werden, wie es uns das Bundeskartellamt vorgeschrieben hat?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Und ich füge noch hinzu: Auch die Abwasserpreise, für die das Kartellamt ja nicht zuständig ist, sind genauso um 17 Prozent überhöht, denn selbst dort wird ja auf das betriebsnotwendige Kapital letztlich die Rendite und damit der Gewinnanteil ausgepreist – nach den bisherigen Verträgen. Und da sage ich: Wenn sich daran nichts ändert, dann führen Sie die Berlinerinnen und Berliner hinter die Fichte. Und da gucke besonders in Richtung CDU, Sie müssen sich an Ihrer eigenen Entschließung messen lassen, die Sie noch im letzten Oktober hier durchgedrückt haben. Da redeten Sie nur vom Frischwasser. Aber Frisch- und Abwasserpreise müssen um 17 Prozent gesenkt werden. Das müssen Sie tun.

Wenn nicht, dann bezahlen die Berlinerinnen und Berliner, nachdem sie schon die Teilprivatisierung bezahlt haben, jetzt den Rückkauf auch noch mal. Und dann können die Berlinerinnen und Berliner stolz von sich sagen: Wir haben unser Wasserwerk zweimal bezahlt. – Das ist unsozial. Ein solches Geschäft, ein solches Spiel machen wir nicht mit und – davon gehe ich aus – auch die Piraten und die Grünen nicht mit. Da können Sie noch so viel von Rekommunalisierung reden. Das ist dann

nichts anderes, als dass Sie die Wasserbetriebe genauso nutzen wie bisher RWE und Veolia, nämlich um die Berlinerinnen und Berliner für den Landeshaushalt abzuzocken. Und das geht nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Dr. Garmer. – Bitte sehr!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Rückkauf der Anteile an den Berliner Wasserbetrieben von RWE und Veolia war und ist kein Herzensanliegen der CDU-Fraktion.

[Zurufe von der LINKEN]

Aber in der gegebenen Situation ist es die vernünftigste Lösung. Der Privatisierungsvertrag von 1999 war – vorsichtig gesprochen – suboptimal. Die privaten Anteilseigner sind insbesondere vom linken Wirtschaftssenator Wolf jahrelang vors Schienenbein getreten worden, was bei ihnen neben sicherlich auch aktuellen strategischen und finanziellen Überlegungen zum Ausstiegswunsch geführt hat.

[Beifall bei der LINKEN]

Die CDU-Fraktion wird sich daher dem Rückkauf der Anteile nicht grundsätzlich widersetzen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Wir werden aber den Kaufvertrag, sobald der Senat ihn vorgelegt hat, sehr genau prüfen. Für uns ist entscheidend, dass der Kaufpreis stimmt. In die Kaufpreisberechnung müssen natürlich auch die laufenden juristischen Auseinandersetzungen eingepreist werden. Die Auseinandersetzungen, insbesondere das Schiedsverfahren, müssen auch durch den Kaufvertrag beendet werden. Auch das Kartellverfahren muss mit seinem erwarteten Ausgang eingepreist werden.

Darüber hinaus ist unsere Forderung, dass es auch ein solides Finanzierungskonzept für den Rückkauf geben muss, das insbesondere auch sicherstellt, dass es auch in Zukunft Spielräume für eine Entlastung der Verbraucherinnen und Verbraucher bei den Wasserpreisen gibt, so wie es die Koalition aus SPD und CDU im vergangenen Jahr beschlossen hat.

Wir als CDU-Fraktion sehen diesen Anteilsrückkauf aber keinesfalls als Ende jedweder Zusammenarbeit zwischen den Wasserbetrieben und privaten Partnern, im Gegenteil! RWE und Veolia haben bei den Wasserbetrieben sehr viel Positives erreicht. Sie haben hervorragende Führungskräfte gewinnen können. Sie haben die Was-

(Dr. Michael Garmer)

serbetriebe technisch auf Vordermann gebracht. Und sie haben auch die Effizienz des Unternehmens durch Prozessoptimierung und durch sozialverträgliche Personalreduktion deutlich erhöht.

Wir als CDU-Fraktion stehen daher auch in Zukunft einer Kooperation der Berliner Wasserbetriebe mit privaten Partnern positiv gegenüber, in welcher Form auch immer. Nur eines muss natürlich klar sein: Gewinngarantien, in welcher Form auch immer, darf und wird es in Zukunft natürlich nicht mehr geben.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Der Anteilsrückkauf bei den Wasserbetrieben hat auch nichts zu tun mit der aktuellen Diskussion über eine Re-kommunalisierung des Berliner Stromnetzes. Die Koalition aus SPD und CDU hat – wie Sie wissen – beschlossen, dass sich das Land Berlin an der Konzessionsausschreibung für das Stromnetz und das Gasnetz beteiligt. Der Ausgang der beiden Verfahren ist offen. Aber eine zwingende Notwendigkeit für eine Re-kommunalisierung gibt es hier nicht, denn mit der Neufassung des Energiewirtschaftsgesetzes hat es ja gerade eine Entkommunalisierung der Daseinsvorsorge bei Strom und Gas gegeben, übrigens weitgehend unbemerkt von der Opposition in diesem Haus.

Beim Wasser ist es dagegen anders. Hier trägt nach wie vor die Kommune die Verantwortung für eine sichere und effiziente Ver- und Entsorgung. Sie kann sich aber der Unterstützung privater Partner bedienen, und dies halten wir grundsätzlich für sinnvoll.

Der Anteilsrückkauf ist also eine Entscheidung, die uns zwar nicht begeistert, die aber in der gegebenen Situation die beste Lösung ist – wenn der Preis stimmt, und das werden wir uns im Detail ansehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Garmer! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Herberg. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Es sieht so aus, dass sich 1999 im Prinzip SPD und CDU maßlos über den Tisch haben ziehen lassen und alle Berlinerinnen und Berlin dafür die Zeche zahlen durften. Das können wir heute, hier und jetzt, bzw. wenn wir die Vermögensvorlage haben, wieder rückgängig machen, sodass wir dann die Wasserbetriebe wieder 100 Prozent in der Hand der Berlinerinnen und Berliner haben.

Das, was Herr Dr. Lederer schon angesprochen hat, ist im Prinzip die Wurzel des Problems. Wenn Sie hier eine Vorlage präsentieren würden, die die Finanzierung des Rückkaufs von Veolia aus Landesmitteln, also aus Schulden des Landes, bezahlen würde, d. h. nicht über die BWB finanziert, wenn in diesem Vertrag drinnen stehen würde, dass die offenen Verfahren, die wir noch haben, dort mit angerechnet werden bzw. dass man das noch nachträglich berücksichtigen kann, dann gehe ich davon aus, dass man dem am Ende zumindest mit einer Enthaltung, wie ich es angekündigt habe, aber möglicherweise sogar mit einem positiven Votum begegnen könnte – vielleicht nicht alle, aber von mir persönlich würden Sie ein positives Votum auch bekommen. Das sind aber die beiden kleinen Bedingungen.

Was Sie immer wieder vergessen, ist: Wir bzw. Sie haben schon den RWE-Rückkauf über die BWB finanziert. Das heißt, das liegt dort schon und muss über die nächsten 30 Jahre abfinanziert werden. Das wollen Sie jetzt noch mal wiederholen und auf 60 Millionen Euro pro Jahr anheben. Das Problem, das ich damit habe, ist: Die Wasserpreise werden von jedem Bürger gleich gezahlt, Menschen mit niedrigem Einkommen, Einkommensschwache, Arbeitslose etc., müssen genauso viel bezahlen wie Leute, die viel verdienen. Das ist bei Steuern z. B. anders. Wenn wir das aus dem Landeshaushalt holen, wird das über Steuern finanziert. Das heißt, diejenigen, die viel verdienen, zahlen in diesem Pott viel mehr ein. Es wäre sozialverträglich, das über den Landeshaushalt zu machen und nicht über die BWB.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und der LINKEN]

Weiterhin ist es auch so, dass wir mit diesen Wasserwerken nicht einfach so weitermachen wollen wie bisher. Es ist doch so, dass das, was die CDU gerade angesprochen hat – sozialverträglich die Stellen abbauen –, genau über Zeitarbeitsfirmen etc. vonstattengegangen ist, wo sie Tarifverträge ausgehandelt haben, wo sie mit kurzzeitigen Verträgen die Leute in quasi Kettenverträge reingebracht haben, um sie in diesem Betrieb zu halten, dass wir dauernd, vor allen Dingen in Westberlin, immer noch platzende Wasserrohrleitungen haben – in meiner Straße sind schon wieder zwei Stück offen, wo wieder mal dran herumgebastelt werden muss. Das sind doch nicht die Zustände, die wir weiter in die Zukunft tragen wollen. Wir wollen doch genauso wenig weiter in die Zukunft tragen, dass wir das ganze Vermögen, das angehäuft wurde, wieder abschöpfen und in den Landeshaushalt bringen.

Wir wollen, dass bei den BWB nach Tarifrecht bezahlt wird. Wir wollen, dass das Netz, das marode ist, auf einen ordentlichen Stand gebracht wird. Das sind alles Sachen, die allen Berlinerinnen und Berlinern zugutekommen werden. Das können wir aber nicht fordern und auch nicht umsetzen, wenn wir bei den BWB mindestens 60 Millionen Euro im Jahr allein an Zinstilgung hineinpacken. Dann bleibt am Ende des Tages nicht genügend

(Heiko Herberg)

übrig, damit Sie diese ganzen Investitionen, die notwendig sind, auch liefern können.

Deswegen unsere Bedingungen: Der Vertrag muss die Finanzierung über den Landeshaushalt enthalten, und die offenen Verfahren, die anstehen, müssen abgebildet und berücksichtigt werden, dann können Sie um unsere Zustimmung werben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Fraktion der Grünen hat als Antragstellerin des dringlichen Antrags Drucksache 17/1167 die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung an den Hauptausschuss. Wir müssen also hierüber abstimmen. Wer der Überweisung an den Hauptausschuss zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen! – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gibt es Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag überwiesen.

Die Piratenfraktion als Antragstellerin des Antrags Drucksache 17/1125 hat ebenfalls die sofortige Abstimmung beantragt. In gleicher Weise beantragen auch hier die Koalitionsfraktionen die Überweisung an den Hauptausschuss. Wir müssen also auch hier abstimmen. Wer der Überweisung des Antrages Drucksache 17/1125 an den Hauptausschuss zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen! – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist auch dieser Antrag an den Hauptausschuss überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Syrische Flüchtlinge schützen: Aufnahme von Menschen, die Verwandte in Berlin haben

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1166 Neu](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 29:

**Wohnungen statt Sammellager für Flüchtlinge:
Position von Flüchtlingen auf dem
Wohnungsmarkt stärken**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1162](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Der zunächst dringlich vorgelegte Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 17/1166 ist inzwischen schriftlich zurückgezogen worden.

Für die Beratung der zwei aufgerufenen Anträge steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Taş. – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen alle, wie kontrovers Fragen der Flüchtlings- und Asylpolitik in unserem Land diskutiert werden, dies erst recht in Wahlkampfzeiten, wo diese Diskussion zum Teil schnell in populistische Bahnen gelangt. Deshalb ist es begrüßenswert, dass wir fraktionsübergreifend einen Antrag einbringen konnten. – Herzlichen Dank dafür an alle Fraktionen!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Gestern ist die erste Gruppe von 5 000 syrischen Flüchtlingen in der Bundesrepublik angekommen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind positiv zu bewerten. Sie erhalten zunächst einen sogenannten Wegweiserkurs im Grenzdurchgangslager Friedland. In den Kommunen, denen sie anschließend zugewiesen werden, können sie an Integrationskursen teilnehmen. Sie erhalten eine Aufenthaltsgenehmigung, die eine Arbeitsaufnahme ermöglicht. Schaut man sich in der EU um, so können wir feststellen, dass die Bundesrepublik hier gut dasteht, im Gegensatz zu beispielsweise Frankreich oder England.

Aber wir sollten uns eher an guten Beispielen orientieren, beispielsweise an Schweden, wo wohlgerne eine konservative Regierung im Amt ist. Schweden ändert seine Asylpraxis. Konkret können jetzt rund 8 000 Syrer, die bislang nur befristet in Schweden leben durften, für immer dort bleiben. Angehörige, die sich in Syrien oder irgendwo in der Region befinden, können sich an eine schwedische Vertretung wenden, um zu ihren Familien nachzuziehen. Schweden fordert die anderen EU-Staaten auf, ihre Verantwortung in dem Flüchtlingsdrama ebenfalls zu überdenken und mehr syrische Flüchtlinge unter erleichterten Bedingungen aufzunehmen. Das sollte auch Deutschland tun und das Kontingent von 5 000 deutlich erhöhen,

(Hakan Taş)

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

denn die europäischen Zahlen sind eher eine Fußnote, schaut man sich die Lage in der Region genauer an. Nach den Zahlen des UNHCR vom 3. September dieses Jahres waren die Zahlen der in den Nachbarländern Syriens lebenden Flüchtlinge wie folgt: in der Türkei 460 000, in Jordanien 515 000, im Libanon 716 000, in Ägypten 110 000, im Irak 168 000 – insgesamt also über 2 Millionen syrische Flüchtlinge in den Nachbarstaaten.

Bundesinnenminister Friedrich hat gestern die Einberufung einer europäischen Flüchtlingskonferenz durch die EU gefordert. Es ist höchste Zeit für ein gemeinsames Aufnahmeprogramm der EU-Staaten. Diese müssen eine gemeinsame Strategie entwickeln und ihrer Verantwortung nachkommen.

Doch zurück in die Bundesrepublik und nach Berlin. In der Bundesrepublik leben über 40 000 syrische Staatsangehörige mit Aufenthaltserlaubnis. Die tatsächliche Zahl dürfte wahrscheinlich höher liegen, denn es kommen noch deutsche Staatsbürgerinnen und Staatsbürger sowie Staatsbürgerinnen und Staatsbürger anderer Nationalität, die Angehörige in Syrien haben, hinzu. Deshalb sind für die Linke die Regelungen zum Familiennachzug von großer Bedeutung. Der Familiennachzug muss unbürokratisch gewährt werden. Die vorliegenden Regelungen der Bundesländer laufen darauf hinaus, dass nur Wohlhabende ihre Familienangehörigen nachholen können, und zwar aus folgendem Grund: Um Angehörige aus Syrien nachzuholen, ist die Abgabe einer Verpflichtungserklärung obligatorisch. Das bedeutet beispielsweise: Eine Familie, die ihre Großeltern nachholen möchte, muss auf unbestimmte Zeit monatlich 1 300 Euro Unterhalt – davon allein 680 Euro Kranken- und Pflegeversicherungsschutz – bezahlen, und es kämen Kosten für eine zusätzliche Unterkunft hinzu. Welche Familien sollen sich das leisten können?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich habe zwar keine Verwandten in Syrien, aber ich könnte als Abgeordneter für diese Kosten nicht aufkommen. Wir – Die Linke – schließen uns der gemeinsamen Forderung von Pro Asyl und der Flüchtlingsverbände an – ich darf zitieren –:

Insbesondere müssen der Krankenversicherungsschutz der Angehörigen über eine pauschale Regelung sichergestellt und die Anforderungen an den materiellen Beitrag der hier Lebenden abgesenkt und zeitlich befristet werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Hakan Taş (LINKE):

Das mache ich, Frau Vorsitzende! – Ich zitiere weiter:

Auch darf der Nachweis einer nahen Verwandtschaft die Betroffenen nicht vor unnötige bürokratische Probleme stellen.

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Radziwill. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch für meine Fraktion begrüße ich den fraktionsübergreifenden dringlichen Antrag zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien, die in Berlin lebende Verwandte haben. Es ist gut, dass wir uns gemeinsam dazu entschlossen haben. Berlin hat sich entschlossen, eine Aufnahmeanordnung nach dem Aufenthaltsgesetz zu erlassen. Mit dem Erlass erhalten hier lebende deutsche und syrische Staatsangehörige, die eine Aufenthaltserlaubnis haben und sich mindestens seit dem 1. Januar 2013 in Berlin aufhalten, die Möglichkeit, nähere Angehörige zu sich zu holen. Sobald Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Inneren erzielt worden ist, wird der Erlass in Kraft treten.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen, Frau Abgeordnete?

Ülker Radziwill (SPD):

Ja!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Verzeihung, meine Damen und Herren! Aber der Hintergrundgeräuschpegel ist doch recht hoch.

[Udo Wolf (LINKE): Das ist die SPD!]

– Ich glaube, alle Betroffenen wissen, dass sie gemeint sind.

[Udo Wolf (LINKE): Nein, leider nicht! –
Weitere Zurufe]

– Ja, auch Sie! – Frau Radziwill, fahren Sie bitte fort!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Berlin will und wird seiner humanitären Verantwortung gerecht werden. Wir

(Ülker Radziwill)

unterstützen den Senat in seinen Bemühungen, möglichst schnell den in Berlin lebenden Flüchtlingen den Nachzug von schutzsuchenden Familienangehörigen zu ermöglichen. Wir wollen eine unbürokratische Einreise ermöglichen und Schutz bieten, und auch aus meiner persönlichen Sicht kann Deutschland mehr Schutz für schutzsuchende Flüchtlinge aus Syrien bieten. Humanitäre Flüchtlingspolitik muss hier Vorrang haben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Es ist erfreulich, dass wir uns nun erneut – auch im letzten Plenum haben wir das ja geschafft – beim Thema „Schutz für Flüchtlinge in Berlin“ fraktionsübergreifend einigen konnten. Im Ausschuss für Gesundheit und Soziales werden wir über die bestmögliche Versorgung der aufgenommenen Flüchtlinge beraten. Dazu gehört ihre gesundheitliche Versorgung, aber auch die Versorgung mit Wohnraum.

Damit komme ich auch zum Antrag der Piratenfraktion, der nur Wohnungen für Flüchtlinge fordert. In Gemeinschaftsunterkünften finden Flüchtlinge Aufnahme, die das grundgesetzgeschützte Recht auf Asyl in Anspruch nehmen müssen. Sie haben in ihren Heimatländern oft Schreckliches erlebt und mussten deshalb fliehen. Sie haben das Recht auf unseren Schutz und auf unsere Hilfe. Die Flüchtlingszahlen steigen im gesamten Bundesgebiet und damit auch in Berlin. Nach dem Königsteiner Schlüssel nimmt Berlin 5 Prozent aller Asylsuchenden auf, und das tun wir gern. Die Flüchtlinge haben das Recht auf menschenwürdige Unterbringung. Dafür setzen wir uns gemeinsam ein.

Unser vorrangiges Ziel ist es, den Flüchtlingen auf ihren Wunsch hin so bald wie möglich den Bezug einer eigenen Wohnung zu ermöglichen. Große Gemeinschaftsunterkünfte sind für uns nur eine Notlösung. Sie sind angesichts der steigenden Zahlen von Asylantragstellern am Anfang leider nicht immer zu vermeiden. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass genaue Zuzugsprognosen kaum möglich sind. Die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den Bundesländern mitgeteilten Prognosezahlen werden jedes Jahr im Bundesgebiet um mehrere Tausend überschritten. Das Vorhalten großer ungenutzter Wohnraumkapazitäten ist für Berlin finanziell kaum leistbar und auch nicht immer realisierbar. Aber wir wollen Flüchtlinge in Wohnungen unterbringen. Auch der Senat unterstützt die Flüchtlinge beim Bezug einer eigenen Wohnung.

In den Haushaltsberatungen werden wir eine personelle Verstärkung des LAGeSo beschließen, um das LAGeSo bei der menschenwürdigen Unterbringung der Flüchtlinge zu unterstützen.

[Zuruf von Heiko Thomas (GRÜNE)]

Mit rund 8 000 Personen lebt bereits jetzt schon ein großer Teil der etwa 14 500 Anspruchsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz in eigenen Wohnun-

gen. Etwa ein Viertel aller Personen erhält seit vier oder mehr Jahren Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Bei dieser Personengruppe beträgt der Anteil in Wohnungen mehr als 90 Prozent. Allein vom LAGeSo wurden von Januar bis Juli 2013 Wohnungen an 348 Personen vermittelt. Trotz des angespannten Wohnungsmarktes wurde die Zahl der Wohnungen für Flüchtlinge in den letzten Monaten erhöht.

Wir werden also die Vorschläge, die die Piraten mit ihrem Antrag hier einbringen, genau prüfen – z. B. auch ihre Forderung, Wohnberechtigungsscheine an asylsuchende und geduldete Flüchtlinge auszugeben. In Ausnahmefällen wird es auch von der Rechtsprechung zugelassen, und das wollen wir gern genauer prüfen. Deshalb ist es sinnvoll, darüber im Ausschuss für Gesundheit und Soziales zu beraten, und aus diesem Grund beantragen wir die Überweisung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte sehr!

[Uwe Doering (LINKE): Wo ist denn der Senat? –
Keiner hier bei diesem wichtigen Thema!]

Canan Bayram (GRÜNE):

Aber der Senator ist entschuldigt, und der Staatssekretär für Inneres ist da. Es ist zwar nicht meine zwingende Aufgabe, aber ich wollte es kurz erwähnt haben, damit klar ist, warum ich jetzt keine Anträge stelle, irgendjemand hierher zu zitieren.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Innerhalb einer doch relativ kurzen Zeit gelingt es uns heute zum zweiten Mal zu sagen: Berlin übernimmt Verantwortung für Flüchtlinge. – Und das als ganzes Haus – alle Fraktionen stehen auf diesem Antrag! Das ist wirklich ein schönes Ergebnis. Das möchte ich voranstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Joachim Luchterhand (CDU)]

Denn bei diesem Thema brauchen die Menschen uns auch wirklich alle. Die brauchen die Unterstützung von uns allen, und jeder, der sich die Bilder anschaut, wie es in Syrien aussieht, und die Aussagen darüber hört, welche Waffen dort eingesetzt wurden bzw. immer noch eingesetzt werden, der hat eine Vorstellung davon, dass das kein Ort ist, an dem man freiwillig bleiben will.

(Canan Bayram)

Wir haben die Situation, dass gestern die ersten Flüchtlinge aus Syrien angekommen sind – von den 5 000, die insgesamt nach Deutschland kommen sollen. Wir sind der Ansicht – Katrin Göring-Eckardt hat es gesagt –, dass 5 000 zu wenig sind. Deutschland könnte das Zehnfache aufnehmen. Wir könnten auch 50 000 aufnehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch Herr Kauder von der CDU hat deutlich gemacht, dass da noch etwas möglich ist, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die Begegnung des Bundesinnenministers gestern mit den Flüchtlingen noch mal nachwirkt und er sich vielleicht noch mal Gedanken darüber macht, ob er sich nicht in diesen Prozess einbringen will, sodass Deutschland tatsächlich die Verantwortung übernimmt und parallel dazu die EU befragt, aber das nicht nur in die Verantwortung der EU hineingibt.

Der Antrag ist nicht perfekt. Aber was ist schon perfekt? – Ein paar Punkte will ich ansprechen. Da ist einmal die Situation, dass eine Verpflichtungserklärung abgegeben werden muss, das heißt, die Verwandten müssen dafür sorgen, dass die Menschen, die aus Syrien kommen, hier einigermaßen überleben können. Der Kollege Taş hat schon gesagt, die Krankenkasse ist das eine Problem, aber es gibt auch viele andere Probleme, die in diesem Zusammenhang gelten. Ich hoffe sehr, dass die Ankündigungen, die teilweise gemacht wurden, dass bürokratische Hürden weniger hoch errichtet und der Anstand und das Mitmenschliche in den Vordergrund gestellt werden, sich bewahrheiten. Wir alle stehen in der Verantwortung nachzuschauen, ob das in den Einzelfällen auch tatsächlich so umgesetzt wird, wie wir es heute gemeinsam beschließen wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Ich will noch kurz etwas zum Antrag der Piraten sagen. Die Forderungen, die dort gestellt werden – das ist alles nicht neu. Wir haben das hier sowohl im Plenum als auch in den Ausschüssen sehr umfangreich beraten. Dennoch ist es wichtig, diese Anträge immer wieder einzubringen, Kollegen von den Piraten. Deswegen sind die Forderungen, die Sie aufstellen, richtig und wichtig. Nur unerwähnt lassen sollte man nicht, dass schon der rot-rote Senat sich vorgenommen hatte, die Menschen vorrangig in Wohnungen unterzubringen, und dass – das kann man lobend erwähnen – der Sozialsenator zugesagt hat, diese Linie weiterzuverfolgen. Der Einsatz in der letzten Zeit zeigt, dass wir immer noch unter dem sind, was wir leisten können. Da sollte uns kein Weg zu schwierig und keine kreative Lösung unmöglich erscheinen, um den Menschen dazu zu verhelfen, dass sie menschenwürdig in Wohnungen mit Privatsphäre untergebracht werden und hier nach der Flucht und all dem Elend, das sie erlebt haben, endlich für sich und ihre Familien eine Zukunft aufbauen können.

Herr Krüger! Die letzte Debatte im Sozialausschuss zur Unterbringung von Flüchtlingen hat mir – insbesondere nach Ihrem Redebeitrag, dass es grundsätzlich möglich sein muss, die Menschen in Wohnungen unterzubringen – Hoffnung gemacht, dass wir auch diesen Antrag in den Ausschüssen gemeinsam mit der nötigen Sachlichkeit so auf den Weg bringen, dass wir demnächst sagen können: Berlin übernimmt Verantwortung für Flüchtlinge und versetzt sie in den Stand, in Wohnungen ein menschenwürdiges Leben zu führen und für sich und ihre Familien eine Zukunft aufzubauen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion jetzt der Kollege Krüger! – Bitte schön, Herr Krüger!

Joachim Krüger (CDU):

Im Juni hat – wie wir bereits erwähnt haben – mit der Resolution, syrische Flüchtlinge zu unterstützen, schon der Bundestag diese notwendige Herausforderung angenommen und auch ein gutes Zeichen für die anderen Staaten innerhalb der EU gesetzt. Ich hoffe, dass es auch dort – selbst da, wo es bisher noch nicht der Fall ist – entsprechend gute Folgen haben wird.

Ziffer 5 dieser Resolution enthält die Ermächtigung der Bundesländer – auch hierüber ist schon gesprochen worden –, eigene Aufnahmeanordnungen für Familienangehörige zu treffen. Herr Innensenator Henkel hat das mit Datum vom 11. September 2013 umgesetzt und sich an Herrn Bundesinnenminister Friedrich gewandt, um diese Rechtsverordnung abzustimmen. 3 000 syrische Staatsangehörige in Berlin – das macht mir großen Mut; denn zumindest vom christlich engagierten Teil dieser Menschen und durch gute Kontakte etwa zum großen Gemeindezentrum am Mierendorffplatz in Charlottenburg weiß ich sehr genau, dass ein sehr guter Zusammenhalt in dieser Gemeinde existiert, in der sozialen Arbeit, im gegenseitigen Füreinandereinstehen, dass aber auch gute und wirksame Vernetzungen mit den Menschen im Wohnumfeld existieren. Dies alles kann den Flüchtlingen, die unter schmerzlichen Bedingungen ihre Heimat verlassen mussten, helfen, hier in Berlin neuen Mut und den nötigen Halt zu finden – was uns, das will ich ausdrücklich sagen, jedoch nicht davon abhalten sollte, uns unsererseits für akzeptable Lebensbedingungen dieser Flüchtlinge vor Ort in den Kiezen einzusetzen.

[Beifall bei der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich begrüße also diese gemeinsam gefundene Resolution und bitte um breite Zustimmung.

(Joachim Krüger)

Was den Antrag Drucksache 17/1162 der Piraten angeht, so sind wir uns in Vielem sicher einig: Menschen, die Asyl begehren, sind ohne Diskriminierung und unter Wahrung der Menschenwürde hier in der Stadt aufzunehmen.

[Zuruf von den Piraten: Bravo!]

Und eine Unterbringung in Wohnungen ist besser als eine Unterbringung in Sammelunterkünften. – Dass ich immer wieder Probleme mit dem Begriff „Lager“ habe, habe ich an anderer Stelle schon ausgeführt. Ich bitte, das zu verstehen.

Nun haben wir schon eine Situation, die in die richtige Richtung weist – hier kann ich direkt an Frau Radziwill anschließen –, dass wir die Mehrzahl der vom Asylleistungsbewerberggesetz Betroffenen schon in Wohnungen in dieser Stadt untergebracht haben und dass seit Beginn des Jahres über 350 Personen hinzugekommen sind, die in Wohnungen leben können. Das ist ein Erfolg des Zusammenspiels zwischen den Wohnungsbaugesellschaften und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesamts für Gesundheit und Soziales. Deswegen müssen wir sehr genau überlegen, ob eine weitere Beratungsinstanz, wie sie hier im Antrag gefordert wird, sinnvoll und zielführend ist.

Auch die Frage von Wohnberechtigungsscheinen an dieser Stelle muss kritisch diskutiert werden. Ich glaube nicht, dass auf diesem Weg auch nur eine Wohnung mehr geschaffen wird. Ich habe auch noch Schwierigkeiten, mir vorzustellen, was die Formulierung, „bereitwilliger Mietkautionen und Genossenschaftsanteile zu übernehmen“, letztendlich für eine Substanz hat. Auch die Frage, inwieweit bürokratische Hürden abgebaut werden müssen, um den Bezug von privatem Wohnraum zu ermöglichen – das werden wir jetzt vielleicht noch im Anschluss, aber mit Sicherheit im Ausschuss von den Piraten hören. Ich denke, wir werden wie bisher eine faire, eine sachliche Diskussion im Ausschuss haben und dann hoffentlich gute Ergebnisse für die Betroffenen finden. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Reinhardt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die dramatische Situation in Syrien haben wir hier im Haus schon mehrfach gesprochen. Die Lage vor Ort hat sich seitdem nicht entspannt, sondern – im Gegenteil – noch weiter verschärft. Sogar Giftgas soll das Regime mittlerweile gegen seine eigene Bevölkerung einsetzen. Hunderttausende, Millionen von Syrern sind auf der

Flucht, gehen in die Nachbarländer oder auch in die Europäische Union, nach Deutschland, nach Berlin. Deutschland hat zugesagt, 5 000 Kontingentflüchtlinge aufzunehmen. 250 davon sollen nach Berlin kommen. Gestern wurden in Hannover die ersten 107 syrischen Flüchtlinge von Herrn Bundesinnenminister Friedrich persönlich begrüßt. Das ist ein toller Service, aber es sollte nicht den Umstand verdecken, dass jeden Tag 5 000 Menschen aus Syrien fliehen – dieselbe Anzahl Menschen, die in den nächsten Monaten aufgenommen werden soll.

Flüchtlingsräte und Menschenrechtsorganisationen warnen davor, dass diese Geste nicht mehr ist als ein Tropfen auf den heißen Stein. Das, was darüber hinaus getan werden müsste, ist unter anderem die Ausweitung der Fluchtgründe gerade für Krisenregionen wie Syrien, die stärkere europäische Unterstützung jener Länder, die ihre Grenzen für Flüchtlinge aus Krisenregionen öffnen, wie z. B. der Irak, die stärkere Unterstützung der europäischen Regionen, die Flüchtlinge aufnehmen, und die Erleichterung des Nachzugs von Familienangehörigen von Menschen, die bereits hier in der Stadt leben.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist gut und auch ein gutes Zeichen, dass wir es geschafft haben, hierzu einen gemeinsamen Antrag auszuarbeiten. Dieser Appell soll nicht folgenlos bleiben. Es bleibt zu hoffen, dass die Innenbehörden auch für diejenigen Menschen Ausnahmeregelungen vorsehen, die den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen nicht oder nicht vollständig sichern können. Ebenso dürfen bei der Umsetzung nicht überzogene bürokratische Anforderungen gestellt werden, etwa beim Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses oder bei der Beschaffung von Reisedokumenten. Sie können sich vorstellen, dass das für viele der Betroffenen nicht leicht ist. Wenn wir das umsetzen, dann werden wir dieser gemeinsamen Verantwortung auch gemeinsam gerecht.

Wenn diese Menschen jetzt hierherkommen, dann brauchen sie unseren Schutz und unsere Unterstützung. Dazu gehört auch, dass Flüchtlinge in Berlin die Möglichkeit bekommen, nicht in riesigen anonymen Sammelunterkünften unterzukommen, sondern in Wohnungen. Das wird leider immer schwieriger. Das liegt zum einen an der hohen Zahl Schutzsuchender in Berlin, das liegt zum anderen an den geringen Wohnungskontingenten im geschützten Marktsegment, und es liegt auch daran, dass Flüchtlinge auf dem Wohnungsmarkt grundsätzlich in einer sehr schwachen Position sind. Genau an diesem Punkt wollen wir mit unserem Antrag ansetzen. Und die Position von Flüchtlingen auf dem Wohnungsmarkt gilt es zu stärken. Daran macht sich unser Antrag fest.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Fabio Reinhardt)

Was wir konkret fordern, sind Maßnahmen, die es den Flüchtlingen in Berlin erleichtern würden, selbst eine Wohnung zu finden und diese anzumieten. Dazu gehört: Wohnberechtigungsscheine müssen wie in anderen Städten auch an Flüchtlinge ausgegeben werden. Dazu gehören verbindliche und unbürokratische Ausgabe von Mietübernahmebescheinigungen. Dazu gehören die Übernahme von Mietkautionen und Genossenschaftsanteilen, dazu gehört auch die Einrichtung einer unabhängigen Beratungsstelle mit Sozialarbeitern/Sozialarbeiterinnen zur professionellen Unterstützung bei der Wohnungssuche. Das ist ein Bereich, da können Sie wieder zu Recht sagen, das müsste man im Haushalt abbilden. Das werden wir tun. Dazu reichen wir in der nächsten Woche zur Haushaltsberatung auch einen Antrag ein. Dazu gehört auch der Abbau von Bürokratie und die Anpassung von Mietobergrenzen an die Realitäten auf dem Berliner Wohnungsmarkt.

Das sind größtenteils Dinge, die sich schnell umsetzen lassen. Wir sind in der Pflicht, den schutzsuchenden Menschen in Berlin ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Mit der Umsetzung dieser Maßnahmen wären wir dem einen großen Schritt weiter. Deswegen hoffe ich hier auf Ihre Zustimmung und auf eine konstruktive Debatte im Fachausschuss. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller des dringlichen Antrags Drucksache 17/1166 – neu – haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag aller fünf Fraktionen Drucksache 17/1166 – neu – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir das einstimmig beschlossen.

[Allgemeiner Beifall]

Es wird die Überweisung des Antrags der Piratenfraktion Drucksache 17/1162 federführend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 6:

a) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. Juni 2013
Drucksache [17/1078](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0588](#)

Zweite Lesung

b) Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1082](#)

Erste Lesung

c) Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1137](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zu a und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 17/0588.

Ich eröffne die ersten Lesungen zu b und c. Der Antrag zu b soll jetzt nicht beraten werden. Für die Beratung zu a und c steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Kollege Mutlu, bitte schön!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Früheinschulung beschäftigt uns in diesem Hause schon seit geraumer Zeit. Dieser Antrag ist eine Konsequenz oder ein Ergebnis der Debatten in der Stadt, aber auch in diesem Haus. Leider hat sich die Koalition nicht unserem Antrag anschließen können, was wir außerordentlich bedauern. Warum bedauern wir das? – Weil seit Einführung der Früheinschulung in diesem Land Berlin die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die zurückgestellt werden, von Jahr zu Jahr steigt. Warum bedauern wir diese Entscheidung der Koalition? – Weil Ihnen scheinbar die Wünsche, Bedürfnisse der Kinder, aber auch der Eltern egal sind. Wie begründe ich das?

Jetzt haben wir vor einigen wenigen Wochen in der Stadt in einer großen Berliner Tageszeitung lesen können, dass in diesem Schuljahr die Zahl der Rückstellungen auf 3 800 gestiegen ist. Das ist ein rasanter Anstieg im Vergleich zum Vorjahr. Diesen Anstieg haben wir seit Jahren permanent. 3 800 Kinder, deren Eltern der Meinung waren, dass ihr Kind nicht mit fünfeinhalb eingeschult werden soll, das ist ein Zeichen, das Ihnen zu denken geben sollte. Deshalb bedauere ich, dass Sie diesen Schritt heute nicht mitgehen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Özcan Mutlu)

Berlin ist im Übrigen das einzige Bundesland, das immer noch an dieser Früheinschulung festhält. Damals, als die PISA-Studie das erste Mal präsentiert wurde, hat man verschiedene Reformen im Hauruck-Verfahren durchgeführt. Manche davon haben sich als gut erwiesen, andere wiederum nicht. Diese gehört zu den Reformen, die sich mit der Zeit nicht nur überholt haben, sondern auch als falsch erwiesen haben.

Andere Bundesländer, auch unser Nachbarland – wir reden ja immer wieder gerne von der Bildungsregion Berlin-Brandenburg – haben diesen Schritt der Früheinschulung längst zurückgenommen, weil es der Entwicklungspsychologie der Kinder widerspricht. Berlin hält aus irgendeinem Grund daran fest, was ich einfach nicht verstehe.

Ich habe heute zudem eine Erklärung der Senatorin gelesen in Bezug auf die freien Schulen. Da heißt es, es gibt nirgendwo in einem Bundesland die Tatsache, dass freie Schulen bei bewährten Trägern bezuschusst werden von Anfang an. Ich kann dann in die Richtung der Senatorin sagen, auch an dieser Stelle gibt es kein anderes Bundesland, das daran festhält. Dann nehmen Sie sich ein Beispiel an den anderen Bundesländern: Schaffen Sie diese Früheinschulung ab, die den Kindern schadet!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich sage das auch als jemand, der das nicht bei seinem eigenen Kind, aber bei den Kindern, die mit meinem Kind eingeschult worden sind, begleitet hat. Meine Tochter wurde damals auch mit fünfeinhalb eingeschult, und sie hatte viele, viele Freundinnen und Freunde in der Klasse, die ebenso mit fünfeinhalb eingeschult worden sind. Viele dieser Kinder sind nicht nur Verweiler geworden, sondern die meisten von denen haben Dinge verloren in der Zeit am Anfang wegen der Früheinschulung, die sie später nicht mehr eingeholt haben. Und viele dieser Kinder haben auch später keine Gymnasialempfehlung bekommen, sondern eher eine Sekundarschulempfehlung. Das sind Indizien dafür, dass diese Früheinschulung schädlich ist, den Kindern schadet. Deshalb sagen wir nochmals: Kommen Sie zur Vernunft, auch wenn Sie unseren Antrag im Ausschuss abgelehnt haben! Stimmen Sie dem heute zu, damit wir endlich den Weg dafür ebnen, die Früheinschulung abzuschaffen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mir bleibt nicht mehr so viel Zeit, deshalb will ich kurz etwas zu dem Antrag der Piraten sagen. Auch der will etwas an dem Einschulungsalter ändern. Ich bezweifle aber, dass diese Flexibilisierung der Einschulung, die über zwei Jahre gestreckt werden soll, einen Sinn macht, weil das das Problem der Früheinschulung nicht löst.

[Martin Delius (PIRATEN): Welches Problem löst es denn dann?]

Das ist auch absolut unpraktikabel deshalb, weil du einfach ein Datum haben musst, wann du die Kinder ein-

schulst. Wenn die Kinder nach Belieben zwei Jahre früher oder ein Jahr später eingeschult werden sollen, dann frage ich mich, wie das denn in den Schulen organisiert werden soll. Dann hast du schon in der ersten Klasse Kinder – –

[Martin Delius (PIRATEN): Mit JÜL!]

– Das kannst Du gleich sagen, Martin! Kommst ja gleich ran! –

[Martin Delius (PIRATEN):
Ich will es nur im Protokoll!]

Dann haben wir dieses Chaos erst recht, und wir wollen eben kein Chaos, wir wollen Ruhe, wir wollen, dass die Kinder ihrem Alter entsprechend gefördert werden können und sagen deshalb: Früheinschulung abschaffen, und ich hoffe auf Ihre Vernunft.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Özışık.

İlkin Özışık (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Schulgesetz wird mit vielen kleinen Änderungen für Berliner Schülerinnen und Schüler angepasst und verbessert. Gesetze sind lebendig und dynamisch wie unsere Stadt und die Gesellschaft. Diese Entwicklungen in der Gesellschaft müssen sich auch im Schulgesetz widerspiegeln. Zum Beispiel: Für die Geschwisterkinder und Bezirkskinder schaffen wir künftig in den weiterführenden Schulen einen Vorrang. Damit entlasten wir die Eltern und fördern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

[Beifall von Roman Simon (CDU) –
Martin Delius (PIRATEN): Zur Sache!]

Das Thema der sprachlichen Defizite ist für uns auch sehr wichtig, denn es ist unmöglich, mit Defiziten eine soziale Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit in der Grundschule in unserer Stadt zu gewährleisten. Wir ändern das Schulgesetz, damit die Kinder ein Jahr vor der Einschulung an einem Sprachtest teilnehmen und bei Auffälligkeiten eine Sprachförderung erhalten können.

[Beifall bei der SPD –
Martin Delius (PIRATEN): Zur Sache!]

Das Gesetz reagiert auch auf den Zuzug von Kindern aus dem Ausland in unsere Stadt. Deswegen sieht es eine Gesundheitsuntersuchung für ausländische Kinder vor, die schulpflichtig sind.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Zu welchem Antrag reden Sie denn?]

Sie müssen sich spätestens drei Monate nach dem Schuleintritt untersuchen lassen. Darüber hinaus können die Grundschulen die Schulanfangsphase von zwei auf drei

(İlkin Özışık)

Jahrgänge erweitern. Die Schülerinnen und Schüler mit einem befriedigenden Notendurchschnitt dürfen sich an einem Gymnasium nur dann anmelden, wenn die Familie vorher ein Beratungsgespräch geführt hat.

Ich möchte eine weitere Änderung erwähnen: Schülerinnen und Schüler, die die ganze 10. Klasse im Ausland verbringen wollen, kommen ohne MSA in die gymnasiale Oberstufe, –

[Özcan Mutlu (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

İlkin Özışık (SPD):

Nein! – auch wenn der mittlere Schulabschluss nicht abgelegt worden ist. Sie bekommen die Gelegenheit eines Probehalbjahrs im ersten Semester. Bei Erfolg haben sie den MSA.

Die eine vorgeschlagene Änderung des Schulgesetzes der Oppositionsfraktionen betrifft das Aufnahmeverfahren für die Grundschule. Möchten Erziehungsberechtigte ihr Kind an einer anderen Grundschule anmelden und besteht für die Wahlgrundschule eine Übernachfrage, erfolgt die Vergabe der noch freien Plätze in abgestufter Reihenfolge der Aufnahme Gründe.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Sie reden zu einem falschen Antrag! Der ist nicht eingebracht!]

Der Antrag 17/1082 schlägt nun vor, einen weiteren Aufnahmegrund zu ergänzen. Künftig soll bei einer Kooperationsvereinbarung zwischen Kita und Grundschule auch dieser Umstand bei der Vergabe noch freier Plätze an Kinder, die nicht im Einschulungsbereich wohnen, Berücksichtigung finden. Aus pädagogischer Sicht wäre zu prüfen, ob es für ein Kind positiv ist, wenn es sowohl in der Kita als auch in der Schule stets dieselben sozialen Kontakte hat. Es wäre zu hinterfragen, ob es nicht besser wäre, dass sich Kinder auch auf neue soziale Kontakte einlassen müssen.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Der Antrag ist nicht drauf! Sie reden zum falschen Antrag! –

Martin Delius (PIRATEN): Schauen Sie zu Ihrem Fraktionsvorstand!]

– Sie irren sich! Schauen Sie noch mal nach! – Der geltenden Aufnahmeregelung ist zu entnehmen, dass die Wohnortnähe von besonderer Bedeutung ist, zum einen, um altersangemessene Wege für Schulanfängerinnen und -anfänger sicherzustellen, und zum anderen, um soziale Strukturen weiter zu erhalten. Diesem Anliegen würde die vorgeschlagene Gesetzesänderung auch nicht Rechnung tragen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie kurz darauf aufmerksam machen, dass die Drucksache 17/1082 nicht aufgerufen ist für eine Debatte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN –

Martin Delius (PIRATEN): Hört, hört! Der eigene Fraktionsvorsitzende hat es ihm nicht gesagt! – Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Machen Sie ruhig weiter, es ist doch egal!]

Liebe Kollegen, die Sie sich jetzt hier voller Häme lustig machen: Schließen Sie für sich aus, dass Ihnen so ein Fehler mal passieren kann?

[Beifall bei der SPD, der CDU und den PIRATEN]

Aufgerufen war zu a und c.

İlkin Özışık (SPD):

Gut! Ich hoffe, dass Frau Bentele etwas dazu sagt. So verabschiede ich mich jetzt mal.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke – Frau Kittler!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich spreche jetzt zu den Drucksachen 17/0588 und 17/1137. Wir haben ja schon mal über diese Thematik hier diskutiert, zumindest zu der ersten Drucksache. Auch dort habe ich schon bemerkt: Wir reden hier über ganz kleine Menschen, die in die Schule kommen, zum Teil eben auch fünfeneinhalb Jahre alt, und nicht für alle von ihnen ist dieser Weg ins Leben erfolgreich und/oder nicht von Freude begleitet. Einige steigen schon nach kurzer Zeit aus, weil sie die Schule schlicht nicht schaffen oder mit den Strukturen einfach nicht klarkommen – und das, obwohl sie alle neugierig und stolz sind, wenn sie etwas Neues können. Andere Kinder hingegen langweilen sich vielleicht in der gleichen Klasse, in der andere sich hinter dem Vordermann abducken, weil sie Angst vor Versagen haben. Wieder andere konnten wahrscheinlich vieles schon, als sie endlich in die Schule durften. Wenn wir Pech haben, entwickeln sie jetzt ein Sozialverhalten, das ihren Mitmenschen ein Leben lang auf die Nerven gehen wird.

Warum ist das so? Ändert sich daran etwas, wenn die Kinder nun vielleicht ein halbes Jahr später in die Schule kommen, wie dies der Grünen-Antrag will? Ich zweifle das an. Der Einschulungszeitpunkt sollte nicht von einem Stichtag abhängig sein, sondern davon, ob ein Kind so weit ist, in die Schule gehen zu können. Das können

(Regina Kittler)

Eltern und Erzieherinnen und Erzieher aus den Kitas ziemlich genau einschätzen.

Also bin ich bei der Piratenfraktion, die mehr Flexibilität fordert. Aber geben das geltende Schulgesetz und seine Handhabung hier nicht auch schon viel her? Darüber sollten wir auch im Ausschuss diskutieren.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich habe es hier schon einmal festgestellt: Es gibt in Berlin bisher keine gesicherten Erkenntnisse, wie sich das frühe Einschulen auf die Kinder auswirkt. Eine wissenschaftliche Begleitung erfolgte nicht, und die Frage, warum nicht, wurde mir auch auf Nachfrage im Bildungsausschuss nicht wirklich beantwortet. Auch mir sind keine Studien bekannt, die belegen, dass früheres Einschulen Lernprobleme abbaut. Ich denke, wir brauchen jetzt folgende Schritte, damit alle Kinder einen guten Schulstart haben – erstens die wissenschaftliche Begleitung, die versäumt wurde, zweitens, in den Köpfen der Eltern, aber auch mancher Pädagoginnen und Pädagogen, zu verankern, dass die Schulanfangsphase drei Jahre Zeit lässt, Ziele, die durch Rahmenlehrpläne festgelegt werden, zu erreichen, und dass auf dem Weg dorthin Defizite ausgeglichen werden können, ob nun in der Sprache oder in der Erziehung. Drittens – und ich denke, das ist das Wichtigste – müssen wir dringend die Bedingungen verändern, wie Kinder lernen können, und auch überdenken, was Kinder lernen müssen. Das kann von Kind zu Kind durchaus unterschiedlich sein. Wir müssen also die Schule verändern. Das wird auch die Herausforderung der inklusiven Schule sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dass es besser geht als im Durchschnitt der Berliner Schulen, kann, wer will, schon an einigen Berliner Schulen wie z. B. in der von mir hier bereits genannten Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule in Prenzlauer Berg mit ihrem jahrgangsgemischtem Unterricht sehen. Dass es besser geht, kann, wer will, auch vom Hirnforscher Gerald Hüther erfahren. Schule muss so sein, dass auch die Kleinsten mitkommen können und in ihrer Unterschiedlichkeit angenommen werden, unabhängig vom Einschulungsalter. Das ist das, was die Linksfraktion will, und ich hoffe, wir sind nicht die Einzigen hier.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Mal unabhängig von den Anträgen: Özcan! Falls wir uns nicht mehr hier sehen sollten, dann möchte ich dir noch sagen: Das Streiten mit dir hat meistens Spaß gemacht. Wenn wir uns einig waren, war es noch besser. Sollte es klappen, viel Spaß im Bundestag!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion der CDU jetzt Frau Kollegin Bentele – bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Mutlu! Was soll man da sagen? Man könnte sagen, Sie können beruhigt in den Bundestag entschweben, denn die Piraten haben sich des Themas Einschulung in noch viel ausführlicherer Weise angenommen als Sie, wenn ich nicht gestern die Forsa-Umfragewerte gesehen hätte, die die Grünen im einstelligen Bereich verorten.

[Beifall bei der CDU]

Ob sie nun entschweben oder nicht, zu Ihrem heute in zweiter Lesung vorliegenden Antrag und zu dem neuen Antrag der Piraten zum gleichen Thema kann man wohl sagen: Vorhang zu, und alle Fragen sind offen.

[Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Angesichts dieser Situation würde ich gern einmal rekapitulieren wollen, wo wir aus meiner Sicht mit der Diskussion stehen. Wir haben genug Gesprächsschleifen gedreht.

Zunächst einmal wurde klar, dass es in den fünf Fraktionen unterschiedliche Einschätzungen dazu gibt, ob die in Berlin praktizierte frühe Einschulung überhaupt ein Problem ist oder nicht. Ich kann für meine Fraktion sagen, dass die von den Grünen geschilderten Schwierigkeiten vieler Eltern mit der Früheinschulung auch mich in schriftlicher und mündlicher Form erreicht haben, ebenso wie die Bedenken von Medizinern. Insofern konnten wir dem Gedanken der Verlegung des Stichtags einiges abgewinnen, auch deshalb, weil ich glaube, dass bei diesem Thema ein bisschen Psychologie im Spiel ist, da in allen anderen Bundesländern mit sechs Jahren eingeschult wird und die Berliner Regelung manchen zugezogenen Eltern vielleicht etwas zu radikal vorkommt.

Die Diskussion im Bildungsausschuss hat aber auch zutage gefördert, was der eigentliche Grund für die Vorverlegung des Einschulungstermins in Berlin war. Staatssekretär Rackles hat es deutlich gesagt. Eine bestimmte kleine Gruppe, nämlich sogenannte bildungsferne Kinder, müsse so früh wie möglich in das Schulsystem hineingesogen werden. Dafür werden die Einschulungsregeln für alle Kinder geändert.

Die von Herrn Saleh angestoßene Debatte um eine Kitapflicht folgt der gleichen Logik. Weil eine sehr kleine Minderheit das Angebot der frühkindlichen Bildung nicht annimmt, sollen alle Kinder ab drei Jahren zum Kitabe such verpflichtet werden. Das ist für uns nicht akzeptabel, weil dadurch grundsätzlich allen Eltern das Misstrauen ausgesprochen und ihnen bedeutet wird, sie wüssten

(Hildegard Bentele)

nicht, wann und wo sich ihr Kind am besten entwickelt und lernt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Allerdings muss man dem Vorschlag von Herrn Saleh im Gegensatz zur Früheinschulung zugutehalten, dass belegt wurde, dass ein längerer Kitabesuch zu besseren Sprachkenntnissen führt, wohingegen es keine Belege dafür gibt, dass die frühere Einschulung in Berlin zu besseren Grundschulleistungen als in anderen Bundesländern führt, wo später eingeschult wird.

Ich finde, wir sollten, statt über die Verlegung des Stichtags um wenige Monate oder über staatliche Zwangsmaßnahmen zu diskutieren, uns viel stärker um die Qualität unserer Grundschulen und Kitas kümmern,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den PIRATEN]

denn dann schicken Eltern ihre Kinder auch freiwillig und viel freudiger dort hin.

Da sollten wir vor allem etwas für die bessere Gestaltung des Übergangs von der Kita zur Schule tun. Die CDU hat hierzu konkrete Vorschläge gemacht: Wir schlagen eine stärkere Verbindlichmachung der Sprachstandsfeststellungstests vor, damit entsprechende Sprachförderung erfolgen kann, eine Weitergabe der von der Kita geführten Lerntagebücher an der Grundschule und die Wiedereinführung der Vorklassen, die aus meiner Sicht das richtige, gezielte Angebot für bildungsferne Kinder mit Lern- und Sprachproblemen und für zurückgestellte Kinder sind.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist doch viel zu spät! Sie widersprechen sich selbst!]

Außerdem sollten wir uns weniger mit der Frage des Einschulungsalters – da bin ich bei Ihnen, Frau Kittler –, sondern mit der Schulfähigkeit befassen sollten, also damit, welche Fähigkeiten Kinder mitbringen sollten, wenn sie eingeschult werden sollen. Der Antrag der Piraten greift dies auf.

Die allerwenigsten Eltern wissen, was in einer solchen Schulreifeuntersuchung und Sprachstandsfeststellung eigentlich geprüft wird. Dann trägt aus meiner Sicht die bis zu drei Jahren dauernde Schuleingangsphase auch noch dazu bei, dass immer unklarer wird, welche Lernfortschritte Berliner Grundschüler in den ersten Schuljahren eigentlich machen sollen. Der Presse war zu entnehmen, dass manche Grundschulen versucht haben, zur Orientierung der Eltern einen Fähigkeitenkatalog zu entwickeln. Vielleicht wäre das auch ein gangbarer Weg für Berlin.

Ich komme noch einmal zum derzeitigen Diskussionsstand zurück. Einigkeit bestand in ziemlich allen Fraktionen in dem Punkt, dass wir zu wenige Erkenntnisse über

die Schulkarrieren früh eingeschulter Kinder haben. Ich begrüße daher, dass sich die Senatsverwaltung bereit erklärt hat, diesem Zustand durch die Durchführung einer Evaluation abzuwehren. Die Ergebnisse dieser Evaluation sollen Ende des Jahres vorliegen, sodass wir im Laufe des nächsten Jahres über eventuell zu treffende Neuregelungen hoffentlich auf fundierten Ergebnissen oder zumindest auf einer Basis beruhender Erkenntnisse sprechen können. Einig waren wir uns auch zwischen uns, der Senatorin, den Piraten und den Linken, dass Rückstellungen in Zukunft einfacher gemacht werden sollen. Hier ist die Senatorin aktiv geworden. Es soll in Zukunft ausreichen, dass die Eltern einfach nur angeben, dass sie ihr Kind zurückstellen lassen wollen, ohne weitere Gründe anführen zu müssen. Uns wäre es am liebsten gewesen, wenn die Rückstellungsentscheidung wirklich allein bei den Eltern liegen würde, da diese ihr Kind schließlich am besten kennen und neben dem Kind unter einer zu frühen Einschulung auch am meisten leiden, und nicht bei einem Amtsarzt, –

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Kommen Sie bitte zum Ende.

Hildegard Bentele (CDU):

– der das Kind 15 Minuten sieht, oder bei einem Schulaufsichtsbeamten, der das Kind gar nicht sieht oder kennt und aufgrund der Aktenlage entscheidet. Ein weitergehender Kompromiss scheint mir zwischen und Koalitionspartnern nicht machbar, sodass wir uns vorerst wohl mit dieser das Prozedere leicht erleichternden Prozedur zufrieden geben und den Grünen-Antrag endgültig ablehnen müssen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat Herr Kollege Delius das Wort. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Präsident! Vielen Dank! Sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal auch von mir an dich, Özcan: danke für die Zusammenarbeit bisher! Wenn das wirklich deine letzte Rede im Plenum war, wünsche ich dir viel Glück, wenn nicht, dann sehen wir uns noch einmal. Auf jeden Fall wird es der letzte Antrag gewesen sein, den du hier gestellt hast.

Dementsprechend möchte ich mich auch bei den Grünen bedanken, dass sie das Thema zumindest in dieser Legislaturperiode per Antrag wieder auf die Tagesordnung gebracht haben. Frau Bentele! Wir sind uns auch im Ausschuss bis auf die SPD einig gewesen, dass es ein Thema ist, das in dieses Parlament gehört. Die frühe Einschulung

(Martin Delius)

bzw. der Einschulungsvorgang, auch der Übergang von der Kita zur Grundschule ist für die Eltern, Schulen und Kitas ein Thema und sollte auch für uns eines sein. Insofern passt es doch, dass die Grünen den Antrag gestellt haben.

Dennoch, und weil wir uns ausführlich darüber unterhalten haben, bleibt festzustellen, dass – das habe ich eingangs schon in der ersten Lesung gesagt – Korrelation nicht Kausalität gleichzusetzen ist. Es gibt bisher keine Beweise und keine Gutachten, die sich mit dem Thema so weit beschäftigen, dass sie sagen können, dass die frühe Einschulung schädlich ist. Das ist nicht so. Dafür gibt es keine Beweise. Man kann als Indizien den PISA-Test heranziehen, man kann auch andere Vergleiche heranziehen, aber es gibt genau dazu keine Untersuchung.

Unserer Meinung nach ist auch nicht die frühe Einschulung das Schädliche, sondern der Stichtag an sich. Der Stichtag trägt einem entwicklungspsychologischen Modell Rechnung, das einfach nicht mehr aktuell ist. Wir haben mehrfach im Ausschuss darüber gesprochen, dass es kein Über-den-Kamm-Scheren von jungen Menschen und Kindern, die eingeschult werden sollen und können, geben kann, wenn es darum geht, wann sie schulpflichtig werden.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Entwicklungspsychologisch gibt es ein Spektrum, das man dort ansetzen muss. Das hat uns auch der Staatssekretär Rackles in einer Kleinen Anfrage völlig richtig beschrieben, in dem er gesagt hat:

sich aber bei gleichaltrigen Schulanfängerinnen und Schulanfängern um drei bis vier Jahre unterscheiden kann.

Es ging um die Frage, wann man schulpflichtig oder schuleingangsfähig sein kann.

Diese drei bis vier Jahre – wir sind von vier Jahren ausgegangen – kommen auch in unserem Antrag vor. Dem tragen wir Rechnung, indem wir vor allen Dingen die Rückstellung und den ganzen Vorgang der Einschulung flexibilisieren und vereinfachen wollen. Das wollen wir genau tun. Es ist völlig richtig, was Frau Kittler gesagt hat. Es gibt schon teilflexible Regelungen im Schulgesetz. Es ist aber so, dass die noch frühere Einschulung leichter für Erziehungsberechtigte und Eltern leichter zu bewerkstelligen ist als die derzeitige Rückstellung. Dieses Ungleichgewicht wollen wir mit unserem Antrag beheben.

Was wollen wir genau? – Wir wollen, dass das Kitagutachten abgeschafft wird. Es ist auch eine Entlastung für die Fachkräfte. In diese Richtung geht auch – das hat Frau Bentele gerade schon ausgeführt – die Bestrebung der Senatorin. Das begrüßen wir. Wir wollen, dass alle begründeten und fristgerecht eingereichten Anträge auf Rückstellung erst einmal als genehmigt gelten und erst

dann – das ist der dritte Punkt –, wenn die Schulbehörde, die Schulaufsichtsbehörde, die Kita, Erzieherinnen oder die schulpflichtige Untersuchung, meinerwegen auch die Sprachstandsfeststellung belegen, dass ein zusätzlicher oder weiterer Förderbedarf besteht, bis das Kind schulfähig wird, solche Anträge abgelehnt werden. Das ist das, was wir im Antrag auch in der Begründung als Beweisumkehr beschrieben haben.

Das wäre eine vernünftige flexible Regelung, die dazu führen würde, dass Rückstellungen einfacher werden. Das würde wahrscheinlich der Grünen-Fraktion entsprechen, dass gleichzeitig aber auch dem Rechnung getragen wird, was der Wirklichkeit entspricht, dass Kinder im Alter von vier bis acht Jahren völlig unterschiedlich und völlig individuell – wegen der Stichtage – schulfähig oder nicht schulfähig sind. In Richtung CDU sagen wir, dass wir unseren Schwerpunkt auf die Elternentscheidung legen, was in der Phase meiner Meinung nach auch völlig gerechtfertigt ist.

Bei früheren Einschulungen bleibt nur noch der besondere Sprachförderbedarf übrig. Der ist auch das Kriterium, das wir für die Schulfähigkeit ansetzen würden.

Grundsätzlich bleibt noch festzustellen, dass Kitas in Berlin längst Bildungseinrichtungen sind. Das ist auch etwas, was wir wollen und was wir weiter fördern wollen. Wir wollen keine Vorschulklassen oder Vorklassen wieder einführen. Das halten wir für den falschen Weg. Das würde die Anstrengungen der letzten Jahre auch zunichtemachen. Wir müssen den Übergang bzw. die individuelle Förderung in den Kitas und danach auch in der Grundschule weiter fördern und die Bildungsangebote ausbauen, dann klappt es auch mit der Einschulung besser.

Ganz zum Schluss noch zum Antrag der Grünen, den wir jetzt leider nicht besprechen, der passt nämlich auch zum Thema, was den Übergang angeht. Die Idee, die Kooperationskitas im Übergang zur Grundschule wie auch bei der Schulplatzvergabe zu berücksichtigen, finden wir gut, und dem wäre zuzustimmen, wenn man der konsequenten Ansicht folgt. – Danke.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 17/588 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, bei Enthaltung Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der

(Präsident Ralf Wieland)

fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Bei den Piraten und bei der Fraktion Die Linke.

Zu den Gesetzesanträgen auf der Drucksache 17/1082 und 17/1137 wird jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid**

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1113](#)

Erste Lesung

Hierzu: Änderungsantrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1113-1](#)

Der soll für heute vertagt werden. Gibt es da Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Die lfd. Nr. 8 war bereits Priorität der SPD-Fraktion. Der Tagesordnungspunkt lfd. Nr. 9 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Jugendmedienschutz und Novellierung des JMStV

Schriftliche Antwort

Drucksache [17/1072](#)

auf die Große Anfrage der Piratenfraktion

Drucksache [17/0848](#)

Zunächst erteile ich das Wort dem Regierenden Bürgermeister für eine über die schriftliche Antwort hinausgehende Stellungnahme. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal festhalten: Es gibt beim Jugendmedienschutz viele positive Entwicklungen, auch wenn die Novellierung des Staatsvertrages dazu im ersten Anlauf gescheitert ist.

Die Aufmerksamkeit für das Thema ist gestiegen, in der Politik, aber vor allem in der Gesellschaft insgesamt. Immer deutlicher wird dabei, dass Medienkompetenz für moderne Erziehung zu einem zentralen Kriterium werden muss, sei es im Elternhaus oder in der Schule.

[Zuruf von den GRÜNEN: Wir wollen einen Runden Tisch!]

Zwei Dinge sind dabei wichtig: Aufklärung und Transparenz. Aufklärung bedeutet, dass neben den großen Chan-

cen der neuen Informationsmedien und -techniken immer auch über Risiken und Gefahren informiert werden muss. Transparenz bedeutet nicht zuletzt Hinschauen, Hinschauen durch Lehrer und Eltern, Hinschauen aber auch durch die Medienpolitik, die im raschen Wandel der Medien immer wieder nach zeitgemäßen Lösungen sucht. Gewaltverherrlichung, Verletzung der Menschenwürde, Rassismus, Diskriminierung von Minderheiten, Gefährdung der Persönlichkeitsrechte von Kindern und Jugendlichen – dies darf keinen Platz in unserer Gesellschaft haben, nicht im wirklichen Leben und auch nicht im virtuellen, nicht auf der Straße, im Stadion und in der Schule, aber auch nicht im Netz.

Wir reden heute nicht zum ersten und sicher auch nicht zum letzten Mal darüber, auf welchen Wegen wir das erreichen können. Ich sage dazu gleich zu Beginn dieser Debatte: Das darf nicht nur eine Frage der rechtlichen Regulierung sein. Wohl wahr – Straftaten müssen konsequent verfolgt werden, auch wenn es sich um Straftaten im Internet handelt. Aber die Sensibilität, die wir brauchen, erreichen wir vor allem durch Aufklärung und Dialog in der Gesellschaft, zu dem die Politik ihren Beitrag leisten muss.

Schon der bisher gültige Staatsvertrag zu Jugendmedienschutz, der seit dem 1. April 2003 in Kraft ist, ist eindeutig. Dort heißt es in § 5 zu entwicklungsbeeinträchtigenden Angeboten:

Sofern Anbieter Angebote, die geeignet sind, die Entwicklung von Kindern oder Jugendlichen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu beeinträchtigen, verbreiten oder zugänglich machen, haben sie dafür Sorge zu tragen, dass Kinder oder Jugendliche der betroffenen Altersstufen sie üblicherweise nicht wahrnehmen.

Das ist eine klare Regelung, sie gilt für Rundfunkangebote, Fernsehen und Hörfunk, aber auch für das Internet. Auch das Strafgesetzbuch gilt uneingeschränkt, also auch für Taten im Netz. Über allem steht das Grundgesetz: Artikel 5 Abs. 2 sagt sinngemäß, die Rundfunk-, die Meinungs- und Kommunikationsfreiheit findet ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, in den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.

Wenn wir also über den Jugendmedienschutz sprechen, müssen wir nicht von vorne anfangen. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen ruht auf zwei Säulen: einer technischen und einer, die auf Medienkompetenz und Aufklärung setzt. Technisch setzt der bestehende Jugendmedienschutzstaatsvertrag nicht auf Zensur, wie heute manche verlangen, sondern auf die Einrichtung der freiwilligen Selbstkontrolle. Die FSM, Freiwillige Selbstkontrolle der Multimediadienstanbieter, hat sich bewährt. Gleiches gilt für die weiteren Selbstkontrollrichtungen wie Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

FSF, die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft FSK und die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle USK. Unser Ziel ist es, dieses System der regulierten Selbstregulierung weiter zu stärken. Die Regelungen zur freiwilligen Selbstkontrolle sollen einen wirkungsvollen Ausgleich schaffen zwischen den verfassungsrechtlich geschützten und hoheitlich zu gewährleistenden Anforderungen an einen effektiven Jugendmedienschutz auf der einen Seite und den durch das Grundgesetz geschützten Freiheiten der Anbieter und Rezipienten auf der anderen Seite. Wo immer sich zeigt, dass die Selbstkontrolle nicht oder nicht mehr greift, muss über verschärfte Standards gesprochen werden.

Ein wichtiger Baustein dieser Selbstregulierung sind sogenannte Jugendschutzprogramme. Sie verbessern die Möglichkeiten der Nutzer, mithilfe von Jugendschutzsoftware die Anzeige von bestimmten Seiten für die jugendlichen oder kindlichen Nutzer des eigenen Computers zu beschränken oder das Laden der Seiten nach Alter zu staffeln. Auf diesem Weg sollten wir entschlossen weitergehen. Aber auch hier kommt wieder die Verantwortung der Eltern ins Spiel. Sie sollen und müssen sich erst einmal dafür entscheiden, überhaupt Schutzprogramme auf den Rechnern ihrer Kinder zu installieren. Je mehr die vorhandenen Jugendschutzprogramme eingesetzt werden, je mehr sich ihre Anwendung durchsetzt, desto mehr Kinder werden geschützt und desto mehr Onlineanbieter werden sich mit dieser Möglichkeit zur jugendmedienschutzkonformen Programmierung ihres Webauftritts beschäftigen.

Die zweite Säule des Kinder- und Jugendmedienschutzes bleibt der Ausbau der Medienkompetenz und die präventive Aufklärung. Der Staat kann dies fördern, aber in erster Linie ist das eine gesellschaftliche Aufgabe. Kinder müssen bei der Mediennutzung von Eltern und Pädagogen begleitet werden, die mit ihnen darüber sprechen und dabei ihren Sinn für Qualität schärfen. Jugendmedienschutz ist also auch ein pädagogisches Thema. Unsere Schulen fördern bei den Kindern und Jugendlichen den bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit den Medien.

Auch in vielen Berliner Jugendeinrichtungen findet medienpädagogische Arbeit statt. Unterstützt werden diese Anstrengungen durch unsere Medienanstalt Berlin-Brandenburg. Nach § 8 Abs. 1 Nr. 9 Medienstaatsvertrag ist die Förderung der Medienkompetenz eine zentrale Aufgabe der MABB. Sie fördert Projekte Dritter, führt eigene Initiativen, Veranstaltungen und Projekte durch und bietet Medienkompetenzmaterialien und -publikationen an. Außerdem beteiligt sie sich an bundesweiten Projekten wie dem Ratgeber für Kinder und Eltern im Netz unter www.internet-abc.de.

Zu diesen Themen ist die Diskussion voll im Gang, und ich begrüße das ausdrücklich. Ich möchte auch die Poli-

tik, die Parteien, aber auch besonders Sie, die Abgeordneten, ausdrücklich ermuntern, sich an dieser Debatte, wie bisher, rege zu beteiligen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Wollten wir ja!]

– Na, sage ich doch! – Die Ministerpräsidentenkonferenz hat sich vorgenommen, die Chance für einen neuen Anlauf zur Novellierung des Staatsvertrags zu prüfen. Diese Prüfung läuft noch, aber sie läuft nicht alleine in den Gremien. Die Senatskanzlei wird zum Beispiel einen intensiven Dialog mit Bloggern und der Netzcommunity organisieren. Gemeinsam mit Nordrhein-Westfalen und anderen will Berlin auch in punkto Dialogkultur vorangehen.

[Beifall von Christian Goiny (CDU)]

– Ein einsamer Applaus ist auch schön.

[Heiterkeit]

Der Bund ist für den Jugendschutz auf Trägermedien wie Videos, Kino, Film, CDs zuständig, die Länder für den Rundfunk und den Onlinebereich. Die Länder werden auch weiterhin darauf achten, dass der Bund diese Aufteilung von Zuständigkeiten respektiert. Eine andere Frage ist: Wo gibt es sinnvolle Kooperationsmöglichkeiten. Ohne den Beratungen in den Gremien vorzugreifen, kann ich sagen: Es gibt einen breiten Konsens dafür, die Alterseinstufung beider Regelungskreise anzugleichen. Wenn ein Film zunächst im Kino gezeigt wird und anschließend online abzurufen ist, muss die Altersfreigabe identisch sein.

Wie gesagt, hinsichtlich neuer gesetzlicher Initiativen der Länder ist noch nichts entschieden oder auch nur vorentschieden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierenden Bürgermeister! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein! – Meine Einschätzung ist, dass wir noch nicht in diesem Oktober, wie ursprünglich angedacht, einen neuen Anlauf für die Staatsvertragsnovelle starten werden. Ich sichere Ihnen aber zu, dass die Senatskanzlei das Abgeordnetenhaus bei diesem Thema weiter regelmäßig einbeziehen wird, dass wir im zuständigen Medienausschuss kontinuierlich informieren werden, wie sich die Debatte entwickelt, und gern auch gute Argumente aus dem parlamentarischen Bereich aufgreifen und weitertragen werden. Ich lade Sie an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal ein: Bringen Sie Ihre Ideen mit ein, machen Sie konkrete Vorschläge, beteiligen Sie sich an der Meinungsbildung über einen wichtigen Baustein unserer digitalen Gesellschaft im 21. Jahrhundert mit einem freien Netz, aufgeklärten und medienkompetenten Bürgerinnen und

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Bürgern und einem wirksamen Jugendmedienschutz! –
Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion. Herr Kollege Dr. Weiß – bitte schön!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Wenn ich mich nicht irre, dann war das gerade das erste Mal in dieser Legislaturperiode, dass ein Mitglied des Senats von sich aus im Plenum das Wort ergriffen hat.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Das finde ich gut, ganz unironisch. Das kann ruhig öfter passieren. Es ist dem Thema auch angemessen. Ich hätte mir nur gewünscht, dass ein bisschen mehr zur eigentlichen Sache, also zur anstehenden Novellierung gesagt wird.

Die nächste Novellierung steht an. Die letzte Novellierung ist, wie bereits ausgeführt, 2010 gescheitert. Darüber können wir froh sein.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Sie ist gescheitert in letzter Sekunde, als der Landtag Nordrhein-Westfalen die Zustimmung verweigert hat, sie ist gescheitert nach massiven und berechtigten Protesten aus der Zivilgesellschaft. Die Diskussion, die damals in Berlin auch in diesem Haus geführt wurde, habe ich, obwohl ich noch nicht Mitglied des Hauses war, durchaus intensiv mitverfolgt. Sie war damals mitentscheidend für meine Entscheidung, für dieses Haus zu kandidieren, leider nicht im positiven Sinne. Ich habe es als schmerzhaft empfunden zu sehen, wie ein Entwurf, den eigentlich niemand ernstlich verteidigen wollte, dennoch zur Zustimmung gelangt ist. Trotzdem finden wir in der vorliegenden schriftlichen Antwort des Senats immer noch die Verteidigung dieses letzten Entwurfs. Man habe dem damals durchaus zu Recht zugestimmt. Ich fände es interessant, gerade von den Koalitionsfraktionen dazu eine Stellungnahme zu hören.

Gehen wir zu den Inhalten. Was ist eigentlich das Problem, bzw. was war das Problem bei der letzten Novellierung, und welche Probleme müsste eine neue, erfolgreiche Novellierung eigentlich angehen? – Das Grundproblem ist das der Übertragung von Mechanismen, die bereits angesprochen worden sind – das sind die Alterskennzeichnungen, Methoden der freiwilligen Selbstkontrolle, Sendezeiten usw. aus dem Rundfunkbereich, wo

sie Sinn ergeben beziehungsweise seit Langem praktiziert werden – auf einen Bereich, für den sie sich einfach nicht eignen, und zwar das Internet als dezentrales und auch internationales Kommunikationsmedium. Folge davon war – ohne auf alle Probleme einzeln einzugehen, die Fragen unserer Großen Anfrage strukturieren sich danach – eine Regelung, die nicht nur für Anbieter, sondern auch für normale Nutzer des Netzes, wenn sie bloggen oder wenn sie sich in diversen sozialen Teilen des Netzes bewegen, zu erheblicher Rechtsunsicherheit führt, ohne auch nur einen einzigen Deut mehr für den Jugendschutz zu bringen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ein anderer Aspekt, den wir in der Großen Anfrage angesprochen haben und der auch damals intensiv diskutiert wurde, ist der des Zustandekommens dieser Staatsverträge. Nun wissen Sie alle, wie diese Staatsverträge zustande kommen. Sie entstehen aufgrund der Einigung von 16 Bundesländern. Das Parlament hat letztlich nur noch über Ja oder Nein zu entscheiden, die Öffentlichkeit bleibt von vornherein draußen. Das wurde damals kritisiert, und es wurde die Forderung gestellt, das solle man anders machen. Die Chance, das anders zu machen, ist noch nicht vertan. Ich freue mich – so eine Ihrer schriftlichen Antworten auf die Große Anfrage –, dass Sie Ihre Aussage, der Senat plane keine öffentlichen Anhörungen zur JMStV-Novellierung, geändert haben. Da bin ich sehr gespannt! Für uns als Parlament besteht jetzt noch die Möglichkeit, einmal in einem solchen Fall schon im Vorfeld in die Verhandlungen einzugreifen – Sie haben uns ja sogar dazu aufgefordert. Vielleicht machen wir es diese Mal früher als beim RBB-Staatsvertrag.

Was ich Ihnen bislang noch schuldig geblieben bin, ist die Antwort auf die Frage: Was müsste denn jetzt konkret anders gemacht werden? – Da muss ich tatsächlich etwas ins Grundsätzliche gehen. Das Problem des JMStV sind nicht nur die Inhalte der letzten Novellierung, das Problem ist bereits der Regelungsansatz. Der Regelungsansatz des JMStV ist aus den Gründen, die ich schon angesprochen habe, schlicht nicht geeignet, wirksam und sinnvoll Jugendschutz im Internet zu garantieren.

Ich hatte inzwischen die Gelegenheit seit dem Stellen der Großen Anfrage bei der Senatskanzlei die Protokolle der Rundfunkkommission einzusehen. Nach dem, was ich dort gelesen habe, bleibt bei mir nur ein Eindruck zurück, und das ist der großer Ratlosigkeit. Wie können wir denn mit dem Regelungsansatz irgendetwas Sinnvolles machen? Es gibt keine schlimmere Kombination für die Gesetzgebung als Ratlosigkeit und Regelungswillen. Ich glaube, wir müssen einfach zu einem anderen Ansatz finden. Ich hoffe, dass wir es schaffen, uns als Parlament in dieser Diskussion tiefgehend zu beteiligen. Jetzt muss ich abrechnen, denn meine Redezeit ist beendet. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Zimmermann – bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst dem Regierenden Bürgermeister für die dezidierte Antwort auf die Große Anfrage danken – und auch für die Statements darüber hinaus. Sie zeigen, dass der Senat und allen voran der Regierende Bürgermeister an diesem Thema dran sind und dass wir bei einem erneuten Durchgang, so glaube ich, eine aktive Rolle des Senats bei der Erarbeitung eines weiteren Entwurfs erwarten können. Das freut uns!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir könnten heute sagen, wir gackern über ungelegte Eier, denn es liegt nichts vor. Trotzdem ist es richtig, frühzeitig eine grundsätzliche Debatte zu führen. Der Regierende hat das angeregt, und das Parlament ist gut beraten, dies auch frühzeitig zu tun. Deswegen ist Ihre Große Anfrage auch nicht ganz umsonst, sondern sie macht durchaus Sinn. Wir werden den Senat ernst nehmen, dass wir frühzeitig im Medienausschuss die Fortschritte bei den Beratungen in den Staatskanzleien abfragen. Dann werden wir die grundsätzlichen Fragen dort debattieren können.

Die schriftliche Antwort des Senats müht sich über sieben Seiten, tatsächlich Antworten auf etwas zu finden, was eigentlich noch gar nicht da ist. Dazu kann man sagen: Mehr kann man eigentlich nicht verlangen, als dass da sogar schon einige dezidierte Antworten angedeutet sind. Es ist nicht so, Herr Weiß, dass jetzt der alte Entwurf, der vor ein paar Jahren bundesweit keine Mehrheit gefunden hat, hier verteidigt wird. Es werden einige Akzente gesetzt, die aus der Debatte von damals Lehren ziehen. Ehrlich gesagt, hatte ich gar nicht mehr damit gerechnet, dass die Staatskanzleien nach dem Scheitern von damals überhaupt noch einen neuen Anlauf unternehmen für einen neuen Jugendmedienschutzstaatsvertrag, aber sie machen es wohl. Wenn der Entwurf kommt, dann gehen wir jedenfalls davon aus, dass alle Landesregierungen tatsächlich Lehren aus der damaligen Debatte ziehen. Das bedeutet zum einen, dass Netzsperrungen oder Sperrverfügungen tatsächlich kein probates Mittel sind, vielmehr muss der Grundsatz Löschen statt Sperren gelten. Ich höre auch, dass sich die Rundfunkkommission tatsächlich von diesem Grundsatz wird leiten lassen. Wir werden sehen, was dabei konkret herauskommt.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Weiß?

Frank Zimmermann (SPD):

Bitte schön!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Wowereit hat mich vorhin darauf hingewiesen, dass meine Rede nicht besonders konkret gewesen wäre. Da hat er recht. Deshalb will ich ganz konkret nachfragen.

Frank Zimmermann (SPD):

Wenn das nicht auf meine Redezeit angerechnet wird.

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Das kann ich nicht beeinflussen. – Zum Thema Sperren bzw. Sperrverfügung: Ich habe mit großem Interesse in der Antwort auf die Große Anfrage gelesen, dass der jetzige JMStV gar keine Sperren vorsehen würde. Ich weiß nicht, wie Sie das beurteilen, aber wenn ich mir den § 20 Abs. 4 in Verbindung mit § 59 des Rundfunkstaatsvertrags ansehe, dann ist das sehr wohl der Fall. Verstehe ich Sie richtig, dass Sie einer Novellierung nicht zustimmen würden, die diese Ermächtigung zur Sperrverfügung beibehält?

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Weiß! Ich glaube, wir sollten jetzt keine Exegese betreiben, wie wir den alten Entwurf interpretieren. Wichtig ist, dass wir Lehren daraus ziehen. Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir von Sperren wenig halten. Wir räumen dem Grundsatz Löschung absoluten Vorrang ein. Wenn es Möglichkeiten gibt, diesem Prinzip zum Durchbruch zu verhelfen, auch in einem neuen Staatsvertragsentwurf, würden wir das unterstützen. Sperren halten wir nicht für das richtige Mittel.

[Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Ich will einen zweiten wichtigen Punkt aus der schriftlichen Antwort hervorheben, nämlich die schon bestehenden Pflichten für private Websitebetreiber, Blogger und Ähnliches. Bereits das geltende Recht verlangt, dass die Anbieter von entwicklungsgefährdenden Inhalten dafür sorgen müssen, dass sie von Kindern und Jugendlichen üblicherweise nicht wahrgenommen werden können. Diese Pflicht ist bereits im alten Staatsvertrag enthalten. Wir sehen herzlich wenig Raum für weitere Pflichten, die für private Websitebetreiber kreiert werden sollten. Für zusätzliche Restriktionen muss man schon sehr gute Begründungen finden. Ich glaube, dass der Senat das auch so sieht. Es wird zumindest in der schriftlichen Antwort angedeutet, dass auch an dem Punkt die Rundfunk-

(Frank Zimmermann)

kommission wohl nicht über wesentliche zusätzliche Verpflichtungen für Websitebetreiber nachdenkt.

Ich möchte weiter hervorheben – das hat auch der Regierende Bürgermeister betont –, dass das Prinzip der freiwilligen Selbstkontrolle sehr wichtig ist. Wenn wir dazu kommen, dass wir gleiche Regeln in allen Medien haben – gleiche Altersstufen und Ähnliches –, und dann auf der Basis von Vereinbarungen im Ernstfall zu praktikablen Lösungsregeln kommen können, dann haben wir ein angemessenes Instrumentarium. Ich gehe davon aus, dass der Entwurf auch in diese Richtung geht.

Lassen Sie uns eine frühzeitige Debatte führen, auch im Medienausschuss! Wenn sich dann die Rundfunkkommission auf einen Entwurf einigt und sich die Ministerpräsidenten den zu eigen machen, dann werden wir die Sache wieder aufrufen und in Verarbeitung der damaligen Erkenntnisse erneut beraten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Kollege Gelbhaar. – Bitte sehr!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es schon gehört: Ende 2012 wurde von den Ministerpräsidenten beschlossen, im Jahr 2013 einen neuen Entwurf für den Staatsvertrag zum Jugend- und Kinderschutz zu erarbeiten. Seitdem haben wir und die Piraten immer wieder nachgefragt, was darin neu geregelt werden soll. Wir haben bereits im März dieses Jahres einen Antrag an den Senat gestellt, endlich eine öffentliche Debatte mit Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und der Politik zu führen. Daraus ist bislang nichts geworden. Zum Beispiel gab es einen Runden Tisch Medienbildung, der vom Senat knallhart gemieden wurde. Dort waren nur die Oppositionsfraktionen vertreten. Ich freue mich immer über SPD-Parteitagebeschlüsse oder über Ankündigungen des Regierenden Bürgermeisters, aber in der Sache aktiv geworden ist der Senat in dieser Sache bislang nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich finde es falsch, dass seitens des Senats die Debatte erneut gemieden wird. Daher ist es folgerichtig, dass im Parlament erneut nachgefragt wird.

Auf die Große Anfrage hat der Senat nun immerhin geantwortet. Er sagt, die Regelungen des aktuellen Staatsvertrags stellen – ich zitiere – „ein hohes Niveau zum Schutz von Kindern und Jugendlichen“ sicher. Veränderungsbedarf wird hier „allenfalls in Detailfragen“ gesehen. Gemeint sind damit sprachlich deutlichere Formu-

lierungen. Da frage ich mich – gerade nach den Worten des Regierenden Bürgermeisters –, ob der Senat überhaupt ein Interesse an der Novellierung hat oder ob es ihm nur um Details geht. Dann brauchen wir auch keine öffentliche Debatte. Vor dem Hintergrund Ihrer Antwort auf die Große Anfrage kann man eins sagen, Herr Wowe-reit: Der Berg kreißte und gebar eine Maus. So sieht es bisher aus.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Ich möchte nur noch einmal daran erinnern: Das Scheitern des Staatsvertrags über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz im Dezember 2010 war in Deutschland beispiellos. Aber das Scheitern war – das wurde bereits gesagt – gut und gerechtfertigt. Wir sollten aber die gleichen Fehler nicht noch einmal machen. Wir brauchen also ein transparentes Verfahren. Vor allem dürfen wir nicht noch einmal die wichtigen Fragestellungen ausblenden, die durch die Digitalisierung aufgeworfen worden und weiter offen sind. Kinder- und Jugendschutz zu gewährleisten – ich glaube, da sind wir uns hier im Haus alle einig –, ist ein verfassungsrechtlicher Schutzauftrag, den wir ernst nehmen müssen. Wir müssen ihn auch zeitgemäß gestalten. Denn es gilt: Bei der Durchsetzung des Schutzauftrags muss die Verhältnismäßigkeit der Mittel gewahrt bleiben, das heißt, keine verpflichtenden Filter von Inhalten, keine Netzsperrungen und cetera pp. Das alles ist schlicht und ergreifend ungeeignet. Ebenso gilt es zu klären, welche Möglichkeiten überhaupt einer nationalen Regulierung es angesichts des globalen Netzes und seiner unterschiedlichen Akteure überhaupt noch gibt. Es liegt also einiges an Arbeit vor uns. Damit sollten wir hier und der Senat endlich beginnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Gelbhaar! – Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Kollege Goiny. – Bitte schön!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mit einer gewissen Genugtuung festhalten, dass ich meine Rede, die ich zum Jugendmediensstaatsvertrag im Dezember 2010 hier gehalten habe, inhaltlich nicht korrigieren muss. Die CDU-Fraktion war damals schon der Meinung, dass der damals vorliegende Entwurf nicht geeignet ist, in der Form eines Rundfunkänderungsstaatsvertrags die Kriterien an einen Jugendmedienschutz zu erfüllen. Ich freue mich, dass wir heute doch einen weitgehenden Konsens im Haus haben, und kann mich insbesondere den Ausführungen des Kollegen Zimmermann an dieser Stelle anschließen.

(Christian Goiny)

Ich finde es gut, dass der Regierende Bürgermeister noch einmal deutlich gemacht hat, welche Themen wir eigentlich aufrufen müssen, wenn wir über den Jugendmedienschutz gerade auch im Bereich des Internets und der Nutzung neuer Medien reden. Ich kann den Regierenden Bürgermeister nur ausdrücklich ermuntern und unterstützen, diese Diskussion aktiv mitzugestalten und sich einzumischen. Ich glaube, darüber besteht in diesem Haus auch Konsens.

Wir von der CDU-Fraktion haben auch damals schon gesagt – da wurde hier eben auch angesprochen –, dass es in der Tat fraglich ist, ob man mit Mitteln des Rundfunkrechts in dieser Weise das Internet gestalten kann. Uhrzeitbegrenzungen für das Einstellen oder Zugänglichmachen bestimmter Inhalte oder andere Dinge haben wir schon damals für unsinnig gehalten, denn irgendwo auf der Welt ist immer 22.00 Uhr. Wer das Internet richtig verstanden hat, wird verstehen, dass man damit wenig effektiv Jugendmedienschutz im Internet gestalten kann.

Deshalb müssen wir uns zunächst einmal klar machen, was wir im Internet weiter möglich machen wollen und welche Rolle das Internet für uns in der Bundesrepublik Deutschland hat. Dann muss man gucken, welche Regeln man sinnvollerweise unter dem Aspekt des Jugendmedienschutzes in einen Rundfunkänderungsstaatsvertrag packen kann.

Insofern finde ich es durchaus sportlich, wenn jetzt die Ministerpräsidenten der Meinung sind, hier gibt es sinnvollen Regelungsspielraum, den sie mit einem neuen Anlauf unterlegen wollen. Ich bin sehr gespannt, will aber durchaus sagen, dass meine Skepsis nicht kleiner geworden ist bei der Frage, ob es effektive und sinnvolle Ansätze gibt.

Worüber wir uns doch aber einig sind, ist, dass der Jugendmedienschutz und die Medienkompetenz insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei Einsteigern aus der älteren Generation durchaus gefördert und gestärkt werden muss. Ich habe nur Zweifel, ob wir dort mit einem Medienstaatsvertrag das richtige Instrument in die Hand nehmen oder ob wir nicht auf anderen Politikfeldern, gerade auch im Bereich der Bildungspolitik, ein stärkeres Engagement an den Tag legen müssten, um wirklich eine Förderung der Medienkompetenz und einen effektiven Jugendmedienschutz zu erreichen. Ich glaube, dass wir mit einem Rundfunkänderungsstaatsvertrag – sollte er sich noch einmal dieser Herausforderung stellen – wieder scheitern werden. Es gibt sicherlich Dinge, die man da sinnvollerweise regeln und neu justieren kann. Aber ich glaube – und das wäre die Bitte unserer Fraktion an den Regierenden Bürgermeister –, wenn wir den Jugendschutz im Internet aufgreifen und eine politische Debatte mit den Bundesländern dazu führen, dann sollte der Blick darauf geworfen werden, wo man außerhalb von Medienstaatsverträgen Verbesserungen erreichen

kann. Ich denke, wir haben da bessere Möglichkeiten, am Ende auch Fortschritte zu erzielen.

Ansonsten will ich es bestätigen: Es steht dem Berliner Abgeordnetenhaus gut an, sich weiter engagiert an dieser Debatte zu beteiligen. Wir waren in der letzten Wahlperiode mit unserer Anhörung im Medienausschuss jedenfalls ein Stück weit Wegbereiter, so dass sich die berechtigte Kritik im Parlament artikulieren konnte. Das hat sicherlich dazu beigetragen, dass der alte Vertrag nicht in Kraft getreten ist. Alle haben signalisiert, dass man aus der damaligen Diskussion die Lehren gezogen hat, und im Interesse eines effektiven Jugendschutzes gerade auch im Internet gibt es hier ein hohes Potenzial an Gemeinsamkeiten. Das sollten wir in den weiteren Diskussionen hier im Haus miteinander austauschen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Für die Fraktion Die Linke Frau Dr. Hiller. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Danke schön! – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Danke, Herr Kollege Weiß, und allen Piratinnen und Piraten für diese Große Anfrage! Das könnte wirklich ein neuer Anlauf für einen neuen Jugendmedienschutzstaatsvertrag werden, und es könnte ein Staatsvertrag werden, bei dem die Parlamente ihre Forderungen stärker einbringen können als bei jedem anderen. Aus dieser Sicht bin ich, Herr Wowereit, froh, dass Sie gesprochen haben. Das deutet zumindest an, dass Sie die Sache ernst nehmen, denn mit den Fragen, die die Piraten gestellt haben, wird in einer offenen Wunde gewühlt. Die Novellierung 2010 ist glücklicherweise gescheitert. Ich gebe Ihnen da völlig recht, und ich war damals auch froh, dass sie gescheitert ist.

Wie ich das heute im Parlament aufnehme, gibt es eine große Einigkeit zu inhaltlichen Dingen, die wir nicht wollen. Die Frage ist: Was wollen wir, und was ist rechtlich regelbar? – Darüber werden wir zu sprechen haben.

Ich bin ein wenig enttäuscht darüber, dass uns die Senatskanzlei hier vorgaukelt, der Staatsvertrag wäre auf einem guten Weg. Ich sehe das nicht so. Die Verantwortliche in Sachsen, Frau Ribbe, ist verschwunden. Ein neuer Verantwortlicher ist noch nicht gefunden. Man sucht – findet man ihn in Niedersachsen? – Verantwortlichkeiten also sind ungeklärt, und in Frage 3 lesen wir, dass sich ein Kompetenzgerangel andeutet: Der Bund könnte manches übernehmen. Das deutet meistens darauf hin, dass man keine Antworten hat. Auch wird unter 2. gesagt, dass bisher keine Eckpunkte formuliert wurden. Das heißt also: Faktisch befindet sich der Jugendmediensstaatsvertrag auf einem Abstellgleis.

(Dr. Gabriele Hiller)

Das ist eine Chance. Von der Weiterentwicklung des Bisherigen würde ich an dieser Stelle nicht sprechen. Es ist ein Neuanfang. Denn vor zehn Jahren, 2003, gab es weder Facebook noch Twitter. Es gab keine Smartphones. Es gab so vieles noch nicht, was heute völlig neu und mit geballter Kraft über die Jugendlichen hereinbricht und uns überrollt. Regelungsbedarf also ist da. Was ist schaffbar für die Politik? – Wir hinken hinterher, das haben wir festgestellt. Es geht nicht um neue Regelungen in Detailfragen. Nein, das ist lächerlich! Es geht um Grundsätzliches, und aus dieser Sicht wäre eine Neuauflage des alten Jugendschutzmediensstaatsvertrags für mich ein Desaster. Wo liegt der Regelungsspielraum? – Ich höre hier aus allen Fraktionen viele Fragen. Die Antwort hat noch keiner gegeben, und aus der Sicht begrüße ich es sehr, wenn wir in einen öffentlichen Diskurs gehen.

Herr Goiny! Sie haben recht: Wir haben das damals begonnen, und wir waren uns an manchen Stellen einig. Die Tür ist also geöffnet. Wir werden uns im Ausschuss zu verständigen haben, wie man den öffentlichen Diskurs führen kann.

Eine Sache noch zum Jugendmedienschutz: Gut, dass so viele hier und auch Herr Wowereit betont haben, dass die Medienkompetenzerweiterung die beste Möglichkeit ist, Jugendmedienschutz zu machen. An dieser Stelle müssen wir auch im Haushalt noch einmal genau gucken, was da gesichert ist. Mir erscheint das zu wenig, was in den Bezirken ankommt, zum Beispiel bei den freien Trägern. Mir erscheint es auch zu wenig, was in Schulen leitliniennmäßig gemacht wird. Da gibt es viel Papier, aber was wirklich durchgesetzt wird, ist eine andere Frage, weil ja auch Lehrer zum Teil mit dem Thema überfordert sind.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten langsam zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Wir sind heute also mit der Debatte nicht fertig. Wir haben sie eröffnet, und wir werden zusammenarbeiten müssen, damit dieser Jugendmediensstaatsvertrag ein Erfolg wird. Die Position, die wir im Ausschuss erarbeiten, sollten wir dem Senat mitteilen, bevor er in die Verhandlungen geht, damit er weiß, was mit uns zu machen ist und was nicht. Schön wäre, wenn Klaus Wowereit dann auch wieder dabei ist.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Hiller! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit sind die Große Anfrage und die schriftliche Antwort besprochen.

Die Tagesordnungspunkte 11 und 12 sind auf der Konsensliste vermerkt.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 13:

Kein Realisierungswettbewerb für die Zentral- und Landesbibliothek – ZLB – vor Klärung der Rahmenbedingungen und Folgekosten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 2013

Drucksache [17/1135](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1015](#)

Eine Beratung wird heute nicht mehr gewünscht. Zum Antrag auf Drucksache 17/1015 empfehlen der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und eine Stimme der Piraten – und der Hauptausschuss – mehrheitlich gegen Grüne, bei Enthaltung der Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktion Grüne und vereinzelte Piraten. – Wer die Ablehnung möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind Linkspartei, CDU und SPD. – Enthaltungen? – Restliche Piraten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

Offene, freie und zukunftsorientierte IT-Strategie mit Open-Source-Software – OSS - für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 2013

Drucksache [17/1136](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0853](#)

Eine Beratung wird auch hier nicht mehr gewünscht. Zum Antrag auf Drucksache 17/0853 empfehlen der Fachausschuss mehrheitlich – dieses Mal gegen Grüne, Linke und Piraten – und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung der Linken – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind Grüne und die Piraten komplett, wenn ich das richtig sehe. – Wer möchte den Antrag ablehnen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. – Wer enthält sich? – Das ist die Linksfraktion. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 15 steht als vertagt auf der Konsensliste.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15 A:

Nr. 5/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1173](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft 5/2013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind, wie ich es sehe, alle Fraktionen. – Wer ist dagegen? – Drei bei den Piraten. – Wer enthält sich? – Niemand. – Damit ist das Vermögensgeschäft beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 15 B:

Nr. 6/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1174](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung Linke – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft 6/2013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind Piraten, CDU, SPD und Grüne. – Wer ist dagegen? – Drei Gegenstimmen bei den Piraten, wenn ich das richtig gesehen habe. – Wer enthält sich? – Die Linksfraktion. – Das Vermögensgeschäft ist beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15 C:

Nr. 9/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1175](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 9/2013 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind große Teile der Piraten, CDU, SPD, Grüne und Linkspartei. Wer ist dagegen? – Eine Stimme bei den Piraten. Wer enthält sich? – Keiner, dann ist das Vermögensgeschäft so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Bezirke entlasten – Bildungsinfrastruktur nachhaltig sichern

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0999](#)

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0999-1](#)

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung des Antrags und des Änderungsantrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Whistleblower/-innen besser schützen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/1115](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Gestalt des Kollegen Dr. Behrendt. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu später Stunde noch ein ernstes Thema. Seit nunmehr 14 Wochen wissen wir – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich Sie noch mal um Aufmerksamkeit bitten! Wir haben es gleich geschafft. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Seit nunmehr 14 Wochen wissen wir um die umfangreichen Überwachungen der gesamten Kommunikation durch britische und US-amerikanische Geheimdienste, auch in unserem Land. Zu verdanken haben wir diese Kenntnis dem außerordentlich mutigen, seine gesamte bürgerliche Existenz aufs Spiel setzende und sich momentan irgendwo in Moskau aufhaltende Edward Snowden. Ich habe großen Respekt vor ihm.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Sein erschreckendes Schicksal zeigt deutlich, dass es um den Schutz von Whistleblowern und -blowerinnen, also der Menschen, die uneigennützig auf eklatante Missstände hinweisen, schlecht bestellt ist.

Wir haben auch in Berlin die schmerzliche Erfahrung machen müssen, dass es um den Schutz von Whist-

(Dirk Behrendt)

leblowern und -blowerinnen in unserem Land nicht weit her ist. Diese Erfahrung musste konkret die Krankenpflegerin Brigitte Heinisch machen. Sie nahm als Pflegerin bei Vivantes himmelschreiende Missstände wahr. Die Bewohnerinnen und Bewohner ihrer Einrichtung lagen u. a. in ihrem eigenen Kot und Urin. Als interne Meldungen vollkommen ergebnislos blieben und sie es nicht mehr aushielt, wandte sie sich an die Öffentlichkeit. Und was geschah? – Sie wurde fristlos gekündigt und suchte bei den Arbeitsgerichten Schutz – erfolglos. Das Landesarbeitsgericht Berlin hielt die Kündigung für rechtmäßig, ebenso das Bundesarbeitsgericht, das Bundesverfassungsgericht auch. Die arme Frau musste erst einen sieben Jahre währenden Rechtsstreit ausfechten, um letztendlich vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte bescheinigt zu bekommen, dass sie nichts Unrechtes tat. Eine solche Tortur gilt es für die Zukunft auszuschließen, weshalb es endlich einer gesetzlichen Regelung zum Schutz von Whistleblowern und Whistleblowerinnen bedarf.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das sah die Bundesregierung im Übrigen genauso: Bereits im Jahr 2010 stimmte sie einer Erklärung der G-20-Staaten zu, wonach bis 2012 – das ist schon vorbei – Regelungen zum verbesserten Schutz von Whistleblowern und -blowerinnen zu erlassen seien. Geschehen ist hingegen nichts. Lieber fabulieren FDP und CDU im Bundestag weiterhin von Denunziantentum und Anschlägen von Vorgesetzten.

Die Zeiten, dass über betriebsinterne Missstände, die zugleich eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen – sei es die schwere Schädigung der Umwelt, seien es Steuerstraftaten, seien es Korruptionsdelikte –, der allgemeine Mantel des Schweigens gelegt wurde, sind endgültig vorbei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Heute muss es darauf ankommen, Hinweisgebern die Anerkennung unserer Gesellschaft zu zollen. Sie zeigen Mut und Zivilcourage, befinden sich regelmäßig in einem schweren inneren Gewissenskonflikt, nehmen regelmäßig eigene Nachteile in Kauf, weil sie Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen. Dabei haben sie Anspruch auf unseren Schutz, auch gesetzlichen Schutz. Die bestehenden, fragmentarischen Regelungen sind nicht ausreichend. Es gibt einige, die halten sie für ausreichend und sagen, sie sollen doch den Rechtsweg beschreiten, sie würden entsprechend der Rechtsprechung des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs in Sachen Heinisch Recht bekommen. Dieser Weg ist aber ein sehr schwieriger, ein auch juristisch mit großen Klippen versehener.

Die Absage an klare gesetzliche Regelungen, arbeitsrechtliche Regelungen, dienstrechtliche Regelungen heißt, den Whistleblowern und -blowerinnen in der Konsequenz den notwendigen Schutz zu versagen und letztlich auch auf ihre Informationen zu verzichten. Ich meine, wir können auf diese Informationen nicht verzichten. Neben einer Regelung – das ist ja im Bundestag diskutiert worden – für die private Arbeitswelt brauchen wir solche Regelungen meiner Auffassung nach auch für Beamtinnen und Beamte, also im Dienstrecht. Ich zumindest wünsche mir couragierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in den deutschen Geheimdiensten, die offen über rechtswidrige Missstände berichten. Ich hätte sie mir auch in der Vergangenheit gewünscht. Vielleicht wäre dann die eine oder andere Ermittlungspanne in Sachen NSU früher bekannt geworden, vielleicht wäre auch die eine oder andere Aktenschredderei unterblieben. Das ist Spekulation.

Lassen Sie uns hier gemeinsam auf Bundesebene ein Zeichen setzen, dass wir auch aus Berlin, auch wegen der Erfahrungen im Fall Heinisch, es für nötig erachten, Whistleblowern und Whistleblowerinnen gesetzlichen Schutz zuzusprechen, lassen Sie uns in diese Richtung gemeinsam aktiv werden! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Behrendt! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort Herr Kollege Kohlmeier.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, die noch anwesend sind und sich mit dem spannenden Thema Whistleblowing beschäftigen möchten! Sehr geehrter Herr Kollege Behrendt! Ihre Rede hat im Ergebnis gezeigt, wofür es Ihnen geht. Sie wollen hier eine Debatte führen, die im Bundesrat oder im Bundestag nicht geführt wird. Sie haben die Chance genutzt, was ja durchaus redlich und verständlich ist, der CDU-FDP-geführten Bundesregierung Untätigkeit vorzuwerfen. Sie haben in etwas unsauberer Weise darauf abgestellt, dass auch Korruptionsstraftaten unter den Begriff Whistleblower fallen. Dies ist falsch. Sie als Jurist müssten wissen, dass das Beamtenstatusgesetz die Verschwiegenheit von Landesbeamten in § 37 regelt. In § 37 Abs. 2 Nr. 3 finden Sie, dass Beamte sich selbstverständlich bei Verdacht einer Korruptionsstraftat nach den §§ 331 bis 337 Strafgesetzbuch offenbaren dürfen. Das Analoge gilt natürlich auch für Bundesbeamte. Man kann der schwarz-gelben Bundesregierung viel vorwerfen, nicht aber, dass sie untätig sei, was Korruptionsstraftaten betrifft.

(Sven Kohlmeier)

Allgemein zum Whistleblowing: Das ist ja ein ganz großes Modethema, seitdem Edward Snowden mit vielen Dokumenten aus den USA ausgereist ist und in Russland Asyl gesucht hat. Sie haben den Fall begrüßt; ich werde Ihnen gleich ein Beispiel nennen, wo Whistleblowing nicht so angenehm ist. Ein Whistleblower ist ein Hinweisgeber, der auf Missstände im eigenen Betrieb und Unternehmen hinweist und sich damit immer auch Repressalien aussetzt. Die aktuelle Situation ist wie vom Kollegen Behrendt geschildert. Er hat allerdings vergessen, dass der Europäische Gerichtshof lediglich in einem Einzelfall entschieden hat – nämlich im Fall Heinisch. In dem Einzelfall wurde gesagt, dass die Motive des Whistleblowings berücksichtigt werden müssen und die Meinungsfreiheit darübersteht, weil man bei Frau Heinisch gutgläubige Motive festgestellt hat. So richtig und wichtig die Entscheidung des EGMR ist – ob sie zu verallgemeinern ist, sollten wir diskutieren.

Der Bundestag hat über Whistleblowing diskutiert, zweifach sogar in der Legislaturperiode, einmal auf Antrag der Grünen-Fraktion, einmal auf Antrag der SPD-Fraktion. Daraus können Sie ersehen, dass wir als SPD für die Landesebene da durchaus offen sind.

Ich habe Ihnen in Aussicht gestellt, ein Beispiel zu nennen, wo man sich Whistleblowing möglicherweise nicht vorstellen kann. Sie erinnern sich sicherlich alle an die Diskussion über das Flüchtlingsheim in Marzahn-Hellersdorf, die auch hier im Haus geführt wurde. Dort gibt es eine unsägliche Bürgerinitiative, die auf Facebook aktiv ist und die, wie man seit gestern nachlesen konnte, mitgeteilt vom Verfassungsschutzchef, von der NPD letztendlich eingerichtet ist. Die hat sich damit geschmückt, dass sie einen Whistleblower im Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf hatte, der ihr zu laufenden Bauordnungsverfahren und Bauverfahren, die das Flüchtlingsheim betrafen, Mitteilungen gemacht hat. Und da ist ein Stück weit die Grenze und die Abwägung dessen, die wir hier führen müssen: Wo beginnt Whistleblowing? Und wo ist dieses redlich und gutgläubig? Und wo endet Whistleblowing? Und wo ist das tatsächlich bösgläubig? Ist es bösgläubig und unredlich, wenn jemand aus dem Bauamt über den Zustand eines Flüchtlingsheims informiert, wo wir alle sagen, es soll dort hinkommen, aber sagen, die Motive der Bürgerinitiative sind unredlich? Deshalb glaube ich, dass es nicht so einfach ist, wie Kollege Behrendt es uns hier weismachen will.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Weiß?

Sven Kohlmeier (SPD):

Nein! Herr Kollege Dr. Weiß kann ja gleich reden. Dann kann er alles sagen, was er will, hat er fünf Minuten Zeit.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Letztendlich: Der Antrag, eine Bundesratsinitiative zu ergreifen, kann sich ja dann auch nur auf eine bundesgesetzliche Regelung beziehen. Wenn Sie für das Land Berlin eine entsprechende Regelung haben wollen, dann sehe ich mit Interesse Ihrem Vorschlag entgegen. Die Grenzen dessen, was möglich ist, habe ich hier deutlich gemacht. Wir werden den Antrag im zuständigen Rechtsausschuss beraten. Möglicherweise kommen wir da zu einer ordnungsgemäßen Abwägung, ob Whistleblowing in allen Fällen immer sinnvoll und unterstützenswert ist. – Herzlichen Dank und schönen Abend!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Kollegin Möller das Wort. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Keine Frage: Wir brauchen leider geeignete Wege und rechtliche Grundlagen, Hinweisgeberinnen und Hinweisgeber, die der Gesellschaft mit ihrem Engagement und ihrer Zivilcourage wichtige Dienste leisten, zu schützen und zu unterstützen. Wünschenswert ist es allerdings, dass solche Regeln, dass die Notlösung Whistleblowing überflüssig wäre, dass in Institutionen, Firmen und Behörden die Kultur des Miteinanders so ist, dass Missstände direkt geklärt werden können.

[Beifall bei der LINKEN]

Allein, die Verhältnisse, die sind nicht so. Der rechtliche Schutz für Hinweisgeberinnen und Hinweisgeber wird gebraucht, weil klassische Beschwerdewege, weil interne Kontrollsysteme unserer Unternehmen und Behörden zunehmend versagen. Wie kann es so weit kommen, dass eine Altenpflegerin aus Angst, ihren ohnehin schon zu schlecht bezahlten Job zu verlieren, es nicht wagt, Missstände gegenüber den Kollegen, der Pflegedienstleitung oder den Beschäftigtenvertretungen anzusprechen, wenn es denn überhaupt Beschäftigtenvertretungen gibt und deren Gründung und Arbeit nicht von vornherein behindert wird. Hier müssen wir auch ansetzen.

[Beifall bei der LINKEN]

Dass Menschen nur in der Anonymität wagen, schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen und drohenden Schaden für die Allgemeinheit aufzudecken, und Rechtsschutz brauchen, das ist der eigentliche Skandal. Es gibt hier leider keine verbindlichen Regeln. Deshalb hat auch Die Linke im Bundestag beantragt, die Bedeutung von Whistleblowing für die Gesellschaft anzuerkennen und Regelungen zum Schutz von Betroffenen festzuschreiben. Das war im Juli 2011. Der vorliegende Antrag der Grünen will eine weitere Bundesratsinitiative. Dagegen ist

(Katrin Möller)

absolut nichts einzuwenden. Es gab ja bereits solche Bemühungen. Im Jahr 2011 hat Berlin gemeinsam mit Hamburg einen entsprechenden Antrag im Bundesrat eingebracht. Der wurde abgelehnt. Es ist gut, da dranzubleiben. Ob die Debatte diesmal angesichts der aktuellen spektakulären Entwicklungen ein anderes Ergebnis bringen wird, ist noch fraglich.

Keine Frage ist, dass man gut im eigenen Haus anfangen kann. Wir können hier im Land Berlin und für das Land Berlin etwas tun. Und dieser Anfang ist ja auch schon gemacht. Das Abgeordnetenhaus hat bereits vor drei Jahren, am 1. Juli 2010 beschlossen, die Korruptionsbekämpfung zu verbessern, und zwar, indem neue Wege einer vertraulichen Hinweisgabe eröffnet wurden, zunächst für die Berliner und in der Berliner Verwaltung, aber immerhin. Zum einen wurde beschlossen, eine Vertrauensperson zu bestimmen, an die man sich mit Hinweisen wenden kann, zum anderen sollte es ein elektronisches System über das Internet ermöglichen, anonym Hinweise zu geben. Ersteres ist umgesetzt worden. Es gibt einen externen Vertrauensanwalt, der seit knapp zwei Jahren tätig ist. Einige Bezirke haben eigene Vertrauensanwälte eingesetzt. Hier wäre es jetzt an der Zeit, die bisherigen Erfahrungen auszuwerten. Die Tätigkeit des Vertrauensanwalts war für zwei Jahre konzipiert. Eine Evaluation der Pilotphase war angekündigt. Wie steht es damit? Wir müssen nämlich nun entscheiden, ob wir eine Fortsetzung des Ganzen sinnvoll finden oder nicht.

Zweitens: Das Hinweissystem per Internet, also die Möglichkeit der anonymen Meldung, hat noch immer nicht das Licht der Welt erblickt. Der dafür nötige Gesetzentwurf steht immer noch aus. Ebenso gibt es noch keine konkrete Kalkulation für die Personal- und Sachkosten, im Haushalt keinen Ansatz. Im März 2012 antwortete Frank Henkel auf eine Kleine Anfrage von Klaus Lederer, dass kurzfristig eine Arbeitsgruppe alles Nötige für die Installation der webbasierten Hinweisgeberplattform prüfen und entsprechende Schritte einleiten werde. Bewegt sich da überhaupt etwas? Wenn ja, warum dauert es so lange? Welchen Stellenwert hat die Korruptionsbekämpfung eigentlich im Land Berlin?

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Wir können und sollten natürlich im Bundesrat die Initiative ergreifen, wie vorgeschlagen, aber wir sollten auf jeden Fall die Zeit nutzen, unsere landeseigenen Ideen für Hinweisgeber weiterzuentwickeln und voranzutreiben. Die Erhöhung der Gerichtsgebühren hat ja dem Land Berlin, wenn vielleicht auch nicht 32 Millionen jährlich, so doch aber einige Millionchen mehr Einkommen in die Kasse gespült. Einiges davon könnte gut dafür eingesetzt werden, um die organisatorischen und personellen Voraussetzungen für unser Berliner elektronisches Hinweissystem endlich umzusetzen. Vor allem aber, lassen Sie uns gesamtgesellschaftlich dafür sorgen, dass Whistleblowing ein Notausgang ist, den man gar nicht erst benutzen muss!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Möller! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Rissmann. – Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen wollen, wie vom Kollegen Behrendt wortreich ausgeführt, Whistleblowerinnen und Whistleblower besser schützen. Das setzt denklogisch voraus, dass Hinweisgeber, die schutzwürdig sind, im Moment in unserem Land nicht ausreichend vor arbeits- oder dienstrechtlichen Konsequenzen geschützt sind. Da schon diese Ausgangsthese falsch ist, ist auch der Antrag überflüssig. Die derzeitige Rechtslage schützt Hinweisgeber, die ihren Arbeitgeber bei Verletzung gesetzlicher Pflichten anzeigen, mehr als ausreichend. Zum Beispiel, Kollege Behrendt: § 17 Abs. 2 des Arbeitsschutzgesetzes, §§ 53 ff. des Bundesimmissionsschutzgesetzes, dort konkret § 58, §§ 84 ff. des Betriebsverfassungsgesetzes und insbesondere § 612a BGB, der ein Maßregelverbot postuliert, das den Hinweisgeber schützt. Dienstrechtliche Vorschriften für Landesbeamte hat der Kollege Kohlmeier bereits genannt.

Auch ist das Abgeordnetenhaus gar nicht zuständig. Berufen wäre der Deutsche Bundestag, da es um die Änderung von Bundesrecht geht. Der Deutsche Bundestag hat sich auch mit verschiedenen Initiativen auseinandergesetzt. Die Berliner Grünen wollen offenbar den Fall des Edward Snowden zum Anlass nehmen, hier ein bisschen Wahlkampf zu machen.

In der regelmäßig ruhigen Atmosphäre unseres Rechtsausschusses werden Sie dann, lieber Kollege Behrendt, nach dem Wahlkampf in Ruhe erläutern können, wo es hier überhaupt Handlungsbedarf gibt und warum das nicht ein bloßer Schaufensterantrag ist. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Rissmann! – Und für die Piratenfraktion Herr Kollege Dr. Weiß – bitte schön!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Grünen kommt zur richtigen Zeit, steht in meinem Manuskript. Inzwischen müsste ich wahrscheinlich ergänzen, dass damit nicht die richtige Uhrzeit gemeint ist. Die

(Dr. Simon Weiß)

Namen von Whistleblowerinnen und Whistleblowern wie Chelsea Manning und Edward Snowden sind in aller Munde. Der Zeitpunkt ist richtig. Anlass für diesen Antrag besteht auch. Man könnte ihm höchstens die Schwäche zugestehen, dass er sich etwas leichtfertig dem Vorwurf aussetzt, eine reine Wahlkampfgeste zu sein. Vielen Dank, Herr Rissmann! Das stand auch vorher in meinem Manuskript. Danke für die Zusammenarbeit!

Man könnte ihm vorwerfen, dass er ein wenig ungefähr in seiner Formulierung ist. Allerdings wird er ja in der Begründung noch deutlich ausführlicher. Und er verweist auf ganz konkrete Regelungsvorschläge, die die Grünen und die SPD im Deutschen Bundestag vorgeschlagen haben. Es gibt auch einen der Linken, der dort nicht erwähnt wird. Das wurde auch schon aufgeführt. Und es ist durchaus richtig, hier noch einmal eine Initiative zu ergreifen, auch vom Land Berlin aus, um die Bundesregierung oder dann ggf. eine andere Bundesregierung an ihre Verpflichtung oder Versprechen zu erinnern.

Whistleblower sind nicht nur die Mannings oder Snowdens, die das Fehlverhalten von Staaten anprangern und dafür politisch verfolgt werden. Whistleblower sind alle, die in einem Betrieb, einer Verwaltung oder einer Organisation Verfehlungen aufdecken und den Mut haben, darauf hinzuweisen. Dass diese Menschen, denen wir für ihren Mut dankbar sein sollten, unzureichend geschützt sind, sollte klar sein. Dankbar sollten wir ihnen sein, weil sie den Mut haben, auch auf eigenes Risiko zum Wohl der Gesellschaft zu handeln. Das ist eine Form von Zivilcourage. Und das ist auch – wenn ich das mal in der Woche des bürgerschaftlichen Engagements erwähnen darf – eine Form von bürgerschaftlichem Engagement, vielleicht auch ein Thema für den neu gegründeten Ausschuss dieses Hauses.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich komme zum nächsten Punkt: Wir können hier nicht nur – das wurde auch schon ausgeführt – auf der Bundesebene ansetzen. Auch im Land Berlin sollten wir uns die Frage stellen, was wir tun können und was wir verbessern können. Welche Regelungen rechtlicher oder anderer Natur gibt es, die den Schutz von Whistleblowern, insbesondere in der Verwaltung und im Wirkungsbereich der Verwaltung auf landesrechtlicher Ebene verbessern können? Gibt es dort geeignete Stellen oder Verfahren, um Hinweise auch vertraulich zu behandeln, auch abseits des formellen Dienstweges oder abseits, sagen wir, gleich der Strafanzeige?

Erwähnt wurde schon von Frau Möller völlig zu Recht der bereits 2010 von diesem Haus beschlossene Hinweisgeber zur Korruptionsbekämpfung. Dort warte ich immer noch auf die Antwort zu einer Kleinen Anfrage, die ich gestellt habe. Ich habe jetzt in den Antworten zu den Berichtsaufträgen gelesen, dass jetzt anscheinend in den nächsten beiden Jahren doch irgendetwas passieren soll.

Ich bin mal gespannt. Die Position des Vertrauensanwaltes wurde geschaffen. Sie muss evaluiert werden.

Diese Aspekte, was über die Initiative, die wir völlig unterstützenswert finden, hinaus auch landesrechtlich getan werden kann, würden wir gern in die Beratung im Ausschuss mit einbeziehen, möglicherweise auch in Form eigener Anträge. – Vielen Dank, und ich wünsche Ihnen einen schönen Abend!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Wir danken auch, Herr Kollege Dr. Weiß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 18 war bereits Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 5.4. Der Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 5.3. Die Tagesordnungspunkte 20 bis 22 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 23 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Die Tagesordnungspunkte 24 bis 26 stehen wiederum auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 27 wurde ebenfalls bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Der Tagesordnungspunkt 28 war Priorität der Piratenfraktion unter Nummer 5.1. der Tagesordnungspunkt 29 wurde als Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 5.5 behandelt.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung findet statt am Donnerstag, dem 26. September 2013 um 13 Uhr.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.42 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9:

Burschenschaften in Berlin

Große Anfrage der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0992](#)

vertagt

Lfd. Nr. 11:

Einführung einer Wohnungslosenstatistik für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 3. Juni 2013
Drucksache [17/1055](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0703](#)

vertagt

Lfd. Nr. 12:

Kulturförderung zeitgemäß gestalten: Reform des Abrechnungsverfahrens für konzeptgeförderte, privatrechtlich organisierte Theater und Theater-/Tanzgruppen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle
Angelegenheiten vom 19. August 2013 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
28. August 2013
Drucksache [17/1134](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1028](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Karnevalsfonds einrichten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle
Angelegenheiten vom 2. September 2013
Drucksache [17/1154](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0677](#)

vertagt

Lfd. Nr. 20:

Freie Lern- und Lehrmaterialien ins Netz stellen – Open Educational Resources in Berlin

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/1130](#)

an ITDat (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 21:

Mehr Transparenz bei der Bestellung von Insolvenzverwaltern und Pflichtverteidigern

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/1131](#)

an Recht

Lfd. Nr. 22:

Wahlen sind Vertrauenssache: keine Nachzählungen im Hinterzimmer

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1132](#)

an InnSichO (f) und Recht

Lfd. Nr. 24:

Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des Erzieher/-innenberufs und des Berufs als Kindheitspädagogin bzw. Kindheitspädagoge

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1138](#)

vertagt

Lfd. Nr. 25:

Die Zukunft für den Tierpark Berlin als eine Säule der Hauptstadtzoos sichern

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1150](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 26:

**„Was die Stadt braucht“ – Stadtentwicklungsplan
soziale und kulturelle Infrastruktur**

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1151](#)

an StadtUm und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 5.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Syrische Flüchtlinge schützen: Aufnahme von Menschen, die Verwandte in Berlin haben

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1166 Neu](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt das Engagement des Senats von Berlin, in Umsetzung des Bundestagsbeschlusses 17/14136 die Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien, die in Berlin lebende Verwandte haben, zu ermöglichen.

Berlin hat sich bereits entschlossen, eine Aufnahmeordnung nach § 23 Abs. 1 AufenthG zu erlassen. Mit dem Erlass erhalten hier lebende deutsche und syrische Staatsangehörige, die im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis sind und sich mindestens seit dem 1. Januar 2013 in Berlin aufhalten, die Möglichkeit, nähere Angehörige zu sich zu holen.

Sobald das bereits in Aussicht gestellte Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Inneren erzielt worden ist, wird der Erlass in Kraft treten.

Dabei müssen humanitäre Kriterien im Vordergrund stehen, die eine unbürokratische Einreise und Aufnahme Schutz suchender Familienangehöriger in Berlin lebender Menschen ermöglichen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. November 2013 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 15 A:

Nr. 5/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1173](#)

Dem Verkauf des 509 m² großen Grundstücks Friedrichswerder Nord/Niederlagstraße gegenüber der Friedrichswerderschen Kirche in Berlin-Mitte zu den Bedingungen des Kaufvertrags vom 06./27.11.2012 wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 15 B:

Nr. 6/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1174](#)

Dem Verkauf des ca. 4 288 m² großen Grundstücks Friedrich-List-Ufer, Rahel-Hirsch-Straße, Invalidenstraße, Humboldthafen Baufeld MK H4 in Berlin-Mitte zu den Bedingungen des Kaufvertrags vom 04.10.2012/18.10.2012/25.10.2012 wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 15 C:

Nr. 9/2013 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. September 2013
Drucksache [17/1175](#)

Dem Verkauf des insgesamt 2 268 m² großen Grundstücks Mellenseestr. 39 – 41 in Berlin-Lichtenberg zu den im Kaufvertrag vom 17.01.2013 – UR-Nr. 6/2013 des Notars Wolfgang Usinger in Berlin – vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.